

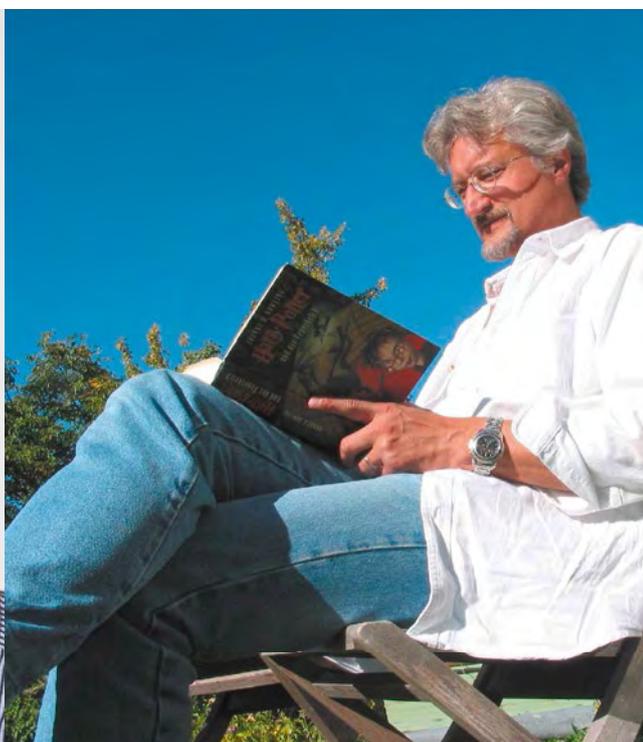
Sonderausgabe

April 2016

Magazin

**INSIST**

INTEGRIERT DENKEN - GANZHEITLICH GLAUBEN - WERTEORIENTIERT HANDELN



**Felix Ruther**

### Rezensionen

Warum Gott  
denkbar ist

### Gesellschaft

Die Gegenwart  
schrumpft

### Bibel

Gerechtigkeit  
und das Reich Gottes

# INSIST Seminare

integriert denken - ganzheitlich glauben - werteorientiert handeln

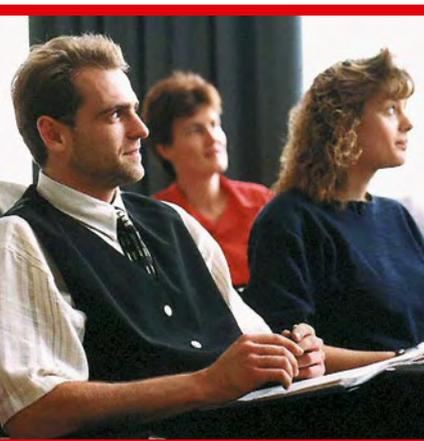


Felix Ruther



Hanspeter Schmutz

## Unsere Module auf einen Blick



### Richtpreise (inkl. Spesen)

#### Hanspeter Schmutz

Abend: Fr. 300.-  
 1/2 Tag: Fr. 500.-  
 1 Tag (inkl. Abend): Fr. 1000.-  
 1 Wochenende: Fr. 1500.-  
 1 Woche: Fr. 3000.-

#### Felix Ruther

Klassische Predigt: 350.-  
 Abend: Fr. 450.-  
 1/2 Tag: Fr. 500.-  
 1 Tag (inkl. Abend): Fr. 1000.-  
 1 Wochenende: Fr. 1500.-  
 1 Woche: Fr. 3000.-

#### Nähere Infos und Buchen der Module direkt bei den Referenten:

Felix Ruther, Dr. phil.  
 Hotzstrasse 56  
 8006 Zürich  
 Präsident INSIST  
 Tel. Büro: 044 363 75 33  
 Tel. Privat: 044 363 75 27  
 felix.ruther@insist.ch

Hanspeter Schmutz, SLA phil. I  
 Schöneggweg 1  
 3672 Oberdiessbach  
 Leiter INSIST  
 Tel. 031 771 28 79  
 hanspeter.schmutz@insist.ch

	integriert denken	Referent	Umfang
I 1	Einführung ins integrierte Christsein	HPS	1 Wochenende bis 1 Woche
I 2	Der Mythos der weltanschaulichen Neutralität*	FRu	1 Abend oder 1/2 Tag
I 3	Glauben und Denken - ein Widerspruch?*	FRu	1 Abend oder 1/2 Tag
I 4	Bibelverständnis zw. Beliebigkeit und Fundamentalismus	FRu	1 Abend oder 1/2 Tag
I 5	Der Wert des Menschen*	FRu	1 Abend oder 1/2 Tag
I 6	Hat die Naturwissenschaft Gott begraben?*	FRu	1 Abend oder 1/2 Tag
I 7	Unsere Gesellschaft im Wertewandel verstehen	FRu	1 - 2 Abende
I 8	Wie Christen mit Trends umgehen können	HPS	1 Abend bis 1 Wochenende
I 9	Wie wir heute tolerant leben können	FRu	1 Abend oder 1/2 Tag
I 10	Gott und das Leiden in dieser Welt	FRu	1 Abend oder 1/2 Tag

	ganzheitlich glauben	Referent	Umfang
S 1	Einführung in eine ganzheitliche Spiritualität	FRu	3 - 6 Abende
S 2	Einführung in den christlichen Glauben («Basics»)*	FRu	3 Abende
S 3	Wie wir beten können*	FRu	1 Abend oder 1/2 Tag
S 4	Warum und wie die Bibel lesen*	FRu	1 Abend oder 1/2 Tag
S 5	Warum wir Stille brauchen*	FRu	1 Abend oder 1/2 Tag
S 6	Gerechtigkeit - ein Grundanliegen der Bibel*	FRu	1 Abend oder 1/2 Tag
S 7	Wie wir unsere Sehnsucht leben und stillen können*	FRu	1 Abend oder 1/2 Tag
S 8	Unterwegs zu einem geheiligten Leben	FRu	1 Abend oder 1/2 Tag
S 9	Einführung in die keltisch-christliche Spiritualität	HPS	1 Abend bis 1/2 Tag
S 10	Schule der Weisheit	HPS	1 Abend bis 1 Woche
S 11	Mit Weisheit einem Burn-out vorbeugen	HPS	1 Abend bis 1/2 Tag
S 12	Mit dem Heiligen Geist im Alltag leben	HPS	1 Abend bis 1 Wochenende
S 13	Sich selber und andere (an)leiten	HPS	1/2 Tag

	werteorientiert handeln	Referent	Umfang
T 1	Prinzipien und Instrumente für werteorientierte Entwicklungen	HPS	1 Abend bis 1/2 Tag
T 2	Wie Christen die Transformation vor Ort fördern können	HPS	1 Abend bis 1 Woche
T 3	Prozessbegleitung bei werteorientierten Entwicklungen	HPS	gemäss Abmachung
T 4	Wie können wir heute Werte-orientiert leben?	FRu	1 Abend

	weitere Module	Referent	Umfang
M 1	Arbeits- und Zeitmanagement für Einzelpersonen	HPS	1 Tag
M 2	Bibelseminare: Psalmen, Römerbrief, Offenbarung	FRu	3 Abende
M 3	Andere Religionen: Seminare zu Islam, Buddhismus*, Hinduismus* und Esoterik* im Vergleich zum christlichen Glauben	FRu	1 Abend oder 1/2 Tag
M 4	Seminare zu Ehe und Partnerschaft	FRu	1 Abend oder 1/2 Tag
M 5	Seminare für Männer	FRu	1 Abend oder 1/2 Tag

\* evangelistische Angebote

Die detaillierten Beschreibungen der Seminare finden Sie auf unserer Website: [www.insist.ch](http://www.insist.ch)

## Danke

Lieber Felix

Gerne erinnere ich mich u.a. an unsere zweierschaftlichen Spaziergänge während den Jahren unserer gemeinsamen Leitung der VBG, immer schön abwechslungsweise in Zürich oder Bern. Unvergessen etwa unsere schwerwiegende Diskussion über die VBG-Finzen am Ufer der Aare. Der Weg war so vereist, dass wir uns gegenseitig stützen

mussten, um nicht zu Boden zu gehen – oder gar in die kalte Aare zu fallen.

Als ich dann am Schluss meiner 27-jährigen VBG-Zeit in meiner Anstellung in Schieflage geriet, warst du wie gewohnt an meiner Seite und hast mich gestützt. Du hast mich ermutigt, ausserhalb der VBG

weiterzufahren. Unter anderem mit einer Zeitschrift, die auf meiner (und auch unserer) Berufung insistierte: strategisch das Fördern des integrierten Christseins, spirituell das Entfalten eines

ganzheitlichen Glaubens und politisch die wertorientierte Entwicklung vor Ort. Ohne dich und ohne deine tiefgründigen und leidenschaftlichen Beiträge für das Magazin INSIST wäre nicht entstanden, was seit unterdessen acht Jahren vier Mal jährlich den Briefkasten bereichert: Eine von wenigen, aber engagierten Menschen hoch geschätzte Zeitschrift, die seine Leserinnen und Leser sprachfähig und es ihnen leichter macht, sich aus christlicher Sicht in die gesellschaftliche Diskussion einzumischen.

Unsere Dienstzweierschaft hat in deinem Präsidium des neuen Vereins INSIST eine für mich wohltuende und beruhigende Fortsetzung gefunden – bis heute. Deine loyale und anregend kritische Freundschaft über mehr als dreieinhalb Jahrzehnte unserer Lebenszeit in der VBG und im Verein INSIST ist und bleibt für mich unvergesslich.

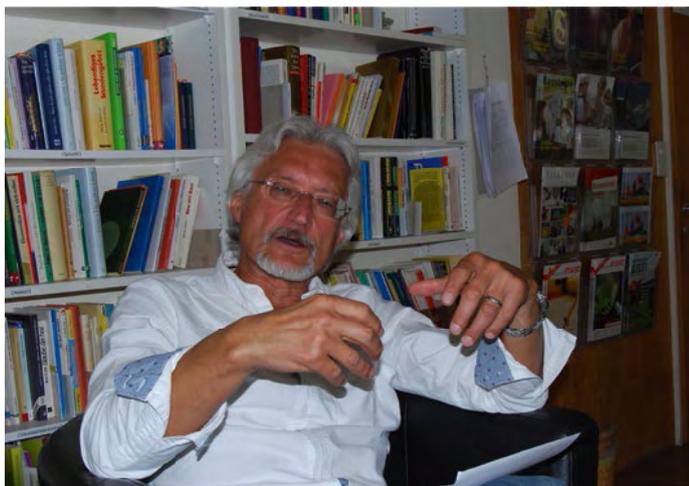
Herzlich, dein

Hanspeter Schmutz



Leiter Institut INSIST

**Du hast mich ermutigt ... Unter anderem mit einer Zeitschrift, die auf meiner (und auch unserer) Berufung insistierte: strategisch das Fördern des integrierten Christseins, spirituell das Entfalten eines ganzheitlichen Glaubens und politisch die wertorientierte Entwicklung vor Ort.**



## 06 Rezensionen

- 06 Zeit - wie man sie überlebt (1/08)
- 07 Warum Gott denkbar ist (2/08)
- 08 Du selbst bist die Antwort (2/08)
- 09 Sind die Religionen an allem Bösen schuld? (1/09)
- 10 Sehnsucht nach der Lebensmitte (2/09)
- 11 Glauben und kritisches Denken gehören selbstverständlich zusammen (3/09)
- 12 Warum Christ sein Sinn macht (3/09)
- 13 Auf die Stille hören (4/09)
- 14 Durchdenken und erfahren (1/10)
- 15 Den Drachen töten und die Prinzessin beschützen? (2/10)
- 16 Unchristlich, heuchlerisch, altmodisch ... (4/10)
- 17 Die grosse Frage (1/11)
- 18 Zweifelst du oder glaubst du? (2/11)
- 19 Gewogen und zu leicht befunden (3/11)
- 20 Die religiöse Dimension in die Beratung einbeziehen (4/11)
- 21 Naturwissenschaft und Glaube ergänzen sich (1/12)
- 22 Faszination Wüstenväter (3/12)
- 23 Theologie für Laien (4/12)
- 24 Ein christlicher Vorausdenker (1/13)
- 25 Mit Gott Geduld haben? (2/13)
- 26 «Auf Hoffnung hin gerettet» (3/13)
- 27 Die Begründung der Welt (4/13)
- 28 Von Hoffnung überrascht (1/14)
- 29 Erfrischende Literatur für Bibelmüde (2/14)
- 30 Zehn christliche Professoren analysieren die Krise der westlichen Welt (3/14)
- 31 Heimat in der Postmoderne (4/14)
- 32 Und Gott schwieg (1/15)
- 33 Israel als heilsame Provokation (2/15)
- 34 Ein Plädoyer für die Mitte des Glaubens (3/15)
- 35 Böse Menschen sind Lügner (4/15)
- 36 Im Schmelzofen des Leidens Gottes Hand suchen (1/16)
- 37 Der Freiheit kann man sich nicht entziehen (2/16)

**Ich hoffe, dass das Christentum wieder seine kulturelle Kraft zurückgewinnt.**

**Felix Ruther**



## 38 Gesellschaft

- 38 Eine christliche Zukunft - oder keine (1/08)
- 39 Die Fundamentalismusfalle (2/08)
- 40 Die stressige Suche nach dem Sinn (1/09)
- 41 Intellektuelle gesucht (3/09)
- 42 Die Gegenwart schrumpft (1/10)
- 43 Überforderte Staatsbürger (3/10)
- 44 Kommt die postsäkulare Gesellschaft? (1/11)

## 45 Thema

- 45 Im Dschungel der Weltanschauungen (4/10)
- 48 Alle glauben - fragt sich nur was (4/10)
- 52 Wie Dominikus die Weltanschauung veränderte (4/10)
- 53 Gibt es einen Gott? (1/12)
- 57 «Stolpersteine in der Bibel» (2/12)
- 59 «Reich Gottes» - zukünftig oder gegenwärtig? (4/12)
- 63 Die Angst der Christen vor der Wissenschaft (4/13)
- 68 Wandlung im geistlichen Klima (4/14)
- 69 Nietzsche als Diagnostiker unserer Zeit (4/14)

## 72 Bibel

- 72 Den Psalm 80 beten - ein Wagnis (1/08)
- 73 Das Tor zum Psalmenbuch (2/08)
- 74 Der abgebrochene Gottesname (1/09)
- 75 Der (un)bekannte Gott (2/09)
- 76 Ein weiter Blick (3/09)
- 77 Wirklich erkennen (4/09)
- 78 Die böse Macht (1/10)
- 79 Wen die Sehnsucht treibt (2/10)
- 80 Viel aus wenig (1/11)
- 81 Gibt es einen Gott? (3/11)
- 82 Glauben ist nicht machbar (3/12)
- 83 Den Willen des Vaters tun (1/13)
- 84 Die Gerechtigkeit und das Reich Gottes I (3/13)
- 85 Die Gerechtigkeit und das Reich Gottes II (1/14)
- 86 Israel - Heimat der Juden!? (3/14)
- 87 Endzeit: Was sollen wir tun? (1/15)

### Impressum

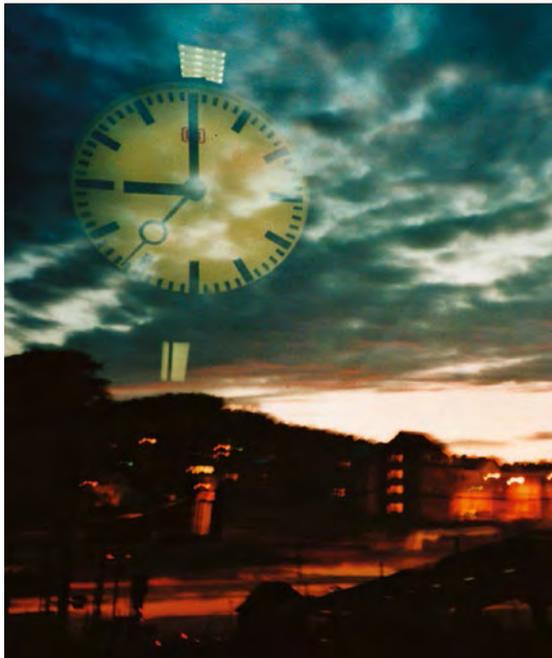
Verlag: INSIST GmbH, Dr. phil. Felix Ruther, Rosenstr. 8, 8105 Regensdorf, Tel. 044 565 75 27; felix.ruther@insist.ch. **Redaktionsleitung:** Hanspeter Schmutz, SLA phil I, Schöneggweg 1, 5672 Oberdiessbach, Tel. 051 771 28 79; redaktion@insist.ch. **Redaktionsschluss:** Nr. 5/16: 22.04.16. **Erscheinung:** vierteljährlich. **Redaktionskommission:** Dorothea Gebauer, Dr. Thomas Hanimann, Fritz Imhof, Ruth Maria Michel, Hanspeter Schmutz; **Layout:** Ruth Imhof-Moser. **Druck/Versand:** Jakob AG, Grosshöchstetten. **Abonnemente:** Druckerei Jakob AG, 3506 Grosshöchstetten, Tel. 051 710 42 42, magazin@insist.ch. **Jahresabonnement:** Fr. 44.- plus Versandkosten (4 Ausgaben). **Sponsorenabonnement:** Fr. 100.-. **Kündigung:** 5 Monate im Voraus Ende Jahr. **Inserate:** Ruth Imhof-Moser, Schulstr. 25, 4515 Zuzgen, Tel. 061 851 51 81; inserate@insist.ch. **Insertionsschluss:** Nr. 5/16: 17.05.16. **Mediaunterlage:** www.insist.ch.

Magazin **INSIST**

# Zeit – wie man sie überlebt

Felix Ruther **Der bekannte Zeitforscher Karlheinz A. Geissler regt uns zu einem bewussteren Umgang mit der Zeit an. Es ist ihm gelungen, zahlreiche Phänomene im Umgang mit der Zeit aufzuzeigen und zu klären.**

Karlheinz A. Geissler ist Autor zahlreicher Bücher, Professor für Wirtschaftspädagogik in München und geistreicher Redner in Radio und Fernsehen. Mit seinem spannenden und witzigen Schreibstil liefert er nicht nur eine Analyse, sondern auch



Anregungen für einen bewussteren Umgang mit der Zeit. In den drei Hauptkapiteln geht Geissler auf den Umgang mit der Zeit der Vormoderne, der Moderne und der Postmoderne ein. Im letzten Kapitel entwirft er eine alternative Zeitkultur.

## Vormodernes Zeitgefühl

In der Vormoderne fungierten die Natur und Gott – bzw. die Kirche – als Zeitgeber. Die Zeit war nicht im Besitz der Menschen. Sündig wurden jene, die mit der Zeit handelten, um aus ihr Profit zu ziehen; daher galt ein Zinsverbot. Noch stand man nicht

unter Zeitdruck, sich auf kommende Risiken – oder auch Chancen – vorzubereiten. In einer Gesellschaft, in der primär Erfahrung und nicht Innovation gefragt war, hatten konsequenterweise die Alten soziales Ansehen. Sie waren es, die auf Beständigkeit achteten und diese repräsentierten.

## Moderner Zeitbegriff

In der Moderne fand der Übergang von der theologischen zur technologischen Zeit statt. Aus einer ewig neu beginnenden, unvorhersehbaren, natürlichen Zeit wurde eine messbare, voraussehbare, künstliche Zeit. Dieser Perspektivenwechsel bürdete den Menschen eine Menge Planungs- und Kontrollaufgaben auf.

Die Zeit wurde zu Geld und somit investiert, gespart, verloren oder gewonnen. Dadurch wurden Beschleunigung, Vertaktung und Kontrolle zu den dominierenden

Zeitmustern. Ironisch zugespitzt galt seitdem: «Ich weiss nicht, wo's langgeht, wenn's nur nicht zu lang geht.»

## Postmoderner Zeitstress

In der Postmoderne gilt: Alles immer, überall und sofort. Da die postmodernen Programmpunkte Flexibilisierung, Deregulierung und Entstandardisierung heissen, verwenden wir heute für die Verwaltung von Terminen und einzelnen Zeitfetzen oft mehr Zeit als für die Ereignisse selbst. Wir leben zunehmend in einer Vielzahl von unterschiedlichen Zeiten und versuchen,

diese untereinander zu koordinieren und in ein gehetztes Leben zu integrieren, während die Restzeit zerirrt.

## Drei Schritte

### zur Entwicklung einer Zeitkultur

**Zeitwohlstand:** Eine Gesellschaft ist wohlhabend, wenn sie nicht nur viele Güter produziert und besitzt, sondern auch viele Zeitformen zulässt und realisiert. Wenn sie ihren Mitgliedern vielfältige Möglichkeiten eröffnet, Eigenzeiten zu leben, elastisch mit Zeitvorgaben umzugehen und das erwünschte Tempo im Alltag selber zu beeinflussen. Dass man für Zeitwohlstand nicht nur etwas tun, sondern auch vieles lassen muss, versteht sich von selbst.

**Kultur der Zeitvielfalt:** Immer noch sind viele Politiker und Manager der Meinung, die wirtschaftliche und zivilisatorische Zukunft sei nur durch die Zeitform der Schnelligkeit bzw. der Beschleunigung erreichbar. Für gründliche Planung, für fruchtbares Nachdenken, für sensibles Auswerten bleibt daher kaum mehr Zeit. Die Zeitalternative, die das Überleben sichert, setzt aber nicht auf Beschleunigung, sondern auf den richtigen Augenblick. Wer diesen finden und nutzen will, muss vielfältige Zeitformen erkennen und leben können.

**Ökologie der Zeit:** Nicht die technisch hergestellte Uhrzeit, sondern die Systemzeiten der Ökosysteme und die Offenheit für die unzähligen Eigenzeiten unseres irdischen Daseins geben uns die nötigen Grundlagen zum nach-

haltigen, vorsorglichen und zukunftsfähigen Handeln.



Geissler, Karlheinz A. «Vom Tempo der Welt – Und wie man es überlebt». Herder/Spektrum, 218 Seiten. CHF 18.80. ISBN 978-3-451-05407-5.

# Warum Gott denkbar ist

**Felix Ruther** **So prall, so humorvoll und weise, so rasant und doch respektvoll ist selten über den Herrn aller Dinge geschrieben worden. Manfred Lütz führt in seinem Buch eine Auseinandersetzung mit den atheistischen Theorien gegen Gott, bietet einen Überblick zu den grossen Religionen und lädt zu einem persönlichen Glauben an Gott ein.**

Ich halte ein Buch in der Hand, das sich bestens für den Einstieg in die Auseinandersetzung zwischen Atheismus und Gottesglaube eignet. Lütz behandelt u.a. die wichtigsten atheistischen Argumente aus Philosophie, Psychologie und Wissenschaft.

## Verständliche Verkürzungen

Dabei gelingt es ihm, grosse Denker kurz und knapp darzustellen. Der philosophisch geschulte Leser wird ver-

mutlich manchmal leer schlucken, wenn Freud, Platon, Feuerbach, Nietzsche etc. derart verkürzt abgehandelt werden. Hier zeigt sich aber gerade auch die Stärke von Lütz: Sachlich richtig werden von ihm komplexe Gedankengänge gut verständlich dargelegt. Manchmal würde man dennoch gerne in einem Register die Literaturangaben nachschlagen, um ein Originalzitat im Zusammenhang besser verstehen zu können.

Nach der Auseinandersetzung mit der psychologischen und philosophischen Kritik des Gottglaubens, widmet Lütz ein Kapitel der Frage des Verhältnisses von Religion und Naturwissenschaften. Hier findet man ein Unterkapitel, in dem Lütz aufzeigt, wie der damalige Fall Galilei zu einem hochgespielten Mediencoup wurde, der eigentlich nur ganz wenig mit dem Verhältnis von Wissenschaft und Christentum zu tun hatte.

Er behandelt weiter die verschiedenen grossen Weltreligionen, um dann in einem speziellen Kapitel sehr liebevoll auf die jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens einzugehen.

wort auf das Fragen der Menschen sein. Der Mensch kann sich ihm öffnen oder nicht, ihm vertrauen oder nicht, ihn bezweifeln oder ihm glauben.» (S. 236)

Lütz ist katholisch. Seine Worte zu Maria und den Reliquien können einzelnen Reformierten aufstossen. Dazu meint Lütz in einem Interview: «Mir geht es nicht um eine Ökumene des kleinsten gemeinsamen Nenners, wo etwa Katholiken am besten Maria nicht erwähnen. Wir sollten als Christen so zusammenleben wie Mann und Frau – sehr unterschiedlich und doch gemeinsam.»

## Durchdachte Argumente

Lütz schreibt sehr humorvoll, mitunter satirisch, immer aber sehr verständlich. Dennoch redet er nicht banal über Gott, denn «nichts ist schlimmer als schlampiger Atheismus und frömmelnder Glaube» (S. XV). Schon Thomas von Aquin, der brillianteste Denker des Mittelalters, hat seine höchsten theologischen Spekulationen daraufhin geprüft, ob die «vetula», das alte Mütterchen, nach dem Ergebnis dieser Überlegungen leben würde – und wenn das nicht zutraf, hat er diese Überlegungen verworfen. Lütz erwähnt dieses Vorbild. Er legte dann auch das Manuskript vor der Veröffentlichung seinem atheistischen Metzger und dem christlichen Philosophen Robert Spaemann vor. Beide haben das Buch verstanden, und so hat er es dann veröffentlicht.



## Arzt und päpstlicher Berater

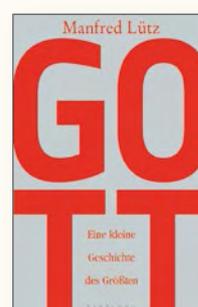
(FRu) Manfred Lütz studierte Medizin – er ist Facharzt für Psychiatrie – sowie Philosophie und katholische Theologie. Heute ist er Chefarzt eines Krankenhauses in Köln und zugleich Mitglied des Päpstlichen Rates für die Laien. Lütz erlangte Bedeutung durch seine Bestseller «Der blockierte Riese – Psycho-Analyse der katholischen Kirche» und «Lebenslust – über Risiken und Nebenwirkungen des Gesundheitswahns».

## Kein Zwang zum Glauben

Seine letzten Kapitel sind eine wunderbare Einladung zum Glauben: «Nicht die Logik also zwingt zum Glauben an Gott, obwohl viele gute Gründe dafür sprechen, nicht die Mathematik zwingt zum Glauben, auch die Moral nicht und längst nicht mehr die staatliche oder gar kirchliche Macht. Nur ein wirklich erfahrbarer wahrer und wirklicher Gott, der den Menschen in seiner Freiheit respektiert, kann die Ant-

## INSIST-Seminar

Zum Buch von Manfred Lütz bietet Felix Ruther eine Lesegruppe an, und zwar am 5.3.09/19.3.09/2.4.09 2009 im VBG-Zentrum Zürich. Details und Anmeldung: [www.insist.ch](http://www.insist.ch)



Lütz, Manfred.  
«Gott – eine kleine Geschichte des Grössten». Pattloch, 297 Seiten.  
CHF 34.90  
ISBN 978-3-629-02158-8.

## Du selbst bist die Antwort

Ich habe das Büchlein des reformierten Zürcher Pfarrers Matthias Müller Kuhn mit seinen 28 kurzen Kapiteln immer wieder einmal in meiner «Stillen Zeit» zur Hand genommen. Nie habe ich es weggelegt, ohne nicht einzelne Sätze angestrichen und bedacht – oder sie im Gebet nachgesprochen zu haben. Mit dem ersten Satz: «Wer bist du, Gott? Ich spreche mit Dir und warte, bis Du mir Antwort gibst», wird ein grosser Gesprächsbogen eröffnet, der auf der letzten Seite mit dem Satz schliesst: «Nun erkenne ich, dass Du mir keine Antwort gibst, sondern dass Du selbst die Antwort bist.»

In verschiedenen Gesprächen mit Gott wird das ganze Leben ausgebreitet mit all den vielen Fragen nach dem Leiden, dem Sterben, dem Glück... In einer behutsamen Sprache tastet sich der Beter immer wieder in die Gegenwart Gottes vor und bringt seine Fragen ungeschminkt zur Sprache. Damit bietet das Büchlein nicht nur für den Mystiker, sondern auch für den Gottsucher Anregungen zum Gespräch mit Gott, dem Nahen, der doch immer ein Geheimnis bleibt.

Mich selber hat die Lektüre neu ermutigt, treu gemäss meines Leitsatzes «Gott in allem suchen» zu leben – und immer weniger «gottvergessen zu chrapfen». (FRu)



Müller Kuhn, Matthias. «Stille Gespräche mit Gott.» Books on Demand, [www.bod.ch](http://www.bod.ch). Paperback, 100 Seiten, CHF 21.90. ISBN 978-3-8370-1300-9

## Leitfaden für Dorfentwicklung

Miteinander Bürgerinnen und Bürger gewinnen. Das steht am Anfang jeder werteorientierten Dorfentwicklung. Das neueste Buch aus dem Umfeld des österreichischen Modelldorfes Steinbach zeigt, wie das geht.

Bürgerbeteiligung scheitert oft, weil sich viele Menschen daran gewöhnt haben, passiv und konsumierend zu leben. Es braucht deshalb ein Umdenken. «Der Schlüssel für diese Umdenkprozesse ist die Ausbildung von Füh-

rungskräften, die dieses neue Denken zu mehr Eigeninitiative verinnerlichen und in ihrem Handeln auch zulassen und fördern» (S. 13). Die dahinter stehenden Werte wie «Freiheit, Gerechtigkeit, Ehrlichkeit» (S. 14) sind Christen wohl bekannt. Obwohl das in diesem Buch nicht gesagt wird: Sie eignen sich deshalb hervorragend, in solchen Prozessen voranzugehen.

Das Buch bringt eine Fülle von Beispielen, darunter den «Steinbacher Weg». Erstmals sind somit in einem Buch die wesentlichen Elemente dieses Erfolgsmodells dargestellt, von den Anfängen im Dorf bis zur Vision einer global verstandenen ökosozialen Gesellschaft.

Das Buch thematisiert den Start eines Prozesses, der die Bürger zur Beteiligung gewinnen soll, stellt Möglichkeiten dar, wie die Jugend angesprochen werden kann, diskutiert mögliche Widerstände und ihre Überwindung, skizziert sinnvolles Führungsverhalten und zeigt, wie Leitbilder in die Realität umgesetzt werden können. Dabei wird die Theorie immer wieder am praktischen Beispiel illustriert. Naturgemäss spiegelt das Buch österreichische Verhältnisse. Die Umsetzung in der Schweiz, wie sie u.a. vom Netzwerk für «Werteorientierte Dorf-, Regional- und Stadtentwicklung» (WDRS) gefördert wird, liegt aber meistens auf der Hand.

Ein Buch, das in die Hand von engagierten Christen passt, die gemerkt haben, dass sie zeitgleich zur christlichen wie zur politischen Gemeinde gehören. (HPS)



Moser Robert, Sieghartsleitner Karl, Lichtenwörther Hans. «Miteinander Bürger gewinnen. Leitfaden für Bürgeraktivitäten und Projekte.» Wien, Manzche Verlags- und Universitätsbuchhandlung, 2008. Gebunden, 318 Seiten, CHF 42.50. ISBN 978-3-214-00368-5

## Wenn Christen zum Schwert greifen

Die Absicht von Daniel Regli ist lobenswert: Er will zu einem radikalen Christsein in Gesellschaft und Politik aufrufen. Der freikirchliche Rückzug

aus der Gesellschaft ist ihm zuwider. Die «Meister des geistlichen Schwertes» sollen vielmehr «auch das staatliche Schwert wieder fest in die Hände nehmen» (S. 84). Wie einst die linken 68er-Chaoten sollen nun die Christen «zu einem Sturm durch die Institutionen und Parlamente ansetzen, um das verlorene Land zurück zu erobern. Selbstvergessen, todesmutig und mit langem Atem (S. 104).» Schritte auf dem Weg «zur Ausübung von Macht» sind eine «Ganzhingabe an Gott», «richtiges Gebet», «Führung durch Gott» und die Eroberung der Macht im Staat (S. 111).

Die politischen Machtvorstellungen mögen angesichts der Ohnmacht des Kreuzes Stirnrunzeln hervorrufen. Sicher ist, dass der Autor mit der politischen Abstinenz eine wunde Stelle der christlichen Gemeinde anspricht. Die Schilderung der historisch unterschiedlichen Beziehungen zwischen Kirche und Staat haben durchaus informativen Wert, auch das Plädoyer für eine Trennung von Kirche und Staat verdient Beachtung. Was an diesem Buch aber unnötig irritiert, sind zwei Dinge. Einmal die emotionalen Rundschläge gegen die katholische Kirche und die Pfingstler, kirchliche Kreise also, die bis heute durchaus bemerkenswerte positive Beiträge zum politischen Engagement von Christen beigetragen haben. Davon ist im Buch wenig bis nichts zu lesen. Zum Zweiten ist es der überbordende Stil, der zwischendurch an ein frommes Traktat der alten Schule erinnert: «Wer geistlich wachsen will, muss das Schwert des Geistes selbst in die ver-ruchten Herzkammern treiben, um den Krebs rauszuschneiden» (S. 31). Zurück bleibt deshalb ein zwiespältiger Eindruck. Gut Gemeintes kommt oft unnötig schräg daher. Etwas weniger Feindbilder hätten dem Buch und seiner Botschaft gut getan. (HPS)



Regli, Daniel. «Kirche & Schwert. Radikales Christsein in Gesellschaft und Politik.» Artesio, Zürich, 2008. Vertrieb: [www.artesio.ch](http://www.artesio.ch). Paperback, 144 Seiten, CHF 20.00. ISBN 978-3-033-01520-3

# Sind die Religionen an allem Bösen schuld?

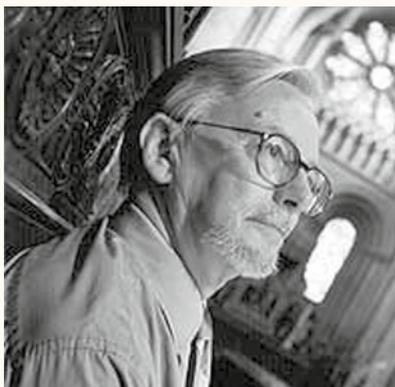
Felix Ruther **«Jesus war intolerant und richtend - eine Wurzel alles Bösen!» Dies war 1927 für den berühmten Mathematiker Bertrand Russel einer der Gründe, weshalb er ein Essay mit dem Titel «Warum ich kein Christ bin» schrieb.**

In der Mitte des letzten Jahrhunderts ist dieses Argumentationsmuster wieder in den Hintergrund geraten. Nur ein Blinder konnte den Religionen die Gräueltaten des 20. Jahrhunderts anlasten, die in Wirklichkeit ein Kind der materialistischen Weltanschauung waren.

## Ohne Religion wären wir schlecht dran

Im 21. Jahrhundert scheinen diese Gräueltaten des zurückliegenden Jahrhunderts plötzlich vergessen. Autoren wie Richard Dawkins und Daniel Dennett können ungestraft behaupten, die Religion sei die «Wurzel alles Bösen» (Dawkins). Ja, ihre Behauptungen werden von einer zunehmenden Zahl von Menschen unbesehen übernommen.

Auf diese Vorwürfe an die Religionen und im Speziellen an das Christentum antwortet Keith Ward mit seinem Buch. Schon in der Einleitung nennt er seine Schlussfolgerungen, die er im Verlaufe des Buches sauber und verständlich herleiten und begründen wird: «Ich will dazu gleich Stellung beziehen, denn meiner Auffassung nach sind solche Behauptungen absurd. Schlimmer noch, sie ignorieren die verfügbaren Belege aus Geschichte, Psychologie, Soziologie und Philosophie. Ihre Vertreter weigern sich, die Frage in angemessen strenger Form zu untersuchen und fahren statt gründlicher Analyse billige Rhetorik auf. Merkwürdigerweise werfen sie oft genau das den religiös gläubigen Menschen vor. Meine Schlussfolgerung wird sein, dass Religion einigen Schaden anrichtet und einiges Gutes bewirkt. Angesichts der Belege werden aber vermutlich die meisten Men-



Keith Ward ist emeritierter Professor der Universität Oxford. Er ist bekannt geworden, durch seine weltanschaulichen Auseinandersetzungen mit den Vertretern des neuen Materialismus, darunter Stephen Hawking, Carl Sagan, Jacques Monod und Richard Dawkins.

schen mit mir darin einig sein, dass sie wesentlich mehr Gutes als Schlechtes bewirkt und wir als Lebewesen ohne jede Religion sehr viel schlechter dran wären. Ich will noch weiter gehen und behaupten: Wenn die Menschen eine hoffnungsvolle Zukunft haben wollen, ist es sogar sehr wichtig, dass es irgendeine Religion gibt. Natürlich sind nicht alle Religionen gleich. Es kommt sehr darauf an, welche Art von Religion wir wählen.»

## Haltlose Vorwürfe an die Religion

Bei der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Religion und Gewalt zeigt Ward anhand einer Studie des britischen Geheimdienstes, dass sogar bei den Anhängern von Al-Qaida die Hauptmotivation für ihre terroristischen Taten nicht primär durch religiöse Überlegungen genährt wird. Immer wieder entlarvt er den Satz: «Religion ist gefährlich» als Leerformel. Denn Pauschalurteile werden den jeweiligen Religionen in ihrem konkreten historischen Kontext

nie gerecht. Ward bemerkt richtig, dass alle menschlichen Institutionen korrumpiert werden können. Einzelne Atheisten ziehen daraus den Schluss, Religion müsse abgeschafft werden. Dieses Ansinnen weist Ward mit dem Hinweis zurück, dass niemand die Demokratie abschaffen will, nur weil Hitler demokratisch gewählt wurde.

Den Vorwurf, Religion sei gefährlich, weil sie mit ihrem blinden Akzeptieren von Autoritäten eine Gefahr für das Vernunftdenken darstelle, benutzt der Autor, um ausgedehnt über Weltanschauungen zu sprechen. Er kommt durch diverse Vergleiche zum Schluss, dass religiöse Ansichten mindestens genauso vernünftig sind wie atheistische. Er zeigt zudem, wie man «vernünftig» mit biblischen Texten umgehen soll und weist darauf hin, dass für Christen das moralische Ideal nicht in einem geschriebenen Text, sondern in Jesus, dem lebendigen Wort, zu suchen sei.

Dass religiöse Überzeugungen unmoralisch seien, kontert er mit dem Hinweis auf eines der Hauptprobleme des Atheismus: Im Atheismus sei es schwierig, ausgehend von einer naturalistischen Weltansicht ethische Normen abzuleiten.

Allen, die angesichts des neuen Atheismus nicht sprachlos bleiben wollen, sei dieses Buch wärmstens empfohlen.



Ward, Keith. «Religion - gefährlich oder nützlich?» 250 Seiten, geb., Ex Libris, 2007. CHF 23,05. ISBN: 3783130069

# Sehnsucht nach der Lebensmitte

Felix Ruther **Wer nach einer ganzheitlichen Spiritualität sucht, muss bereit sein, über die eigenen Kirchenmauern hinaus zu blicken. Marjorie J. Thompson zeigt, was man dabei entdecken kann.**

Im Vorwort des schon 1995 in den USA erschienenen Buches schreibt der bekannte Autor Henri Nouwen: «Eine der ermutigendsten Eigenschaften dieses Buches ist sein ökumenischer Charakter. Es ist so formuliert, dass sich darin alle Christen wieder finden können.»

## Von der Sozialaktivistin bis zu Benedikt

In der Tat, man findet in diesem Buch Zitate und praktische Übungsanleitungen aus den verschiedensten christlichen Traditionen: unter anderem eine praktische Anleitung zum Herzensgebet aus der orthodoxen Tradition, Hinweise zur Bibellektüre gemäss der Regel von Benedikt und Tipps für die Formulierung eigener Lebensregeln anhand des Beispiels von Dorothy Day, einer amerikanischen Sozialaktivistin.

Dabei orientiert sich die Autorin immer an der biblischen Überlieferung und verliert auch nicht das zentrale Anliegen aus den Augen: Raum für die Begegnung mit dem dreifaltigen Gott zu gestalten. Dies geschieht anhand der klassischen Übungen aus der christlichen Spiritualität: geistliche Lesung, Gebet, Fasten, Achtsamkeit und Gewissenserforschung, geistliche Begleitung und Gastfreundschaft.

Jedes Hauptthema wird theologisch sauber eingeleitet, biblisch fundiert, mit Zitaten aus den christlichen Traditionen gewürzt und mit vielen Hilfen zur praktischen Umsetzung abgerundet. Z.B. werden unter dem Titel «Übungen zum Gebet» vier Hilfen angeboten: Schritte, ihr Fürbitte-Gebet spirituell zu vertiefen; Fürbitte in Form einer Imaginationsübung; den eigenen Psalm schreiben; ein Gespräch mit Gott verfassen.



Henri Nouwen schrieb mit Recht über dieses Buch: «Es gibt nur wenige Bücher, in denen so gekonnt ein gediegener biblischer Ansatz und praktische, wirklichkeitsnahe Anleitungen miteinander verknüpft sind. Leider fehlen in den hinteren Kapiteln die Hinweise auf weiterführende Literatur. Dafür findet man im Anhang Impulse für die Verarbeitung der einzelnen Themen in Gruppen und eine umfangreiche Angabe der Quellen.»

## Entscheidend ist der Praxistest

Marjorie J. Thompson ist ordinierte Pfarrerin der presbyterianischen Kirche, dem angelsächsischen Zweig der Reformierten Kirchen. Sie ist geistliche Leiterin und Direktorin des «Pathways Center for Christian Spirituality» in Nashville, Tennessee.

Die Autorin schreibt in einem einladenden, nie drängenden Ton. Dadurch dürfte es ihr auch gelingen, die Lesenden für die praktische Umsetzung zu gewinnen.

Hier verbirgt sich denn auch die eigentliche Begrenzung des Buches. Das im Titel erwähnte Ziel der «Einübung in ein bewusstes Leben» wird nur dann erreicht, wenn die Lektüre zur Anwendung im eigenen spirituellen Leben führt. Diese Grenze muss aber jede und jeder selber überschreiten, wenn die Lektüre nicht nur das Wissen vermehren, sondern das gesetzte Ziel erreichen soll.

Vielleicht war sich die Autorin dieses Problems bewusst, als sie ihr erstes Kapitel schrieb. Mit dem Zitat aus Psalm 63,1 «Gott, du mein Gott, dich suche ich» appelliert sie an die in uns allen tief verankerte Sehnsucht nach einer Lebensmitte, nach Orientierung, nach verlässlichen Werten, nach Lebendigkeit, Freiheit – letztlich nach Gott. Wenn es gelingt, die spirituelle Sehnsucht der Leserinnen und Leser zu wecken, so dass sie die dargebotenen Anleitungen in ihrem Leben praktisch umzusetzen beginnen, dann wird dieses Buch nicht nur einzelne Lebensgeschichten und Gemeinden verändern, sondern auch Licht in die Gesellschaft bringen.



Thompson, Marjorie. «Christliche Spiritualität entdecken - Einübung in ein bewusstes Leben.» Herder, Freiburg, 2004. Taschenbuch, 175 Seiten. CHF 25.90. ISBN 3451279002

# Glauben und kritisches Denken gehören selbstverständlich zusammen

Felix Ruther **Frederick Buechner schrieb sein religiöses ABC schon vor mehr als 35 Jahren. 1984 ist eine unvollständige deutsche Übersetzung entstanden, die weitgehend unbeachtet blieb. Erst 2006 hat sich der Zürcher Pfarrer Niklaus Peter erneut daran gemacht, mit Hilfe einer Gruppe sprachlich-theologisch Interessierter, das Büchlein von Buechner neu zu übersetzen.**

Die Arbeit hat sich gelohnt. Ist es doch gelungen, die Originalität und Leichtigkeit, aber auch die theologische Tiefe Buechners wunderbar ins Deutsche zu übertragen. Zum Beispiel so: A: Agnostiker: «Sie bezweifeln, ob es wirklich einen Gott gibt. Manchen Menschen geht das immer so und allen Menschen manchmal. ...»

Z: Zweifel: «Ob du glaubst, es gebe einen Gott, oder nicht – wer niemals zweifelt, macht sich etwas vor. Zweifel sind wie kribblige Ameisen in den Hosen. Sie sorgen dafür, dass dein Glaube wach und lebendig bleibt. ...»

## Grundworte der religiösen Sprache

Buechner, 1926 geboren, studierte Theologie und unterrichtete einige Jahre an der Philips Exeter Academy. Später betätigte er sich nur noch als Schriftsteller. Seine über 30 Bücher – auch Romane – haben wichtige Autoren beeinflusst, und sein Werk wurde mit diversen Preisen ausgezeichnet. Im vorliegenden Büchlein buchstabiert er die Grundworte unserer religiösen Sprache neu und zwar in einer

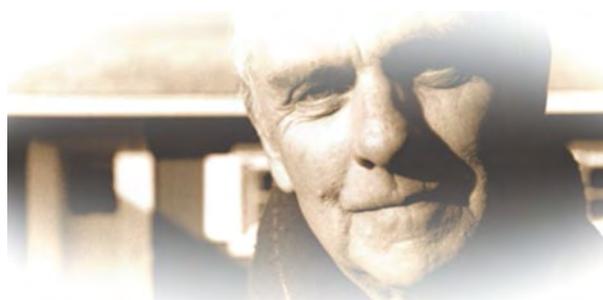
überraschenden, vergnüglichen und witzigen Sprache. Dabei gleiten die einzelnen Betrachtungen aber nie ins «Lustige» ab. Die sonst weit verbreitete Trockenheit der theologischen Sprache ist dem Autoren fremd. In beneidenswerter Weise spielt Buechner mit der Sprache. Vielleicht sollte ich allerdings das Adjektiv «bewundernswert» und nicht «beneidenswert» verwenden, denn wie sagt Buechner doch unter dem Buchstaben N: «Neid ist der brennende Wunsch, jedermann möge so erfolgreich sein wie wir selbst.»

Die frischen und unerwarteten Gedanken zeugen von einem grossen theologischen Durchblick, und auch davon, dass Glauben und kritisches Denken für den Autoren in selbstverständlicher Weise zusammengehören. Buechner bezieht die zentralen Begriffe des christlichen Glaubens immer auf die konkrete Lebenspraxis. Dabei können alte theologische Begriffe wie Sünde, Glauben, Rechtfertigung in unerwarteter Weise neu entdeckt werden. Nach der Lektüre dieses «religiösen ABCs» sieht man vieles in einem anderen Licht.

## Die Bibel ist mehr als Literatur

Wer von diesem Büchlein noch nicht überzeugt ist, dem seien einige Zitate aus Buechners Beitrag zu B wie Bibel gegönnt: «Manche Leute sagen, man solle die Bibel als Literatur lesen. Ein Rat, der so angenehm modern, so ver-

nünftig und attraktiv klingt. ... Das Problem ist nur: Sie ist nicht wie jedes andere Buch. Die Bibel als Literatur lesen, das ist, wie wenn man Moby Dick als Handbuch für Walfänger liest oder die Gebrüder Karamasow wegen der Kommasetzung.» Buechner erwähnt erst einige Gründe, die Bibel nicht zu lesen: «Ihre Aufmachung hat etwas fast Bedrohliches. Meist pech-



Frederick Buechner

schwarz gebunden ... Doppelspalten wie im Telefonbuch ...» Dann aber: «Was nun folgt, sind einige praktische Anregungen, wie man die Bibel ohne Tränen lesen kann. Oder vielleicht mit Tränen.» Seine sieben Anregungen befassen sich u.a. mit dem Einstieg in die Bibellektüre, mit der Frage nach der Übersetzung und auch jener nach dem wörtlichen Bibelverständnis.



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST. felix.ruther@insist.ch



Buechner, Frederick. «Wunschdenken - ein religiöses ABC.» Theologischer Verlag TVZ, Zürich, 2007. Paperback, 129 Seiten. CHF 29.90. ISBN 978-3-290-17427-9

## Dynamische Kirchen - damals und heute

Während der ersten Jahrhunderte war die christliche Gemeinde dynamisch und missionarisch. Als sie unter Kaiser Konstantin eine Staatskirche wurde, institutionalisierte sie sich, wurde statisch und verlor die missionarische Dimension. Wollen wir Europa fürs Christentum zurückgewinnen, müssen unsere Gemeinden wieder missionarisch werden.

Die Autoren Michael Frost und Alan Hirsch zeigen uns wie: Wir müssen uns wie Jesus Christus missionarisch in unser Umfeld hineingeben, darin leben und eine gute Nachricht verkörpern. Wir und unsere Gemeinden müssen wieder lernen, dass der Botschafter gleich auch schon ein wichtiger Teil der Botschaft ist und fortwährend «gelesen» wird. Mit den Schlagworten von Frost und Herbst gesagt,

muss die Gemeinde «inkarnatorisch, messianisch und apostolisch» werden. Michael Frost ist Gründer des «Centre for Evangelism and Global Mission» am Morling Baptist Seminary in Sydney, Australien, einer Ausbildungsstätte für «postmoderne Missionare». Alan Hirsch ist ebenfalls Australier. Er ist der nationale Direktor des «Forge Mission Training Network», das mit einem innovativen Curriculum interkulturelle Missionare ausbildet. Beide sind bekannte Redner und Evangelisten. (Hannes Wiher)



**Frost, Michael & Hirsch, Alan.** «Die Zukunft gestalten: Innovation und Evangelisation in der Kirche des 21. Jahrhunderts.» Übersetzt von Reinhold Scharnowski. Gerth, Asslar, 2008. Paperback, 366 Seiten, CHF 33.00 ISBN: 978-3-86770-077-1 (C+P-Verl.), 978-3-86591-332-6 (Gerth Medien)

## Warum Christ sein Sinn macht

Das vorliegende Buch wendet sich sowohl an Glaubende als auch an solche, die Interesse am christlichen Glauben bekunden. Beiden wird der christliche Glaube in einer spannenden und auch neuen Art erläutert.

Tom Wright ist anglikanischer Bischof, ehemaliger Dozent für Neues Testament in Cambridge, Montreal und Oxford und Autor zahlreicher Bücher<sup>1</sup>. Er entfaltet seine Ausführungen anhand von vier grundlegenden Sehnsüchten der Menschheit: der Sehnsucht nach Gerechtigkeit, nach Spiritualität, nach Beziehung und nach dem Guten. Im zweiten Hauptteil zeigt

er, wie diese Sehnsüchte ihre Antwort in der Geschichte Gottes mit der Welt finden können.

Entscheidend ist für den Autoren die Unterscheidung zwischen dem pantheistischen, deistischen und biblischen Gottesverständnis. Diese Unterscheidung wird immer wieder aufgenommen und an Beispielen erläutert. Wright betont, dass sich durch das Werk von Jesus die jenseitige Wirklichkeit mit der diesseitigen zu überlappen begonnen hat. Himmel und Erde greifen in bestimmten Momenten und Orten ineinander. Dieser Ansatz führt zu überraschenden und spannenden Interpretationen von alten Glaubenswahrheiten.

Im letzten Teil behandelt Wright die Frage, wie man als Christ in der Welt leben kann, wie man die Bibel verstehen soll und worin unser eigentlicher Auftrag als Einzelne und als Kirche besteht.

Fast nebenbei fällt in allen Teilen des Buches eine ungeahnte Fülle von theologischen Informationen an. Damit diese Fülle nicht einfach überle-

## Steuergerechtigkeit

Steuergerechtigkeit ist eine im wahren Sinne des Wortes Grund legende ethische Forderung, die sich in und ausserhalb der Schweiz stellt. Das «Tax Justice Network» beobachtet die Situation weltweit und publiziert die daraus folgenden Ergebnisse. Die vorliegende Studie zeigt die weltweiten Mechanismen und benennt die Akteure: die Steuervermeidungsindustrie, gewisse Steuerberatungsfirmen, Juristen, Banken und transnationale Konzerne, die Steueroasen (u.a. auch die Schweiz) und gewisse Steuerzahler sowie viele Regierungen. Zugleich macht sie Vorschläge, wie wir «auf dem Weg zur Steuergerechtigkeit» vorwärts kommen können. Unabhängig davon, ob man mit der Studie in allen Einzelheiten einig geht, sie gibt jede Menge Anstösse für eine vertiefende Diskussion über eine Frage, die seit der erstmaligen Publikation noch aktueller geworden ist. (HPS)



**Murphy, Richard; Christensen, John; Kimmis, Jenny.** «Tax Us If You Can. Wie sich Multis und Reiche der Besteuerung entziehen und was dagegen unternommen werden kann.» Share e.V., Verden/Aller, 2005. Geheftet, 54 Seiten, CHF 8.50. Erhältlich über die Erklärung von Bern, info@evb.ch



**Wright, Tom.** «Warum Christ sein Sinn macht.» Aus dem Englischen übersetzt von Rainer Behrens. Verlag der St. Johannis-Druckerei, Lahr, 2009. Paperback, 256 Seiten, CHF 24.90. ISBN 978-3-501-01614-5

sen wird, hat der Übersetzer Rainer Behrens dem Buch eigens einen Leitfaden für das verarbeitende Gruppengespräch angefügt<sup>2</sup>. Hier werden kapitelweise die wichtigsten Punkte zusammengefasst und mit Fragen ergänzt.

Das Buch verhilft Suchenden, das Christsein zu verstehen und gestandenen Christen, ihren Glauben bewusster zu leben. (Felix Ruther)

<sup>1</sup> Eine Auswahl seiner Texte, Vorträge und Predigten findet sich unter [www.ntwrightpage.com](http://www.ntwrightpage.com).

<sup>2</sup> Rainer Behrens ist zeitweilig Dozent am theologischen Seminar St. Chrischona und Gemeindeleiter.

# Auf die Stille hören

Felix Ruther **Zum Thema «Stille» gibt es eine Vielzahl von Büchern. Zu den herausragenden Autoren gehören Henri Nouwen und Anselm Grün. Wir greifen zwei «Klassiker» heraus und stellen sie näher vor.**

## Verkehrte Berufung

Während er selber Vorlesungen hielt und darüber schrieb, wie wichtig Einsamkeit und Stille seien, stolperte Henri Nouwen fortwährend über seine eigenen Zwänge und Illusionen. Ihn quälte die Frage: «Welche Kraft verkehrt meine Berufung, Zeuge der Liebe Gottes zu sein, in einen ermüdenden Job?» Der Gedanke stieg in ihm auf, dass er selber dabei war, ein Gefangener von dem zu werden, was die Leute von ihm erwarteten, und dass er zwar zunehmend eloquenter über das Gebet schreiben konnte, sein eigenes Leben aber immer weniger vom Gebet durchwirkt war.

Der bekannte Autor, römisch-katholische Priester und Psychologe entschloss sich in der Folge, sich in ein Trappistenkloster in den USA zurückzuziehen, um seiner Ruhelosigkeit ins Gesicht blicken zu können. Es war ein Kloster, in dem die Mönche nach der Tradition der Zisterzienser ein schweigendes Leben führen. Als er Gast des Klosters wurde, war man dort mit dem Bau einer Kirche beschäftigt. Nouwen beteiligte sich daran und versuchte, selbst einfachste Arbeiten als Gebet zu gestalten.

Das Klosterleben ist aber nicht der eigentliche Inhalt des Buches. Als Tagebuch konzipiert, lässt es uns an den innersten Gedanken und Regungen



**Nouwen, Henri J.M.**  
**«Ich hörte auf die Stille – sieben Monate im Trappistenkloster.»**  
 Herder, Freiburg, 1976 (Erstauflage). Taschenbuch, 200 Seiten, Fr. 24.90.  
 ISBN 3-45105-537-6

Nouwens teilhaben. Es zeigt uns, wie er seine Grenzen ertastet und an sich arbeitet. Dabei spielen die Gespräche mit dem Abt John Eudes Bamberger, selber Psychiater und Theologe, eine wichtige Rolle. Es ist spannend zu beobachten, wie zwei Psychologen ihre psychologischen Einsichten für das geistliche Leben und die Gottsuche fruchtbar werden lassen. Überzeugend ist das Buch auch deshalb, weil Nouwen uns kein Heiligenleben vorspielt, sondern deutlich macht, dass die Suche nach Gott in den alltäglichen Problemen durchaus ihre schwierigen Seiten hat; dass diese Suche aber auch erfolgreich gestaltet werden kann. Nicht nur die schonungslose Ehrlichkeit des Autors hat mich angesprochen, auch die vielen Hinweise auf christliche Mystiker und die eingestreuten Bibelzitate machen dieses Buch besonders wertvoll.

## Schweigen als Aufgabe

Heute ist «Schweigen» zum Modethema geworden. Ein Aspekt des Schweigens fehlt aber meistens: das Schweigen als Aufgabe. In diesem Büchlein wird das Schweigen als geistliche Aufgabe dargestellt, die den Einsatz des ganzen Menschen fordert. Es geht nicht um das Schweigen als Entspannungstechnik oder als Kunst, zwischendurch mal abzuschalten. Anselm Grün zeigt, wie wir mit «Schweigen» unsere Fehlhaltungen abbauen, den Egoismus bekämpfen und uns für Gott öffnen können. Der bekannte Autor und Benediktiner geht diesem Anspruch des Schweigens in drei Abschnitten nach.

Der erste Teil befasst sich mit dem Kampf gegen Sünde und Laster und



**Grün, Anselm.** «Der Anspruch des Schweigens.» Vier-Türme-Verlag Münterschwärzacher Kleinschriften Nr. 11, 1980 (Erstauflage). Taschenbuch, 66 Seiten, Fr. 12.90.  
 ISBN 3-87868-126-7

beschreibt die Gefahren des Redens: Neugierde, zu rasches Urteilen, Ruhmsucht und die Vernachlässigung der inneren Wachsamkeit. Das Schweigen zwingt uns, einmal bei uns selber zu sein. Etwas, das zunächst gar nicht angenehm ist, steigen doch im Schweigen die verdrängten Gedanken plötzlich an die Oberfläche. Anhand von eingestreuten Zitaten der Wüstenväter und aus der Regel des heiligen Benedikt zeigt Anselm Grün ganz praktisch und lebensnah, wie richtiges Reden gelingen kann.

Im nächsten Abschnitt beschreibt der Autor das Schweigen als positives Tun. Schweigen soll nicht aus Resignation oder dem Rückzug aus der Verantwortung geboren sein, das Schweigen soll als aktives Loslassen gestaltet werden.

Das Ziel des Schweigens – die Offenheit für Gott – wird im letzten Teil beschrieben.

Kurz und knapp, aber auch überzeugend, lebenspraktisch und psychologisch tief, gelingt es Anselm Grün, den Weg in die Stille und damit auch den Weg zu Gott schmackhaft zu machen.



**Felix Ruther** ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST.  
 felix.ruther@insist.ch

# Durchdenken und erfahren

**Felix Ruther** Die «Neuen Atheisten» (Dawkins, Harris, Hitchens ...) finden, dass die Religionen und der Glaube an Gott das eigentliche Übel in der Welt hervorgebracht haben, und dass man daher am besten die Finger von der Religion lassen sollte. Eine von Mark Mittelberg in seinem Buch erwähnte Gallup-Umfrage zeigt aber, dass trotz religionsfeindlicher Töne 94% der US-Bürger an Gott oder an einen universalen Geist glauben. Das wirft die Frage auf, warum nach all den Vorwürfen immer noch so viele Menschen an der Religion interessiert sind.



Mark Mittelberg

Mark Mittelberg geht in seinem Buch dieser Frage nach. Der Autor war über zehn Jahre lang Evangelisationsleiter der Willow-Creek-Gemeinde in Chicago und redaktioneller Berater bei einer wöchentlichen Fernsehsendung von Lee Strobel. Er hat Religionsphilosophie studiert und ist heute in den USA ein gefragter Referent für apologetische Themen. Zusammen mit Bill Hybels verfasste er den Bestseller «Bekehrte nicht – lebe!»

## Ungläubige gibt es nicht

Alle Menschen gestalten ihr Leben aufgrund eines bestimmten Glaubens. Auch der unreligiöse Mensch lebt in der Hoffnung, dass die Annahmen, die

er für sein Leben trifft, richtig sind. Er kann nicht wissen, ob die Frage nach Gott wirklich unwichtig ist. Er glaubt es einfach.

Das führt Mittelberg zur zentralen Frage seines Buches: Ist unser Glaube begründet? Ist es ein weiser Glaube, ein sinnvoller Glaube, wird er von den Tatsachen bestätigt? Ist es ein Glaube, der sich im echten Leben bewährt und es verdient, dass wir an ihm festhalten? Mittelberg fordert mit seinem Buch zu einer fundierten Überzeugung auf.

## Was den Glauben beeinflusst

Als erstes erläutert er verschiedene Zugänge zum Glauben. Er beschreibt, wie Traditionen, religiöse Autoritäten, intuitive Einsichten, mystische Erfahrungen oder logische und wissenschaftliche Fakten den Glauben beeinflussen können. Die verschiedenen Zugänge werden mit Beispielen dokumentiert und kritisch hinterfragt. Mittelberg lehnt keinen der genannten Zugänge pauschal ab. Er zeigt aber überzeugend, dass man sich bei der Wahl des Glaubens nicht nur vom Zugang bestimmen lassen soll. Ebenso wichtig ist es, das Glaubenssystem logisch zu überprüfen und die damit verbundenen Erfahrungen kritisch zu hinterfragen. Anhand dieser beiden Kriterien sollten die verschiedenen Glaubenssysteme sorgfältig geprüft werden, bevor man die endgültige Wahl trifft.

Mittelberg trägt zwanzig Hinweise (Indizien) zusammen, die es in ihrer Gesamtheit als sinnvoll erscheinen lassen, an den Gott der Bibel zu glauben. Er spricht aber klar von Indizien

und nicht von Beweisen, und lässt es dem Lesenden offen, seine eigenen Schlüsse aus dem Gesagten zu ziehen.

## Die Angst vor der Entscheidung

So weit, so gut. Aber wie kommt man zu einer Entscheidung? Der Autor geht auf zwölf Hindernisse ein, die vor einer Entscheidung stehen können. Er nennt unter anderem: fehlende Offenheit, persönliche Verletzungen, Desinteresse und Angst. Beim möglichen Hindernis «Lebensstil» weist er darauf hin, dass der eigene Lebensstil einen grossen Einfluss darauf haben kann, welchen Weg jemand in Betracht ziehen wird. Wenn man bemerkt, dass die Entscheidung für Jesus den Verzicht auf einige lieb gewonnene Aspekte des Lebensstils mit sich bringt, sucht man ganz instinktiv nach Gründen, die gegen den christlichen Glauben sprechen.

Im Vorwort bringt Lee Strobel den Wert dieses Buches auf den Punkt: «Dieses Buch ist nicht nur für suchende Menschen. Es kann Christen helfen, ihren eigenen geistlichen Stil zu entdecken. Das wiederum stärkt ihren Glauben und macht ihnen bewusst, auf welche Weise sie ihre Freunde unterstützen können, wenn diese nach einem sinnvollen Glauben fragen.»



Mittelberg, Mark. «glauben». Brockhaus R. Verlag, Wuppertal, 2008. Gebunden, 230 Seiten, CHF 32.90. ISBN: 978-3-417-26268-1



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST. felix.ruther@insist.ch



## Den Drachen töten und die Prinzessin beschützen?

Felix Ruther **Auf der Suche nach Einsicht in die männliche Psyche liegen etliche schwarz-weiße Antworten bereit. Auch christliche Männerbücher sind voll davon, frei nach dem Motto: «Hast du schon einen Drachen getötet und deine Prinzessin beschützt?»**

Der amerikanische Psychologe Herb Goldberg bringt die Männlichkeit auf einen einfachen Nenner: «Je weniger Schlaf ich benötige, je mehr Schmerz ich ertragen kann, je mehr Alkohol ich vertrage, je weniger ich mich darum kümmere, was ich esse, je weniger ich um Hilfe bitte und von anderen Menschen abhängig bin, je mehr ich meine Gefühle kontrolliere und unterdrücke, je weniger ich auf meinen Körper achte, desto männlicher bin ich.»

### Rollen machen unglücklich

Das Buch «Männer sind einfach ... aber sie habens nicht leicht» zeichnet ein differenzierteres Bild. Mit dem Titel wollen die beiden Autoren, ein Theologe und ein Psychologe, nicht etwa auf die einfach gestrickte Psyche der Männer hinweisen. Sie wollen viel mehr festhalten, dass es keinen Mann doppelt gibt.

Dem entsprechend räumt das Autorenduo schon im ersten Kapitel mit

den bekannten Rollenvorstellungen auf: «Untersuchungen zeigen: Je ausgeprägter die Vorstellungen von den Geschlechterrollen sind, desto unglücklicher sind die Paare. ... Glückliche Ehen führen dazu, dass beide Partner im Laufe einer langjährigen Beziehung sowohl ihre ‚maskulinen‘ als auch ‚femininen‘ Eigenschaften entwickeln» (S. 11).

Diese Einmaligkeit verbietet es, gängige Klischees zu wiederholen. In der Postmoderne sind die orientierungsgebenden Institutionen wie Kirche und Familie schwach geworden. Jeder Mann ist bei der Aufgabe, seine männliche Identität zu finden, auf sich selber geworfen. Eine Aufgabe, die manchen überfordert.

### Kein Ratgeber-Buch

Diese Situation hätte die Autoren dazu verleiten können, ein weiteres Ratgeberbuch zu schreiben. In diese Falle tappen sie aber nicht. Mit spannenden Fallbeispielen, gutem Zahlenmaterial und Zitaten aus wissenschaftlichen Untersuchungen ermuntern sie den Leser, seine ganz individuellen männlichen und weiblichen Eigenschaften zu entdecken und zu fördern. Wir haben das Buch gemeinsam in unserer Männergruppe gelesen. Als geradezu «hervorragend» wurde in dieser Runde das letzte Kapitel gelobt. Hier führen uns die Autoren auf einen Weg, der zu einer echten Authentizität führen kann. Die Begegnung mit andern Männern spielt dabei eine entscheidende Rolle.

### Die kleinen Unterschiede

Unterschiede im durchschnittlichen Verhalten von Männern und Frauen werden nicht verschwiegen. Hirnphysiologische Verschiedenheiten führen unter anderem dazu, dass es Männern schwer fällt, über ihre Gefühle zu sprechen. Fast ebenso schwer fällt es Frauen, nach einer mündlichen Erklärung zu verstehen, wie ein Automotor funktioniert. Gerade bei der Schilderung solcher Unterschiede bietet der humorvolle und unterhaltsame Schreibstil der Autoren einen hohen Genuss.

Natürlich wird auch das unterschiedliche Sexualverhalten thematisiert: «Frauen brauchen zum Sex einen Mann, den sie lieben; Männer brauchen eine Frau» (S. 57). Im Kapitel «Porno: Der Säuer hat die Bar im Kopf» gehen die Autoren ohne erhobenen Zeigefinger auf ein weit verbreitetes Männerproblem ein. Hilfreich sind diagnostische Kriterien, die eine diesbezügliche Suchtstörung definieren, aber auch Hinweise zur Heilung von Internetsucht.

Das ganze Buch atmet eine befreiende und einladende Spiritualität. Das Resultat ist nicht nur für Männer äusserst lesenswert.



Dr. Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST. felix.ruther@insist.ch



Malessa, Andreas und Gieseke, Ulrich. «Männer sind einfach ... aber sie habens nicht leicht.» Giessen, Brunnen-Verlag, 2. Auflage, 2008. Paperback, 150 Seiten, CHF 18.30. ISBN 978-3-7655-1398-5

# Unchristlich, heuchlerisch, altmodisch ...

Felix Ruther **«Christen sind antihomosexuell, verurteilend, heuchlerisch, altmodisch ... verwirrend.» So schätzt die nichtchristliche jüngere Generation in den USA die Frommen ein.**

«Das Christentum hat ein Imageproblem!» (S. 9) meint darum der Autor David Kinnaman, Leiter der Barna Group, einer Organisation, die sich auf Studien zum Christentum in den USA spezialisiert hat.

## Weg von den Kirchen

Eine gross angelegte repräsentative Untersuchung innerhalb der sogenannten «MTV-Generation» (geboren zwischen 1984 und 2002) und den «Babybustern» (geboren zwischen 1965 und 1983) brachte zu Tage, dass sich diese Bevölkerungsgruppen immer stärker von den Kirchen abwenden, obwohl sie sich selber als spirituell interessiert bezeichnen. Als Gründe für dieses Verhalten werden die Ablehnung der Ausdrucksformen des heutigen Christentums und am zweithäufigsten der «unchristliche» Glauben der Christen selber genannt. Jesus gegenüber haben Andersdenkende noch die wohlwollendsten Meinungen.

Doch das Imageproblem bezieht sich nicht nur auf die Andersdenkenden.

Auch die Kirchgänger selber teilen – zwar zu einem kleineren Prozentsatz – diese Einschätzungen. Ein Drittel der evangelikalen Jugendlichen schämt sich gar ihres Glaubens. Kinnaman meint, dass das mit der immer komplexer werdenden Welt zusammenhänge: hier sei das bisherige kirchliche Schwarzweissdenken zunehmend fehl am Platz. Gerade die jüngere Generation zeige sich gegenüber vereinfachten Botschaften ablehnend und suche tiefer gehende und ganzheitliche Perspektiven. Vor allem die christliche Fokussierung der politischen Agenda auf Abtreibungsfragen und gleichgeschlechtliche «Ehen» ist für die Jüngeren ein Ärgernis. Sie engagieren sich viel mehr in Umweltfragen und Fragen der sozialen Gerechtigkeit.

## Lernen von den USA

«Typisch USA!» könnte man sagen, und das Buch beiseite legen. Das Aufdecken frommer Selbstzufriedenheit kann und soll aber auch uns erschüttern und uns die Augen für eine positive Herausforderung öffnen.

Wenn wir in der Schweiz an einzelnen Stellen auch zu anderen Einschätzungen kommen mögen (z.B. einzelne Christen seien hier zu politisch), so könnten uns die Stimmen aus den USA doch wenigstens davor bewahren, nicht in die gleichen Fallen zu tappen. Zudem gilt das Urteil der Autoren vermutlich auch für uns: «Christen leben nicht mehr so, wie Jesus es beabsichtigt hat.»

Nach den beiden einführenden Abschnitten untersucht das Buch in sechs Kapiteln die Entstehung der verschiedenen Vorurteile, liefert Zahlenmaterial und Ausschnitte aus diversen Interviews mit Andersdenkenden sowie mit solchen, die sich zum christlichen Glauben bekennen. Dabei bleiben die Autoren aber nicht bei der Analyse stehen. Jedes Kapitel wird mit Texten von verschiedenen Autoren abgerundet, die uns anregen

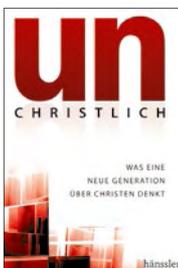


sollen, unsere diesbezüglichen Sichtweisen und Handlungen zu ändern. Denn «das Problem zu erkennen» und feindselige Urteile über das Christentum «zu diagnostizieren, ist nur der Anfang» (S. 257).

## Eine Frage der Substanz

Im letzten Kapitel fassen die Autoren verschiedene Ansätze ins Auge, wie auf die genannten Sichtweisen reagiert und wie der Glaube wieder christlicher werden könnte.

Am Anfang des Buches wird das Imageproblem erwähnt. Im Nachwort lautet das Fazit anders: «Ein Problem der Substanz, nicht des Images» ..., denn «viele Christen haben den Bezug zum alles umfassenden Evangelium verloren, das über die persönliche Errettung hinausgeht und in jeden Winkel der Gesellschaft hineingreift» (S. 285). Von dieser Herausforderung kann auch ich mich nicht dispensieren.



Kinnaman, David und Lyons, Gabe. «Unchristlich - was eine neue Generation über Christen denkt.» Holzgerlingen, Hänssler, 2008.

Gebunden, 320 Seiten, SFR 26.20; 19,95 EUR. ISBN: 3-7751-4887-6



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST felix.ruther@insist.ch

# Die grosse Frage

Felix Ruther **Das Erdbeben von Lissabon mit über 30'000 Toten hat 1755 nicht nur die Erde erschüttert. Es erschütterte auch den Glauben der damaligen Gesellschaft an einen gütigen Gott.**

Einige versuchten, Gottes Güte zu retten, indem sie Gott aus dem aktuellen Weltgeschehen ausklammerten und seine Zuständigkeit auf den Weltanfang beschränkten. Andere legten ihm gar seine Nicht-Existenz nahe: «Gott muss zugunsten seiner Güte aus der Rolle des Weltenlenkers befreit werden. Ihm muss zur Rettung seiner Güte sein Nichtsein erlaubt oder gar nahegelegt werden. Gott wird freigesprochen wegen der erwiesensten aller möglichen Unschuld, nämlich der Unschuld wegen Nichtexistenz<sup>1</sup>.»

## Eine Frage des Glaubens

Dieses Argumentationsmuster findet man bis heute in jeder Debatte rund um die Existenz Gottes. Es heisst dann z.B.: «Angesichts des Leidens und des Bösen in der Welt kann ich nicht an Gott glauben.»

Das ist auch der Ausgangspunkt für Brantschens<sup>2</sup> Überlegungen in seinem aktuellen Buch. Im Vorwort verweist er aber darauf, dass diese Frage eigentlich nur den Glaubenden umtreiben kann. Ungläubigen stellt sich diese Frage nicht. Dazu Sigmund Freud<sup>3</sup>: «Da ich im Tiefsten ungläubig bin, habe ich niemand zu beschuldigen und weiss, dass es keinen Ort gibt, wo man seine Anklage an-

bringen kann.» Für den Glaubenden bleibt das unschuldige Leiden die grosse Frage an Gott.

## Das Ringen um den Sinn

Brantschen geht in seinem Werk dieser Frage nach. Er führt die wichtigsten Antworten aus der Theologiegeschichte auf und kommentiert sie aus seiner theologischen Perspektive. Dabei verzichtet er wohlthuend auf den üblichen theologischen Fachjargon. Er verfällt auch nie der Illusion, die Frage umfassend beantworten zu können. Immer wieder betont er, dass all die unzähligen, noch so brillanten Ansätze immer an irgendeiner Stelle einen Rest an Sinngebung schuldig bleiben und dies auch bleiben müssen.

Angesichts der Shoah – der teilweisen Vernichtung des jüdischen Volkes im Zweiten Weltkrieg – gibt es Theologen, die behaupten, jede Sinnuche sei aussichtslos, es bleibe uns nur das erschütterte Schweigen. Brantschen wagt es, dennoch vom Leiden zu sprechen. Er will dabei nicht billigen Trost spenden, sondern mit den Glücklichen über das Leiden nachdenken.

Dieses Nachdenken, so meint er, birgt einen zweifachen Nutzen: Erstens ist der Mensch ein Wesen, das verstehen will. Christen wollen verstehen, wie sie an Gott und seiner Güte festhalten können, trotz der Leiden seiner Geschöpfe. Als zweiten Grund nennt er die Vorbereitung auf mögliches Leiden. Wer über das Leiden in Zeiten der Verschonung nachgedacht hat, kann daraus in der Nacht der Schmerzen Hilfe schöpfen. Denn mitten in Krisenzeiten werden kaum neue Erkenntnisse erworben. Dann trägt nur noch das, was im bisherigen Leben angeeignet worden ist.

## Haltegriffe im Leiden

Weil in der Arena des Leidens nicht mehr philosophiert, sondern nur noch gelitten, geflucht und auch gebetet wird, gibt Brantschen im zweiten Teil fünf «Haltegriffe», an die wir uns im Leiden klammern können. Er schreibt: «Das Wissen, dass ich es nicht wissen kann, dass aber Gott weiss, ist mir persönlich hilfreicher als jede noch so kluge Leidenstheorie, die immer hinterfragbar bleibt.» Seine «Haltegriffe» befassen sich mit Hiob, ermutigen zum klagenden Gebet, beschreiben die Kraft des gegenseitigen Trostes, erwähnen das Leiden als Form der Kreuzesnachfolge und führen zur Erkenntnis, dass erfahrenes Leiden zur Schule des Lebens werden kann.

## Die Antwort liegt bei Gott

Unsere Versuche, eine Antwort zu finden, bleiben dürftig, wird im dritten Teil des Buches betont. Letztlich kann nur Gott allein Antwort geben. Brantschen gibt hier einen hoffnungsvollen Ausblick auf Gottes grossen Heilsplan.

Auch wenn ich nicht in allen Details die theologischen Ansichten des Autors teilen kann, möchte ich dieses Büchlein doch allen wärmstens empfehlen: den Leidenden, den Seelsorgern wie auch den Apologeten.

- 1 Odo Marquard in: «Abschied vom Prinzipiellen»
- 2 Johannes B. Brantschen ist emeritierter Professor für Theologie in Fribourg (Schweiz)
- 3 Brantschen, S. 7
- 4 S. 61



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST  
felix.ruther@insist.ch



Brantschen, Johannes B.  
«Warum gibt es Leid? Die grosse Frage an Gott». Freiburg, Herder, 2009. Paperback, 128 Seiten. CHF 13.90. ISBN 978-3-451-06056-4

# Zweifelst du oder glaubst du?

**Felix Ruther** Wenn der Glaube an Gott sein Wesen darin hätte, dass wir den richtigen Sätzen über Gott unsere intellektuelle Zustimmung geben, dann wäre der Zweifel zwangsläufig tödlich für den Glauben.

Timothy Keller beschreibt aber den Glauben an Gott in einem wunderbar einladenden Kapitel<sup>1</sup> mit dem Eintreten in den Liebes-Tanz des dreieinen Gottes. Dennoch liegt uns hier nicht ein Buch vor, das den Anfragen an den Glauben ausweicht und uns in eine mystisch verklärte Region des Glaubens entführen möchte.

## Glaube gegen Glaube

Keller lädt uns im ersten Teil seines Buches ein, den Sprung in den Zweifel zu wagen. Er meint, dass ein Glaube ohne jeden Zweifel wie ein menschlicher Körper ohne Immunsystem sei. Denn Menschen, die sich nie ernsthaft fragen, «warum sie das glauben, was sie glauben, werden hilflos sein, wenn die Schläge des Lebens oder die bohrenden Fragen des gewieften Zweiflers kommen<sup>2</sup>». Und weil jeder Zweifel im Innersten von einem alternativen Glauben geleitet wird, untersucht Keller diese alternativen Glaubensüberzeugungen auf ihre Stichhaltigkeit. Damit stehen sich in der Diskussion nicht Glaubende und Ungläubige gegenüber, sondern Menschen mit verschiedenen Glaubenspositionen. Keller gelingt es, die klassischen Anfragen<sup>5</sup> überzeugend auf die darunter liegenden Glaubenspositionen zu reduzie-

ren und sie mit der christlichen Weltanschauung zu vergleichen. Seine Argumente sind dabei klar verständlich und oft überraschend originell, auch wenn man den starken Einfluss von C.S. Lewis auf fast jeder Seite des Buches finden kann – einen Einfluss, den Keller übrigens dankend erwähnt. Manchmal wünschte ich mir zwar in den einzelnen Kapiteln eine noch tiefer gehende Auseinandersetzung mit den gestellten Fragen. Aber das würde vermutlich den Rahmen des Buches sprengen. Immerhin findet man im Anhang eine ausgezeichnete Sammlung von Anmerkungen, die auch auf Bücher zur Vertiefung hinweisen.

## Der «dritte Weg»

Durch seine frühere Lehrtätigkeit an verschiedenen Universitäten und seine derzeitige Leitung einer grossen Gemeinde in Manhattan scheint Keller für den Dialog mit Andersgläubenden prädestiniert zu sein. Gerade für diese Gespräche wirbt Keller. Er hofft, mit seinem Buch einen Beitrag zum respektvollen Dialog zwischen den verschiedenen Positionen leisten zu können. Denn dieser Dialog sei ein «dritter Weg» im zunehmend gehässigeren Kampf zwischen dem Atheismus und dem christlichen Glauben. Dieser «dritte Weg» scheint Keller als Gemeindeleiter konsequent zu gehen. Seine Gemeinde in New York ist zu einem Ort geworden, wo man jede Frage stellen darf und dann nicht vorschnelle oder fundamentalistisch verengte Antworten erhält. In all den Gesprächen, die Keller in seinem Buch erwähnt, zeigt sich, wie respektvoll er mit anderen Ansichten umgeht. Grund genug für mich, dieses Buch zu studieren, und von Keller zu lernen, wie ich mit Andersgläubenden fair umgehen kann.

## Hinweise statt Beweise

Im ersten Teil des Buches stellt sich Keller nach dem «Sprung in den



Timothy Keller

Zweifel» den Anfragen an den christlichen Glauben; im zweiten Teil zeigt er dann, «warum es Sinn macht zu glauben». In einem Gespräch mit einem Naturwissenschaftler, der in rationalistischer Art nur mit einem absolut wasserdichten Gottesbeweis zufrieden war, zeigt Keller<sup>4</sup>, dass es auch für diese rationalistische Position keinen absolut wasserdichten Beweis gibt. Hierauf konnte sich der Naturwissenschaftler, der ja eigentlich glauben wollte, für die vielen Hinweise und Indizien zugunsten des Glaubens an Gott öffnen. Der zweite Teil des Buches bringt denn auch nicht eine Auflistung von wasserdichten Gottesbeweisen, sondern eine Auflistung von Indizien, die in ihrer Summe stark für den christlichen Glauben sprechen.

1 Kapitel 14: «Der Tanz Gottes»  
2 S. 19

3 U.a. Kap. 2: «Wie kann ein guter Gott Leiden zulassen?»; Kap. 5: «Wie kann ein liebender Gott die Menschen in die Hölle schicken?»; Kap. 6: «Die Wissenschaft hat das Christentum doch längst widerlegt»; Kap. 7: «Man kann die Bibel doch nicht wörtlich nehmen»  
4 S. 160



Keller, Timothy.  
«Warum Gott?»  
Giessen, Brunnen-Verlag, 2010.  
Gebunden, 335 Seiten.  
CHF 31.90.  
ISBN: 978-3-7655-1766-2



Felix Ruther ist  
Studienleiter der VBG und  
Präsident von INSIST  
felix.ruther@insist.ch

# Gewogen und zu leicht befunden

Felix Ruther **Albrecht Kellner (Jahrgang 1945) testete diverse religiöse und weltanschauliche Systeme, durchleuchtete sie und befand sie schliesslich alle als zu leicht. Schliesslich fand er in Jesus jenen, «der das Woher und Wohin und den Sinn des Lebens kannte.» - «Schon wieder eine fromme Autobiographie mit Happend. Weshalb soll ich die lesen?» mögen nun einige denken.**

NASA, ESA

Ja, es ist eine Autobiographie mit voraussehbarem Ende: Der Suchende kommt zum Glauben. Doch dieser Bericht einer Suche nach dem Ursprung und Sinn des Lebens unterscheidet sich von gleichartigen Büchern. Die von Kellner auf seinem Lebensweg untersuchten Angebote werden äusserst klar und präzise beschrieben. Und Kellner lässt sich nie dazu verleiten, die für zu leicht befundenen Angebote zu dämonisieren oder schlecht zu machen. Gerade seine Analysen der verschiedenen Angebote finde ich einmalig und daher äusserst lesenswert.

## Naturwissenschaften, Meditation und Marxismus

Einige Kostproben: Kellner beginnt Physik zu studieren, denn in seiner Jugendzeit war die Physik so etwas wie die Leitwissenschaft. Sie wurde aber von vielen missverstanden. Man meinte, dass durch die Kenntnisse der physikalischen Zusammenhänge früher oder später die ganze Welt erklärt werden könne. Kellner zeigt aber an verständlichen Beispielen, dass die Physik eigentlich nichts erklärt, sondern nur Daten sammelt,

ordnet und dann das untersuchte Phänomen beschreibt. In einfachen Sätzen zeigt er auf, was die Naturwissenschaftler vermag und was eben nicht.

Diese Erkenntnis führt bei ihm selber zu einer solch tiefen Desillusion, dass er das Stipendium, mit dem er an eine renommierte Universität in den USA eingeladen worden ist, zurückzahlt und sich anschliessend auf eine Reise durch seine Psyche begibt. Er experimentiert mit bewusstseinsweiternden Drogen und östlichen Meditationsmethoden. In der Meditation erfährt er eine ungeahnt gesteigerte Wahrnehmungsfähigkeit. Aber auch auf diesem Wege findet er die Antworten auf seine brennende Frage nach dem Sinn und Ursprung des Lebens nicht. Er schreibt: «Ich war an einem Punkt angekommen, wo ich mir eingestehen musste, dass diese ganzen, mehr oder weniger von östlichen Weisheiten inspirierten Lehren zwar verstandesmässig hochinteressant und logisch gut nachvollziehbar waren, aber mich in ihrem praktischen Vollzug in immer subtilere Verwirrung stürzten.» Das trifft bei ihm auch auf die Lehren des «ungewöhnlichen, liebenswerten, aufrechten Menschen und tiefsinnigen Philosophen» Krishnamurti<sup>1</sup> zu.

Das Angebot der Scientologen durchschaut Kellner rasch. Auch die Lehren von Marx. Kellner besucht in den USA Vorlesungen des von Marx beeinflussten Herbert Marcuse. Das eine Problem des Marxismus besteht für Kellner darin, dass man im Marxismus «die Verantwortung für die Sinnggebung des eigenen Lebens einem System abgibt». Und zweitens

besteht ein Widerspruch darin, «dass eine Weltverbesserung von eben diesem Wesen getragen werden soll, um dessen Verbesserung es eigentlich ging: dem Menschen».

## Den Glauben überdenken

Schliesslich begegnet Kellner auf seiner Suche der Bibel. John, ein Pastor, den er besucht hat, liest ihm einfach unverdrossen und ohne auf Kellners Reaktion zu achten, Sätze aus der Bibel vor. Immer tiefer dringen diese Sätze in Kellners Bewusstsein. Tränen steigen auf. Kellner spricht ein einfaches Übergabegebet. Noch ist sein Weg aber nicht zu Ende. Interpretationsfragen zur Bibel steigen auf. Wie durch Zufall gerät Kellner in eine Gruppe von Menschen, die mit Geistern Kontakt aufnehmen und so prophetische Informationen aus dem Jenseits sammeln.

Schliesslich findet Kellner zu einem klaren Glauben. Doch hier endet das Buch nicht. Kellner beginnt nun, seinen neu gewonnenen Glauben zu reflektieren. Gerade dieser letzte Teil des Buches bietet tiefe Einsichten in das Wesen der Kirche, der Bibel und des gelebten Glaubensweges.

Fazit: Ein äusserst lesenswertes Buch.

<sup>1</sup> Jiddu Krishnamurti (\* 12. Mai 1895 in Madanapalle, Indien; † 17. Februar 1986 in Ojai, Kalifornien) war ein indischer Philosoph, Autor, Theosoph und spiritueller Lehrer.



Kellner, Albrecht. «Expedition zum Ursprung - Ein Physiker sucht nach dem Sinn des Lebens». Witten, R. Brockhaus, 2010. Gebunden, 186 Seiten. CHF 24.90. ISBN 978-3-417-26317-6



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST felix.ruther@insist.ch

# Die religiöse Dimension in die Beratung einbeziehen

**Felix Ruther** **Gibt es so etwas wie eine christliche Beratung? «Kann man das Christliche wirklich an einem Verfahren festmachen?» fragt der psychologische Berater Gerhard Neumann. Er beantwortet die Frage mit einem Nein.**

Das Christliche könne nur an der Beraterperson festgemacht werden. Denn würde das Christliche am Verfahren festgemacht, dann müsste auch festgelegt werden, was in einem solchen Verfahren getan werden muss, und was auf keinen Fall. Und das wiederum sei nicht so leicht zu bestimmen.

## Spannungsfeld

Diese Ansicht vertritt auch Lars Mandelkow in seinem Beitrag, den er als «Hilfsangebot auf der Brücke zwischen Therapie und Seelsorge» versteht. So nennt sich denn auch die Beratungsstelle, zu deren 15-jährigem Bestehen dieser Sammelband entstanden ist: «Evangelisch-Freikirchliche Beratungsstelle Hamburg». Elf Autorinnen und Autoren tragen dazu dreizehn Artikel bei. Einzelne Beiträge haben eher den Charakter von Erlebnisberichten, andere befassen sich mit grundsätzlichen Fragen zum Themenbereich.



**Heike Ewers und Gerhard Neumann (Hg.). «Christlicher Glaube und psychologische Beratung.»**  
Hamburg, WDL Verlag, 2010.  
Paperback, 134 Seiten,  
12,85 EUR.  
ISBN 978-3-86682-124-8

Peter Bartning leistet z.B. wertvolle Begriffsklärungen im Spannungsfeld von Psychologie und Glaube. Die Betonung, dass Gott Schöpfer und Erlöser sei, bringt wieder zusammen, was oft getrennt gesehen wurde. Denn es wäre «Ketzerie», argumentiert er, wenn man die Erlösungskräfte Gottes gegen seine Schöpfungskräfte ausspielen würde. Der eine Gott stellt uns Menschen sowohl seine Schöpfungskräfte in der Medizin, der Psychotherapie usw. zur Verfügung wie auch seine Erlösungskräfte.

Frieder Niestrat untersucht die Beziehung von Gottesliebe, Nächstenliebe und Selbstliebe (vgl. Mt 22,35f.). Er meint, dass wir bei allen dreien ins Ungleichgewicht geraten können und untersucht in den einzelnen Bereichen Fehlentwicklungen und Überzeichnungen.

Kai Jakobi zeigt anhand von Beratungssituationen, wie der Glaube das Leben verengen kann und «das eigene Erleben sowie den Blick auf sich selbst ... in nicht förderlicher Weise begrenzt». Einem ähnlichen Themenkreis widmet sich Dr. Heike Ewers. Sie untersucht in ihrem Beitrag den Zusammenhang von Frömmigkeit und Zwangsstörungen. Karl Heinz Horst schildert zwei Fälle, in denen problematische Gottesvorstellungen von «bekenndenden» Christen untersucht werden. Im einen Fall wird gezeigt, wie Gott benutzt wurde, um nicht die Verantwortung für das eigene Leben übernehmen zu müssen. Letztlich gehe es hier um die Verletzung der beiden Gebote: «Fertige dir kein Gottesbild» (2. Mose 20,4) und «Missbrauche nicht den Namen des Herrn, deines Gottes» (2. Mose 20,7).

## Linkshänderin unter Christen

Es gibt aber auch die anderen Artikel. Hartmut Wahl zitiert unter dem Titel

«Frohe Botschaft für Linkshänder» den zweiseitigen Brief einer Frau, welche daran leidet, dass ihre Glaubensgeschwister in aller Schwachheit durch Worte der Bibel Stärkung erfahren, sie selber aber trotz Gebet in Zweifel, Angst und Schwachheit stecken bleibt – bis sie sich als «Linkshänderin» unter Normalen zu verstecken lernt und nun Kraft im Wissen erfährt, dass Gott eben gewissen Menschen zumutet, als geistliche Linkshänder herumzulaufen. Wahl schliesst: «Diese Frau, ... will anderen Menschen Mut zu ihrem Krank-, Schwach- und Anderssein machen.» Aus Platzgründen sei nur noch kurz auf die restlichen Beiträge verwiesen. Dr. Peter Lincoln: «Er weckt mir selbst das Ohr: die Kunst des Zuhörens in Beratung und Spiritualität»; Dr. Heike Ewers: «Religiosität in der Psychotherapie und Beratung – ein Plädoyer»; Gert Höhne: «Die Affinität zwischen systemischer Beratung und christlichem Glauben»; Sabine Mascher: «Familienaufstellung in der christlichen Beratungsarbeit»; Gerhard Neumann: «Unsere Zwänge und die Angst vor Gott.»

Das Buch versteht sich auch als Plädoyer: «Es möchte mitten in einer nach wie vor weitgehend säkularen Beratungs- und Therapieszene dafür plädieren, ganz allgemein die religiöse Dimension des Lebens in Beratungsprozesse einzubeziehen und im Besonderen den christlichen Glauben.»

Fazit: Ein hilfreiches und anregendes Buch – nicht nur für Menschen, die in der Beratung tätig sind.



**Felix Ruther ist**  
Studienleiter der VBG und  
Präsident von INSIST  
felix.ruther@insist.ch

# Naturwissenschaft und Glaube ergänzen sich

**Felix Ruther** Die Beziehungen zwischen den Naturwissenschaften und der Religion sind vielfältig und komplex, sowohl historisch gesehen wie auch in heutiger Zeit. Befragt man aber einen Zeitgenossen zu dieser Beziehung, dann antwortet er höchstwahrscheinlich mit irgendeiner Version des «Konfliktmodells». Dieses Modell geht davon aus, dass sich Naturwissenschaft und Religion seit dem Fall «Galileo Galilei» in fundamentaler Opposition zueinander befinden.

Diese Konfliktthese wird u.a. von Richard Dawkins und den «Neuen Atheisten» vertreten, aber ebenso von den fundamentalistischen Flügeln der drei abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam.

## Der Fall Galileo Galilei

Der Naturwissenschaftler Michael Poole hat während 24 Jahren «Science Education» am King's College in London gelehrt. Er vertritt im vorliegenden Buch ein Komplementärmodell. Poole geht davon aus, dass die Naturwissenschaften und die monotheistischen Religionen dieselbe Realität aus verschiedenen Blickwinkeln beschreiben. Sie liefern Erklärungen, die nicht in Konkurrenz zueinander stehen, sondern sich ergänzen. In einem eigenen Kapitel rollt Poole daher nochmals die Galileo-Affäre auf. Er zeigt, dass die Annahme, es handle sich hier um einen Konflikt zwischen Wissenschaft und Religion, eine grob vereinfachende Ansicht darstellt.

## Die Grenze von Bildern

Sein Buch eröffnet Poole mit Fragen: «Bestimmt die Wissenschaft als letzte Instanz, was man glauben kann? Machen ihre Gesetze den Glauben an Wunder unmöglich? Schliesst Darwins Werk die Vorstellung von einem Schöpfergott aus?» In gut angelsächsischer Manier schreibt Poole allgemeinverständlich und illustriert seine Ausführungen mit eingängigen Beispielen, vielen Bildern, Zitaten und Zusammenfassungen. Damit wird das Lesen zum reinen Genuss.

Poole führt seine Leser sowohl zu den Grundlagen des christlichen Glaubens wie auch zu den entscheidenden Entdeckungen der Naturwissenschaften. In einem der zehn Kapitel untersucht er z.B. unsere Sprache, die ständig Bilder und Modelle benutzt. Er liefert Beispiele, die uns helfen können, die positiven Seiten und Grenzen von Bildern und Vergleichen zu entdecken. Wenn wir Gott z.B. als Vater bezeichnen, dann ist uns sicher klar, dass dieser Vergleich auch seine Grenzen hat. Denn irdische Väter können völlig versagen, und im Alter sind sie auf Hilfe angewiesen. Auch die naturwissenschaftlichen Bilder haben ihre Grenzen. Wir sprechen davon, dass elektrischer Strom durch einen Leiter fliesst – wie Wasser durch eine Röhre. Eine Röhre kann man aber völlig entleeren, was bei einem Leiter nicht möglich ist.

## Hinweise sammeln

Poole untersucht auch das Verhältnis von Überzeugung, Glaube und Beweisen. Er erklärt anschaulich, dass sowohl in den Naturwissenschaften als auch im Glauben an Gott indirekte Beweise benötigt werden. Wie in einer Gerichtsverhandlung spielt das Sammeln von Indizien eine wichtige Rolle.

Natürlich gehören in ein Buch, das «Wissen für Einsteiger» vermitteln will, auch Abschnitte zu kontroversen Themen wie «Zufall oder Schöpfung» oder «Schöpfung und Evolution». Auch hier zeigt Poole sein Bemühen, immer erst sauber zu definieren, was verhandelt wird.



«Schöpfung ist theologisch gesehen Gottes Handeln ... Evolution ist ein Prozess.»

«Schöpfung ist theologisch gesehen Gottes Handeln ... Evolution ist ein Prozess.» – «Eine Handlung zu einer Alternative für einen Prozess zu erklären, heisst einen Kategorien-Fehler zu machen, so als ob man auf einer Entscheidung zwischen ‚rot‘ und ‚laut‘ besteht.»

Fazit: Hier liegt ein Buch vor, das zumindest alle christlich denkenden Naturwissenschaftler gelesen haben sollten. Es liefert durch seine saubere Argumentationsweise eine hilfreiche Zusammenfassung und Klärung der heute diskutierten Spannungen zwischen den Naturwissenschaften und dem christlichen Glauben.



Poole, Michael. «Glaube und Wissenschaft - Wissen für Einsteiger.» Witten, R. Brockhaus, 2008. Paperback, 127 Seiten, CHF 7.50. ISBN 978-3-417-26242-1



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST felix.ruther@insist.ch

# Faszination Wüstenväter

Felix Ruther **Eigentlich wollte Antonius nur alleine mit Gott sein, als er um 271 in die Ägyptische Wüste zog. Aber schon bald pilgerten die Menschen in Scharen zu ihm. Die Wüstenväter entfachten eine eigenartige Faszination, der das Buch von Hans Conrad Zander nachspürt.**



Antonius: Vater der Wüstenväter (Maler unbekannt)

«Drei von den Vätern hatten die Gewohnheit, jährlich zum seligen Antonios zu kommen. Die beiden Ersten fragten ihn über die Gedanken und über das Heil der Seele. Der Dritte schwieg und stellte keine Frage. Nach langer Zeit sprach Altvater Antonios zu ihm: ‚Siehe, jetzt kommst du schon so lange Zeit hierher und fragst mich nichts.‘ Er aber gab ihm zur Antwort: ‚Es genügt mir schon, dich zu sehen, Vater!‘.»

## Unterschiedliche Motive

Henri Nouwen hat sich einmal gefragt, weshalb es uns so schwer fällt, mit Gott zu sein. Er meinte: «Nun wohl deshalb, weil wir, wenn wir mit Gott ins Gespräch treten, zugleich auch unausweichlich unseren Dämonen (Gier, Wut, Lust ...) begegnen<sup>2</sup>.» Antonius ist ihnen allen begegnet. Der Autor des vorliegenden Buches überschreibt diese Phase mit «Hollywood in der Wüste<sup>3</sup>». Mit seinen zum Teil reisserischen Kapitelüberschriften will Zander vermutlich seine Absicht unterstützen, diese spirituelle Strömung als eine Bewegung von normalen Menschen darzustellen. Ein Beispiel: Im Kapitel 7 «Karl Marx in der Wüste» geht er dem Zusammenhang zwischen Geld und Glauben nach. Athanasius, der Biograph von Antonius, schreibt, dass «viele begüterte Männer hinter Antonius in die Wüste gezogen» seien, «um dort die Lasten dieses Le-

bens abzulegen – da wurde keiner vom Steuereintreiber geplagt». Vielleicht ernüchternd, aber sehr erhellend schildert Zander, dass eben nicht nur die Nachfolge Christi, sondern auch das römische Steuergesetz zum Auszug in die Wüste motiviert habe. So werden im ganzen Buch Menschen beschrieben, die zwar Gott und sich selber näher kommen, aber auch ökonomische und sexuelle Bedürfnisse haben und vor den anderen gut dastehen wollten. Antonius habe die Gefahr gespürt, «sich selber wichtig machen zu wollen<sup>4</sup>».

## Damals und heute

In drei Hauptabschnitten beschreibt Zander die wichtigsten Anfänge der Wüstenväter-Bewegung – von Antonius über Pachomius, der 1300 junge Wüstenväter wie eine militärische Abteilung führte<sup>5</sup>, zu Simon, dem Säulensteher, der von der spätantiken Prominentenwelt bestaunt wurde. Auch die anderen wichtigen Vertreter dieser Bewegung erhalten den ihnen zustehenden Platz. Trotz vieler Anekdoten gleitet das Buch nie ins Triviale ab. Es vermittelt einen präzisen Einblick in diese grossartige Bewegung der frühen Christenheit.

Zander war Dominikaner, Reporter beim «Stern», Gastprofessor an der Uni Essen und vieles mehr. Er schreibt ausschweifend mit kräftigen Bildern und frechen Vergleichen, was dem ganzen Buch eine gewisse Lockerheit verleiht, die man schätzen kann oder eben auch nicht. Er erwähnt im Vorwort, dass er nicht in der Sprache der spirituellen Anbieterung schreibe. Ich habe gerade

diese Sprache genossen. Spannend finde ich auch die vielen Parallelen, die Zander zwischen der damaligen Geschichte und unserer Zeit herstellt.

## Eigene Erfahrungen

Hier schreibt einer, der etwas von der Sache versteht und auch eigene Erfahrungen einbringen kann. Zander zitiert nicht nur die Originalquellen, sondern auch heutige Wüstenväter, denen er während einer Studienreise begegnet ist. Zudem bietet er am Schluss ein kommentiertes Literaturverzeichnis und eine tabellarische Übersicht zu den geschichtlichen Daten an. Die Innenseite des Buches enthält zudem eine Karte mit den wichtigsten Orten des Geschehens.

Alles in allem ein locker zu lesendes Buch für alle, die mehr über diese Bewegung und ihre Vertreter erfahren möchten – vielleicht aber weniger für jene, die eine spirituelle Lektüre suchen. Hierzu greift man besser zu den Sprüchen der Wüstenväter selber.



Zander, Hans Conrad.  
«Als die Religion noch nicht langweilig war. Die Geschichte der Wüstenväter.» Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus, 2011. Gebunden, 280 Seiten. CHF 31.90. ISBN 978-3-579-06569-4



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST felix.ruther@insist.ch

- 1 Apophthegmata Patrum - Weisung der Väter Nr. 27
- 2 H. J. M. Nouwen, «Weisheit aus der Wüste» S. 125
- 3 Kapitel 4, ab S.40
- 4 S. 52
- 5 Teil II, Kap. 1: «Ganze Kompanie Wüstenväter, antreten zum Gebet!»

# Theologie für Laien

**Felix Ruther** **Muss Theologie etwas für die Spezialisten bleiben? Nein! Das vorliegende Buch ist gerade für jene geschrieben, die sich erstmals der Theologie nähern möchten. Und solche Menschen sind dringend nötig. Gilt doch: Wer nicht weiss, was er glaubt, und weshalb er das glaubt, was er glaubt, der kann nur schwerlich in einer Diskussion vernünftig von seinem Glauben reden. Gerade im heute herrschenden Dialog der Weltanschauungen ist es wichtig, dass man die wesentlichen Inhalte seines Glaubens kennt.**

Diese Inhalte werden hier nicht als abstraktes Lehr-Gebäude dargeboten, sondern in einer Form, die das persönliche Nachdenken fördert und auch den Nichttheologen zu einem vertieften Verständnis seines Glaubens führt. Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt.

## Ein führender Theologe

McGrath ist in der angelsächsischen Theologie einer der führenden Köpfe. Nachdem er erst Mathematik, Physik und Chemie studiert und in einem naturwissenschaftlichen Teilgebiet promoviert hatte, wandte er sich der Theologie zu und liess sich als Geistlicher der anglikanischen Kirche ordinieren. McGrath lehrte anschliessend an mehreren Universitäten. Eines seiner Hauptarbeitsgebiete ist die Frage nach dem Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaft. Gerade die hier erworbenen Kenntnisse liessen ihn immer wieder zu einem der kompetentesten Gesprächspartner der neuen Atheisten (z.B. R. Dawkins) werden. 2004 wurde er der erste Direktor des neu gegründeten «Oxford Zentrum für christliche Apologetik».

## Kernfragen christlicher Theologie

Das Buch von McGrath führt in zentrale theologische Themen, Probleme



Alister MacGrath

und Persönlichkeiten der Kirchengeschichte ein. Dabei werden Theologie und Kirchengeschichte sachgerecht und spannend kombiniert.

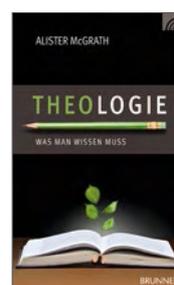
Das einführende Kapitel bietet eine kurze Übersicht zur Kirchengeschichte und zur Bibel. Es behandelt so zentrale Fragen wie: Welche Bedeutung kommt der Vernunft in der christlichen Theologie zu? Oder: Wie entwickelte sich im Verlauf der Geschichte das Verhältnis von Philosophie und Theologie?

McGrath folgt anschliessend lose dem apostolischen Glaubensbekenntnis und spricht in neun Kapiteln die folgenden Themen an: Glaube, Gott, Schöpfung, Jesus, Erlösung, Dreieinigkeit, Kirche, Sakramente und Himmel. Dabei kommen wichtige Aspekte zur Sprache, die bei der Frage nach den Grundlagen des Glaubens beachtet werden müssen.

Zur Vertiefung wird am Ende des jeweiligen Kapitels ein Text angefügt, der mit hilfreichen Fragen zur Diskussion anregt.

## Ökumenische Weite

McGrath entfaltet in seinem Buch nicht eine bestimmte theologische Position, sondern führt die Lesenden in die Bandbreite des theologischen Denkens ein. So finden orthodoxe, protestantische und katholische Theologen Gehör. Dabei werden immer wieder herausragende Persönlichkeiten der Kirchengeschichte zitiert. Man findet in diesem Buch eine grosse Weite in der Auswahl der dargestellten christlichen Meinungen und keine endgültigen Entscheide in



**McGrath, Alister.**  
«Theologie - was man wissen muss.» Brunnen Verlag, 2010. Gebunden, 272 Seiten. CHF 28.70. ISBN 978-3-7655-1462-3

den typischen Streitfragen der christlichen Theologie. So hilft McGrath zu begreifen, warum Christen an verschiedenen wichtigen Stellen unterschiedlich denken.

Das Buch ist leicht verständlich geschrieben. Auch die Übersetzung von Frank Grundmüller überzeugt. Fremdwörter werden direkt oder in einem kleinen Lexikon am Schluss erklärt, und zu allen im Buch erwähnten Theologen findet man im Anhang Angaben über ihr Leben und Wirken. Auch ein guter Stichwortindex ist vorhanden.

Im Geleitwort zur deutschen Übersetzung schreibt der Theologe Heinzpeter Hempelmann: Das Buch «schlägt eine Brücke zwischen akademischer Theologie, Kirchengeschichte, Allgemeinbildung und persönlichem Glauben». Der bekanntermassen sehr komplexe Stoff wird «hier von einem Meister der Darstellung der Theologiegeschichte in einer verständlichen Weise souverän dargeboten».



**Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST**  
felix.ruther@insist.ch

# Ein christlicher Vorausdenker

Felix Ruther **«Wenn Sokrates' Muttersprache Deutsch gewesen wäre, er hätte gesprochen, wie Spaemann schreibt!.» Die Autobiographie des deutschen Philosophen liefert dazu Anschauungsmaterial.**

Leser, die klare Gedanken und präzise Formulierungen lieben, kommen im vorliegenden Buch in der Tat auf ihre Rechnung. Aber auch jene, die an einer spannenden Lebensgeschichte teilhaben möchten.

## Der Werdegang eines Philosophen

Spaemann wurde am 5. Mai des letzten Jahres 85 Jahre alt. Den Festlichkeiten habe er sich durch den Aufenthalt in einem Kloster, das er seit seiner Kindheit kennt, entziehen können, sagt der Autor. Eigentlich wollte er keine Autobiographie verfassen. «Entlockt» wurde ihm dieses Buch dennoch – und zwar von Stephan Sattler, der von 1992 bis 2010 das Kulturressort des Magazins «Focus» geleitet hat. So wechseln sich im nun vorliegenden Buch lebhaft Dialoge und unveröffentlichte biographische Skizzen Spaemanns ab. Im Zentrum steht aber weitgehend sein philosophischer Werdegang.

## Das Wichtige vom Unwichtigen unterscheiden

Geboren 1927, gehört Spaemann zu jener Generation junger Deutscher, die gegen Kriegsende noch in die Wehrmacht eingezogen wurden. Dem Fahneneid auf Hitler konnte er sich entziehen, und dem Einzug in die Wehrmacht entging er durch Fahnenflucht. Darauf stand die Todesstrafe. Seine Aversion gegen die Nazis war moralisch und religiös motiviert.

Seine Eltern waren nach einer Zeit in der linken Berliner-Szene zum Ka-



ROBERT SPAEMANN  
Über Gott und die Welt  
Eine Handbroschüre in Gesprächen

Spaemann, Robert. «Über Gott und die Welt – eine Autobiographie in Gesprächen.» Klett-Cotta, 2012. Gebunden, 350 Seiten. CHF 27.90. ISBN 978-3-608-94737-3

tholizismus konvertiert. Die Mutter verstarb schon früh. Darauf liess sich der Vater zum Priester weihen. Somit wuchs Robert in einem katholischen Pfarrhaus auf. Schon früh war daher für Spaemann die Beziehung zu Gott eine unumstössliche Gewissheit. Auf die Frage, worum es bei seiner Erziehung gegangen sei, antwortete er: «Die erste Frage im katholischen Katechismus lautete damals: ‚Wozu sind wir auf Erden?‘ Meine spätere Frau beantwortete die Frage: ‚Damit wir lernen, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden.‘ ... Diese Unterscheidung wird am besten gelernt, wenn gute Eltern einen jungen Menschen ... teilnehmen lassen an dem, was ihnen selbst wichtig ist. Wichtig ist, was immer ist. Was immer ist, heisst: ‚Gott‘. ‚Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit<sup>1</sup>.‘»

Als junger Mann wollte Spaemann Mönch werden. Doch bald nach der obligaten ersten Zurückweisung durch den Abt wandte er sich der Philosophie zu – und wurde zu einem der bedeutendsten christlich denkenden Philosophen Deutschlands<sup>5</sup>. Für ihn war immer klar, dass jede Philosophie von intellektuellem Anspruch einer theologischen Grundlegung bedarf – «sonst bricht das Denken zusammen». Diesen Gedanken äussert Spaemann mehrmals im vorliegenden Buch und bezieht sich da-

bei auf Friedrich Nietzsche. Denn «die Leugnung Gottes beseitigt die Grundlage aller Wahrheitsansprüche und aller sittlichen Überzeugungen<sup>4</sup>. – «Und da es den Gottesgedanken gibt, das unsterbliche Gerücht von Gott, muss die Philosophie zu ihm Stellung nehmen<sup>5</sup>.»

## Deutungen zur Zeit

Man kann Spaemann aber nicht auf religiöse Themen festlegen. Immer wieder äusserte er sich auch zum aktuellen Geschehen. Eine Zeitlang wurde er gar als «Ökophilosoph» gehandelt. Doch die grün-alternative Szene liess ihn wieder fallen, als sie entdeckte, dass seine Sorge um die Natur und um den Lebensschutz auch dem ungeborenen Leben galt. Spaemann meldete auch als einer der Ersten seine Bedenken gegenüber der Atomkraft an. Sein Argument lautete, es grenze schon an Frivolität, zu behaupten, Gott habe gewollt, dass wir die Bewohnbarkeit des Planeten für Jahrtausende verwetten, um jetzt unseren Lebensstandard zu erhalten.

Noch vieles in diesem Buch, das ich in wenigen Tagen «verschlungen» habe, wäre erwähnenswert. Doch nur noch dies: Auf die Frage, ob man seine Kinder für die Zeit oder gegen sie erziehen soll, zitiert Spaemann den deutschen Schriftsteller Jean Paul: «Auf jeden Fall gegen die Zeit. Denn die Zeit ist so mächtig, dass sie schon selber dafür sorgt, jeden in ihrem Gleise laufen zu lassen. Aber wenn ein junger Mensch frei werden soll, dann muss man ihn gegen die Zeit und ihre Vorurteile erziehen<sup>6</sup>.»

1 Ijoma Mangold in «Die ZEIT» (Zitat auf der Rückseite des Buchumschlags)

2 S. 32

3 Er wurde in 14 Sprachen übersetzt und gilt im Ausland zusammen mit Habermas und Sloterdijk als bedeutendster deutscher Philosoph der Gegenwart.

4 S. 282

5 S. 280

6 S. 220



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST felix.ruther@insist.ch

# Mit Gott Geduld haben?

Felix Ruther **Dass Gott Geduld mit uns haben muss, hören wir vermutlich oft. Aber, dass wir mit Gott Geduld haben sollen, ist doch eher ungewohnt. Der Autor zeigt, dass die drei christlichen Grundhaltungen Glaube, Hoffnung und Liebe in gewissem Sinne Ausdruck unserer Geduld mit Gott sind (bzw. sein sollten).**



Tomáš Halík

Den Glauben solle man nicht im Lichte unerschütterlicher Gewissheiten suchen, sagt Tomáš Halík. Gott fordere uns auf, mit unseren Zweifeln auszuharren, sie in uns zu tragen und zuzulassen, damit sie uns zur Reife führen. Daher sei der Glaube «gerade für jene Zeiten der Dämmerung, der Vieldeutigkeit des Lebens und der Welt wie auch für die Nacht und den Winter des Schweigens Gottes da»<sup>1</sup>.

## Die Ungeduld der Atheisten

Der Autor kann die Wahrnehmung der Abwesenheit Gottes in der Welt von Atheisten bestimmter Prägung<sup>2</sup> nachvollziehen. Ihr Schluss, dass Gott daher nicht existiere, ist aus seiner Sicht aber voreilig. Bei ihrer Suche nach Wahrheit würden sie zu schnell mit der Sache fertig und ungeduldig aufgeben. Daher rät er den noch suchenden Atheisten, Geduld mit Gott zu haben. Sonst würden sie auf einer nicht zu Ende gesprochenen Wahrheit sitzen bleiben. Und Halbwahrheiten schaden laut Halík mehr als sie dem Leben dienen.

## Den Weg dazwischen suchen

Es gibt auch heute Menschen wie der biblische Zachäus, welche zweifeln und von ferne auf Jesus schauen – suchende Menschen. Diesen Men-

schen begegnet Halík mit grossem Einfühlungsvermögen und Respekt, und er fragt sich, wie gerade ihnen Jesu Botschaft überbracht werden kann. «In unserer Zeit werden wir die Nähe Christi vielleicht am wirksamsten anbieten, wenn wir, seine Jünger, uns selbst zu Suchenden und Fragenden machen, zusammen mit jenen, die fragen»<sup>3</sup>. Dieser suchende Glaube kann im schmerzlichen und protestierenden Atheismus seinen Bruder erkennen. Denn auch Glaubende bleiben manchmal im Schmerz über unbeantwortete Fragen vor dem Geheimnis des Bösen stehen. Doch als derart Fragende könnte es ihnen eher möglich sein, suchenden Menschen einen Weg zwischen einer fundamentalistischen Selbstgewissheit und einem voreiligen, ungeduldigen Atheismus zu zeigen.

Auch wenn Halík den Suchenden nahe sein möchte, bleibt er dennoch klar und präzise in seiner christlichen Haltung. In Kapitel 4 geht er auf die Vorwürfe eines Mannes ein, der aus erlittenem Schmerz heraus «den Glauben der Christen zerfetzen, die Existenz Gottes widerlegen und die totale Sinnlosigkeit der Bibel demonstrieren will»<sup>4</sup>. Ihm bietet er keine billigen Antworten und betont, dass das Christentum keinen Gott verkündet, der uns ein Leben ohne Leid zusichert und auf alle drängenden Fragen unverzüglich befriedigende Antworten liefert. Eines aber habe Gott uns versichert: dass er auch in den tiefsten Nächten mit uns sein werde.



Tomáš Halík. «Geduld mit Gott – Die Geschichte von Zachäus heute.» Freiburg, Herder, 2012, 5. Auflage. Paperback, 258 Seiten, CHF 17.50. ISBN 978-3-451-30382-1

Das vorliegende Buch wird vielen Nachdenklichen, Suchenden und Zweiflern überraschende Wege eröffnen.

## Bestes theologisches Buch

Halík hat in Tschechien Soziologie, Psychologie und Philosophie studiert. Aus politischen Gründen durfte er unter dem kommunistischen Regime nicht als Hochschuldozent tätig sein. Während dieser Zeit studierte er zusätzlich Theologie und liess sich in der Untergrundkirche zum katholischen Priester weihen. Nach der Wende war es ihm erlaubt, in praktischer Theologie zu habilitieren. Von Johannes Paul II. wurde er zum Berater für den Dialog mit Nichtglaubenden ernannt. Sein Buch «Geduld mit Gott» wurde 2011 von der Europäischen Gesellschaft für katholische Theologie zum besten theologischen Buch Europas gekürt.

1 S. 11

2 «Es gibt einen Atheismus der Leidenschaft und einen der Gleichgültigkeit.» (S. 134) – «Der gleichgültige Atheismus ist genauso langweilig wie der gleichgültige, faule Glaube, der sich in seinen Gewohnheiten und Gewissheiten bequem zur Ruhe gesetzt hat.» (S. 135)

3 S. 27

4 S. 122



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST  
felix.ruther@insist.ch

# «Auf Hoffnung hin gerettet»



Papst Benedikt XVI. auf Heimatbesuch in München (2006).

**Felix Ruther** In der gleichnamigen Enzyklika<sup>1</sup> geht es Papst Benedikt XVI. darum, die vielen «kleinen» Hoffnungen der Menschen auf die eine «grosse Hoffnung» zu beziehen. Denn «Gegenwart, auch mühsame Gegenwart, kann gelebt und angenommen werden, wenn sie auf ein Ziel zugeführt und wenn wir dieses Ziels gewiss sein können; wenn dieses Ziel so gross ist, dass es die Anstrengung des Weges rechtfertigt<sup>2</sup>.»

In den folgenden 50 kleinen Kapiteln folgt der ehemalige Papst der Frage, welcher Art denn diese Hoffnung sei und welche Gewissheit wir für sie haben können.

## In Gemeinschaft hoffen

Er beginnt mit den biblischen Zeugnissen und dem Hoffnungsverständnis der frühen Kirche. Diese Hoffnung will er wiedergewinnen, und zwar nicht nur als «Mitteilung von Wissbarem», sondern als «Mitteilung, die Tatsachen wirkt und das Leben verändert<sup>3</sup>.» Dann wendet er sich der Frage zu, was ewiges Leben ist. Und in den folgenden drei Kapiteln betont er, dass christliche Hoffnung nie nur individualistisch verstanden werden darf. Denn das «Heil wurde immer als gemeinschaftliche Wirklichkeit angesehen<sup>4</sup>.» Es gehe eben nicht um eine weltflüchtige Seligkeit.

## Verzerrte Hoffnungen

Zeitkritisch untersucht der Autor im Weiteren die Umwandlung der christlichen Hoffnung im Verlauf der

Geschichte. Dabei setzt er sich u.a. mit Francis Bacon, der französischen Revolution, Kant, Marx und Adorno auseinander. Marx hält er entgegen, er habe vergessen, dass der Mensch auch nach allen politischen Umwandlungen immer ein Mensch bleibt. «Man kann ihn allein von aussen her, durch das Schaffen günstiger ökonomischer Bedingungen, nicht heilen<sup>5</sup>.» Am Ende dieses brillanten Abschnittes fragt er, ob die Vernunft wirklich dann herrsche, wenn sie sich von Gott gelöst hat. «Wenn der Fortschritt, um Fortschritt zu sein, des moralischen Wachstums der Menschheit bedarf, dann muss die Vernunft des Könnens und des Machens ebenso dringend durch die Öffnung der Vernunft für die rettenden Kräfte des Glaubens, für die Unterscheidung von Gut und Böse, ergänzt werden<sup>6</sup>.»

## Freiheit als Grenze und Bedingung

Im zweitletzten grösseren Teil beschreibt Benedikt die wahre Gestalt der christlichen Hoffnung. Dem blinden Fortschrittsoptimismus erteilt er eine Absage. Weil der Mensch immer frei bleibt und weil seine Freiheit immer auch brüchig ist, wird es nie das von Menschen endgültig eingerichtete Reich des Guten in dieser Welt geben. Die Freiheit muss immer neu für das Gute gewonnen werden. Die freie Zustimmung zum Guten ist nie einfach von selber da. Und gäbe es Strukturen, die unwiderruflich eine bestimmte – gute – Weltverfassung herstellen, so wäre die Freiheit des Menschen negiert, und darum wären dies letztlich auch keine guten Strukturen.

## Hoffnung lernen

Zum Schluss verweist Benedikt noch auf drei Lern- und Übungsorte der

Hoffnung: das Gebet, Tun und Leiden sowie das Gericht. Hier zeigt er überzeugend, dass der Anspruch des Atheismus, der Mensch müsse nun das tun, was Gott versäumt habe, von innen heraus unwahr ist. Denn wenn eine Welt aus sich selbst heraus Gerechtigkeit schaffen muss, ist sie ohne Hoffnung.

## Anregend

Zu den drei Kommentaren im Anhang sei nur soviel gesagt: Die beiden nicht-katholischen Texte erwähnen, dass an seltenen Stellen für orthodoxe und protestantische Leser Verschiedenheiten des Glaubensverständnisses aufscheinen, wie z.B. das Fegefeuer und das Gebet für die Toten. Der Papst gebe sich aber grosse Mühe, die tieferen Motive der katholischen Lehre einsichtig zu machen. Kardinal Lehmann lobt den Text wegen seiner zum grössten Teil gut verständlichen Sprache.

Ich werte es als gute Fügung, dass ich auf dieses wunderbare Büchlein gestossen bin. Denn immer wieder habe ich mich darin vertieft und dabei Trost und Zuversicht gewonnen. Zudem hat mich die logisch überzeugende Auseinandersetzung mit atheistischen Vorstellungen sehr angeregt.



Die Enzyklika «Spe salvi» von Benedikt XVI. Ökumenisch kommentiert von Bischof Wolfgang Huber, Metropolit Augustinos Labardakis und Kardinal Karl Lehmann. Herder, 2. Auflage, 2008. Gebunden, 159 Seiten, CHF 8.90. ISBN 978-3-451-29851-6

1 Offizielle Verlautbarung des katholischen Lehramtes

2 S. 10

3 S. 12

4 S. 36

5 S. 48

6 S. 50



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST felix.ruther@insist.ch



## Die Begründung der Welt

**Felix Ruther** **Thomas Christian Kotulla** ist promovierter und mehrfach ausgezeichnete Wirtschaftswissenschaftler. Jahre schwerer Krankheit stellten alles in Frage, woran er bis dahin geglaubt und woraus er Kraft und Hoffnung geschöpft hatte. In dieser Krise begann er, sich noch einmal ganz neu mit den existenziellen Grundfragen auseinanderzusetzen. Das vorliegende Buch ist ein Resultat dieser existenziellen Auseinandersetzung. Um es vorweg zu sagen: Es ist ein äusserst überzeugendes und lesenswertes Buch entstanden.

In der Einleitung stellt Kotulla die wichtigsten Fragen des Menschseins zusammen, um sie dann in den folgenden Kapiteln denkerisch sauber und unter Berücksichtigung möglicher Gegenargumente zu beantworten. Es geht u.a. um die folgenden Fragen: Warum existiert das Universum? Woher kommen wir? Wer sind wir? Hat unser Leben einen Sinn? Besitzen wir einen freien Willen? Existiert etwas Übernatürliches und wenn ja, wie ist es gestaltet?

### Die Frage nach Gott

Sehr positiv ist mir aufgefallen, dass dort, wo es um weltanschauliche Fragen geht, die biblisch-christliche Weltanschauung nie dogmatisch vertreten wird, sondern immer Vernunftgründe gegeneinander abgewogen werden. Damit eignet sich das Buch nicht nur für Christen, die



Kotulla, Thomas Christian. «Die Begründung der Welt. Wie wir finden, wonach wir suchen.» Basel, Brunnen, 2013. Paperback, 238 Seiten, CHF 21.90. ISBN 978-3-7655-2012-9

ihrem Glauben ein denkerisches Fundament geben möchten, sondern auch für zweifelnde und fragende Menschen.

Obwohl das erste Kapitel den Untertitel «Gibt es einen Gott?» trägt, klärt der Autor erst, ob es überhaupt vernünftig ist, etwas anzunehmen, das über den Naturgesetzmässigkeiten steht – also etwas «Übernatürliches». Hier wird klar gezeigt, was bei vielen atheistischen Denkern (Nietzsche ist da ausgenommen) verschwiegen wird, dass nämlich ein eigenständiges Denken auf der Basis einer rein naturalistischen Weltansicht, also innerhalb der Welt der Atome und ihrer Gesetze, gar nicht möglich ist. So muss man, will man dem Denken, dem Willen, ja der ganzen Persönlichkeit des Menschen Bedeutung zuschreiben, eben auch die Existenz des Übernatürlichen akzeptieren.

Ausgehend von dieser Diskussion kommt Kotulla dann zur Frage, wie dieses mögliche «Übernatürliche» ausgestaltet sein könnte. Sein Gedankengang geht dabei von der

Überlegung aus, dass man Eigenschaften eines möglichen Schöpfers aus der Beobachtung der Geschöpfe – vor allem des Menschen – errahnen kann. Das nächste Kapitel befasst sich daher mit der Frage: «Woher kommen wir?»

Im dritten Kapitel wird gefragt: «Ist alles Evolution?» Das wird verneint. Denn um den Menschen vollständig zu verstehen, reichen die evolutions-theoretischen Erklärungen nicht aus. Das vierte Kapitel untersucht, wie man trotz Leiden an einem Gott der Liebe festhalten kann. Anschliessend werden die bisher gewonnenen Ergebnisse zusammengefasst.

### Was Christen glauben

Der zweite Buchteil geht dann ausführlich und kritisch auf die zentralen Aussagen des christlichen Glaubens ein. Hier kommt denn auch die Bibel selber zunehmend zu Wort. Erst wird gefragt, ob das Leben überhaupt einen Sinn habe. Später entfaltet der Autor die Kernbotschaft des christlichen Glaubens und klärt, welche Bedeutung der Tod Jesu für uns Menschen hat. Am Schluss richtet er seinen Blick noch auf die verheissene Zukunft der neuen Erde. Er schreibt: «In völlig ausweglosen Situationen ist der christliche Glaube an die Zukunft der Welt und der Menschheit sogar die einzig realistische Hoffnung und Motivationsgrundlage, um sich trotzdem für Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit in der Welt einzusetzen und niemals aufzugeben – selbst wenn die Missstände und das Böse in der Welt unüberwindbar erscheinen» (Seite 222).

Meine Empfehlung: Lesen Sie dieses Buch, es wird Ihren Glauben gut fundieren. Oder noch besser: Gründen Sie mit einigen Freunden eine Studiengruppe und diskutieren Sie gemeinsam die vorgelegten Argumente.



**Felix Ruther** ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST  
felix.ruther@insist.ch

# Von Hoffnung überrascht

fotolia/magann

**Felix Ruther** Im Magazin **INSIST** Nr. 3/12 haben wir die «Hoffnungs-Enzyklika» des früheren Papstes rezensiert und empfohlen. Dieses Mal soll es das Buch zur Hoffnung von N.T. Wright sein.

Die Diagnose von N. T. Wright, dass in der Christenheit die Vorstellungen von dem, was nach unserem Tode kommt, sehr unklar geworden seien, trifft vermutlich auch auf die Schweizer Christenheit zu. Wrights Anliegen ist es daher, die urchristliche Vorstellung der biblischen Hoffnung wiederzugewinnen.

In der Einleitung entfaltet er das Thema seines Buches wie folgt: «Wie sieht die letztendliche christliche Hoffnung aus? Dann: Welche Hoffnung gibt es für Veränderung, für Rettung, für Transformation, für neue Möglichkeiten innerhalb der gegenwärtigen Welt? ... Solange wir die christliche Hoffnung als ein ‚in den Himmel Kommen‘ auffassen, als eine Erlösung, bei der es wesentlich um eine Bewegung aus dieser Welt heraus geht, sind diese beiden Fragen dazu verurteilt, nicht miteinander im Zusammenhang zu stehen.» Es geht schlicht um die Alternativen: Vertröstung aufs Jenseits oder konkrete Verantwortung im Hier und Jetzt, Anbruch des Reiches Gottes oder Untergangsstimmung.



**Felix Ruther** ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST  
felix.ruther@insist.ch

Tom Wright, ehemaliger Bischof der anglikanischen Kirche, ist zur Zeit einer der meistbeachteten Neutestamentler. So werden dieses Jahr in der Schweiz verschiedene Tagungen mit und über Tom Wright angeboten. Seine Werke sind zunehmend auch in deutscher Übersetzung erhältlich. Obwohl Theologieprofessor, schreibt Wright nie professoral. Mit spitzer Feder kann er provozieren und bleibt dennoch immer sehr anregend.

## **Vielfältige Jenseitsvorstellungen**

Im ersten Teil des Buches befasst sich Wright mit der Frage, worum es bei dieser Thematik geht. Unter dem Titel «Alle sind schön angezogen, aber keiner weiss, wohin man ausgeht», beschreibt er die verwirrende Vielfalt der heute herrschenden Jenseitsvorstellungen. Diesen Teil schliesst er mit den Worten: «Hoffnung ist das, was man erhält, wenn man plötzlich erkennt, dass eine andere Weltanschauung möglich ist: eine Weltanschauung, in der die Reichen, die Mächtigen und die Skrupellosen nicht das letzte Wort haben. Der Wechsel der Weltanschauung, den die Auferstehung Jesu erfordert, ist derselbe, der uns befähigt, die Welt zu verwandeln.»

## **Gottes Zukunftsplan**

Der zweite Teil untersucht Gottes Zukunftsplan. Eingangs werden zwei falsche Alternativen vorgestellt. Zuerst der evolutionäre Optimismus, der davon ausgeht, dass alles immer besser werde. Bildung und harte Arbeit würden die Welt in das gute Reich verwandeln. Doch dieser My-

thos unterschätzt das Wesen und die Macht des Bösen. «Die Probleme der Welt» werden «nicht durch eine Aufwärtsbewegung ins Licht gelöst, sondern durch den Schöpfer, der in die Dunkelheit hinabsteigt, um die Menschheit und die Welt aus ihrer Misere zu retten».

Sodann nennt er die falschen Alternativen der platonischen Vorstellung von der «Seele auf der Durchreise». Dagegen spricht die urchristliche Hoffnung, die weiss, dass Gott etwas Neues tun musste, um die Welt ins Lot zu bringen. Diese Hoffnung weiss, «dass Gott für den ganzen Kosmos das tun» wird, «was er an Ostern für Jesus getan hat». In diesem Teil werden auch so kontroverse Themen wie Fegefeuer, Paradies und Hölle untersucht.

Der letzte Teil wendet sich den praktischen Folgen zu, die durch die biblische Auferstehungshoffnung in Kirche, Evangelisation und Welt zu erwarten wären.

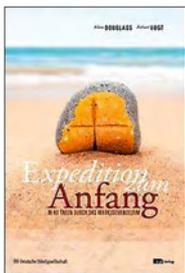
Lesen Sie dieses Buch, und Ihre Vorstellungen über die Bedeutung von Jesu Tod und seiner Auferstehung werden sich weiten, Ihre Hoffnung wird angezündet werden und Ihre Erwartungen von dem, was nach dem Tod geschehen wird, werden sich klären.



**Wright, Tom.** «Von Hoffnung überrascht. Was die Bibel zu Auferstehung und ewigem Leben sagt.» Aus dem Englischen übersetzt von Rainer Behrens. Neukirchen-Vluyn, AUSAAT, 2011. Paperback, 316 Seiten ISBN 978-3-7615-5842-3

# Erfrischende Literatur für Bibelmüde

Felix Ruther **Sind Sie «bibelmüde» und schaffen es nur noch knapp bis zur Tageslosung? Möchten Sie in Ihrem Hauskreis wieder auf spannende und anregende Art gemeinsam mit der Bibel unterwegs sein? Oder sind Sie allgemein an guter Theologie interessiert? Suchen Sie Anregungen für Ihre Predigt? Es gäbe noch viele andere Gründe, weshalb ich Ihnen gerade das vorliegende Buch aufs wärmste empfehlen möchte.**



Douglass, Klaus und Vogt, Fabian. «Expedition zum Anfang - in 40 Tagen durch das Markusevangelium.» Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, 2013. Hardcover, 387 Seiten, CHF 30.50. ISBN 978-3-438-06081-5

Mir selber hat es sowohl die Sprache dieses Buches als auch der theologische und geistliche Gehalt angetan. Der Autor lädt dazu ein, Jesus zu entdecken. Dem Evangelisten Markus auf seiner Suche folgend, bin ich bei meiner persönlichen «Expedition» vielen neuen Aspekten Jesu begegnet. Und was mir noch wichtiger ist: In den aufgeführten Gebetsanregungen bin ich auch Jesus selber begegnet. So kann ich nur in die letzten Worte des Buches einstimmen: «Unsere Hoffnung ist aber, dass dieses Buch auch für Sie einen neuen Anfang begründet: ein neues Kapitel Ihrer Geschichte mit Gott<sup>1</sup>.»

## Die Autoren

Dr. Klaus Douglass war jahrelang Pfarrer in einer aufblühenden Gemeinde. Seit 2010 arbeitet er als theologischer Referent im «Zentrum Verkündigung» der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Er ist erfolgreicher Autor verschiedener Bücher und viel gefragter Referent an Seminaren und Kongressen. Von ihm stammen die Tagesabschnitte

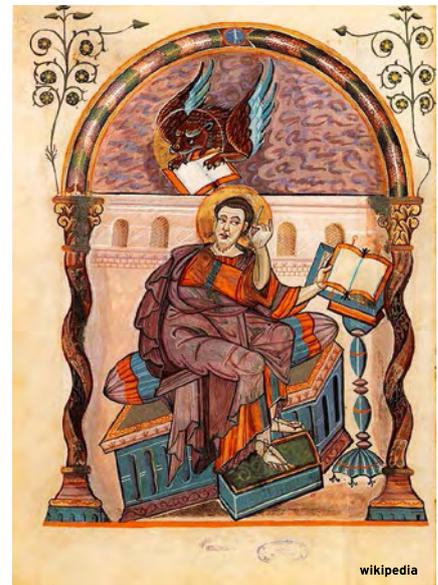
und auch die Anregungen für die Gruppenarbeit.

Dr. Fabian Vogt ist ebenfalls Theologe und arbeitet als Teilzeitpfarrer und Schriftsteller. Er hat zahlreiche Bücher über kreative Gemeindeentwicklung geschrieben. Sein Science Fiction-Roman<sup>2</sup> wurde mit einem Preis ausgezeichnet. Zum vorliegenden Buch steuerte er den Abschnitt «Markus», den Kurz-Roman zu Beginn des Buches, sowie Überblicke, Meditationen und Lieder bei.

## Aus dem Inhalt

Als Jesus gefangen genommen wurde, so berichtet uns das Markusevangelium, entflohen ein junger Mann ganz nackt<sup>3</sup>. Vielleicht war es Markus selber, der Verfasser des Evangeliums. Wir wissen es nicht. Aber es wäre eine gute Story, dachten sich die Autoren. Markus hätte demnach das Ende der Geschichte Jesu hautnah miterlebt und würde sich nun auf den Weg machen, den Anfang der Geschichte zu entdecken. Diese kurze, romanhafte Rahmehandlung nimmt uns in die damalige Welt hinein. Dazu dienen auch die eingestreuten geographischen Karten. Der Hauptteil des Buches besteht aber aus 40 Tagesabschnitten, die fast das ganze Evangelium in dieser «Expedition zum Anfang» durchlaufen. Jedem Tagesabschnitt wird der Markustext aus der «BasisBibel» vorangestellt. Und jeder «Tag» wird mit wertvollen Denkanstössen und Anregungen für das persönliche Gebet abgeschlossen. Dazu wird zu jeder Einheit ein Bibelvers vorgeschlagen, den man auswendig lernen kann<sup>4</sup>. Die beigelegte CD enthält sieben Lieder, welche die Spurensuche musikalisch unterstützen<sup>5</sup>.

In den Tagesabschnitten wird der Text nicht Vers um Vers ausgelegt. Dem Text werden jeweils einzelne Themen entnommen, die dann entfaltet werden. Dabei gewinnt man auf lockere Weise auch Einblick in die aktuelle theologische Diskussion.



Darstellung des Evangelisten Marcus im Lorscher Evangeliar, karolingische Buchmalerei, um 810

Da wird zum Beispiel das Thema<sup>6</sup> «Allversöhnung» und die Frage nach der «Sünde wider den Heiligen Geist» aufgenommen. Nachdem die verschiedenen Argumente aufgelistet worden sind, bezieht der Autor immer in wohlthuender und überzeugender Weise persönlich Stellung zur aufgeworfenen Frage. Gerade diese Reflexionen haben es mir angetan. So habe ich mich jeweils mit grosser Erwartung am folgenden Tag dem nächsten Tagesabschnitt zugewendet<sup>7</sup>.

1 S. 387

2 «Zurück», Roman, Aslar 2005

3 Mk 14,50-52

4 Ich schrieb mir die Verse auf kleine Kärtchen und versuche, sie mir vor jedem neuen Abschnitt wieder einzuprägen.

5 Für eine «Expedition» in einer Gruppe liegt ein «Begleitheft für Kleingruppen» vor (Softcover, 80 Seiten, ISBN 978-3-438-06082-2); auch ein persönliches «Reisetagebuch» wird angeboten (Hardcover, 96 Seiten, ISBN 978-3-438-06084-6).

6 Am 12. Tag beim Abschnitt Mk 3,20-30

7 In ähnlicher Aufmachung ist schon 2006 ein Buch dieser Autoren erschienen, das in 40 Tagen die wichtigsten Themen der Bibel anspricht: «Expedition zum ICH - in 40 Tagen durch die Bibel». ISBN 978-3-438-06045-7



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST  
felix.ruther@insist.ch

# Zehn christliche Professoren analysieren die Krise der westlichen Welt

**Felix Ruther** **Zehn international anerkannte Topexperten eines christlichen Professoren-Netzwerkes aus Medizin, Biophysik, Technik, Wirtschaft, Theologie, Informatik und Recht wollen uns falsche Hoffnungen rauben. Es sind keine Fanatiker oder realitätsfremde Apokalyptiker. Nein, es sind Forscher, die sich ernsthafte Sorgen über den Zustand unserer westlichen Welt machen.**

Nur zu gerne würden sie sich vom Gegenteil ihrer Analyse überzeugen lassen; einer Analyse, die nicht stehen bleibt bei den bekannten Tatsachen wie Umweltzerstörung, Klimaveränderung und Kriegen. Ihr Blick richtet sich auf den inneren Zusammenhang jener Problemfelder, die nicht so leicht messbar sind und einzeln betrachtet auch nicht so bedrohlich wirken, in der Totale aber zum Zusammenbruch unserer westlichen Welt führen werden.

## Kurz vor Zwölf

Im ersten Buchteil «Kurz vor Zwölf» beschreiben die Autoren die Gegenwart. Sie gehen der Frage nach, weshalb derzeit das *Last Days Fever* so heftig grassiert. Dann zeigen sie auf, dass viele Entwicklungen in der Welt eben nicht nur stetig verlaufen sondern zum Teil exponentiell oder gar so komplex, dass es uns oft nicht möglich ist, frühzeitig den *Point of no Return* einer Entwicklung vorherzusehen.

Alle Beobachtungen werden in einer flüssigen Sprache beschrieben und mit vielen anschaulichen Beispielen verständlich gemacht. Der erste Teil schliesst mit einem Kapitel über den zunehmenden Vertrauensverlust und

über die «Hauptkrankheit unserer Zeit»<sup>1</sup>, die fehlende Bereitschaft, Verantwortung wahrzunehmen: «Börsenspekulationen sind ein einziges grosses Glücksspiel, das professionell betrieben wird, um ohne Arbeit zu riesigem Vermögen zu kommen<sup>2</sup>.» – «Das Drama ist aber nicht, dass es vereinzelt Fälle von egoistischem Verhalten gibt, sondern dass es normal geworden ist und dass derjenige als naiv gilt, der nicht mitmacht<sup>3</sup>.»

## Zwölf

Im zweiten Teil des Buches werden fünf Aspekte der fatalen Entwicklung entfaltet, in welcher die westliche Welt steckt. Beschrieben wird u.a., wie neue Gesinnungs-Diktaturen zunehmend unsere Gedanken lenken, ohne dass wir das richtig wahrnehmen; wie unser ökonomisches System an sich selber zugrunde gehen wird; wie die Menschen zunehmend den Mut und die Fähigkeit zu verbindlichen Beziehungen verlieren und wie sich daraus riesige Defizite in der Persönlichkeitsentwicklung ergeben werden.

Zu allen Beobachtungen liegen vertiefende Beiträge im Internet vor, welche von einer Webseite heruntergeladen werden können<sup>4</sup>.

Auch wenn der Fokus auf Deutschland liegt, können vermutlich die meisten Beobachtungen und Analysen auch auf die Schweiz übertragen werden.

## Kurz nach Zwölf

Zum Schluss werden je am Beispiel eines geschichtlichen Ereignisses sehr anschaulich vier ineinandergreifende Katastrophen geschildert, welche zum Zusammenbruch führen werden.

Auch wenn ich nicht in allen Punkten die gleiche Gewichtung wie die Autoren vornehmen würde und einzelne Aspekte vermisste, diese aufrüttelnde Zeitanalyse lässt mich nicht mehr in



123rf/ Tobias Arhelger

meinen falschen Hoffnungen ruhen. Ich empfehle dieses Buch daher allen, die es wagen, dem wirklichen Zustand unserer Gesellschaft offen entgegenzublicken.

## Möglichkeiten zur Erneuerung

Der zweite Teil des Titels – «Wie sich unsere Zivilisation erneuern kann» – wird in diesem Buch eindeutig zu kurz abgehandelt. In einem Mail an einen mir bekannten Autor schrieb ich daher: «Es müssten mehr konkrete Beispiele folgen, wie diese Arbeit an der Erneuerung aussieht. Schreibt ein zweites Buch! Und berichtet von euch auch persönlich: Was tut ihr zum Beispiel angeregt durch eure eigene Analyse? Unsere Jugend braucht dringend Vorbilder. Euch Professoren würden sie vermutlich mehr abnehmen als den eigenen Pfarrern.»

1 S. 83

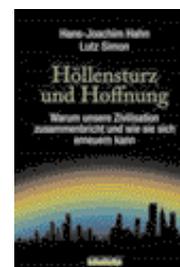
2 S. 85

3 S. 76

4 [www.hoellensturz-hoffnung.de](http://www.hoellensturz-hoffnung.de)



**Felix Ruther** ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST [felix.ruther@insist.ch](mailto:felix.ruther@insist.ch)



**Hahn, Hans-Joachim und Lutz Simon.** «Höllentsturz und Hoffnung - Warum unsere Zivilisation zusammenbricht und wie sie sich erneuern kann.» München, Olzog Verlag, 2013. Hardcover, 256 Seiten. CHF 26.30. ISBN 978-37892-8197-6

# Heimat in der Postmoderne

Felix Ruther **Was ist die «Postmoderne»? Zumindest ein umstrittener Begriff. Wie auch immer wir diesen Begriff definieren wollen, wir sind schon lange in einer Zeit angekommen, die wir als «Postmoderne» umschreiben können.**

Die Welt ist anders geworden: weniger rational, emotionaler, suchender, offener, unsicherer ... Vieles hat sich verändert und diese Veränderungen müssen bedacht werden – auch bezüglich ihrer Folgen für die Kirchen.

In einem sich rasch verändernden Umfeld, in dem leicht eine angstmachende Unsicherheit aufkommen kann, besteht die Gefahr, dass alles Neue verteufelt wird. Sicherheit scheint man dann im geschützten Raum der gewohnten Denkweisen und Traditionen zu finden. Damit droht aber eine Ghettoisierung der christlichen Gemeinde. So zwingt uns die «Postmoderne» zum Nachdenken über das, was wirklich trägt und Sicherheit bringt. Und weil echtes Christsein nie in einem Ghetto stattfinden darf, müssen sich Christinnen und Christen immer wieder neu fragen, wie sie ihren Mitmen-

schen in einem vom Zeitgeist geprägten Milieu Jesus nahe bringen können. Dazu enthalten die zwei vorliegenden Bücher viele äusserst anregende Beiträge.

## Christsein in der Postmoderne

Im ersten Band beschreiben 24 Autorinnen und Autoren aus unterschiedlichen Blickwinkeln, wie Christsein in unserem Kontext nicht nur möglich ist, sondern wie wir anfangen können, unsere Gesellschaft zu verändern. In vier Kapiteln werden diese Fragen aufgenommen, theoretisch durchdacht und praktisch reflektiert.

Das erste Kapitel – «Der Geist der Zeit – eine Bestandsaufnahme» – beschreibt aus verschiedenen Perspektiven die Zeit, in der wir gerade leben. Unter anderem wird an dieser Stelle eine kurze Geschichte der Postmoderne zusammengefasst. Dann wird der Frage nachgegangen, wie auf die allgemein feststellbare Sehnsucht nach Spirituellem geantwortet werden könnte.

Im zweiten Teil – «Zeit des Geistes – neutestamentliche Perspektiven» – wird gefragt, was genuin christlicher Glaube ist und was in ihm durch die Kultur bedingt ist. Hier fällt das christliche «In-Wort» von der «missionalen» Gemeinde. Ein anderer Artikel weist auf Übertragungswertes aus den Biografien von Zinzendorf und Bonhoeffer hin.

Der dritte Teil – «Der Geist und die Zeit – Wege zu einem neuen Denken» – bringt nun den Zeitgeist und das Evangelium zueinander in Beziehung. Es geht um die Frage, wie man das Christsein im heutigen Umfeld leben und bekannt machen kann. Dabei wird stark auf die «Emerging-Church-Bewegung» Bezug genommen.

Im letzten Teil – «ZeitGeist – Inspiration statt Imitation» – werden praktische Projekte beschrieben, die zeigen, wie Gottes Liebe in unserer Gesellschaft und Kultur gelebt werden



123rf/Milosh Kojadinovich

kann – von der Hausaufgabenhilfe über die Arbeit unter arabischen Mädchen bis zur Medienkunst.

## Heimat finden

Im Nachfolgeband «Zeitgeist 2 – postmoderne Heimatkunde» wird das Grundproblem unserer Zeit, die Heimatlosigkeit thematisiert. Die Veränderungen in der kulturellen, theologischen und geistlichen Heimat werden untersucht und jeweils mit praktischen Hinweisen zu einer möglichen Beheimatung für Christen ergänzt.

Wer an Kultur und Gesellschaft interessiert ist, neue Gedankengänge nicht scheut und den christlichen Glauben auch für unsere Zeit bedeutsam machen möchte, sollte sich diese Bücher dringend besorgen!



Faix Tobias, Weissenborn Thomas (Hrsg.). «ZeitGeist - Kultur und Evangelium in der Postmoderne» (Band 1). Marburg an der Lahn, Francke-Buchhandlung, 2008. Broschiert, 192 Seiten, CHF 24.90. ISBN 3-86122-967-6



Faix Tobias, Weissenborn Thomas, Aschoff Peter (Hrsg.). «ZeitGeist - Postmoderne Heimatkunde» (Band 2). Marburg an der Lahn, Francke-Buchhandlung, 2009. Broschiert, 318 Seiten, CHF 21.90. ISBN 3-86827-121-X



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST  
felix.ruther@insist.ch

# Und Gott schwieg

Felix Ruther **Wenn ein weltlicher Verlag ein Buch mit dem Wort «Bekehrung» im Untertitel veröffentlicht, dann lässt das aufhorchen. Vielleicht selber erschrocken darüber, preist der Verlag das Buch im Klappentext an als «eine mit grosser Sprachkraft vorgetragene Religionskritik».**

Sprachkraft trifft zu, Religionskritik ist aber nicht das Anliegen der Autorin. Ester Maria Magnis kritisiert zwar einiges an den Gottesdiensten, die sie als langweilig erlebt hat, und auch an den Gottesbildern, die ihr in der Predigt begegnet sind. Den Gott der biblischen Geschichten aber erlebt sie als wild und spannend.

Der Gott der Kanzel scheint ihr lebensfern, es ist ein Gott der Verbote und Regeln. Besonders die symbolischen Auslegungen von Wundergeschichten stossen ihr auf. Gott könne durchaus Wunder wirken. Sie hat Anfragen an den Glauben, aber diese gehen tiefer.

## Ist Gott tot?

Mit 15 erfährt sie, dass ihr Vater unheilbar an Krebs erkrankt ist. Zusammen mit ihren beiden Geschwistern betet sie inständig: «Ich hätte Dächer abgedeckt und die Trage mit Papa hinuntergelassen, ... ich wäre auf dem Bauch durch die Menge gekrochen, nur um sein Gewand zu berühren, ... ich habe gebetet, als hätte ich schon empfangen, ... und ich habe es wirklich geglaubt, dass Gott ihn heilen kann. Und ER? ... Eigentlich sagt er gar nichts<sup>1</sup>.»

Als der Vater stirbt, schwört sie, nie wieder mit ihm zu sprechen und ihn für den Rest ihres Lebens zu hassen. «Was für ein Schwein ist das, das



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST  
felix.ruther@insist.ch



123rf/ Pawel Opaska



Magnis, Ester Maria. «Gott braucht dich nicht - eine Bekehrung.» Rowohlt Verlag, Reinbek, 2012. Gebunden, 238 Seiten, CHF 28.-; Taschenbuch CHF 16.-. ISBN 3-498-06406-1

nicht mal meinen Glauben an seine Wunder will!!! Ich habe ihm gesagt: ‚Ich glaube nicht mehr an dich. Du bist tot. Ich hasse dich.‘ Und dann war Stille<sup>2</sup>.»

Die Sprache von Magnis ist manchmal erschreckend direkt, bisweilen fast schnoddrig, dann aber wieder zart und poetisch. Manche Absätze liest man mehrfach, einfach, weil sie so wahr sind und weil diese Wahrheit so treffend beschrieben wird. Erklärungsversuche, wie die Existenz eines liebenden Gottes mit ihrem erfahrenen Leid zusammengehen könnte, lehnt sie energisch ab. Und doch sind Magnis Worte etwas vom Besten, das ich zu dieser Frage je lesen konnte. «Wenn Gott, wie die Christen behaupten, Liebe ist, dann verstehe ich diese Liebe nicht. Dann ist sie irrer und strenger als meine<sup>3</sup>.»

## Vom Nihilismus zum Glauben

Nach ihrer Absage an Gott erfährt die Autorin das Nichts. Sie beschreibt den durch die Abwesenheit Gottes aufsteigenden Nihilismus so eindringlich, dass der Philosoph Robert Spaemann anerkennend schrieb: «Seit Nietzsche kenne ich niemanden, der so erschütternd zeigt, wel-

che Katastrophe es bedeutet, nicht an Gott zu glauben.» Die Schilderung ihrer unendlichen Einsamkeit ist zugleich auch eine schonungslose Kritik am platten und inkonsequenten Atheismus, aber immer verbunden mit einem unglaublichen Respekt vor dem Leser. Sie drängt ihre Erkenntnisse nicht auf, sondern weist immer wieder darauf hin, dass dies ihre Erfahrungen sind.

Doch das Buch endet nicht hier. Magnis durchbricht den Nihilismus und entdeckt, dass sie «Ich» sagen kann. Und wer «Ich» sagt, «der hat die unsichtbare Welt schon betreten, weil wir alle keine Beweise für uns haben<sup>4</sup>.» Doch dieses Ich ist so unumstösslich da, dass ihr wieder klar wird, es gibt «die Wirklichkeit und darum auch die Wahrheit<sup>5</sup>.» Und wenn Wahrheit existieren soll, dann nur, wenn es Gott gibt.

Zum Schluss noch ein Zitat aus diesem einmaligen Buche: «Der einzige Grund, sich davor zu fürchten, Gott das eigene Leben zu geben, ist, wenn man glaubt, man habe einen besseren Plan. Man ... wisse, warum man hier ist. Ich weiss es nicht. Mir bleibt nichts anderes übrig, als ihm zu folgen ... und mir im Zweifel meine Wirklichkeit aufs Neue zerhauen zu lassen<sup>6</sup>.»

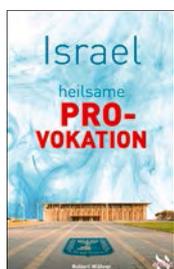
Auch wenn sie diese Wirklichkeit noch einmal «zerhauen» wird – ihr Glaube bleibt.

1 S. 106  
2 S. 108  
3 S. 195  
4 S. 182  
5 S. 185  
6 S. 107

# Israel als heilsame Provokation

**Felix Ruther** Wenn man die Predigtthemen verschiedener Gemeinden ansieht, dann taucht Israel ganz selten auf. Liegt das daran, dass man sich bei diesem Thema leicht die Finger verbrennen kann und es daher lieber sein lässt?

In der Tat gerät man beim Thema Israel leicht zwischen die Fronten. Denn für die einen scheint sich fast alles im Glaubensleben um Israel zu drehen. Für andere wiederum spielt Israel in der Heilsgeschichte die gleich unbedeutende Rolle wie etwa Argentinien. Wiederum andere glauben, dass Israel durch seine stetigen Bundesverletzungen gänzlich aus dem Bund mit Gott gefallen sei. Nun sei die Kirche das «neue Israel». Dann gibt es noch die theologische Meinung, dass in Jesus alle Verheissungen, welche an Israel gingen, erfüllt worden sind. Somit habe Israel heute keine theologische Bedeutung mehr. Dass Israel im Alten Testament neben Gott das zentrale Thema ist, kann man ja nicht bestreiten – es sei denn, man möchte wie Marcion (65-160) die Bibel auf das zusammenkürzen, was noch übrig bleibt, wenn man alle Bezüge zu Israel herauschneidet. Obwohl die Kirche Marcion als Ketzer ausgeschieden hat, scheint mir, dass seine verkürzte Bibel auch in unseren Kirchen noch zu oft – vielleicht unbewusst – die Agenda bestimmt.



Währer, Robert. «Israel - heilsame PRO-vokation». Toffen, Echad Verlag, 2014. Taschenbuch, 120 Seiten, CHF 12.90. ISBN 978-3-905518-15-3

## Drei Dimensionen im Zusammenhang mit Israel

Gerade angesichts dieser Vielfalt von Ansichten kann das Büchlein von Robert Währer<sup>1</sup> eine echte Hilfe zur eigenen Meinungsbildung bieten. Währer schreibt als klarer «Israelfreund». Er bleibt aber undogmatisch und erwähnt oft, dass er hier *seine* Sicht vertrete. In Israels Politik sieht er auch Fehler und die Palästinenser werden nicht verteufelt. Währer hält aber klar daran fest, dass Israel drei Dimensionen umfasst: Gott, das Volk und eben auch das heute so umstrittene Land.

## Der geschichtliche Rahmen

Nach einer Einführung ins Thema wird uns geschichtsvergessenen Zeitgenossen ein kurzer Abriss der dramatischen Geschichte der Juden geboten. In grossen Schritten wird die Zeit seit dem Zusammenbruch des Nordreiches (722 v. Chr.) über die Babylonische Gefangenschaft und weitere Stationen bis zum Gaza-Konflikt von 2014 durchlaufen. Dabei ist Währer das «Grundverständnis eines Geschehens wichtiger, als in Einzelheiten genau nachweisbare historische Fakten»<sup>2</sup>. So bleibt dieser geschichtliche Überblick keine trockene Aneinanderreihung von Daten.

Wenn man Geschichte aber irgendwie verstehen will, dann müssen die Fakten in einen Deutungsrahmen gestellt werden. Dies tut Währer im nächsten Teil seines Buches. Er fragt: «Warum diese Dramatik in der Geschichte Israels bis heute?»<sup>3</sup> Währer betont, dass sich gerade in dieser Geschichte der «Jenseitige manifestieren will. Volk und Land werden von ihm in Dienst genommen. Sie werden gebraucht, um die Wirklichkeit Gottes zu bezeugen»<sup>4</sup>.

Das erinnert an das Diktum von Voltaire, der auf die Frage von Friedrich II. von Preussen, ob er denn einen Gottesbeweis kenne, geantwortet hatte: «Die Juden, Sir.»

## Drei Provokationen

Wenn dem so ist, dann kann man leicht verstehen, dass dieses Volk mit seinem blossen Dasein provoziert. Nach Währer ist denn auch die Geschichte und vor allem das Wieder-auferstehen des jüdischen Staates die erste Provokation. Die zweite Provokation sieht er darin, dass Israel durch die Erwählung Gottes und den bis heute «ungekündigten Bund»<sup>5</sup> eine Sonderstellung einnimmt. Die dritte Provokation sieht er im Jesus-Zitat aus Johannes 4,22: «Das Heil kommt aus den Juden.» Währer versteht diese Provokationen aber auch als Vokationen – als Anruf und Einladung, Gottes Wegen in Israel nachzuspüren und dabei zu erkennen, dass Gott «diese Geschichte zum Heil für alle Menschen auf den Weg gebracht hat. Er lädt uns ein, mit allem, was wir sind und haben, an seiner Geschichte mitzuwirken»<sup>6</sup>.

**1** Robert Währer studierte Theologie und war während Jahren Pfarrer der evangelisch methodistischen Kirche. Durch seine Begegnung mit messianischen Juden wurde er immer stärker auf die Bedeutung Israels für die Christen und die Entwicklung in der Welt aufmerksam.

**2** S. 30

**3** S. 53

**4** S. 54

**5** Martin Buber sagte in seinem klassischen Zwiegespräch mit Karl Ludwig Schmidt zwei Wochen vor Hitlers Machtergreifung im Blick auf Israel und seinen Bund mit Gott klar und deutlich: «Gekündigt ist uns nicht!»

**6** S. 109



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST  
felix.ruther@insist.ch

# Ein Plädoyer für die Mitte des Glaubens

Felix Ruther **Seubert, Professor für Philosophie und Religionswissenschaften an der STH-Basel, ist Teil des Kollegiums der Hochschule für Politik in München. Er schreibt aus der Perspektive eines Philosophen, Theologen und Historikers über das Zentrum des christlichen Glaubens und betont: «In Christus hat sie (die Kirche) ihre Mitte. Alles andere sind die Früchte!» Daher, so fordert Seubert, brauchen Christen die Unterscheidung der Geister.**

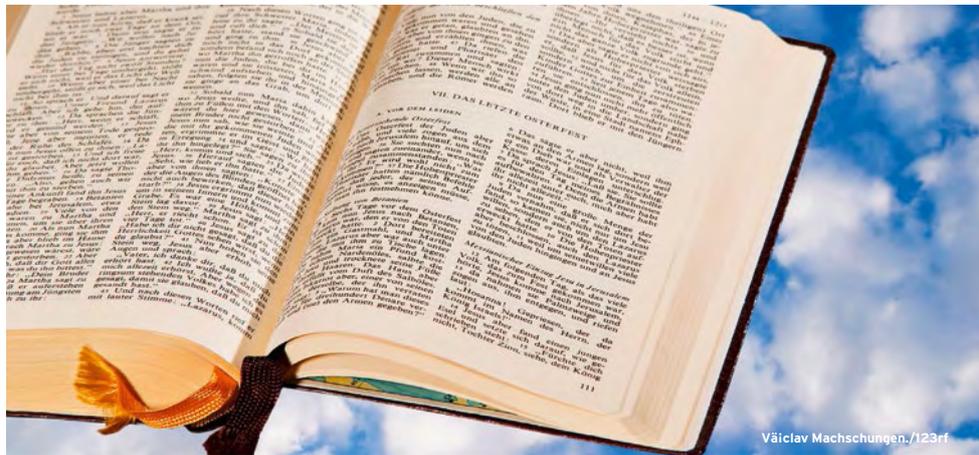
Im einleitenden Kapitel schreibt Seubert: «An keiner Stelle wird in diesem Buch behauptet, dass man Christ sein müsse, um ein ethisch verantwortliches Leben zu führen.» ... Denn «alles, was auch ohne Christus geschehen könnte, ist nicht christlich<sup>2</sup>.» Und später<sup>3</sup>: «Viel, allzu viel geschieht in Kirche und Gemeinde, was auch ohne Jesus Christus geschehen könnte, ja bei dem er – wie die Grossinquisitor-Rede bei Dostojewski zeigt – nur stören würde.» Diese Maxime wird anschliessend in der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Gestalten des «Zeitgeistes» entfaltet.

## Gott muss Gott bleiben

Immer geht es dabei um die Unterscheidung von «Mitte und Frucht». Denn wenn die Mitte aus der Mitte gerückt wird, degeneriert der christliche Glaube zur Moral oder gar zum Moralismus. Politische Parteinahme wird dann als Kern des christlichen Zeugnisses ausgegeben<sup>4</sup> oder man einigt sich in christlichen Kreisen auf den kleinsten gemeinsamen Nenner. Mit seiner klaren Abgrenzung gegen



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST felix.ruther@insist.ch



Václav Machschungen, /123rf



Seubert, Harald. «Einfach Christ sein - Das Original und seine Fälschungen.» Verlag mediaKern, Friesenheim-Schuttern, 2014. Paperback, 157 Seiten, CHF 16.90. ISBN 978-3-8429-1004-1

diese «Häresien»<sup>5</sup> verbindet Seubert aber keineswegs ein Plädoyer für ein innerliches und privates Christsein: Der «Herr der Welt will auch in dieser Welt und Zeit schon sichtbar werden<sup>6</sup>.» Wenn wir aber Gott nicht Gott sein lassen und vom Menschen das erwarten, was Gott tun muss und tun wird, dann wird jeder «zu einer Art nietschesschem Übermenschen», sagt der Autor. Und zitiert Nietzsche mit den Worten: «In unseren Händen ruht die evolutionäre Zukunft. Ob wir wollen oder nicht, wir sind jetzt die Sachwalter des Evolutionsprozesses auf Erden<sup>7</sup>.»

## Die Mitte in Christus oder das christliche Minimum<sup>8</sup>

Anhand des klassischen Glaubensbekenntnisses, dem Credo und dem «Vaterunser» wird die Mitte in der Folge klar umrissen. Dabei betont Seubert, dass es falsch wäre zu fragen, ob man alles im Credo glauben müsse. Nein, «ich darf es glauben, und es wird mir eine neue Lebensdimension eröffnen<sup>9</sup>.» Zum ersten Glaubensartikel «Wir glauben an den Schöpfer» schreibt Seubert, dass es hier gar nicht um die Frage gehe, ob die Wissenschaft die «Hypothese

Gott» (Stephen Hawking) benötige. Schon Bonhoeffer habe in diesem Zusammenhang vom «Lückenbüsser-Gott» gesprochen. Wir müssen nicht eine Schöpfung in sechs Tagen annehmen und in diesem Sinne keine Kreationisten sein, sagt der Autor, aber wir müssen sehen, dass es neben der materiellen Welt eine geistige Dimension gibt.

Im letzten Kapitel beschreibt der Autor, wie diese Mitte in verschiedene Bereiche der Welt ausstrahlen soll. Unter anderem geht er auf die folgenden Themen ein: Das Verhältnis zu den anderen Religionen, Ethik, Mensch, Politik, Bibel, Philosophie und Apologetik.

## Verantwortbarer Glaube

Auch als Philosophieprofessor schreibt Seubert immer sehr prägnant und gut verständlich. Andererseits kann man an den unzähligen Querverweisen und Zitaten seine Gelehrtheit leicht erkennen. Gerade diese Weite im Denken, gepaart mit dem klaren Bekenntnis zu Jesus Christus, macht dieses Buch so wertvoll. Es zeigt, dass der Glaube vor dem Denken verantwortbar ist. Es bleibt aber ein Glaube, der auf die Mitte bezogen sein muss, wenn er nicht erneut zu Spaltungen und Häresien führen soll.

- 1 S. 14
- 2 S. 25
- 3 S. 73
- 4 S. 49
- 5 «Häresie»: Irrlehre
- 6 S. 66
- 7 S. 75
- 8 Titel des dritten Kapitels, ab S. 78
- 9 S. 82

# Böse Menschen sind Lügner

Felix Ruther **Scott Peck war ein US-amerikanischer Psychiater, Psychotherapeut und Schriftsteller. Er verstarb 2005. Weltberühmt wurde er durch sein Buch «Der wunderbare Weg» (1986), welches in über 20 Sprachen übersetzt worden ist.**

Im hier besprochenen, leider vergriffenen Buch untersucht Peck das Böse aus psychologischer und aus christlicher Sicht. Als Psychiater plädiert Peck dafür, das Böse nicht einseitig zu deuten. Es sei so umfassend, dass es nicht in einem einzigen Bedeutungsrahmen begriffen werden könne. Daher sei es schade, wenn man das wissenschaftliche und das religiöse Modell als sich ausschliessende Interpretationen betrachte. Heute gehe es darum, beide Modelle miteinander zu verbinden. Das zeigt er unter anderem im fünften Kapitel, wo es um Besessenheit und Exorzismus geht. Hier bekennt er, dass er ursprünglich nicht an die Existenz des Teufels geglaubt habe. Nach der Untersuchung verschiedener Fälle von Besessenheit und aufgrund der eigenen Erfahrung als psychiatrischer Begleiter in zwei gravierenden Fällen, kommt er aber zum Schluss: «Ich weiss jetzt, dass Satan eine Realität ist. Ich bin ihm begegnet!.»

## Merkmale von «bösen» Menschen

Peck schildert verschiedene Fälle aus seiner Praxis. Er gelangt zur Überzeugung, dass neben der Leugnung von Verantwortung, die bei allen Persönlichkeitsstörungen vorkommt, bei «bösen» Menschen noch die folgenden Merkmale auftreten:

- Die Schuld wird durchgehend bei den anderen gesucht.
- Kritik kann nicht angenommen werden. Das Böse entsteht aufgrund der Weigerung, sich selbst zu prüfen. Denn alle Sünden sind korrigierbar, ausser derjenigen, sich für sündlos zu halten. Peck sieht also den Hauptdefekt der Bosheit nicht in der Sünde selbst, sondern in der Weigerung, sie als solche zu erkennen. Daher finde man solche Menschen häufig unter den «anständigen Bürgern». Da sie ihre Bosheit aber gut verbergen, werden ihre Verbrechen gegen das Leben nur selten aufgedeckt.
- Auffällige Sorge um das öffentliche Ansehen und um das Selbstbild der Achtbarkeit, was zur Vorspiegelung falscher Tatsachen und zur Leugnung von Hassgefühlen oder Rache-motiven führt. Böse Menschen sind Lügner.
- Intellektuelle Unredlichkeit, verbunden mit wachsender Wahrscheinlichkeit leichter schizophre-nieähnlicher Denkstörungen in Stresszeiten.

## Definition des Bösen

Kurz: Böse Menschen sind verlogen, narzisstisch und opfern andere für ihre Zwecke. Daher steigt in gesunden Menschen bei der Begegnung mit ihnen oft das Gefühl der Abscheu auf. Dieses Gefühl will uns veranlassen das, was uns abstösst, augenblicklich zu meiden oder ihm zu entfliehen. Für gesunde Menschen ist das unter normalen Bedingungen die angemessene Reaktionsweise. Denn das Böse ist gefährlich und kann uns verseuchen. Eine weitere Reaktion, die das Böse bei uns häufig auslöst, ist Verwirrung. Auch diese Reaktion ist völlig angemessen. Lügen verwirren. Die Bösen sind die Lügner, die andere betrügen, während sie zugleich systematisch am eigenen Selbstbetrug weiterarbeiten. Seine Beobachtungen führen Peck zur folgenden Definition des Bösen: Das Böse ist der Einsatz von Macht,



«Böse Menschen sind verlogen, narzisstisch und opfern andere für ihre Zwecke.» (Narziss, Ölgemälde von Caravaggio, 1594-1596, in der Galleria Nazionale d'Arte antica, Rom).

um andere zu zerstören, um dadurch das eigene kranke Selbst zu erhalten. Damit steht das Böse im Widerspruch zum Leben. Es ist das, was sich der Lebenskraft widersetzt. Menschliches Leben hat viele Eigenschaften: Vernunft, Mobilität, Empfindsamkeit, Wachstum, Eigenständigkeit, Wille. Das Böse will töten – sei es eine dieser positiven Eigenschaften, mehrere oder das ganze Leben. Denn das Böse «ist ein Mörder von Anfang an»<sup>2</sup>.

## Der Kampf gegen das Böse

Das Buch schliesst mit folgenden Gedanken: «Im Kampf zwischen Gut und Böse bekommt das Leben seinen Sinn – und in der Hoffnung, dass das Gute siegen kann. Das Böse kann vom Guten überwunden werden. Wenn wir das umsetzen, wird uns klar, was wir immer schon vage gewusst haben: Das Böse kann nur von der Liebe besiegt werden»<sup>3</sup>.

- 1 S. 203
- 2 Joh 8,44
- 3 S. 300



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST  
felix.ruther@insist.ch



Peck, Scott. «Die Lügner - eine Psychologie des Bösen und die Hoffnung auf Heilung.» München, Claudius Verlag, 1990. Paperback, 308 Seiten. ISBN 3-532-62101-0 (nur antiquarisch erhältlich)

# Im Schmelzofen des Leidens Gottes Hand suchen

Felix Ruther **Weshalb sollten wir uns, wenn es uns gut geht, mit dem Leiden befassen? Weil das Verdrängen des allgegenwärtigen Leidens unsern Mangel an Lebensernst verrät, sagt der bekannte Autor Timothy Keller. Und gibt gleich wichtige Hinweise, die uns helfen, besser mit diesem gerne verdrängten Thema umzugehen.**

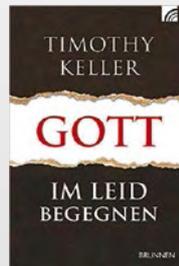
Keller beginnt sein Buch mit der Bemerkung: «Wenn Sie ein Stunde lang in diesem Buch gelesen haben, sind in der gleichen Zeit über fünf Kinder in der Welt an den Folgen von Misshandlung und Gewalt gestorben.» Das ist schockierend. Der Autor will aber helfen, gerade vor dem Hintergrund dieser schrecklichen Realität das Leben gut, ja freudig zu leben. Erreicht er dieses hohe Ziel? Die Antwort auf diese Frage muss den Lesenden selber überlassen werden. Mein Urteil vorweg: Wie schon Kellers frühere Bücher ist auch diese Neuerscheinung ein grossartiger Wurf.

## Ein Buch gegen die Verzweiflung

Für Keller ist das menschliche Leben furchtbar zerbrechlich und an Kräfte ausgeliefert, die zu stark sind für den Einzelnen. Hier will er mit seinem Buch weiterhelfen: «Menschen, die sich mit Leiden auseinandersetzen müssen, lernen nur zu bald, dass dies allein aus eigener Kraft nicht möglich ist. Wollen wir nicht verzweifeln, brauchen wir alle Hilfe. In diesem Buch versuche ich zu zeigen, dass diese Hilfe nur von Gott kommen kann<sup>1</sup>.»



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST felix.ruther@insist.ch



Keller, Timothy. «Gott im Leid begegnen.» Brunnen Verlag, Giessen, 2015. Gebunden, 416 Seiten, CHF 28.90. ISBN 978-3-7655-0928-5

## Unterschiedliche Antworten auf das Leiden in der Welt

Keller geht das Thema in drei Teilen an und nimmt dabei unterschiedliche Blickwinkel ein.

Im ersten, eher theoretischen Teil wird der Schmelzofen des Leidens von aussen betrachtet. Hier zeigt der Autor, wie verschiedene Kulturen, Religionen und Epochen versucht haben, den Menschen im Umgang mit dem Leiden zu helfen. Dieser Überblick macht deutlich, dass gerade der im Säkularismus herrschende weltanschauliche Rahmen seine Anhänger äusserst schlecht für die Bewältigung der Schrecken des Lebens ausrüstet. Keller schreibt: «Das Christentum hat zwar auch seine Probleme mit dem Bösen, aber im Wettstreit der Weltbilder schlägt es sich bemerkenswert gut<sup>2</sup>.» Im 4. Kapitel befasst sich Keller mit den verschiedenen christlichen Theodizeen, also jenen Denkansätzen, welche die Spannung zwischen dem erfahrenen Leid in der Welt und der Vorstellung eines liebenden und allmächtigen Gottes zu vermindern versuchen. Ein geniales Kapitel, das den Glaubenden gerade in der Auseinandersetzung mit dem atheistischen «Totschlag-Argument», angesichts des Leidens Gott geben, vorzügliche Hilfen liefert.

## Die Sicht der Bibel ist ausgewogen

Im zweiten Hauptteil werden die mehr theoretischen Fragen verlassen. Hier wendet sich der Autor dem zu, was die Bibel über das Leiden zu sagen hat. Dabei zeigt er, wie wunderbar ausgewogen die Lehre der Bibel ist: tief realistisch und doch erstaunlich hoffnungsvoll. Diese Lehre bewahre vor den drei typischen, aber falschen Strategien beim Umgang mit persönlich erfahrenem Leid: Vermeidung durch Weglaufen, Verdrängung nach dem Motto «Augen zu und durch» oder das Alles-über-sich-ergehen-Lassen, das in der Verzweiflung endet.

## Dem Leiden begegnen

Im letzten, praktischen Teil, zeigt Keller die verschiedenen Wege, wie Menschen ihrem Leid begegnen können. Diese Wege will er aber nicht als Technik verstehen, im Sinne von «Zehn Schritte, um dem Leiden erfolgreich zu begegnen». Daher betont er zuerst, dass es ganz verschiedene Arten von Leiden gibt, welche ganz unterschiedliche Gefühle hervorrufen können und auch ein unterschiedliches Vorgehen erfordern. Dazu kommen noch die unterschiedlichen Charaktere der Betroffenen, so dass sich einfache Rezepte von selber ausschliessen. Doch obwohl es diese Verschiedenheiten gibt, kreist jeder Abschnitt immer um die eine Grundstrategie: Wie suche ich im Schmelzofen der Schmerzen Gottes Hand?

## Eine Vorbereitung für Herz und Sinn

Auch wenn Sie sich zur Zeit nicht in diesem Schmelzofen befinden: Die Lektüre dieses Buches ist ein unbeschreiblicher Gewinn. Es hilft allen, die sich darauf einlassen, sich die biblische Theologie des Leidens im Herzen und mit dem Verstand anzueignen. Und das ist die beste Vorbereitung für die Schmerzen, die ja unweigerlich irgendwann auch uns treffen werden.

1 S. 12  
2 S. 113

# Der Freiheit kann man sich nicht entziehen

Felix Ruther **Das, was man so landläufig «Postmoderne» nennt, bringt ein riesiges Angebot an Weltanschauungen und Lebensentwurfsmöglichkeiten mit sich. Doch was trägt?**

Alles kann nicht ausprobiert werden. Wir müssen wählen. Für die Gestaltung unseres Lebens sind wir weitgehend selber verantwortlich. Anders gesagt: Der Freiheit gegenüber sind wir nicht frei. Diese Wahlfreiheit wird zunehmend als Last empfunden, doch kann in ihr auch eine grosse Chance gesehen werden. Die Chance nämlich, ein einmaliges Leben leben zu dürfen und nicht ein Leben in den vorgegebenen Linien der Werbung. Weil aber das Entscheiden so komplex geworden ist, müssen wir uns noch intensiver mit der Freiheit befassen.

Wie das gelingen kann, zeigt Eckhard Bieger in diesem Buch überzeugend auf. Er schlägt vor, dass wir das tägliche Gespräch mit der Freiheit im Horizont der absoluten Freiheit Gottes suchen müssen. Denn dies sei der «Wurzelgrund einer spirituellen Praxis, die den Alltag verändert<sup>1</sup>».

## Freiheit und Weltanschauung

Eckhard Bieger ist Jesuit und Doktor der Theologie. Viele Jahre war er Beauftragter der Kirche beim ZDF und Leiter des Medienprogramms der Hochschule St. Georgen. Im ersten Teil seines Buches befasst er sich mit weltanschaulichen Überlegungen zur Freiheit. Unsere Freiheit und damit unsere Entscheidungen hängen von unserer Weltsicht ab. Und weil jede Weltanschauung von nicht beweisbaren Annahmen ausgeht, kann man auch sagen, dass unsere Freiheit, von unserm Glauben abhängt,



Bieger, Eckhard. «Freiheit - Wurzelgrund der Spiritualität.» Mainz, Grünewald, 2005. Paperback, 156 Seiten, CHF 26.60. ISBN 3-7867-2566-7<sup>2</sup>

denn der bestimmt, wie wir die Welt sehen und gibt uns den Rahmen vor, in dem wir unsere Entscheidungen treffen. Wer zum Beispiel an die Prinzipien der Leistungsgesellschaft glaubt, wird sich dem allgegenwärtigen Wettbewerb stellen. Wer das nicht glaubt, lebt anders. Somit stellt sich die Frage, welche Weltsicht wir wählen. Sind wir ein Produkt der blinden Kräfte der Natur oder glauben wir, dass Gott uns unsere Freiheit geschenkt hat, damit wir ein einmaliges Leben führen können? Es ist letztlich eine Frage der Weltsicht, ob wir uns als Produkt unserer Hirnströme verstehen oder als Autor unseres Lebens. Wir sind frei, an die Existenz Gottes zu glauben. Nur frei von unserer Wahlfreiheit sind wir nicht. Zudem ist bei dieser Wahl zu bedenken, dass der Mensch aus eigener Kraft nicht fähig ist, die Folgen des Bösen aus der Welt zu schaffen. Er braucht eine Instanz, die dazu in der Lage ist. Auch daher, sagt Bieger, ist die menschliche Freiheit auf Gott angewiesen.

## Spiritualität, welche die Freiheit fördert

Bieger untersucht auch die Grenzen unserer Freiheit. Wobei er vor allem den Beeinträchtigungen von Innen nachgeht. Hier weist er auf die klassische Lasterlehre hin. Denn wenn wir den Lastern nachgeben, dann wird unser Charakter immer mehr in die falsche Richtung ausgeformt. Dadurch verlieren wir Spielräume der Freiheit. Die Freiheit muss daher ständig entwickelt und geläutert werden. Hier setzt die Spiritualität ein. Doch Spiritualität lebt von einem geordneten Tagesablauf. Macht uns das nicht gerade wieder unfrei? Bieger weist darauf hin, dass die spirituellen Regeln dazu dienen, Freiräume zu schaffen, damit wir Gott begegnen können. Denn in dem Masse wie wir Gott als Freund unserer Freiheit erkennen, werden wir die Beziehung zu ihm pflegen. Nun kann auch hier wiederum die Frage aufsteigen: Engt nicht gerade Gott unsere Freiheit ein – wie Sartre behauptet? Dieser Frage geht Bieger nach und kommt zum Schluss, dass der Gott der Bibel der Garant für unsere Freiheit ist. Ist doch erst unter der Voraussetzung von Freiheit echte Liebe möglich. Und das ist das, was Gott sucht: Unsere liebende Antwort in Freiheit auf sein Schöpfungswort «werde!».

<sup>1</sup> Buchrückseite

<sup>2</sup> Auf [www.insist.ch](http://www.insist.ch) liegt unter «Service» eine Zusammenfassung dieses Buches vor.



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST.  
felix.ruther@insist.ch



Piotr KrzeÅsiak / fotolia



## Eine christliche Zukunft – oder keine

Felix Ruther **Christliche Studierende können die Wurzeln unserer Kultur aufdecken. Dazu brauchen sie aber eine kompetente Begleitung.**

Nach einem Vortrag fuhr ich mit einer Studentin nach Hause. Sie berichtete mir, dass sie daran sei, eine Lizenzarbeit zu schreiben. Dabei möchte sie gerne von ihrer christlichen Weltanschauung ausgehen. Doch leider kenne sie niemanden, der sie kompetent unterstützen und schon bei der Themenwahl beraten könne.

### Kultur mitgestalten

Die Studentin erinnerte mich an die Aussage des Philosophen Nikolaus Lobkowitz im Vorwort eines seiner Bücher: «Heute hat das Christentum seine kulturgestaltende Kraft weitgehend verloren. Es hat sich hinter den Mauern der Kirchen verkrochen, in die Innerlichkeit zurückgezogen, ist zu einer «privaten Meinung» geworden. Doch genau damit setzt es sich der Gefahr aus, nicht mehr im vollen Umfang sein zu können, was es seinem Wesen nach ist: Die einzige Hoffnung, auf die wir heute noch, wie gestern und morgen, setzen können. Das europäische Erbe wird eine christliche Zukunft haben oder keine.»

Es stimmt: Studierende, die nicht nur in ihrem privaten Leben Jesus nachfolgen, sondern auch einen christlichen Beitrag zu unserer «postchristlichen» Kultur leisten möchten, stehen heute ziemlich einsam da. Um gegen den Strom der herrschenden Weltanschauung schwimmen zu können, brauchen sie Unterstützung durch geeignete Mentoren und Mentorinnen.

### Wenn Gott einer von uns ist ...

Lobkowitz erinnert uns an die Vergangenheit, die auch die Vision unserer Zukunft sein könnte: «Die Vorstellung, Gott selbst sei einer der unseren geworden, hat Christen jahrhundertlang veranlasst, ihren persönlichen Glauben kulturell Fleisch werden zu lassen. Ohne viel darüber nachzudenken, setzten sie ihn in kulturelle Wirklichkeit um, erlaubten ihm, nicht nur in ihrem Herzen, sondern mitten in der Welt zum Kontext ihres Lebens zu werden. Nur deshalb ist das Christentum zu einer, ja, zur entscheidenden Wurzel unserer Kultur geworden.»

Das neu gegründete Institut INSIST<sup>1</sup> könnte hier eine wichtige Aufgabe erfüllen. Es will Akademiker motivieren, ihr Fachwissen und einen Teil ihrer Zeit Studierenden zur Verfügung zu stellen. Mit seinem «Netzwerk für integriertes Fachwissen» kann INSIST Wissen, in das die biblisch-christliche Weltanschauung integriert wurde, Studierenden zur Verfügung stellen. Es kann Kontakte herstellen, damit Studierende nicht mehr allein gegen die vorherrschenden Plausibilitätsstrukturen ankämpfen müssen.

### Apostel an die Unis

Eines meiner Vorbilder für diesen Auftrag ist Dominikus von Caleruega (1170–1221). Kurz nachdem er in Südfrankreich einen Predigerorden gegründet hatte, erlebte Dominikus eine prophetische Eingebung. Ihr ge-

horsam, sandte er seine Brüder zu Zweien als Apostel an die neu gegründeten Universitäten. In diesen Zentren kritischen Lehrens und Forschens wollte Dominikus seine Brüder als Prediger des Evangeliums gegenwärtig wissen. Mit dem Resultat, dass die Dominikaner über mehrere Jahrhunderte an den Hochschulen prominent vertreten waren und das Evangelium in die Auseinandersetzung mit den damaligen Geistesströmungen, einbrachten. Damit trugen sie zum Entstehen einer christlichen Forschung und Lehre bei.

Ich hoffe, dass das Christentum wieder seine kulturgestaltende Kraft zurückgewinnt. Sogar der Philosoph Jürgen Habermas, der von sich sagt, er sei religiös unmusikalisch, mahnte, die Kirchen müssten sich wieder stärker in gesellschaftliche Debatten einmischen. In den westlichen Ländern hätten sich die Kirchen vielfach auf die Seelsorge zurückgezogen und andere Kompetenzen aufgegeben. Dabei könnten sie einen festen Platz in der Gesellschaft haben, wenn sie sich als «Interpretationsgemeinschaft» sehen würden.

<sup>1</sup> Mehr dazu auf [www.insist.ch](http://www.insist.ch)



Dr. Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST. [felix.ruther@insist.ch](mailto:felix.ruther@insist.ch)

# Die Fundamentalismusfalle

Felix Ruther **Die Religion ist zurück in der öffentlichen Diskussion. Schön. Wer sich aber vor Diskussionen fürchtet, flüchtet sich in fundamentalistische Sicherheiten.**

Religion ist in. Unterdessen haben aber die Kirchen in unseren Breiten-graden die Deutungshoheit im spirituellen Sektor – und noch stärker in der Öffentlichkeit – eingebüsst. Ganz unterschiedliche Deutungen der Wirklichkeit konkurrieren miteinander oder existieren, so lange es gut geht, nebeneinander. Es herrscht religiöser Pluralismus.

## Wahrheit beansprucht nur noch der Atheismus

Nicht nur die Spannung zwischen Islam und Christentum hat zugenommen. Auch der spirituelle Einfluss der Esoterikangebote macht sich bemerkbar. Religiosität gibt es heute oft im Kombipack: etwas Buddhismus, angereichert mit etwas Christentum. Wahrheitsansprüche werden aufgehoben. Entscheidend scheint nur noch die Frage zu sein, ob der religiöse Mix dem persönlichen Geschmack entspricht. Seit etwa drei Jahren macht sich zudem – als weiterer Faktor der Pluralisierung – eine militante Atheismusfraktion wortstark bemerkbar. Auf den herrschenden Deutungspluralismus reagieren Christen unter-

schiedlich. Nach meiner Beobachtung fördert er im christlichen Umfeld nicht nur das vertiefte Besinnen auf die zentralen christlichen Inhalte, er verstärkt auch die Fundamentalisierung des biblischen Glaubens. Das ist insofern verständlich, als die pluralistische Situation einige lieb gewonnenen Sicherheiten in Frage stellt. Fundamentalistische Tendenzen sind immer auch aus der Angst geboren. Sie versuchen, durch eine alles erklärende Deutung (Universalhermeneutik) existentielle Sicherheit zu erzeugen. Dabei werden oft die Fundamente des Glaubens vertauscht.

## Glaube an die Bibel statt an Gott

Statt in der lebendigen Beziehung zu Jesus Sicherheit zu suchen, sucht man sie in der Bibel. Die Bibel – genauer: die eigene Leseart der Bibel – übernimmt dann den Platz der höchsten Autorität, der allein Gott gehört. Dabei wird meistens eine wörtliche Auslegung der Bibel als einzig richtige Lesemöglichkeit vertreten. Oft soll auch der Rückzug aus der «bösen» Welt Sicherheit geben. Oder man reduziert die Vielfalt der Welt auf die Kriterien

Gut und Böse. Die Folge ist eine totale Moralisierung der Diskussion. Dass heute auch religiöse Ansichten und Thesen der ständigen Veränderung unterliegen, verunsichert zusätzlich. Dieser Verunsicherung begegnet der Fundamentalismus, indem er die unveränderliche Wahrheit beansprucht. Damit ist er immun gegen jede Kritik.

## Kraft aus der Beziehung

Dabei besteht die Gefahr, fundamentalistische Tendenzen nur bei den Anderen wahrzunehmen. Fundamentalistische Tendenzen sollten aber auch bei mir selber und in meiner christlichen Gemeinde erkannt werden. Denn es gibt einen Unterschied zwischen einem offenen und einem engen Glauben. Ein offener Glaube, der nicht jede Frage und jeden Zweifel «biblisch» abwürgt und dennoch nicht in die Beliebigkeit abgeleitet, erfordert aber innere Kraft. Diese kann und wird aus einer lebendigen Beziehung zum dreifaltigen Gott wachsen. Ein offen gelebter Glaube riskiert Unsicherheiten, er führt aber auch zu einigen guten Früchten: Mündigkeit und Verantwortung nehmen zu; fragende Menschen können sich im christlichen Umfeld wohl fühlen; Krisen werden eher als Chancen gedeutet; Kämpfe, Schmerzen und unbeantwortete Fragen müssen nicht versteckt werden; Begegnungen werden ehrlicher; konfessioneller Friede wird eher möglich; Zeitströmungen können genauer wahrgenommen werden... Gerade diese Früchte machen das Christsein einladend und geben ihm eine im guten Sinne missionarische Wirkung.



Dr. Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST. felix.ruther@insist.ch

# Die stressige Suche nach dem Sinn

Felix Ruther **Wenn der Sinn nicht mehr offensichtlich ist, entsteht der Stress, Sinn zu suchen und zu finden. Der Sinngebungsstress ist «das religiöse Schicksal unserer Zeit».**

«Wozu lebe ich? Um zu sterben? Mich sofort selbst umzubringen? Nein, ich habe Angst. Auf den Tod warten, bis er kommt? Davor habe ich noch grössere Angst. Also muss ich leben. Doch wofür? Um zu sterben?

Ich konnte dem Kreislauf nicht entkommen. Ich nahm ein Buch zur Hand, las und vergass mich für eine Weile. Doch dann wieder die gleiche Frage, das gleiche Entsetzen. Ich legte mich hin und schloss die Augen. Das war noch schlimmer.»

Leo Tolstoj hat das Problem auf den Punkt gebracht: Wir stehen unter Sinngebungsstress.

## Wer gibt uns noch Sinn?

Das Problem unserer Zeit ist, dass die alten Institutionen wie Kirche und Familie ihre sinnstiftende Kraft eingebüsst haben. Nun ist jeder auf sich selber geworfen und dazu verdammt, in der Vielfalt der Sinnangebote den Sinn des eigenen Lebens zu suchen. Aber wo soll die Suche beginnen?

In der Wissenschaft? Der Nobelpreisträger Jacques Monod hat richtig erkannt: «Der Mensch weiss endlich,

dass er in der teilnahmslosen Unermesslichkeit des Universums allein ist, aus dem er zufällig hervortrat. Nicht nur sein Los, auch seine Pflicht steht nirgendwo geschrieben. Es ist an ihm ... zu wählen.» Aus dem rein Zufälligen lässt sich kein Sinn gewinnen. Auch die mögliche Schlussfolgerung, die Frage nach dem Sinn sei eben eine sinnlose Frage, beseitigt diese quälende Frage nicht. Die innere Sinnsuche kann niemand aufheben, es sei denn durch totale Daseinsverweigerung im Selbstmord. Doch auch der Selbstmörder schreit nach dem Sinn, an dem er mit seiner letzten Tat verzweifelt.

## Der Sinngebungsstress

So versuchen wir, diese quälende Frage mit dem ständigen Zukleistern aller Sinne zu betäuben. Wir konsumieren, kommunizieren, sind immer in Bewegung und wenn wir nichts mehr zu tun haben, sehen wir fern. Doch in den seltenen, stillen Momenten kriecht die Frage wieder in unser Bewusstsein und zwingt uns, sich ihr zu stellen oder sie mit neuen Ablenkungen zum Schweigen zu bringen. Der Sinngebungsstress aber bleibt. Sollen wir bei den Predigern von Wachstum und Profit Antwort suchen? Mit ihrer Behauptung, alles, was nicht wirtschaftlich verwertbar ist, sei irrelevant, haben sie die brisanten Fragen nach dem wirklichen Sinn bis zur Grenze des Möglichen aus dem Bewusstsein verbannt. Zudem sollten wir unterdessen bemerkt haben,

dass die von Menschen geschaffene Güterwelt sich immer weniger als sinnstiftend erweist. Sicherlich bietet die Feststellung, dass in einigen Ländern die drückendsten Schmerzen der Not und Armut beseitigt worden sind, einige Befriedigung. Doch darin schon den ganzen Sinn des Lebens zu sehen, vermögen nur wenige. Wird nicht gerade nach der Stillung der materiellen Bedürfnisse die Frage nach dem Sinn in ihrer ganzen Dringlichkeit erst offenbar?

Bleibt die Esoterik als Sinnquelle. Spirituelle Gefühle sind uns hier zumindest verheissen. Kritisch nachgefragt: Geht es nicht auch hier letztlich um Konsum, wenn auch diesmal auf der seelischen Ebene?

Wir ahnen es: Sinn können wir uns nicht selber geben, er muss uns geschenkt werden. Aber durch wen?

## Der Sinn muss schon da sein

Interessanterweise gibt uns der Neomarxist Horkheimer einen Hinweis: «Einen unbedingten Sinn zu retten ohne Gott ist eitel.» Und Wittgenstein meinte: «An einen Gott zu glauben, heisst die Frage nach dem Sinn des Lebens verstehen. An Gott glauben heisst sehen, dass das Leben einen Sinn hat.»

Unterwegs mit Jesus erleben viele Menschen in ihrem Sinngebungsstress etwas von der Ruhe, die schon Augustinus erfahren hat: «Unruhig ist unser Herz, auf dass es in dir Ruhe finde. Denn auf dich hin hast du uns geschaffen.»



Dr. Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST. felix.ruther@insist.ch





## Intellektuelle gesucht

Felix Ruther **Gut 200 Jahre nach der Aufklärung gehen uns die Denkerinnen und Denker aus. Und damit die Möglichkeit, die Dinge sinnvoll einzuordnen.**

Anlässlich der Eröffnung der Frankfurter Buchmesse schrieb Thea Dorn im «Spiegel» unter dem Titel «Deutschland, keine Denker» im Untertitel: «Warum der Gesellschaft die öffentlichen Intellektuellen abhandengekommen sind – obwohl wir sie gerade in den gegenwärtigen Krisenzeiten dringend bräuchten.»

Nun, ich konnte ihr nachempfinden. Auch uns in der Schweiz geht es nicht anders. Und erst in unseren Kirchen und Gemeinden! Wozu brauchen wir überhaupt Intellektuelle, werden sich einige fragen. Um das zu beantworten, muss ich etwas ausholen.

### Der Verlust des Zusammenhangs

Der Mensch von heute wird von einer Flut nicht überprüfbarer Bilder und Informationen zugedeckt. Meist kann er diese gar nicht mehr bewältigen, denn sie sind einander meist nicht zugeordnet. Dennoch folgt unaufhörlich Neuigkeit auf Neuigkeit. Eine wichtige Angelegenheit taucht auf, macht sich in den Spalten der Zeitungen breit und verschwindet wieder aus dem öffentlichen Interesse und damit auch aus dem Gehirn des Lesers. Sie wird von anderen Neuigkeiten abgelöst, die ebenso schnell wieder vergessen werden. Und so gewöhnt man sich daran, ohne Gegenwart und Vergangenheit

zu leben, und vor allem: ohne jeden Zusammenhang. Aufmerksamkeit erhalten nur noch die «vermischten» Nachrichten.

Andererseits hat der Mensch ein Bedürfnis nach Zusammenhang. Es genügt ihm nicht, nur die Bilder eines Kaleidoskops zu registrieren. Er braucht eine logische Verknüpfung und sucht einen Zusammenhang zwischen all den Tatsachen, die vor ihm auftauchen. Die Meisten schaffen es aber nicht den wahren Zusammenhang zu sehen, denn das würde eine ungewöhnlich wache und weit reichende Intelligenz voraussetzen.

Wenn nun aber bei uns durchschnittlich Begabten diese Intelligenz nicht in genügendem Masse vorhanden ist (oft begrenzen wir unsere Intelligenz aber nur durch unsere Denkfaulheit) und sich die wahren Intellektuellen, die uns die Zusammenhänge zeigen könnten, nicht finden lassen, dann neigen wir dazu, zu vereinfachen. Vor der verwirrenden Fülle aller Informationen und der Notwendigkeit, ihnen einen Zusammenhang zu geben, fliehen wir in erklärende Mythen. Diese Mythen entlasten uns, geben sie uns doch eine einfache Erklärung der zusammenhanglosen Informationen.

### Denker stören heilsam

Nur ist die Realität eben meist nicht in einem solchen Mythos einzufangen. Sie ist fast immer komplexer. Ich gestehe, dass ich zuweilen auch solchen Mythen erliege. Z.B. habe ich

einem Intellektuellen gegenüber meiner Freude über Blochers Abwahl Ausdruck verliehen, ebenso meiner Hoffnungen nach der Wahl Obamas. In wenigen Sätzen konnte mir mein intellektueller Freund aufzeigen, dass da noch einige Fragen offen bleiben. Durch seine illusionslose Betrachtung der jeweiligen Situation wurde meine mythische Verkürzung von wachsendem Zweifel durchzogen. Seine Bemerkungen halfen mir, neue Möglichkeiten für gesellschaftliche Entwicklungen zu sehen.

Wahren Intellektuellen geht es weniger um die Rechtfertigung des Existierenden. Davon haben wir genügend. Ihnen geht es um eine Kritik, die Möglichkeiten für die Entwicklung offen hält. Doch diese Kritik bedarf besonderer Anstrengung geistiger Art. Nur totalitäre Gesellschaften und unsere Bequemlichkeit verzichten auf sie.

Um der Realität gerecht zu werden, brauchen wir die unbequemen Anfragen der Intellektuellen. Nur schon darin, dass sie sich störend einmischen, liegt eine Botschaft an die Gesellschaft, nämlich der Hinweis auf die Bedeutung des selbständigen und furchtlosen Fragens und Denkens. Wie heisst es doch so schön: «Ein Intellektueller ist einer, der in eine Bibliothek geht, selbst wenn es nicht regnet.»



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST. [felix.ruther@insist.ch](mailto:felix.ruther@insist.ch)

# Die Gegenwart schrumpft



«Eine Welt des permanenten Wandels und der unterschiedslosen Gleichgültigkeit aller Dinge überfordert uns.»

Mit der Geschwindigkeit des Fortschrittes erhöht sich auch die Geschwindigkeit der Alterung. Zivilisatorische Errungenschaften verlieren ihre Gültigkeit immer schneller. So titelte eine Zeitung: «Die Halbwertszeit von Firmen nimmt rasant ab.» Unter Halbwertszeit versteht man jene Zeitspanne, in der die Hälfte der gezählten Dinge zerfallen sind. So wird auch die Halbwertszeit unseres zivilisatorisch nutzbaren Wissens kürzer: Es veraltet immer schneller. Die gesteigerte Innovationsgeschwindigkeit führt zu einer notorischen Platznot in Bibliotheken; sie lässt meinen Computer schneller altern als ich ihn durch Gebrauch abnutzen kann.

## Ein doppelter Schrumpfprozess

Diese raschen Veränderungen zeigen sich in jedem Bereich unserer Kultur. Damit aber werden unsere Annahmen über die Realität, mit der wir künftig zu rechnen haben, immer unzuverlässiger. Die Zukunft rückt der Gegenwart stetig näher. Die zeitliche Ausdehnung jener Gegenwart, die wir sicher überschauen können, nimmt sozusagen «von vorne» her ab – sie schrumpft. Das fördert ein Grundgefühl der Unsicherheit, und es ruft nach

**Felix Ruther** Der Mensch ersinnt immer wieder neue Gegenstände. Das war zwar schon immer so. Allerdings hat sich die Innovations-Geschwindigkeit – die Zahl der neu erfundenen Dinge pro Zeiteinheit – ins Exponentielle gesteigert. Rund 80% der je von Menschen erfundenen Dinge – vom TV bis zum iPod – stammen aus den letzten Jahrzehnten.

Strategien, mit denen wir die Komplexität des Möglichen auf eine überblickbare Grösse verringern können.

Weil auch die Alterungsprozesse ständig schneller werden, schrumpft die Gegenwart – die Zeit, in der wir uns verlässlich orientieren können – aber auch «von hinten». Uns vertraute Umgebungen werden in immer kürzeren Abständen baulich verändert. Im Supermarkt werden

uns immer wieder neue Produkte angeboten; sie verdrängen die alten, an die wir uns gerade erst gewöhnt haben. Wer sich nicht stetig auf das Neue ausrichtet, verliert rasch die Orientierung. Das gilt besonders im beruflichen Umfeld. Was wir gestern gelernt haben, können wir heute oft nicht mehr anwenden. Das ständig wachsende und sich verändernde Wissen relativiert, was ich einmal gelernt habe; die zunehmende Zahl an Produkten wertet den einzelnen Gegenstand ab.

## Hilflose Reaktionen

Eine Welt des permanenten Wandels und der unterschiedslosen «Gleichgültigkeit» aller Dinge überfordert uns. Beim Einzelnen kann das dazu führen, dass er sich aus der Welt zurückzieht und bei seinen Freunden – in seiner «Peergroup» – Halt sucht oder sich der Gesellschaft gänzlich verweigert. Andere reagieren mit psychosomatischen Störungen. Ideologien oder Fundamentalismen bieten uns Entlastung an, indem sie die Komplexität der Welt mit einer klaren Schwarz-Weiss Einteilung überschaubar machen; allerdings geht dabei der Blick auf die ganze Wirklichkeit ver-

loren. Solche Reaktionen auf die Gegenwartsschrumpfung entpuppen sich über kurz oder lang als Sackgassen.

## Die grossen Erzählungen

Ganz anders, wenn wir uns rückbesinnen auf die grossen Erzählungen der Menschheit. Schon unsere Vorfahren haben mit ihren Sippenerzählungen und religiösen Mythen Orientierungshilfen für die Nachgeborenen geschaffen. Auch wenn die so genannte Postmoderne behauptet, dass die grossen Erzählungen der Menschheit abgebrochen seien, gibt es immer noch dieses «unauslöschliche Gerücht» (Robert Spaemann), dass Gott hinter der Geschichte steht.

Wer sich in diese Geschichte von Fall und Erlösung, Schöpfung und Vollendung eingebettet weiss, hat gerade heute, angesichts der herrschenden Unübersichtlichkeit, eine vortreffliche Lebensmöglichkeit. Denn wer sein «Woher» und «Wohin» kennt, gewinnt Halt und Orientierung, er findet leichter einen stabilen Punkt im stetigen Wandel. Die Frage, was Gott heute von mir will, ist dabei zwar wichtig, sie reicht aber nicht weit genug. Auch Christen müssen heute wieder die grossen Zusammenhänge entdecken. Denn erst durch sie erhalten sie die notwendige Übersicht, die vor der Versuchung bewahrt, sich angesichts der bedrängenden Komplexität ins rein Individuelle zurückzuziehen.



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident des Instituts INSIST.  
felix.ruther@insist.ch

# Überforderte Staatsbürger

**Felix Ruther** **Vor Beginn der Industrialisierung waren die meisten Menschen in der Landwirtschaft tätig. In dieser Zeit musste jeder wissen, wie er ganz praktisch im Alltag überleben konnte. Ohne dieses Wissen wäre niemand lebensfähig gewesen.**

Die damaligen Menschen waren, wie die Soziologie sagt, in hohem Masse sozial autark. Mit der Verwissenschaftlichung, wachsenden Komplexität und der Dynamik unserer Gesellschaft hat diese Selbstständigkeit immer mehr abgenommen. Unsere Gesellschaft hat sich zu einer «Black-box» entwickelt, in der niemand mehr den Durchblick hat.

## **Wir sind der Zivilisation nicht mehr gewachsen**

Diese Überforderung betrifft heute fast alle Bereiche der öffentlichen Entscheidungsfindung. Uns fehlt es zunehmend am technischen und theoretischen Wissen, um mit der Komplexität und Dynamik unserer Zivilisation umgehen zu können.

Diese Erfahrungsverluste können kompensiert werden – durch Vertrauen. Wir müssen darauf vertrauen, dass die Leistung und das Wissen der Fachleute und Experten solide ist. Wenn wir heute als verantwortungsbewusste Bürger am politischen Geschehen teilhaben wollen, benötigen wir immer mehr Expertenwissen, um Entscheide von immer grösserer Tragweite fällen zu können. Das aber kann nur so lange gut gehen, wie wir als «Laien» auf die Einstimmigkeit der Fachleute stossen.

## **Auch Experten liegen sich in den Haaren**

Leider betrifft aber das, was wir als Laien erleben, auch die Experten. Vor fast jeder wichtigen öffentlichen Entscheidung werden wir Zeuge eines erbitterten Expertenstreites. Auch Expertenmeinungen gibt es nur noch im Plural.

Eigentlich muss uns das nicht erstaunen. Kann man doch bei Fragen im Bereich Politik, Wirtschaft, Kultur oder Soziales nicht wertfrei nach Antworten suchen. Und mit der Preisgabe der gemeinsamen Orientierung an der grossen biblischen «Erzählung» hat sich unsere Gesellschaft schon vor langer Zeit in einen weltanschaulichen Pluralismus verabschiedet. Immerhin wurden noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts stark verbreitete Publikationen mit einem bewussten

weltanschaulichen Hintergrund veröffentlicht. Hier fanden sich (auch kirchliche) Redaktoren, die den Lauf der Dinge mit ihrer Weltanschauung in Beziehung setzten und damit für ihre Leserschaft eine wichtige Orientierungshilfe waren.

Doch auch diese Stimmen scheinen mehr und mehr zu verschwinden. Wenn nur noch die Leserschaft und der Umsatz eines Mediums zählt, wird dem Orientierungssuchenden zunehmend nur noch leicht verdauliche Kost serviert. Zudem erfordert der Wettbewerb um die Aktualität ein so hohes Tempo, dass die sorgfältige Recherche unter die Räder kommt.

## **Kultur der Verneinung**

Die Folgen solcher Vorgänge liegen auf der Hand. Wir sind verwirrt! Damit nimmt die Neigung zu, bei Abstimmungen mit «Nein» zu stimmen, oder wenigstens mit Stimmenthaltung. Immer mehr Bürgerinnen und Bürger bleiben der Urne fern. Diese Verweigerung kann nicht überraschen. Sie ist

eine rationale Reaktion auf die Verunsicherung, die durch den Vertrauensverlust entstanden ist. Dieses Nein ist nicht eine begründete Ablehnung, es ist das Nein der Urteilsverweigerung. Eine beunruhigende Situation für eine direkte Demokratie!

Wer wird in Zukunft die politischen Entscheide treffen? Sind es die (Berufs-)Politiker, die ihrerseits grösstenteils auf Expertenwissen angewiesen sind? Oder bleiben nur noch einige wenige Experten?

## Wer wird in Zukunft die politischen Entscheide treffen?

### **Christliches Expertenwissen wird wichtiger**

Und vor allem: Wo finden sich in dieser Situation Experten, die Glauben und Wissen verbunden haben? Viele von ihnen haben sich auf ihre Innerlichkeit zurückgezogen und unterziehen sich nur noch selten der mühevollen Aufgabe, das unterscheidend Christliche in die anstehenden Entscheide einzubeziehen.

Hier scheint mir das Anliegen des Instituts INSIST und des damit verbundenen Magazins von enormer Bedeutung zu sein. Hier soll nicht Fastfood-Information bereitgestellt, aber auch nicht weltanschauliche Neutralität vorgetäuscht werden. Vielmehr sollen fundierte Stimmen – aus pointiert christlicher Sicht – zur Meinungsbildung in unserem pluralen Umfeld beitragen.



**Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident des Instituts INSIST.**  
felix.ruther@insist.ch

# Kommt die postsäkulare Gesellschaft?

Felix Ruther **Obwohl es keine Hinweise für einen christlichen Aufbruch gibt, ist Religion in der Öffentlichkeit wieder zu einem - wenn auch umstrittenen - Thema geworden. Die Diskussion eröffnet interessante Perspektiven.**

Der Glaube an das stetige Wachstum von Freiheit und Wohlstand ist uns abhanden gekommen. Die Wahrnehmung nimmt zu, dass uns die Kontrolle über die entscheidenden Dinge immer mehr entgleitet. Das schafft Raum für religiöse Sehnsüchte.

## Die neue Spannung zwischen Religion und Staat

Die Religion ist heute nicht mehr in den privaten Bereich verbannt, sie ist wieder zu einem Thema des öffentlichen Diskurses geworden. Dabei wird sie aber meist als Problem diskutiert. Man denke nur an die Kontroverse über die Frage, wie weit christliche Lehrpersonen im Unterricht über ihren Glauben reden dürfen.

Ich vermute, dass nicht die christliche Religion dieses Problem hervorruft. Heute wird wie selbstverständlich angenommen, der öffentliche Raum bzw. der Staat habe vollständig säkular zu sein. Dabei bildet sich ein Spannungsfeld zwischen Religion und Staat.

Das Argument, welches in diesem Zusammenhang oft vorgebracht wird, lautet verkürzt etwa so: Die Säkularisierung des Staates war die gelungene Antwort auf die Katastrophen der lang anhaltenden Religionskriege der frühen Neuzeit. Wenn man die Religion in eine abgeschirmte Privatsphäre verbannt und einen säkularen öffentlichen Bereich etabliert, dann hat die Demokratie die günstigsten Voraussetzungen. Denn Religion ist intolerant und erzeugt Konflikte.



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident des Instituts INSIST. felix.ruther@insist.ch

## Verzerrte Wahrnehmungen

Diese Vorstellung ist aber ein historischer Mythos. Die Glaubenskriege, speziell der Dreissigjährige Krieg (1618-48), haben nicht den säkularen Staat hervorgebracht, sondern den konfessionellen. Nach dem Westfälischen Frieden von 1648 galt: Wer herrscht, bestimmt die Religion. Die Säkularisierung kam erst viel später. Sie trug nicht automatisch zur Demokratisierung bei. Das lässt sich an den säkularen kommunistischen Ländern ablesen, die in der Folge entstanden. Säkularisierung und Demokratisierung sind zwei unabhängige Prozesse.

Ausgerechnet das säkularisierte zwanzigste Jahrhundert ist zur gewalttätigsten und blutigsten Epoche der Geschichte geworden. Trotzdem schwirrt immer noch die Vorstellung in den Köpfen herum, es sei die religiöse Intoleranz, die Freiheit und Demokratie gefährde. All diese grauenhaften Konflikte waren aber das Produkt moderner, säkularer Ideologien. Diese jüngste Vergangenheit geht gerne vergessen, während die Religionskriege im 17. Jahrhundert oder gar die Kreuzzüge in lebendiger Erinnerung geblieben sind.

## Den Säkularismus überwinden

Das Comeback des Glaubens in der öffentlichen Diskussion wird oft als Bedrohung der säkularen Identität empfunden. In einer Überreaktion wird dann gefordert, jede staatliche Bezugnahme auf das Christentum sei auszumerzen. Eine Forderung, die im Widerspruch zur säkularistischen Behauptung steht, nur die säkulare Neutralität könne individuelle Freiheiten und kulturellen Pluralismus garantieren.



Ich denke, dass nicht nur missbrauchte Religion, sondern auch ein übertriebener Säkularismus die Probleme verursacht. Diesen gilt es zu überwinden. Unsere Gesellschaft soll nicht säkular bleiben, sondern postsäkular werden. Der Kulturphilosoph Jürgen Habermas, der sich selber als religiös unmusikalisch bezeichnet, bemerkte einmal treffend: «Die weltanschauliche Neutralität der Staatsgewalt, die gleiche ethische Freiheit für jeden Bürger garantiert, ist unvereinbar mit der politischen Verallgemeinerung einer säkularistischen Weltanschauung!».

Eine postsäkulare Gesellschaft muss laut Habermas die Grenzen der Aufklärung bedenken. Säkular Denkende dürfen den religiösen Überzeugungen nicht jeden Vernünftigkeitgehalt absprechen. Und naturalistische Weltbilder sollten in der Öffentlichkeit nicht automatisch den Vorrang vor konkurrierenden weltanschaulichen oder religiösen Auffassungen haben.

1 Habermas im Gespräch mit Ratzinger in: «Dialektik der Säkularisierung» S. 36



## EINFÜHRUNG

# Im Dschungel der Weltanschauungen

Felix Ruther **Jeder Mensch hat seine eigene Weltsicht: eine Sammlung von nicht beweisbaren Vorstellungen, mit denen er die Welt und seine Erfahrungen mit ihr interpretiert.**

Obwohl sie im Detail unterschiedlich sind, lassen sich die verschiedenen Weltanschauungen vereinfacht ordnen. Dazu bieten sich u.a. zwei Systeme an. Das eine basiert auf Clousers<sup>1</sup> Dreiteilung der Weltanschauungen. Das andere schliesst an Kants Grundfragen der Philosophie an und wird in einem weiteren Artikel<sup>2</sup> ausgeführt.

## Die drei Grundtypen einer Weltanschauung nach Clouser

In seinem Buch «The Myth of Religious Neutrality» (Der Mythos der religiösen Neutralität<sup>3</sup>) zeigt Roy A. Clouser überzeugend, dass jede Theoriebildung durch eine weltanschauliche Glaubensvorstellung beeinflusst ist. Diese Beeinflussung wirkt umso stärker, je umfassender eine Theorie die Wirklichkeit zu deuten versucht. Seine Untersuchungen führten Clouser zur Überzeugung, dass im Zentrum aller weltanschaulichen Glaubenssysteme et-

was «Göttliches» steht. Dieses Etwas, das einen «göttlichen» Status innehat, existiert voraussetzungslos aus sich selber, alles andere hängt in seiner Existenz von ihm ab. Das «Göttliche» kann ohne das «Nichtgöttliche» existieren, nicht aber umgekehrt. Trotz der vielen verschiedenen Vorstellungen über das «Göttliche» kann man laut Clouser drei Hauptgruppen unterscheiden:

### a) Die materialistische oder naturalistische Weltanschauung

Sie geht davon aus, dass es nur Materie und Energie gibt. Beide existieren aus sich selbst und können nicht weiter hinterfragt werden. Die Materie nimmt also den Platz des «Göttlichen» ein, denn alles andere hängt letztlich von ihr ab. Auch wenn in dieser Weltanschauung keine subatomaren Teilchen angebetet werden, stellt sie doch ein Glaubenssystem dar. Denn gerade ihr Hauptpostulat, dass nur das Materielle existiere, ist eine unbeweisbare Behauptung.

Allerdings steht der Materialismus heute vor dem Problem, dass die Quantenphysik die Idee der Materie völlig aufgelöst hat. Es scheint, dass wir nicht einmal die Grundlagen der physischen Wirklichkeit richtig erfassen



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST.  
felix.ruther@insist.ch

können. Zudem sperren sich unser Bewusstsein und unsere Bewusstseinsinhalte (Mathematik, Logik, Gefühle und Absichten) gegen die Übersetzung in rein physikalische Begriffe. Für die meisten Menschen ist es offensichtlich, dass viele Aspekte des menschlichen Lebens in Begriffen von Absicht, Zielen und Bewertungen erklärt werden müssen. Solche Begriffe machen im Materialismus keinen Sinn. Sobald wir glauben, die Wirklichkeit habe eine spirituelle Dimension, und dass wir bei der Suche nach Wahrheit, Schönheit und Güte etwas suchen, das real existiert, genügt der Materialismus nicht mehr, um unsere Erfahrungen zu erklären.

### **b) Der Pantheismus**

Im zweiten grossen weltanschaulichen System wird davon ausgegangen, dass alles göttlich ist und es keine nicht-göttliche Realität gibt. Im Hinduismus z.B. wird unsere Erfahrung, dass Dinge existieren oder gar verschwinden, als Illusion betrachtet. Alle religiösen Übungen zielen darauf hin, dass der Mensch in einem mystischen Erlebnis diese Illusion erkennt und sie damit überwindet. Logische Widersprüche werden als unwichtig angesehen, weil die Logik aus der illusorischen Welt stammt. Logisches Denken hindert sogar das mystische Erleben der Einheit von allem.

In der naturalistischen Weltansicht leitet das göttliche Prinzip, das die Weltordnung erzeugt hat, auch den Verstand. Daher soll der Mensch die Impulse der Emotionen überwinden, indem er die Rationalität zum höchsten Wert erhebt. Die pantheistische Sicht sagt gerade das Gegenteil: Der Fehler der Menschen ist, dass sie noch in der Welt der Sinne und der Rationalität verhaftet sind. Entscheidend ist die Intuition.

### **c) Der Idealismus**

Die dritte Weltansicht wird oft im Gegensatz zum Materialismus als Idealismus bezeichnet. Hier wird vertreten, dass die spirituelle Dimension des menschlichen Daseins die wirklich wichtige Dimension sei.

Viele Angriffe auf die Religion beruhen auf der Überzeugung, dass es keine spirituelle Dimension der Wirklichkeit gebe. Die «neuen Atheisten» vertreten sogar die Meinung, nur der Materialismus beruhe auf sorgfältiger Forschung und rationalem Denken. Religiöse Ansichten würden auf blindem Glauben beruhen, seien folglich eindeutig irrational und hätten nichts mit klarem Denken zu tun. Die Ignoranz – das Verleugnen der Vernunft – wird von den «neuen Atheisten» als moralisch tadelnswert eingestuft, somit ist religiöser Glaube moralisch schlecht. Eigentlich müsste man aber gerade dieser Ansicht Ignoranz vorwerfen, geht sie doch davon aus, dass all die grossen Denker und Naturforscher, welche an Gott geglaubt haben, nicht richtig denken konnten.

Der Theismus, der Glaube an einen persönlichen Gott, ist eine Form der idealistischen Weltanschauung. Man findet ihn unter den Anhängern der drei grossen Weltreligionen: Judentum, Christentum und Islam. Aus ihrer Sicht ist

nicht die Materie ewig, sondern Gott, der das Universum – also alles, was nicht Gott ist – aus dem Nichts erschaffen hat. Als Folge davon erhöht die theistische Sicht nichts in der Schöpfung bis zur Göttlichkeit, erniedrigt die Schöpfung aber auch nicht zu einer Illusion. Im Gegensatz zum Pantheismus ist sie der Überzeugung, die materielle Welt verfüge über ihre eigene Realität. Daher ist im biblischen Denken die Welt so wichtig. In ihr findet der Mensch Raum, um in der Gemeinschaft mit Gott zu leben.

Aus der wesensmässigen Verschiedenheit zwischen Schöpfung und Schöpfer ergibt sich, dass Gott weder durch Erforschung des Universums noch durch mystische Innenschau umfassend erkannt werden kann. Der prinzipielle Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf schliesst auch jede Art von menschlich herbeigeführten Gottesbeweisen aus. Gott muss sich dem Menschen offenbaren, wenn er sich zeigen will. Obwohl Gott alles menschliche Verstehen bei weitem übersteigt, können die Menschen Wahrheit von Gott und über Gott erkennen, weil Gott zwei Dinge getan hat: Er hat das Universum so strukturiert, dass es über sich hinaus auf seinen transzendenten Ursprung verweist. Zudem hat er sich in seiner Offenbarung der menschlichen Erfahrung und dem menschlichen Verstand angepasst. Im Verlauf der Geschichte hat Gott mit den Menschen kommuniziert. Darüber ist ein geschriebener Bericht entstanden – die Bibel. Er beschreibt, wie es möglich ist, Gott zu begegnen.

Im Gegensatz zur pantheistischen Vorstellung führen aber Begegnungen mit Gott nie zu einer Vereinigung mit Gott im Sinne einer Selbstaflösung. Zudem sind sie reine Gnade und nie die Folge einer Eigenleistung des Menschen.

### **Landkarten müssen immer wieder aktualisiert werden**

Als beschränkte Wesen können Menschen nie die gesamte Realität überschauen und verstehen. Sie sind daher auf weltanschauliche Modelle und damit auf einen Glauben angewiesen.

Diese Modelle vergleicht Scott Peck<sup>4</sup> mit einer Landkarte, die uns auf dem Weg des Lebens leitet. Wenn die Karte richtig und genau ist, wird sie uns echte Orientierung vermitteln. Wir kommen aber nicht mit vollständigen Karten auf die Welt. Unser weltanschaulicher Glaube wird uns – normalerweise in einem unbewussten Prozess – durch die Kernfamilie und die uns umgebende Kultur vermittelt, fast so, wie wir in unserer Kindheit mit den Mätern angesteckt worden sind. Unsere eigene Weltansicht nehmen wir vorerst nicht wahr und bemerken allfällige Unstimmigkeiten lange nicht. Erst wenn wir Erfahrungen machen, die wir mit der hergebrachten Weltanschauung nicht mehr erklären können, werden wir vermutlich beginnen, Teile unserer Sicht zu hinterfragen. Wenn die Menge der offenen Fragen ein bestimmtes Mass übersteigt, werden wir unsere ganze Weltansicht in Frage stellen; wir werden uns aufmachen und nach einer neuen, angemessenen Weltanschauung suchen. Das ist eine herausfordernde Aufgabe; viele sind nicht bereit, diese

Mühe auf sich zu nehmen. So bleibt ihre Weltsicht klein, ungenau oder gar irreführend.

Viele Menschen schützen sich gegen solche Verunsicherungen, indem sie ihre Weltsicht für vollständig und unantastbar erklären. An neuen Informationen sind sie nicht interessiert. Sie bemühen sich auch selten, die Geheimnisse der Welt und des Todes zu erforschen. Sie erstarrten letztlich in einer Ideologie oder werden zu Fundamentalisten.

Im Idealfall führen neue Erfahrungen aber dazu, dass ein Individuum sich zunehmend seiner Weltanschauung bewusst wird und sich eine durchdachte Sicht aneignet. Durchdachte Positionen weisen den Vorteil auf, dass sie im Allgemeinen klar artikulierbar sind, sie vermitteln eine grössere Sicherheit und wirken daher generell überzeugender. Wer nicht weiss, was er glaubt, und weshalb er glaubt, was er glaubt, kann sich nur schwer in den weltanschaulichen Diskurs einbringen. Und wer sich bei grundlegenden Fragen nicht so weit wie möglich von guten Gründen leiten lässt, sondern ungeprüft Meinungen übernimmt oder alles möglichst offen lassen will, der liefert sein Leben der Beliebigkeit aus. Wenn eine Weltanschauung möglichst durchdacht sein soll, muss sie sich mit andern Ansichten auseinandersetzen. Der Vergleich mit andern Anschauungen hilft, die eigenen Schwachpunkte abzuschätzen, aber auch die Stärken zu erkennen. Es gilt eben: «He who knows but one worldview, knows no worldview!» – Wer nur eine Weltanschauung kennt, kennt keine!<sup>5</sup>

#### **Forderungen an eine intellektuell befriedigende Weltanschauung**

Wie wir eine Weltsicht beurteilen, das wird bereits von unserer Weltanschauung geprägt. Trotzdem gibt es einige Punkte, die es erlauben, eine Weltsicht als vernünftig oder verstandesmässig akzeptabel einzuschätzen.

Eine Weltanschauung muss das Potenzial haben, auch Neues zu deuten, sie muss sinnvolle Antworten auf neue Fragen vermitteln. Eine kraftvolle Weltanschauung hat auch die Eleganz der Einfachheit; das erlaubt ihr, in ganz verschiedenen Kulturen heimisch zu werden. Man könnte dies auch als die Forderung nach *Kompatibilität* bezeichnen.

Eine zweite Forderung ist die der *Kongruenz*: Eine Weltanschauung muss mit der vorgefundenen Wirklichkeit übereinstimmen und sie soweit erklären, dass eine Ordnung erkennbar und damit eine gewisse Vorhersagbarkeit auch für alltägliche Dinge möglich wird. Unsere Landkarten müssen immer wieder an die gegebene Realität angepasst werden. Und das ist nur möglich, wenn wir eine starke Bindung an die Wahrheit haben.

Und drittens verlangt eine intellektuell befriedigende Weltsicht auch eine gewisse *Kohärenz* – eine Stimmigkeit

in sich. Menschen sind unbefriedigt, wenn eine Erklärung offensichtlich unstimmig oder in sich widersprüchlich ist. Eine Weltanschauung sollte in sich möglichst widerspruchsfrei sein.

#### **Ist meine Weltanschauung lebbar?**

Eine Weltanschauung muss in verschiedenen Lebensbereichen für grundlegende Fragen Antworten bereitstellen, die es der Gesellschaft und dem Einzelnen ermöglichen, mit mehr oder weniger Erfolg in dieser Welt zu bestehen. So muss sie die Voraussetzungen liefern, mit denen verschiedene Handlungen und Institutionen bewertet und beurteilt werden können. Schon Kant hat darauf hingewiesen, dass im Bereich der Moral hilfreiche Antworten ohne Gottesbezug nur schwer erhältlich sind.

Da der Mensch ein soziales Wesen ist, sollte die Weltanschauung auch die Grundlagen für bedeutungsvolle soziale Beziehungen vermitteln. Versagt die Weltanschauung an diesem Punkt, fällt der soziale Schutzschirm für das Individuum weg, und das kann fatale Folgen für die betroffene Gesellschaft haben. Unter diesen Voraussetzun-

gen muss damit gerechnet werden, dass Mord, Vergewaltigung, Abtreibung, Raub oder Einsamkeit zunehmen.

Wenn die Weltanschauung lebbar sein soll, muss sie zudem Antworten auf psychologische Bedürfnisse wie Liebe oder Geborgenheit geben, und auch auf die Fragen nach dem Leiden und dem Bösen antworten.

Schon Jesus hat festgestellt, dass der Mensch nicht vom Brot alleine leben kann. In der Tat haben Menschen ein tiefes Verlangen, auch Antworten auf Fragen zu finden, die den Intellekt übersteigen. So haben alle Kulturen ihre religiösen Vorstellungen und Antworten, die auf diese spirituellen Bedürfnisse eingehen. Eine befriedigende Weltanschauung sollte daher auch Antworten auf metaphysische Fragen geben. So kann sie in einer Krise wie beim Tod eines geliebten Menschen psychische Kraft vermitteln. Hier versagt die naturalistische Weltanschauung weitgehend.

Wer jedoch Jesus nachfolgt, der kann erfahren, dass die Weltanschauung, die durch das denkende Verarbeiten des biblisch-christlichen Glaubens erwächst, keine Vergleiche scheuen muss. Mehr noch: Es ist meine tiefe Überzeugung, dass in Jesus ein Angebot für uns Menschen vorliegt, das ein gelingendes Zusammenleben, ein erfülltes persönliches Leben und einen guten Tod ermöglicht. Dieses Angebot verheisst sogar ein Leben über den physischen Tod hinaus. ▸

<sup>1</sup> Roy A. Clouser ist Professor für Philosophie und Religion am Trenton State College USA. Seine Theologie ist beeinflusst von den holländischen Calvinisten.

<sup>2</sup> Siehe Artikel Seite 22

<sup>3</sup> Deutsche Übersetzung von Johannes Corrodi.

<sup>4</sup> Scott, Peck in «Der wunderbare Weg» ab S. 44

<sup>5</sup> Burnett, David in «Clash of Words.» S. 36

## WAS IST EINE WELTANSCHAUUNG?

# Alle glauben – fragt sich nur was

Felix Ruther **Unsere Weltanschauung prägt unser Handeln. Nur wenn wir sie kennen, können wir entscheiden, ob sie sinnvoll ist.**

Benin verliert gegen Madagaskar 1:2. Der Favorit wurde geschlagen. Wie konnte das geschehen?

## Mit Weltanschauungen deuten wir die Fakten

Für den einen ist es sonnenklar, dass Magier aus Madagaskar einen starken Zauber angewendet haben. Deshalb bekam die Mannschaft unerwartet zwei Penalties zugesprochen. Ebenso klar ist es für einen anderen: Der korrupte nigerianische Schiedsrichter ist der Urheber beider Tore. Ausgehend von denselben Fakten gelangen beide Fußballfans zu ganz unterschiedlichen Deutungen. Im Weltbild des einen existieren Hilfsgeister, die man mit einem geeigneten Zauber dienstbar machen kann. Der andere «glaubt» nur an das, was er sieht.

Das zeigt: Mit unterschiedlichen Weltanschauungen werden die gleichen Beobachtungen verschieden gedeutet. Sollte es einmal nicht möglich sein, die Fakten zu deuten, bleiben diese ohne Zusammenhang und sind für uns unbegreiflich.

## Weltanschauliche Neutralität: eine Fiktion

Schon Jean Piaget konnte überzeugend zeigen, dass wir bei jedem zufälligen Gedanken, aber auch bei tiefgründigen Lebensfragen immer von einem übergeordneten Bedeutungszusammenhang ausgehen: unserer Weltanschauung. Sie hilft uns, vorgefundene Fakten einzuordnen und damit verständlich zu machen. Daher kann man bei jedem gesunden Menschen davon ausgehen, dass er alle Erfahrungen von seiner Weltanschauung her deutet. Nur schon aus psychologischer Sicht muss deshalb gesagt werden, dass es keine neutrale Position geben kann, auch wenn das ab und an behauptet wird.

## Grundannahmen beruhen auf Glauben

Laut Aristoteles streben alle Menschen nach Glückseligkeit. Als geglückt erscheint uns das Leben aber nur, wenn es unseren Erwartungen vom Glück entspricht. Diesen Erwartungen geht eine Vorstellung voraus, eine Ahnung davon, wie die Welt funktioniert und wie sich in ihr Glück realisieren lässt. Ob diese Vorstellungen wirklich zu einem gelingenden Leben führen werden, kann aber nie mit Sicherheit gesagt werden – wir müssen darauf vertrauen oder daran «glauben». Die Wahl einer Lebenssicht ist daher immer eine Glaubenssache, sie kann letztlich nicht bewiesen, sondern nur bezeugt werden.

## Think-Tanks

(HPS) Mit u.a. den folgenden Think-Tanks ist das Institut INSIST ideell verbunden:

### Institut für Glaube und Wissenschaft

(Theologie/Geisteswissenschaften): [iguw.de](http://iguw.de)

### Karl-Heim-Gesellschaft (Naturwissenschaften)

[karl-heim-gesellschaft.de](http://karl-heim-gesellschaft.de)

### Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen

[ekd.de/ezw/](http://ekd.de/ezw/)

### Jubilee-Centre (Theologie/Ethik)

[jubilee-centre.org](http://jubilee-centre.org)

### Dooyeweerd Thinknet

Neo-calvinistischer Think-Tank rund um die Reformatorische Philosophie Dooyeweerds und seiner Tradition

Linksammlung: [www.dooy.salford.ac.uk/links.html](http://www.dooy.salford.ac.uk/links.html)

Dieser Glaube hat nun erhebliche Konsequenzen. Denn wie ich glaube, so lebe ich. Mein Glaube bestimmt, wie ich die Welt sehe und wie ich Fakten deute. Er gibt mir auch den Rahmen vor, in dem ich meine Entscheidungen treffe, er beeinflusst meine Vorstellungen darüber, worauf das Leben hinausläuft und welche Bedeutung der Tod hat.

## Wir können eine Weltanschauung nicht abschliessend beurteilen

Da sich in jeder Weltanschauung ein bestimmter Glaube manifestiert, stehen einander in weltanschaulichen Diskussionen meist nicht Glauben und Wissen gegenüber, sondern verschiedene Glaubenssysteme. Wird das missachtet, reden die Gesprächspartner aneinander vorbei. Das gilt auch dann, wenn der eine davon überzeugt ist, dass seine Sicht mehr mit der Wirklichkeit übereinstimmt als die Sicht seines Gegenübers. Auch er kann nicht eine übergeordnete Position des «völligen Wissens» einnehmen, die es ihm erlauben würde, andere Weltanschauungen letztgültig zu beurteilen. Diese Tatsache muss nicht zu einer Position der Gleichgültigkeit führen. Man kann sehr wohl von seiner Sicht der Dinge zutiefst überzeugt sein, muss aber beachten, dass man letztlich nur die Werte oder Konsequenzen einer Weltanschauung miteinander vergleichen kann. Nur schon dieser Vergleich setzt eine gewisse Einigkeit über die Bewertungsmaßstäbe voraus. ▸

## Weltanschauung kurz definiert

(FRu) Eine Weltanschauung besteht aus einer Anzahl von bewussten oder unbewussten Annahmen über die Welt, die zu einem Set von Ideen und Werten führen. Im Idealfall bildet sie einen Verstehensrahmen, der es möglich macht, die Vielfalt der Erfahrungen sinnvoll einzuordnen, mögliche Voraussagen über die Zukunft zu machen und zielgerichtet zu handeln.

# Kants Grundfragen der Philosophie

Felix Ruther **Weltanschauungen gibt es in unzähligen Varianten. Wenn man aber ihre Antworten auf die grossen philosophischen Fragen untersucht, zeigen sich nur wenige grundsätzliche Unterschiede. Die Anzahl möglicher Weltanschauungen kann aus philosophischer Sicht deshalb auf einige wenige Varianten beschränkt werden.**



Kant nennt vier «Grundfragen der Philosophie», die wir mit einer Zusatzfrage ergänzen. Sie bieten ein zweites<sup>1</sup> hilfreiches Raster zur Einordnung der verschiedenen Weltanschauungen.

1. Was kann ich wissen (*Epistemologie* – Lehre vom Wissen)?
2. Was ist der Mensch (*Anthropologie* – Lehre vom Menschen)?
3. Was soll ich tun (*Axiologie* – Lehre von den Werten) ?
4. Was darf ich hoffen (*Teleologie* – Lehre von der Zielstrebigkeit allen Seins)?

Zusätzlich stellt sich noch die Frage nach dem Urgrund allen Seins, nach dem, was nach Cluser göttlichen Status in einer Weltanschauung einnimmt. Das wäre eine fünfte Frage, jene nach der *Ontologie* (Lehre vom Sein). Diese Frage ist grundlegend, denn ob Gott existiert oder nicht beeinflusst alle weiteren Fragen.

## Was ist der Urgrund allen Seins?

Der philosophische Roman «Sofies Welt» von Jostein Gaarder beginnt mit genau dieser Frage: Woher kommt die Welt? «Keine Ahnung, dachte Sofie. So was weiss ja wohl niemand! Und trotzdem – Sofie fand diese Frage berechtigt. Zum ersten Mal in ihrem Leben dachte sie, dass es fast unmöglich war, auf einer Welt zu leben, ohne wenigstens zu fragen, woher sie stammte<sup>2</sup>.»

In der Fortsetzung des Romans wird deutlich, dass es auf diese Frage zwei grundsätzlich verschiedene Antworten gibt (die pantheistische Möglichkeit wird im Roman nicht explizit erwähnt und soll hier nicht weiter diskutiert werden):

a) Die übernatürliche ontologische Position besagt, dass alles, was existiert, von einem übernatürlichen Wesen oder einer übernatürlichen Kraft hervorgebracht worden ist. Das «Wie» ist dann eine andere Frage. Sie führt inner-

## Grundzüge einer biblisch-christlichen Weltanschauung

### Was ist der Urgrund allen Seins?

(FRu) Im Christentum sind die Natur und der Charakter Gottes von umfassender Bedeutung für alle weiteren Überlegungen. Sie bilden die Grundlage der gesamten Weltanschauung.

In der Bibel findet man drei dominante Charakterzüge Gottes: Macht, Heiligkeit und Liebe. Gottes Liebe wird in der christlichen Lehre von der «Dreifaltigkeit» auf einmalige Weise begründet. Wie sollte Liebe ohne das Gegenüber zu einer anderen Person gedacht werden können?

Zwischen Gott, dem Erschaffer von allem<sup>3</sup> und dem Erschaffenen wird klar unterschieden – Gott übersteigt das Geschaffene unendlich, er ist transzendent. Dennoch ist Gott auch immanent – also in der ganzen Schöpfung gegenwärtig<sup>4</sup>.

Die geschaffene Welt besteht aus materiellen und immateriellen Dingen; es gibt eine sichtbare und unsichtbare Welt, zwei Bereiche, die miteinander (meist verborgen) in Beziehung stehen. Obwohl das Universum physikalischen Gesetzen unterworfen ist, die vom Menschen erforscht werden können, ist es nicht ein geschlossenes System, das einzig dem Gesetz von Ursache und Wirkung folgt. Gott kann in den Fluss von Ursache und Wirkung und damit auch in die Geschichte eingreifen.

Weil die Schöpfung von einem guten Gott geschaffen worden ist, ist die Welt von ihrem Wesen her gut. Aus der unsichtbaren Welt kam jedoch das Böse. Sein Wirken führte zum Fall der Menschen und damit zum Zerbruch (Korruption) der ganzen Schöpfung. Zwei ungleiche Reiche stehen seither in einem geistlichen Kampf gegeneinander. Diese Auseinandersetzung durchdringt alle Bereiche des menschlichen Handelns.

### Was kann ich wissen?

Weil der Mensch als Abbild Gottes<sup>5</sup> erschaffen wurde, kann er übergeordnete Wahrheit erkennen und er besitzt die Fähigkeit, vernünftig zu denken. Menschen können daher wahre Erkenntnisse über die Schöpfung gewinnen und sie anwenden.

Eine biblische Erkenntnislehre rechnet zudem mit göttlichen Offenbarungen; sie ist daher nicht auf den menschlichen Verstand begrenzt. Umgekehrt verkennt die göttliche Offenbarung auch nicht die menschliche Vernunft, sondern führt sie zu einem umfassenderen Verständnis der Realität. Weil Gott aber das menschliche Verstehen weit übersteigt, sind Offenbarungen und Erkenntnisse über Gott durch die Grenzen des menschlichen Verstandes limitiert<sup>6</sup>.

### Was ist der Mensch?

Der Mensch ist als Ebenbild Gottes geschaffen. Deshalb unterscheidet er sich vom Rest der Schöpfung, er ist mehr als nur ein höher

halb dieser Position zu unzähligen Varianten. Eine Möglichkeit ist der biblische Glaube: Gott ist der Schöpfer und Erhalter dieser Welt (Ps 104, 27-29).

b) Die naturalistische ontologische Position geht davon aus, dass alles, was es gibt, in irgendeiner Form immer schon existiert hat. Ausgehend von der ewigen Materie hat eine natürliche Kraft, z. B. das Selbstorganisationsprinzip (die «Natur»), Zufall und Zeit alles, was ist, entstehen lassen.

### Was kann ich wissen?

Wenn wir davon ausgehen, dass der Mensch bei der Wahrheitsfindung auf sich selber gestellt bleibt, kann man in der Geschichte zwei Hauptstränge von Antworten auf diese Frage unterscheiden. Wenn die Sinneswahrnehmung als einzig mögliche Erkenntnisquelle gesehen wird, führt das zum klassischen Empirismus: Real ist nur das, was ich erfahren kann. Wenn der Verstand absolut gesetzt wird, gelange ich dagegen zum Rationalismus: Real ist nur das, was ich denken kann.

Unter der Voraussetzung, dass dem Menschen nur innerweltliche Erkenntnisquellen zur Verfügung stehen, kommt die Philosophie zum Schluss: Das Einzige, was der Mensch sicher wissen kann, ist, dass er nichts sicher wissen kann. Als Friedrich Nietzsche den Tod Gottes postulierte, stellte er gleichzeitig auch die Fähigkeit des Menschen, Wahrheit zu erkennen, ja die Wahrheit selbst in Frage. Wenn Gott nicht existiert, gibt es nur noch unsere je subjektiven Perspektiven. Aber schon die Aussage «Es gibt keine Wahrheit» setzt Wahrheit voraus – zumindest

für diesen Satz. Das widerspricht aber der gemachten Aussage. Wenn es keine Wahrheit geben soll, dann verstrickt man sich entweder in Widersprüchlichkeiten, oder alles wird absurd und wir landen im Nihilismus. Nihilismus – die Überzeugung, dass alles nichtig ist – kann aber im Alltag nicht gelebt werden. Schon bei der Frage nach dem Fahrplan oder dem Kontostand gehen wir davon aus, dass Wahrheit existiert.

Neuerdings wird von evolutionistischer Seite behauptet, der Mensch sei nicht mehr als eine Maschine, die Gene verbreitet. Wenn dem so wäre, dann könnte unsere Erkenntnis uns nicht mehr über das informieren, was ist; sie könnte nur noch helfen, dass wir uns besser an die Umwelt anpassen.

Mit der Entscheidung, dass Gott nicht existiert, beschränken wir uns auf innerweltliche Erkenntnisquellen. Diese Beschränkung führt in unauflösbare Widersprüche mit dem wirklichen Leben. Eine christliche Weltsicht eröffnet hier ganz andere Möglichkeiten.

### Was ist der Mensch?

Ist der Mensch eine Person? Wenn man diese Frage aus ontologischer Sicht (ausgehend von unserer Herkunft) beantworten will, gibt es eigentlich nur zwei mögliche Antworten: der Mensch besitzt Personalität oder eben nicht.

Alle ontologischen Positionen, die eine *unpersönliche* Kraft an den Anfang stellen, müssten konsequenterweise die Personalität des Menschen verneinen.

Wenn z.B. die Materie die primäre bzw. höchste Wirklich-

entwickeltes Tier. Als Abbild des biblischen Gottes besitzt er Persönlichkeit, verbunden mit Selbsterkenntnis, Intelligenz, Sittlichkeit und Schöpferkraft. Dadurch ist er Gott gegenüber antwortfähig, er muss sich vor ihm aber auch verantworten. Durch den sogenannten Sündenfall ist diese Ebenbildlichkeit getrübt, jedoch nicht so sehr ruiniert, dass sie nicht wieder hergestellt werden könnte.

### Was soll ich tun?

Die biblische Ethik ist nicht willkürlich. Es gibt absolute Wahrheit, weil sie in Gott gründet und nicht in einer relativen Schöpfung erzeugt worden ist.

Gott ist gut. Er zeigt seine Güte u.a. auch in offenbarten moralischen Prinzipien. Diese Prinzipien wurden dem Menschen auf zwei Wegen offenbart. Einerseits besitzt jeder Mensch in sich einen Sinn zur Unterscheidung von Gut und Böse. Der Sündenfall hat die Fähigkeit, Sünde zu erkennen – auch im gesellschaftlichen Umfeld –, zwar verdunkelt, dennoch besitzt jeder Mensch ein ethisches Bewusstsein. Gott hat zweitens seine moralischen Grundwerte in der Bibel offenbart. Sie basieren auf seiner Absolutheit, wurden aber in einem bestimmten kulturellen Umfeld offenbart<sup>7</sup>.

Der Mensch kann Gottes moralische Vorgaben aus eigener Kraft nicht erfüllen. Das wird von ihm auch nicht erwartet. Trotzdem versucht er es alleine. Da er der göttlichen Gerechtigkeit nicht genü-

gen kann, müsste jeder Mensch im Endgericht bestraft werden. Gott hat aber durch Jesus Christus interveniert und die menschliche Ungerechtigkeit auf sich genommen. Jeder, der Jesus vertraut, wird von ihm gerecht gesprochen und findet so Annahme bei Gott. Menschen, die ihr Vertrauen in Jesus setzen, werden Glieder einer neuen Gemeinschaft. Die Menschheit muss weder unter totalitären Regeln noch in einer absoluten Freiheit ohne Leitplanken leben. Sie wurde erschaffen, um im «Königreich Gottes» zu leben, in einem Reich mit einer perfekten Mischung aus göttlicher «Kontrolle» und Freiheit.

### Was kann ich hoffen?

Wenn Gott existiert, dann darf ich glauben und hoffen, dass er sich gegen alle widrigen Hindernisse mit seinem Plan der Liebe durchsetzen wird. Wie in einem Schachspiel dürfen wir als Menschen frei mitspielen; obwohl wir manchmal auch falsche Züge machen, ist das Resultat in diesem «Spiel mit dem Grossmeister» zum vornherein klar: der «Grossmeister» wird gewinnen. Wenn Gott existiert, dann bin ich nicht nur ein «Zigeuner am Rande des Universums, das für meine Musik taub ist und gleichgültig gegen meine Hoffnungen, Leiden oder Verbrechen» (Monod). Der Glaube an Gott eröffnet mir Sinn und Perspektive.



In der Bibel findet man drei dominante Charakterzüge Gottes: Macht, Heiligkeit und Liebe.

keit darstellt, ist so etwas wie Personalität nur scheinbar gegeben. Personale Merkmale wie Geist, Vernunft, freier Wille u.a. sind nur noch komplexe Erscheinungen der ewigen Gesetze der Materie. Ein echtes «Ego», das dem Weltganzen «gegenüber steht» und es nach seinem eigenen Willen mitgestaltet, kann es nicht geben. Der menschliche «Wille» ist letztlich der Wille des Kosmos. Damit hat der Mensch keine Möglichkeit mehr, bedeutungsvoll zu handeln. Je nach Ansicht sind Menschen durch die Erbsubstanz definierte elektrochemische Maschinen, dressierte Affen oder eben «bloss zeitliche ... wie Schatten vorüber fliegende Wesen» (Schopenhauer).

#### Was soll ich tun?

Mit dieser Frage begeben wir uns auf die Suche nach Werten.

Wenn wir die übernatürliche Position aufgeben, gibt es keine Möglichkeit mehr, die Werte von etwas Absolutem her abzuleiten. So lässt Dostojewski seinen Iwan in «Die Brüder Karamasow» sagen: «Wenn Gott tot ist, dann ist alles erlaubt.» Und Nietzsche stellt fest, dass es nach dem Tode Gottes weder oben noch unten geben kann. Nun muss der Mensch selber Gott spielen – er wird zum Übermenschen. Wenn der Mensch – und nicht Gott – das Mass aller Dinge ist, ergeben sich bei der Frage nach den Werten ernsthafte Probleme. In einer naturalistischen Sichtweise ist der Mensch nicht mehr als ein Produkt des Zufalls. Der Zufall begründet aber keine Werte. Man wird im Relativismus (es gibt keine allgemein gültigen Werte) oder Subjektivismus (jeder hat seine eigenen Werte) landen.

Das Überleben der Gesellschaft als Ganzes wie auch des einzelnen Individuums ist aber nur dann möglich, wenn ein minimaler Konsens über Grundwerte gefunden werden kann. Die Suche nach gemeinsamen Werten ist deshalb unausweichlich. Ein möglicher Ansatz ist in der «Soziologischen Ethik» zu finden: Was in einer Gesellschaft 50% plus eine Person für richtig halten, wird zur gültigen Norm erhoben. Eine Gesellschaft, die nach diesem System lebt, muss mit einer grossen Werte-Unsicherheit rechnen, schliesslich können sich die Mehrheitsverhältnisse immer wieder ändern. Daher wird die Aufgabe der Wertedefinition häufig delegiert, z.B. an Philosophen (vgl. Platon), Politiker, Wissenschaftler oder Gurus.

#### Was kann ich hoffen?

Wenn Gott nicht existiert, dann könnte man glauben, dass uns immerhin noch die Hoffnung auf das «Menschenmögliche» bleibt. Ohne Gott aber fällt die Fähigkeit, übergeordnete Wahrheit wahrzunehmen, aber auch die Personalität des Menschen dahin. Das Wort «Hoffnung» wäre konsequenterweise nur noch eine Anleihe aus einer anderen Weltanschauung. In diesem Weltbild gelten nur noch die unerbittlichen Gesetze der Materie. ▀

1 Vgl. die Einteilung nach Clouser auf S. 15

2 Gaarder, Jostein. «Sofies Welt.» S. 12

3 vgl. 1. Mose 1,1: Himmel und Erde = alles

4 vgl. Psalm 139,9

5 1. Mose 1,26.27

6 1. Korinther 13,12

7 So muss z.B. das Verbot des Diebstahls in jeder Kultur gemäss dem jeweiligen Verständnis von Besitz aktualisiert werden.



## DIE WELTANSCHAUUNG PRÄGEN

# Wie Dominikus die Weltanschauung veränderte

**Felix Ruther** Als Priester gehörte Dominikus von Caleruega (1170 - 1221) zum Gefolge des päpstlichen Abgesandten, als dieser gegen die Katharer<sup>1</sup> in Südfrankreich zog. Der Vertreter des Papstes versuchte, diese Abtrünnigen mit Drohung und Gewalt zum «wahren» Glauben zurückzuführen.

Domenikus aber suchte einen anderen Weg. Er liess sich auf den Dialog mit den Katharern ein und versuchte, von ihnen zu lernen. Vor allem ihre Bibelkenntnis und ihre überzeugend gelebte Armut beeindruckten ihn so sehr, dass er von seinem herrschaftlichen Pferd stieg. Predigend durchwanderte er die Gegend in apostolischer Armut zu Fuss. Aus diesem Dialog heraus konnte er dann das Evangelium verkünden, und viele Katharer kehrten um.

## Die Universität prägen

In der Folge fand diese Form der Evangelisation die Anerkennung der Kirche, und Dominikus durfte eine Schar von Predigern um sich scharen. Schon bald merkte er, dass die Predigten der Brüder keine Kraft mehr besaßen, wenn sie nicht andauernd vom Gebet getragen wurden. Dominikus verbrachte daher oft ganze Nächte im Gebet vor Gott. Zudem gründete er einen Frauenorden zur Gebetsunterstützung.

1216 entstand aus der Bewegung von Dominikus ein Predigerorden<sup>2</sup>. Schon kurz nach dessen Gründung hatte Dominikus eine prophetische Eingebung. Ihr gehorsam, sandte er seine Brüder zu zweien als Apostel in die grossen Städte Europas, in denen gerade «freie», das heisst von der christlichen Lehre unabhängige Universitäten entstanden waren<sup>3</sup>. Gerade in diesen Zentren kritischen Lehrens und Forschens wollte Dominikus seine Brüder gegenwärtig wissen – nicht mit einer Drohbotschaft, sondern als Prediger des Evangeliums in der Vollmacht des Herrn. Dies trug wesentlich dazu bei, dass der Orden mit seinen Lehrstühlen an den neu entstehenden Universitäten bald eine führende Rolle in der mittelalterlichen Wissenschaft einnehmen konnte. Ab 1245 lehrte Albertus Magnus an der Sorbonne und später in Köln. Sein berühmter Schüler Thomas von Aquin (1225 – 1274) übernahm ab 1256 einen Lehrstuhl in Paris. Auch einige der grossen Mystiker des Mittelalters stammen aus diesem Orden: Meister Eckhart (1260 – 1328), Heinrich Seuse (1295 – 1366) und auch Johannes Tauler (1300 – 1361).

## Begegnung und Forschung

Um ein ausgewogenes Bild der Dominikaner zu erhalten, müsste man auch negative Aspekte dieses Ordens aufzäh-

## Was wir von den Dominikanern lernen können

(FRu) Die zwei erwähnten dominikanischen Gründzüge könnten auch für uns zum Vorbild werden, wenn wir die heutige Weltanschauung mit dem Evangelium durchdringen wollen. Wir könnten von daher die folgenden drei Schritte bedenken, in der Hoffnung, dass sie dann auch praktisch umgesetzt werden:

1. Suche das Gespräch mit jemandem und frage ihn: «Was glaubst du eigentlich, und weshalb glaubst du das?»
2. Frage deinen Gesprächspartner oder deine Gesprächspartnerin, ob auch du deine Weltanschauung vorstellen darfst und erkundige dich, was er oder sie davon hält, was allenfalls nicht einleuchtet oder unverständlich bleibt.
3. Bete mit Vollmacht.

len<sup>4</sup>. Darum geht es mir hier aber nicht. Was mich bewegt, sind die zwei oben erwähnten Seiten aus dem Leben von Dominikus.

Erstens seine Art der Verkündigung: Er hörte auf die anderen, lernte ihre Argumente kennen und verkündete dann das Evangelium; nicht drohend, sondern liebevoll und mit dem unterstützenden Gebet im Hintergrund.

Zweitens liess sich Dominikus durch den Heiligen Geist in die Zentren der damaligen Lehre und Forschung führen. Ausgehend von dieser Initialzündung waren die Dominikaner über mehrere Jahrhunderte an den Hochschulen äusserst prominent vertreten und verkündeten in der Auseinandersetzung mit den damaligen Geistesströmungen das Evangelium. ▶

<sup>1</sup> Katharer (= die Reinen, auch Albigenser genannt): eine Bewegung, welche die materielle Welt abwertete, das Gute nur im Himmel bei Gott zu finden glaubte und auch den Schöpfergott des Alten Testaments ablehnte.

<sup>2</sup> An der ersten Generalversammlung des Ordens traten 1220 schon Vertreter aus annähernd 60 Niederlassungen zusammen.

<sup>3</sup> Bologna, ca. 1155; Sorbonne, ca. 1215

<sup>4</sup> Während der katholischen Inquisition stellten die Dominikaner die Inquisitoren. Auch der bekannte Ablassprediger Johann Tetzel stammte aus diesem Orden.



Felix Ruther

## FRAGEN

## Gibt es einen Gott?

Interview: Fritz Imhof **Es gibt Argumente, die gegen Gott sprechen. Auch wenn sie widerlegt werden - Gott lässt sich damit nicht beweisen. Trotzdem verdienen ehrliche Sucher eine Antwort. Wir legten die häufigsten Argumente gegen Gott dem versierten Apologeten Felix Ruther vor<sup>1</sup>.**

**Magazin INSIST: Eine typische Anfrage an Gott lautet: Warum lässt Gott das Böse zu, wenn er doch ein guter Gott ist?**

**Felix Ruther:** Das ist, wie mir scheint, die wichtigste Anfrage an das biblische Gottesbild. Dieses klassische Argument kommt aber meist von Menschen, die schon zuvor Mühe mit Gott gehabt haben. Wo Menschen leiden, wird nicht philosophiert, sondern gelitten, geflucht und vielleicht auch gebetet. Einige Menschen kamen glaubend aus dem Konzentrationslager, andere schworen dort ihrem Glauben ab. Oft scheint mir, dass das Leiden für die nicht glaubenden Beobachter ein grösseres Problem darstellt als für die glaubenden Betroffenen.

Damit verbunden ist die Frage nach der Theodizee: Wie kann der Glaube an Gottes allmächtige und allweise Güte begründet werden – angesichts der sinnlos scheinenden Übel in der Welt? Zu dieser Frage bietet die christliche Tradition viele plausible Antworten an, auf die ich an dieser Stelle nicht näher eingehen kann<sup>2</sup>. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass Leute, die Gott mit dem Hinweis auf das Böse in der Welt in Frage stellen, einen allgemein gültigen Massstab für Gut und Böse voraussetzen. Woher haben sie diesen Massstab? Wenn es keinen Gott gibt, dann wissen wir nicht mehr, «was oben und unten ist», wie der deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche sagte. Ohne Gott gibt es nur subjektive Beurteilungskriterien

für Gut und Böse. Wer von einem allgemein gültigen Massstab ausgeht, setzt die Existenz eines Absoluten – letztlich von Gott – schon voraus.

**Viele Menschen sind ja auch ganz persönlich von Krankheit, Tod, Leiden und Ungerechtigkeit betroffen. Was sagen Sie ihnen?**

Unzählige Glaubende berichten, dass ihnen Gott gerade im Leiden zum festen Anker geworden ist. Der christliche Glaube bietet hier keine Lösung auf der logischen Ebene an. Gott selbst bietet sich in Jesus an, dem Leidenden in der Not nahe zu sein. So gibt Jesus im Lukas-Evangelium<sup>5</sup> auf die Frage, weshalb 18 Menschen beim Einsturz eines Turmes umkommen mussten, keine logische Antwort. Obwohl es einige gute philosophische Lösungsansätze für das Problem des Leidens gibt, ist der biblische Ansatz anders: Hier wird die Last des Beweises Gott selber auferlegt. Der Psalm 73 zeigt eindrücklich, wie die theologischen Konzepte des Beters – dem Frommen geht es gut, dem Gottlosen schlecht – zerbrechen. Letztlich wird die quälende Frage nach seinem Leiden erst in der Begegnung mit Gott gelöst, obwohl Gott die Frage an sich nicht beantwortet. Im biblischen Ansatz wird also dem Leidenden nicht mit einer Formel geantwortet, sondern in einer Begegnung mit Gott selber. Denn im Leiden findet der Mensch nicht Halt in theologischen Begriffen, sondern allein in Gott. Dieser Gott hat in Jesus alle menschlichen Leiden selber durchlitten und sich so mit den Leidenden der Welt solidarisiert<sup>4</sup>.

**Ist die Religionskritik von Nietzsche heute überhaupt noch aktuell?**

Nicht in allen Bereichen, aber wesentliche Punkte seiner Kritik müssen uns auch heute noch beschäftigen. Nietzsche kritisierte etwa die Reduzierung der christlichen Lehre auf die Moral. In der Lehre und im Leben Jesu geht es nicht um Moral, sondern um Erlösung und Mystik – der Mensch sehnt sich danach, mit Gott eins zu werden. Und Gott will durch seinen Geist im Menschen Wohnung nehmen. In Predigten und öffentlichen Verlautbarungen werden aber oft nur die Werte angesprochen – oder die Moral, häufig als fromm verbrämte bürgerliche Moral. Nietzsche hielt der Kirche daher vor, sie sei exakt das geworden, was Jesus kritisiert habe. Nietzsche sprach auch die Lebensfeindlichkeit der christlichen Moral an. Gott sei zum Widerspruch des Lebens geworden, zur «Formel jeder Verleumdung des Diesseits».

Mit Recht wies Nietzsche auf den schwächlichen Gott vieler Kirchenleute hin, der nur für die Schwachen und Kranken taue. Das Christentum züchte damit den «schwächlichen» Menschen. Er hinterfragte auch den Gott vieler Frommer, der zur rechten Zeit ihren Schnupfen kuriert oder sie in dem Augenblick in die Kutsche steigen lässt, an dem gerade ein grosser Regen losbricht. Ein Gott also, der mehr «Dienstbote» und «Briefträger» ist: Gott als Synonym für die einfachsten aller Zufälle.

Berechtigt ist auch seine Kritik an der wissenschafts-

feindlichen Stimmung vieler Kirchenleute. Nietzsche hatte Recht mit der Analyse, aber nicht mit seiner Alternative. Denn so wie der «schwächliche» Gott nicht die Leitfigur für ein wahrhaftes Menschsein darstellen kann, so ist auch Nietzsches «Übermensch» die falsche Alternative. Schwäche kann nicht durch Härte überwunden werden. Nietzsche landete mit seinem Denkansatz im Nihilismus, der extremsten Gegenposition zum Glauben an Gott: eine grundlegende Gewissheit gibt es für ihn nicht. Nichts ist gewiss.

**Die Fachwelt ist sich einig, dass es keine Gottesbeweise gibt. Ist damit die Diskussion nicht erledigt? Bleibt Gott letztlich eine subjektive Grösse?**

Die Erkenntnistheorie sagt uns, dass wir eine absolut objektive Wahrheit gar nicht erfassen können. Der Standpunkt des Subjekts spielt beim Erkennen immer und überall eine entscheidende Rolle. Subjekt und Objekt beeinflussen sich gegenseitig.

Hinter dieser Frage sehe ich aber auch einen Denkansatz, der davon ausgeht, dass Wahrheit nur durch Experimente und/oder logisches Schlussfolgern gewonnen werden kann. Dieses Denken unterscheidet nicht zwischen einer «Sachwahrheit» und einer «Personenwahrheit». Wer «Personenwahrheiten» – und darum handelt es sich beim Glauben an Gott – mit Mitteln erschliessen will, mit denen «Sachwahrheiten» gefunden werden, wird kläglich scheitern. Über das Wesen Gottes oder eines Menschen kann ich Gewissheit haben. Es wissen zu wollen, ist aber respektlos. Personen sind keine Rätsel, die man lösen könnte. Sie sind Geheimnisse, denen Respekt gebührt.

Der Arzt und Theologe Manfred Lütz schreibt dazu in seinem Buch «Gott – eine kleine Geschichte des Grössten»: «'Ich kenne dich ganz genau' ist vielleicht das Respektloseste, das man seiner Frau sagen kann. Denn so billige ich ihr keine Freiheit, keine Veränderungsfähigkeit und keine Würde zu. Wenn Gott wirklich Person ist, dann ,weiss' man das Entscheidende über ihn nicht dadurch, dass man etwas über ihn ,weiss', sondern nur dadurch, dass man ihm begegnet.»

Wenn man schon durch eine noch so detaillierte Beschreibung einen Menschen nicht kennen lernen kann,

wie viel weniger dann Gott. Gott muss sich offenbaren, und der Mensch muss sich ihm im Vertrauen und glaubend nähern. Nur so erschliesst sich die «Personenwahrheit» Gottes.

**Kann Gott ein Gott der Liebe sein, wenn er die Welt durch das brutale Gesetz der Evolution - der natürlichen Auslese mit dem «Gesetz des Stärkeren» - geschaffen hat?**

Diese Frage bewegte schon Darwin, als er die Schlupfwespe beobachtete, die sich bis zum Schlüpfen vom lebenden Körper einer Raupe ernährt. Doch offensichtlich kann man die Evolutionstheorie und den Glauben an den biblischen Gott miteinander vereinbaren. Das zeigen zahlreiche gläubige Biologen, die in der Spitzenforschung tätig sind.

Diese Frage zielt eigentlich auf das Verhältnis Gottes zu seiner Schöpfung. Christen glauben, dass Gottes grundlegende Eigenschaft Liebe ist. Ein solcher Gott ist nicht vereinbar mit einem kosmischen Tyrannen, der jeden Faden der Schöpfung in Händen hält – einer Schöpfung, die in diesem Falle nicht mehr wäre als ein göttliches Marionettentheater. Das Geschenk der Liebe muss dem Beschenkten immer ein angemessenes Mass an Freiheit offen lassen. Der Schöpfungsakt ist zugleich ein Akt göttlicher Selbstbeschränkung. Das ist für mich eine der erhellendsten Erkenntnisse der Theologie. Gott gesteht seinen Geschöpfen zu, sich selbst zu sein und sich selbst zu formen. Somit steht nicht alles, was geschieht, in Einklang mit dem guten göttlichen Willen, obgleich es mit der Erlaubnis Gottes geschieht.

**Gehirnforscher argumentieren heute, Religion sei eigentlich nicht mehr als eine Funktion des Gehirns; sie lasse sich aufgrund von Reaktionen in bestimmten Gehirnregionen nachweisen. Damit wäre Religion auch ohne göttliche Realität erklärbar.**

Man hat bei Menschen in religiöser Ekstase bestimmte Vorgänge in einigen Hirnbereichen beobachtet, besonders im Temporallappen sowie in der Amygdala und im Hypothalamus<sup>5</sup>. Der Neurobiologe Michael Persinger soll sogar mit einem umgebauten Motorradhelm, durch den das Gehirn bestimmten elektromagnetischen Feldern

**Bruno Ganz (Schauspieler)**

**CICERO: «Hoffen Sie denn, wie Terzani auch auf die Reinkarnation? Oder haben Sie eine andere Vorstellung von dem, was nach dem Tod einmal kommen könnte?» - «Nein, die habe ich nicht. Und ich glaube auch nicht an Gott. Das spielt sich für mich alles in der Sphäre der Spekulation ab, die vor allem mit Fantasie zu tun hat. Ich lehne das alles nicht ab. Aber ich würde mich schämen zu sagen, ich bin gläubig, weil es die wirklich Gläubigen beleidigen würde. Weil ich nichts von dem Gottvertrauen solcher Menschen aufbringe. Selbstverständlich weiss ich nicht, ob es Gott gibt oder nicht. Ich neige eher dazu, zu sagen es gibt ihn nicht. Aber in diesem Bereich kann es auch von mir keine endgültigen Antworten geben.»**

Interview im Magazin CICERO



Diskussion an einer Tagung über Weltanschauungen im Februar 2011 in Zürich

ausgesetzt werden konnte, im Labor bei einer Versuchsperson religiöse Erlebnisse hervorgerufen haben.

Wissen wir nun also, dass Gott ein Hirngespinnst ist? Gewiss nicht. Die Entdeckungen der Neurotheologie stützen weder die These, dass es einen Gott gibt noch die These, dass Gott ein Hirngespinnst ist. Ein Beispiel aus dem Buch «Why God Won't Go Away» des Radiologen Andrew Newberg veranschaulicht dies. Das Essen eines Apfelstrudels erzeugt gewisse geistige Phänomene, die mit Hirnvorgängen einhergehen und für Neurologen beobachtbar sind. Aber dass es diese Hirnvorgänge gibt und dass sie in bestimmten Bereichen des Hirns stattfinden, heisst natürlich nicht, dass der Apfelstrudel ein Hirngespinnst ist. Ebenso wenig sagt die Entdeckung, dass Gotteserlebnisse im Temporallappen verortet sind, etwas aus über die Existenz Gottes. Sie ist insbesondere kein Beleg dafür, dass Gott ein Hirngespinnst ist, dass es also Gotteserlebnisse gibt, aber keinen Gott.

Dass «Apfelstrudelerlebnisse» auch ohne Apfelstrudel im Labor durch Manipulationen am Gehirn erzeugt werden können, zeigt zwar, dass uns «Apfelstrudelerlebnisse» vorgetäuscht werden können. Es beweist aber nicht, dass sie immer Täuschungen sind. Ebenso kann gesagt werden: Dass religiöse Erlebnisse im Labor durch Manipulationen am Gehirn erzeugt werden können, zeigt zwar, dass uns religiöse Erlebnisse täuschen können, es beweist aber nicht, dass sie immer Täuschungen oder Illusionen sind.

Bei der Beantwortung der Frage, ob Gott existiert, wird uns die Neurologie nicht weiterhelfen können. Denn: Entweder gibt es keinen Gott, dann existiert er weder im Hirn noch sonstwo, auch wenn es mit Gehirnvorgängen einhergehende religiöse Erlebnisse gibt. Oder aber: Es gibt einen Gott. Dann existiert er unabhängig davon, ob er gelegentlich Menschen in religiösen Erlebnissen erscheint, die ihre Spuren in Gehirnvorgängen hinterlassen.

**Ein Argument gegen die Christen ist der Verweis auf die blutige Geschichte, in die auch die christliche Kirche verwickelt war. Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner schrieb in diesem Zusammenhang eine «Kriminalgeschichte des Christentums».**

Mit der Geschichte der Kirche sind in der Tat auch Zwangstaufen, Missionskriege, Kreuzzüge, Inquisition, Ketzerverfolgung, Hexenverbrennung und Religionskriege verbunden. Doch wenn die Religionsausübung eingedämmt oder verhindert wurde, war das Resultat auch nicht friedlicher. Das zeigt der Theologe Alister McGrath in seiner Geschichte des Atheismus. «Im 20. Jahrhundert finden wir eines der grössten und traurigsten Paradoxe in der Geschichte der Menschheit: die grösste Intoleranz und Gewalt dieses Jahrhunderts wurde von denen praktiziert, die glaubten, dass die Religion zu Intoleranz und Gewalt führt<sup>6</sup>.»

Man muss diesen Vorwurf im übrigen sauber untersuchen und sich fragen, ob es einen grundsätzlichen Zusammenhang zwischen Christentum und Gewalt gibt.

Dazu stellen sich drei Fragen an das Christentum:

*1. Das Neue Testament (NT) wird im Christentum als kritische Instanz zur Beurteilung des christlichen Verhaltens angesehen. Werden im NT Gewalttendenzen sichtbar?*

Die Antwort lautet: Nein. Jesus hat die Nächstenliebe zur Feindesliebe erweitert, gegen das Vergelten das Vergeben gefordert und er hat die Sanftmütigen, die Barmherzigen, die Friedfertigen und die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten selig gesprochen<sup>7</sup>. Bei seiner Verhaftung hat er ausdrücklich seine Verteidigung mit Gewalt abgelehnt. Im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen plädierte er für das Wachsenlassen der bösen und der guten Saat<sup>8</sup>.

*2. Wodurch haben die aufgezählten Exzesse ihr Ende gefunden? Zwei Antworten sind denkbar:*

a) von innen, durch innerkirchliche Selbstkritik oder  
 b) von aussen, z.B. mit dem Argument «Weil das Christentum an Einfluss verlor, setzten Nichtchristen dem Spuk ein Ende». Historische Untersuchungen zeigen nun, dass die Kritik von innen kam: Weil man diese verwerflichen Handlungen nicht mit der Botschaft von Jesus vereinbaren konnte, wurden sie gestoppt.

*3. Wenn die aufgezählten Gewalterscheinungen grundsätzlich mit dem Christentum verbunden sind, dann müssten sie auch in den nicht-lateinischen Kirchen<sup>9</sup> auftreten. Oder liegen die Ursachen in der lateinischen Kirchengeschichte und nicht im gemeinsamen Ursprung?*

Meine Antwort darauf lautet: Wir sehen in der Tat, dass die Ostkirche keine Kreuzzüge kennt, obwohl sie ständig gegen die Muslime kämpfen musste und 1204 im Rahmen der lateinischen Kreuzzüge geplündert wurde.

**Es gibt auch den Vorwurf, nur schon die Exklusivität des christlichen Glaubens und sein Wahrheitsanspruch genüge als Begründung von Gewaltanwendung. Der Missionsbefehl<sup>10</sup> sei intolerant.**

Das Gegenargument lautet: Wer von einer Sache überzeugt ist, ist nicht schon deshalb intolerant, weil er seine Überzeugung anderen vermitteln will. Wer seinem Gegenüber sagt: «Du irrst dich», muss deswegen noch nicht intolerant sein. Sonst wäre allein der absolute Agnostiker – der an allem zweifelt – tolerant. Aber wer gar nichts für verbindlich hält, für den ist auch das Gewaltverbot unverbindlich.

**Heute argumentieren auch Religionsgeschichtler, insbesondere der Ägyptologe und Kulturphilosoph Jan Assmann, dass erst durch den Monotheismus «Gewalt im Namen Gottes» in die Welt gekommen sei. Haben sie unrecht?**

Ich sehe diese Behauptung als Ausdruck einer sehr selektiven Geschichtswahrnehmung. Sie klingt meines Wissens zuerst beim Philosophen Pierre Bayle<sup>11</sup> an und ist von David Hume<sup>12</sup> weiter ausgeführt worden. Heute vertritt diese These nebst Jan Assmann auch Odo Marquard. Dass Polytheisten – also Menschen, die an mehrere Götter glaubten – friedlichere Menschen gewesen seien, kann nicht ernsthaft behauptet werden. Man muss nur Homers «Ilias» lesen oder die Geschichte der polytheistischen Azteken studieren. Bei den Azteken wurden Kriege geführt, die allein dazu dienten, den Nachschub an Menschenopfern zu sichern. Auch die Christenverfolgungen zeigen, dass die Toleranz der römischen Polytheisten begrenzt war. Am 10.2.1258 übergab der Kalif Bagdad kampflös seine Stadt den Mongolen. In den folgenden

zehn Tagen ermordeten die polytheistischen Mongolen 800'000 Einwohner!

**Atheistische Naturwissenschaftler wie der Astrophysiker Richard Dawkins erklären die Welt materialistisch. Damit ist für sie die Religion überflüssig. Kann man ausschliessen, dass diese Leute einmal eine Weltformel finden, mit der sie alles erklären können?**

Ich denke, dass sich der Mensch mit solchen Ansichten überschätzt. Ein Teil des Universums meint, das ganze Universum begreifen zu können. Dazu müsste der Mensch eigentlich eine Gottesposition einnehmen können. Zudem wäre zu fragen: Was weiss man, wenn man eine «Weltformel» hat? Man weiss immer noch nicht, woher sie kommt und weshalb sie gültig sein soll. Der christliche Denker C.S. Lewis zog in diesem Zusammenhang einen Vergleich mit dem Billardspiel. Es ist ein äusserst komplexes Gebilde, weil man sich in einem chaotischen System befindet, in dem die kleinste Abweichung der Anfangsbedingungen zu ganz anderen Resultaten führt. Deshalb wird man es nie zuverlässig berechnen können. Auch wenn man die genauen Bahnen der Kugeln berechnen könnte, so Lewis, wüsste man immer noch nicht, weshalb die Kugeln da sind und wer sie angestossen hat.

Bei Dawkins müsste man zurückfragen: Erfasst denn die naturwissenschaftliche Beschreibung der Welt die ganze Wirklichkeit? Dawkins Vorstellungen entspringen einem Wunschdenken. ▶

**1 Felix Ruther ist Studienleiter der Vereinigten Bibelgruppen VBG und Präsident des Instituts INSIST**

**2 siehe dazu Lee Strobel: «Glaube im Kreuzverhör.» Willow Creek Edition; Johannes B. Brantschen: «Warum gibt es Leid? Die grosse Frage an Gott», Herder, rezensiert von Felix Ruther in INSIST 1/11;**

**Timothy Keller, «Warum Gott? Vernünftiger Glaube oder Irrlicht der Menschheit?», Brunnen, rezensiert von F. Ruther in INSIST 2/11.**

**3 Lukas 13, 1-5**

**4 Hebräer 2,18**

**5 Amygdala ist der lateinische Ausdruck für griechisch «Mandel». Die «Mandel» ist ein Kerngebiet des Gehirns. Sie ist wesentlich bei der Entstehung der Angst beteiligt und spielt allgemein eine wichtige Rolle bei der emotionalen Bewertung und Wiedererkennung von Situationen sowie der Analyse möglicher Gefahren: sie verarbeitet externe Impulse und leitet die vegetativen Reaktionen dazu ein. Eine Zerstörung beider Amygdalae führt zum Verlust von Furcht- und Aggressionsempfinden und so zum Zusammenbruch der mitunter lebenswichtigen Warn- und Abwehrreaktionen. Forschungsergebnisse aus dem Jahr 2004 belegen, dass die Amygdala bei der Wahrnehmung jeglicher Form von Erregung, also affekt- oder lustbetonter Empfindungen, unabdingbar ist, und vielleicht am Sexualtrieb beteiligt ist.**

**(Zu den andern beiden Begriffen siehe die Definitionen in Wikipedia.)**

**6 A. McGrath, Alister: «The Twilight of Atheism», S. 230**

**7 Matthäus 5f.**

**8 Matthäus 13,24f.**

**9 Im Jahr 1054 trennte sich die christliche Kirche in eine von Rom beherrschte «lateinische» Westkirche und in eine Ostkirche mit dem Zentrum Byzanz (Konstantinopel)**

**10 Matthäus 28,19-20**

**11 1667-1706**

**12 1711-1776**

**Fjodor Dostojewski (russischer Schriftsteller)  
 «Wenn es Gott nicht gibt, dann bin ich Gott.»**

**Aus «Böse Geister»**

## FRAGEN UND ZWEIFEL

## «Stolpersteine» in der Bibel

Interview: Fritz Imhof **Jede Zeit hat ihre Fragen und Einwände zur Bibel. Sie können ehrlich oder auch vorgeschoben sein. Wir stellen aus Sicht eines suchenden Menschen einige aktuelle Fragen an den Apologeten und Naturwissenschaftler Felix Ruther.**

**Magazin INSIST: Felix Ruther, mit der Bibel wurden schon die schlimmsten Dinge wie Kriege gerechtfertigt. Hat nicht die Bibel selbst zu Kriegen aufgerufen?**

**Felix Ruther:** Ich möchte kurz vorausschicken, dass ich auf dem Hintergrund meines derzeitigen Bibelverständnisses antworte. Damit will ich sagen, dass ich klar zwischen Bibelverständnis und Bibel unterscheide. Das Bibelverständnis ist immer nur Stückwerk und sollte, so lange der Glaube lebendig bleibt, auch Veränderung erfahren dürfen. Zudem ist «mein» Bibelverständnis nie absolut. Daher darf es auch nie zur Trennung von meinen Glaubensgeschwistern führen, mit denen ich gemeinsam bekenne: «Jesus ist Herr.»

Und nun zur Frage. Die Bibel selber<sup>1</sup> ist kein handelndes Subjekt. Der Mensch macht etwas mit den biblischen Worten, und er kann mit ihnen machen, was er will. Die Bibel kann sich nicht wehren. Ob er auch den Willen Gottes trifft, steht auf einem andern Blatt. Schon in der Versuchungsgeschichte sehen wir, wie sowohl Jesus als auch Satan die Bibel zitieren<sup>2</sup>. Wer also Bibelworte ausspricht, folgt nicht automatisch dem Willen Gottes. Auf die Frage, was das Zentralste am Glauben sei, antwortete Jesus mit dem Doppelgebot der Liebe<sup>3</sup> (Mt 22,37-40). Das hat Augustinus (354-430) aufgenommen, indem er sagt: «Wer also die ganzen heiligen Schriften oder wenigstens irgendeinen Teil davon verstanden zu haben glaubt, aber ... jene Doppelliebe zu Gott und zum Mitmenschen nicht auferbaut, der hat sie noch nicht verstanden.»

**Oftmals hat man sich auf die Worte der Bibel berufen und sich dabei die Köpfe blutig geschlagen.**

Wir können uns eben aus der Bibel den Tod holen oder das Leben. Daher müssen wir einen geistlichen Geschmackssinn entwickeln. Z.B. könnte man anhand von Galater 5,19 (Früchte des «Fleisches») und Galater 5,22 (Frucht des Geistes) urteilen: Jede Auslegung, die in Richtung von «Liebe, Freude, Friede, Langmut ...» geht, hat den Atem des Heiligen Geistes. Das Gegenteil sehen wir in Galater 5,19. Wilhelm von Saint-Thierry (1075-1148) sagt demgemäss: «Die Heilige Schrift will in dem gleichen Geist, in dem sie geschrieben wurde, gelesen und verstanden werden.» Auch Ambrosius (339-397) ermahnte die Christen: «Sie sollen daran denken, dass Gebet die Lesung der Heiligen Schrift begleiten muss.»

Ich denke aber, dass heute höchstens noch krankhafte Fundamentalisten die Bibel als Rechtfertigung für kriegerische Handlungen benutzen. Uns trifft eher die Frage: Wenden wir die Worte aus der Schrift nur wie Gerichtsparteien bei einem Prozess an? Geht es uns nur darum, Recht zu behalten? Oder reichen wir uns die Schriftworte wie ein Stück Brot, um einander zu nähren, um Mahl zu feiern mit dem Brot des Wortes? Jesus wollte in seiner Person und in seinen Worten Brot «für das Leben der Welt» sein.

**Muss man an eine Sechstageschöpfung glauben, wenn man die Bibel ernst nehmen will?**

Man muss nicht nur nicht, man sollte es auch nicht! Damit will ich sagen, dass jene, die dies glauben, die Bibel





Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST.  
felix.ruther@insist.ch

gerade nicht ernst nehmen, denn sie lesen einen antiken Text mit den Augen der modernen Naturwissenschaften, was dem Text eben nicht gerecht wird. Mit dieser Interpretation von 1. Mose 1-11 ist immer auch die Ansicht verbunden, die Erde sei höchstens 10'000 Jahre alt. Diese Vorstellung widerspricht aber aus kosmologischer, geologischer, physikalischer und biologischer Sicht dem Erdalter von ca. 4,7 Mia. Jahren. Diese Art der Bibelinterpretation ist zudem relativ jung. Praktisch alle grossen Theologen der Kirchengeschichte teilen diese Vorstellung nicht. Auch zur Zeit Darwins kann man feststellen, dass sich, mit wenigen Ausnahmen, die führenden christlichen Denker bereitwillig sowohl mit der Evolutionstheorie wie auch mit der Vorstellung einer «alten» Erde arrangierten. Im Grossen und Ganzen waren die christlichen Geologen lange vor dem Auftauchen von Darwins Theorie mit der Frage nach dem Alter der Erde in Berührung gekommen und hatten sich mit der Vorstellung einer «alten» Erde ausgesöhnt.

Daher ist es überraschend, dass plötzlich der Glaube an eine junge Erde aufkam. Das geschah zuerst in den USA durch den Einfluss von Ellen White (1827-1915), einer Prophetin der Siebenten-Tags-Adventisten, und ihres Schülers, George McCready Price (1870-1963). 1961 erschien dann «The Genesis Flood» von Henry Morris und John Whitcomb, das in eine ähnliche Richtung ging und eine grosse Verbreitung fand. Seither hat die «Junge Erde-Ansicht» viele Anhänger gewonnen – mit verheerenden Folgen. Eine Untersuchung unter 16- bis 18-Jährigen zeigt, dass die Vorstellung, das Christentum schliesse notwendigerweise diese Vorstellungen ein, es diesen Jungen erschwerte, einen Weg zu Christus zu finden.

**Es gibt viele biblische Texte, die sich widersprechen. Kann ein solches Buch glaubwürdig sein?**

Wenn man die biblischen Texte als konzentrische Kreise

betrachtet und im innersten Kreis nur die entscheidendsten Heilsaussagen platziert, kann ich dort keine Widersprüche wahrnehmen. Was dann in den äusseren Kreisen als möglicher Widerspruch auftaucht, muss mich nicht so stark beschäftigen.

Es gibt theologische Richtungen, die alle «vermeintlichen» Widersprüche irgendwie harmonisieren und so aus der Welt schaffen wollen. Oft führt das zu sehr komplizierten Konstruktionen. Wer aber aus der Vollkommenheit Gottes einen vollkommenen Bibeltext ableitet, formuliert ein logisches Prinzip, das es in der Bibel so nicht gibt. Es ist also lediglich eine menschliche Meinung. Denn es ist ungeklärt, woher der Mensch wissen will, worin die Vollkommenheit Gottes besteht und wie sie sich auf die Bibel auswirkt.

Vermutlich entspringt diese Haltung einer Denkweise des «Alles-oder-Nichts»: ein Widerspruch – und schon wird alles unglaubwürdig. Aber kein Mensch kann in dieser Welt mit einer solchen Haltung leben.

**Ein Beispiel: In der Bibel heisst es «Auge um Auge - Zahn um Zahn». Auf der anderen Seite sagte Jesus: «Wenn dir einer auf die linke Backe schlägt, dann halte ihm auch die rechte hin.» Das ist doch ein ziemlicher Widerspruch?**

Dieses Problem hat nur, wer glaubt, dass alle Worte der Bibel gleich gewertet werden müssen. Die Texte der Bibel sind aber in ganz verschiedenen historischen Situationen entstanden, und man kann, ausgehend von den ältesten Texten bis zu den Evangelien, eine pädagogische Absicht Gottes entdecken. Wenn Lamech<sup>4</sup> sich noch brüstet, dass er für eine zugefügte Wunde einen Mann erschlägt und einen Jüngling für seine Striemen<sup>5</sup>, dann steht im «Auge um Auge-Prinzip» die Strafe schon in einem massvollen Verhältnis zur Tat. Sie stellt einen wichtigen Schritt auf dem Weg dar, den Gott mit den Menschen auf das grosse Ziel hin gehen möchte, nämlich «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst<sup>6</sup>». Leider sind wir aber auch heute noch weit davon entfernt.

Zudem möchte ich festhalten, dass nicht die Bibel, sondern Jesus Gottes ultimative Offenbarung seines Willens darstellt. Das bedeutet, dass kein Satz der Bibel – an Jesus vorbei – mein Handeln bestimmen darf. Das christliche Denken über die biblische Moral wird grundlegend von der Tatsache beeinflusst, dass die Christen die Tora im Sinne eines von Gott gegebenen Regelwerkes, dem man bedingungslos gehorchen muss, aufgegeben haben. Das moralische Ideal der Christen findet sich nicht in einem geschriebenen Text, sondern in Jesus, der das «lebendige Wort Gottes» ist. Das Christentum ist also keine Religion des geschriebenen Gesetzes, sondern Nachfolge Jesu. ▀

1 Vgl. unten: Die Bibel als Membran für Gottes Stimme (Paul Schütz)

2 Vgl. Mt 4,6

3 Mt 22,37-40

4 In 1 Mose 4 ist Lamech ein Nachkomme des Kain und der erstgeborene Sohn des Metuschael. Laut 1 Mose 4,19 nahm sich Lamech zwei Frauen, Ada und Zilla, und wurde damit zum ersten in der Bibel erwähnten Polygamisten.

5 Gen 4,23

6 Gal 5,14 (3 Mose 19,15f.; Mt 22,37)

THEOLOGISCHE GRUNDLAGE

# «Reich Gottes» - zukünftig oder gegenwärtig?

Felix Ruther Sind die Verhältnisse des Reiches Gottes ein Versprechen  
Jesu Christi für unsere ewige Zukunft? Oder kann man sie im Ernst als Gottes  
Wille für unsere Gesellschaft verstehen?

«Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Busse und glaubt an das Evangelium!»<sup>1</sup> Diese Sätze könnten als Zusammenfassung von Jesu Predigt und Leben gesehen werden. Die Sache Jesu ist die Sache Gottes in der Welt – eben Reich Gottes. Daher sollten die Zwölf denn auch nichts Anderes predigen als «Das Himmelreich ist nahe gekommen»<sup>2</sup>. Doch nicht nur leere Worte sollten sie verkündigen, sondern: «Heilet Kranke, erwecket Tote, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus ...» Zeichen sollten die Worte beglaubigen. Das darf und soll auch heute noch erwartet werden.

Jesus gibt uns zwar keine Definition dieses Reiches, aber er beschreibt es in vielen Gleichnissen und Bildern<sup>3</sup>. Er spricht von der aufgehenden Saat, von der Ernte, vom grossen Gastmahl und dem königlichen Fest. Immer geht es darin um die Gottesherrschaft in der Welt. Um ein Reich, in dem Gottes Name geheiligt wird, sein Wille geschieht, die Menschen genug zum Leben haben und in dem alle Schuld vergeben und alles Böse überwunden sein wird<sup>4</sup>. Ein Reich, in dem Jesu Verheissung gemäss endlich die Armen, die Hungernden, Weinenden und Getretenen zum Zuge kommen werden. Wo Schmerz, Leid und Tod ein Ende haben werden. Ein Reich ganz nach den prophetischen Verheissungen des Alten Testaments, in denen Jesu Reden vom Reich Gottes wurzelt.

### Schon erfüllt - oder doch nicht?

Was sahen die Propheten von diesem Reich? Kurz: Sie sahen eine neue Welt erstehen. Die gesellschaftlichen Systeme aus Rivalität, Gewalt und Herrschaft sind darin Vergangenheit. Es werden keine Waffen mehr geschmiedet. Sie werden zu Pflügen und Winzermessern umgebaut. Die Väter vertragen sich mit den Söhnen und die Töchter mit ihren Müttern. Die Einsamkeit ist aufgehoben. Keiner muss mehr den Andern belehren. Denn in allen wohnt der Geist des Herrn. Alle wissen im eigenen Herzen, was gut ist. Die Krankheit ist verschwunden. Selbst Tiere und Pflanzen atmen auf und werden wieder zur reinen Natur – weil die Menschen wieder zur Schönheit der ersten Schöpfung zurückgekehrt sind – und über allem erstrahlt die Sonne der Gerechtigkeit – Gott selbst.

Man kann behaupten, diese Prophezeiungen seien alle in Jesus schon erfüllt worden. Aber ist das so? Ist das, wovon die Propheten gesprochen haben, wirklich eingetreten? Sie haben ja nicht nur ein Kind aus Bethlehem angekündigt. Sie haben mehr angekündigt als einen, der Blinden das Augenlicht gibt und Stummen die Rede schenkt, dann



Felix Ruther ist  
Studienleiter der VBG  
und Präsident  
von INSIST  
felix.ruther@insist.ch



aber getötet wird – mag er auch auferweckt und an die Seite Gottes gesetzt worden sein – unsere Welt im Wesentlichen so hinter sich zurücklässt, wie er sie angetroffen hat. Sie haben doch von mehr geredet als von dieser einen Unterbrechung der Weltgeschichte durch das Kommen Jesu. Mit ihm, seinem Leben und Sterben, brach zwar Gottes Reich der vollen Gerechtigkeit, der Freiheit und Liebe, der Versöhnung mit Gott und des ewigen Friedens an. Der Anfang war gemacht, der Sauerteig unter das Brot gemischt, das winzige Senfkorn in den Boden gelegt. Aber auf die Vollendung warten wir noch.

Dass Gott von Anbeginn der Welt her ihr König ist, aber dass dieses Königtum auf dieser Welt noch nicht voll Wirklichkeit geworden ist, das ist die zentrale Aussage der jüdisch-christlichen Überlieferung. Es gibt die grosse Spannung zwischen dem «Schon» und dem «Noch-Nicht». Und weil diese Spannung so schwer auszuhalten ist, haben Menschen immer wieder versucht, die Errichtung des Reiches Gottes selber in die Hand zu nehmen. Doch immer, wenn Menschen diese Spannung selber aufheben wollen, scheitern sie kläglich. Es entsteht nicht Gottes Reich, sondern etwas, wovon Einzelne profitieren, woran andere dafür um so mehr leiden.

### Entlastungstheorien

Diese unerfüllten Verheissungen schmerzen auch die Christen und weil einige die Spannung zwischen dem «Schon» und dem «Noch-Nicht» verkleinern wollen, suchen sie Entlastungstheorien. Unterdessen verfügen wir über eine ganze Reihe solcher Theorien. Die meisten sind schon hunderte Jahre im Gebrauch, und der Umgang mit ihnen ist in der Christenheit gut eingeübt worden, so dass sie fast unmerklich wirken.

Eine Theorie lautet, dass sich die Verheissungen der Bibel auf das Jenseits beziehen. Unter dem Jenseits ist dabei das gemeint, was nach dem Tode oder dem Ende die-

ser Welt kommt. Als hätten die Propheten, wenn sie vom kommenden Frieden sprachen, nicht von einer Möglichkeit dieser Geschichte gesprochen, sondern vom «ewigen Frieden».

### Der Ort der Verheissungen

Nun soll in keiner Weise gesagt werden, es gebe nichts mehr nach dem Tode. Jesus ist von den Toten auferweckt worden, und auch wir haben die Hoffnung, aus dem Tod heraus von Gott ins neue Leben gerufen zu werden. Darum geht es in unserem Zusammenhang nicht. Es geht nur um den Ort der Verheissungen. Die Prophezeiungen beziehen sich eben auch auf diese Welt. Zur Zeit, als die grossen Propheten Israels lebten, war Israels Glaube völlig auf Gottes Handeln im Diesseits gerichtet. Lehren über das Jenseits wehrte man ab. Zwar sehen die später entstandenen apokalyptischen Prophetien ein völliges Ende der Geschichte und einen dahinter kommenden Äon ganz anderer Art<sup>5</sup>. Doch damit konnten sie die Verheissungen nicht automatisch hinter das Weltende verschieben. Auch Jesus und die frühen christlichen Gemeinden taten das nicht. Von einem Umbau des Glaubens Israels, der so sehr an dieser Erde haftete, in eine reine Jenseitsreligion ist im Neuen Testament jedenfalls nichts zu erkennen. Keine Rede also vom künftigen Gottesreich ohne Konsequenzen für die gegenwärtige Gesellschaft.

Das Gottesreich darf nicht eine Vertröstung auf die Zukunft sein. Die verheissene Zukunft soll Hoffnung gegen alle Resignation wecken und so in die Gegenwart hineinwirken. Es gilt aber auch: keine Reden von der Gegenwart und ihren Problemen ohne Aussicht auf die Zukunft. Die Welt dauert nicht ewig, auch der Mensch und die Menschheitsgeschichte haben ein Ende. Die Botschaft vom Reich Gottes sagt nun: Am Ende ist nicht das Nichts, sondern Gott. Die Sache Gottes wird sich durchsetzen. Ihm gehört die Zukunft. Und von dieser Zukunft her ist die Gegenwart zu gestalten. Als Salz sollen die Glaubenden die Welt und nicht nur ihre Kirchen durchdringen. Hier schon und heute – auch am Montag.

### Christen leben im Reich Gottes - in dieser Gesellschaft

Zwar denken heute die wenigsten Christen über ihr jetziges Leben hinaus. Und Predigten über diese Themen sind auch nicht gerade «in». Dennoch: Wer die Verheissungen der Bibel nur auf das Jenseits projiziert, der steht in grosser Gefahr, die Welt ihren derzeitigen Herrschern zu überlassen und sich in den kirchlichen Raum zurückzuziehen. Er begreift nicht, dass das kommende Reich mit dem jetzigen noch im Kampf liegt und dass die Kräfte des Bösen, die noch nicht kapituliert haben, nicht zu unterschätzen sind. Und er begreift nicht, dass das Gute in dieser Welt nur ganz selten kampfflos zu haben ist.

Wer Jesus nachfolgt, wird die prophetischen Bilder dahingehend ernst nehmen, dass er sich fragt: Wie sollten

mein Alltag, mein Beruf, ja mein ganzer Berufszweig, mein Dorf, meine Stadt, die Politik, Kultur, Kunst ... gestaltet werden, dass dadurch Gottes Name verherrlicht und sein Reich manifest wird, sein Wille geschieht, die Menschen genügend zum Leben haben und sich aus ihren jeweiligen Schuldverstrickungen lösen können? Wer so in der Nachfolge Jesu steht, wird kein apolitisches Dasein mehr fristen können. Er wird seinen Glauben nicht mehr nur auf die Moral und die Innerlichkeit reduzieren, sondern sich, ausgehend von den eschatologischen Visionen der Propheten, in die Bewegung Jesu eingliedern lassen – in die Bewegung jener, die in Gottes gutem Willen nicht nur Gottes Gedanken über ihr individuelles Leben sehen, sondern diesen Willen als anzustrebende Realität für das ganze Universum begreifen. Kein Stern, nicht das kleinste Elektron, kein Berufszweig und kein Dorf existieren, worüber der König nicht sagen würde: «Mein ist es, und unter meine gute Herrschaft soll es wieder zurückkehren.»

### Kraftlose Innerlichkeitstheorie

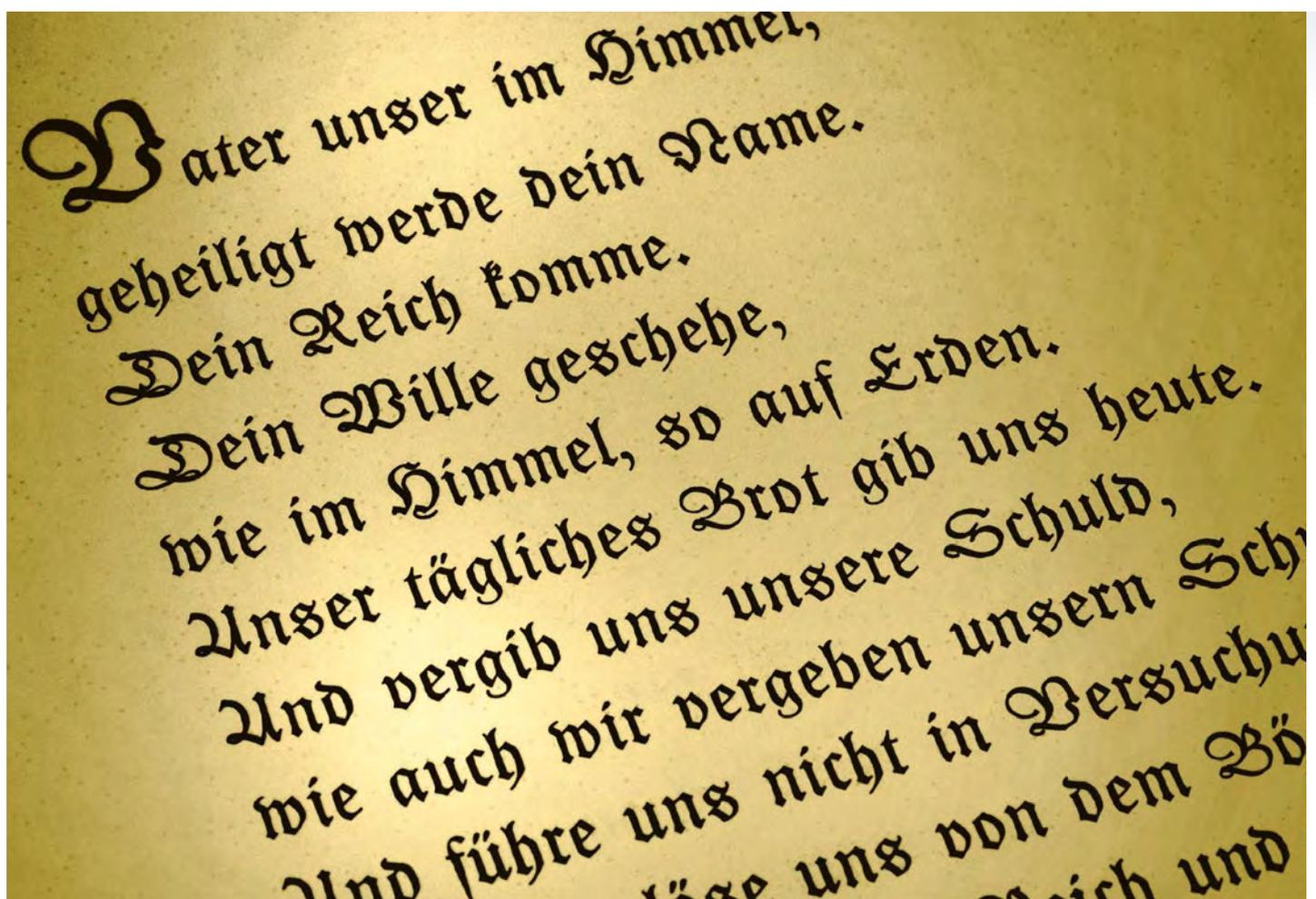
Die zweite, fast noch gefährlichere Entlastungstheorie ist die Innerlichkeitstheorie. Sie trat sehr früh im Christentum in der Gestalt der sogenannten Gnosis auf und nahm dann immer neue Formen an. Sie wird heute wieder neu genährt, sodass geradezu von einer «evangelikalen Gnosis» gesprochen werden muss.

Vertreter dieser Theorie stellen die Frage: Müsste man, wenn die prophetischen Verheissungen und Jesu Bilder vom Reich wirklich diese Welt meinen, sie nicht zumindest umdeuten und sie geistig und innerlich verstehen? Sprachen die Propheten und Jesus wirklich über die menschliche Gesellschaft? Meinten sie nicht eigentlich die Seele, den Einzelnen, dem sein Heil zuteil werden soll?

Zwar geht es auch um das Heil des Einzelnen. Trotzdem: Wer diese Worte nur noch in solchen Dimensionen versteht, hat sich in eine Fluchtbewegung mitreissen lassen. Denn weder die Propheten noch Jesus meinten mit ihren Verheissungen vom Reich Gottes die reine Innerlichkeit. Eine Variante dieser Entlastungstheorie könnte man «Bürgerliche Privatreligion» nennen. Nach ihr bezieht sich die Botschaft vom Reiche Gottes nur auf das «Religiöse», das im Privatleben, in der Kleinfamilie und im Kirchengebäude gelebt wird. Andere gesellschaftliche Räume wie Wirtschaft, Politik, Bildung, Sport, Freizeit haben nichts damit zu tun und gehorchen anderen Gesetzen.

Doch Jesus hat nie daran gedacht, Gottes Zukunftsverheissung auf einen privatreligiösen Bezirk zu begrenzen. Es ging ihm ums Ganze. Wenn Politiker sagen, Christen könnten die Bergpredigt in ihrem Privatleben befolgen, doch sie habe nichts mit Politik zu tun, dann beschreiben

**Von einem Umbau des Glaubens Israels, der so sehr an dieser Erde haftete, in eine reine Jenseitsreligion ist im Neuen Testament jedenfalls nichts zu erkennen.**



sie ohne Zweifel das, was ist, aber nicht, was die Bibel unter Reich Gottes versteht.

#### Was nun?

Stehen die Christen am Ende denn nicht als Hochstapler da? Sie brüsten sich mit schönen Verheissungen. Und sie deuten an, dass sie im Raum der Erfüllung leben. Doch zugleich müssen sie eine Entlastungstheorie nach der anderen aufstellen, damit die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit nicht sichtbar wird. Sollten die Christen nicht einfach zugeben, dass Jesu Worte eben Utopien waren: Visionen, deren Sinn nicht darin besteht, sich zu erfüllen, sondern nur in einer bestimmten Situation die Menschen aus dem Schlaf zu wecken und in Bewegung zu bringen? Utopien – allenfalls noch Vorlagen für Moralpredigten?

Aber auch dieser Ausweg ist nicht möglich. Dagegen steht die Unterbrechung, die doch da war: Jesus. Zumindest in ihm ist so viel erfüllt worden, dass die Weltgeschichte darüber nie mehr zu ihrer erbärmlichen Tagesordnung übergehen kann. Was die Propheten gemeint hatten, fing in ihm an. Insofern gilt, dass die Prophezeiungen erfüllt worden sind. Daher dürfen wir weder die strahlende Fülle der verheissenen Hoffnung preisgeben noch ihr wirkliches Eintreten in Jesus.

Zugleich dürfen wir aber auch den Schmerz über ihre ausbleibende Durchsetzung in allen Dimensionen der Menschheit und der Geschichte nicht betäuben. Diese Spannung kann nur aushalten, wer in Jesu Gebet «Dein Reich komme» einstimmt und dieses Gebet als Ausdruck der Erwartung versteht, dass Gott jederzeit und überall mit seinem Reich hereinbrechen kann. Wer so mit Gott rechnet und keinen Lebensbereich von seinem Willen ausschliesst, wird sich auch in die Bewegung von Jesus

**Wer die Verheissungen der Bibel nur auf das Jenseits projiziert, der steht in grosser Gefahr, die Welt ihren derzeitigen Herrschern zu überlassen und sich in den kirchlichen Raum zurückzuziehen.**

mitnehmen lassen. Eine Bewegung von Menschen, die wie Jesus ohne Vorbehalte Gott in sich und durch

sich handeln lassen wollen. Eine Bewegung, mit der Gott sein Reich bauen will. Denn dazu gibt es die Kirche: dass sich diese Bewegung multipliziert – durch dich und mich. So und nur so können die Visionen vom Reich Gottes mehr und mehr Wirklichkeit werden. ▸

1 Mk 1,14.15

2 Mt 10,5-8; ebenso bei der Aussendung der 72, vgl. Lk 10,9

3 Gleichnisse aus dem Alltag - vielleicht ein Hinweis, dass sich das Reich Gottes gerade im Alltag manifestieren soll.

4 Vgl. «Vaterunser»-Gebet

5 Gegen Ende der alttestamentlichen Zeit öffnete sich der Blick für Gottes Herrschaftswillen auch jenseits der Todesgrenze und jenseits unserer irdischen Geschichte.

WISSENSCHAFT UND GLAUBE

# Die Angst der Christen vor der Wissenschaft

Interview: Hanspeter Schmutz **Früher standen die Christen an der Spitze der wissenschaftlichen Entwicklung. Heute wirft man ihnen manchmal vor, sie seien wissenschaftsfeindlich. Auf der andern Seite gibt es Atheisten, die versuchen, ihren Unglauben wissenschaftlich zu begründen. Über das Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Glaube mit seinen echten und scheinbaren Widersprüchen diskutieren zwei Naturwissenschaftler und ein Geisteswissenschaftler.**

**Magazin INSIST: Zwischen der Wissenschaft und dem Glauben gibt es offensichtlich ein Spannungsfeld. Professor Thomas Schimmel vom Institut für Angewandte Physik an der Uni Karlsruhe hat dieses Spannungsverhältnis zwischen (Natur-)Wissenschaft und Glaube so auf den Punkt gebracht: «Der erste Trunk aus dem Becher der Naturwissenschaft macht atheistisch. Aber auf dem Grunde des Bechers wartet Gott.» Einverstanden?**

**Felix Ruther:** Das Zitat stammt ursprünglich von Werner Heisenberg, einem Atomphysiker. Ich kann mir gut vorstellen, dass man im Gymnasium, wenn man viele eindrückliche wissenschaftliche Theorien kennengelernt hat, dazu tendiert, überheblich zu werden und zu glauben, dass man damit die ganze Welt erklären kann. Wenn man dann aber weiter Wissenschaft betreibt, merkt man rasch, dass mit jeder gelösten Frage zehn neue auftauchen. Vielleicht wird man dann wieder etwas demütiger. Heisenberg denkt beim Austrinken des Bechers wohl an Spitzenforscher. Und da kann man wirklich sagen, dass es viele berühmte Spitzenforscher gab und gibt, die an Jesus Christus glauben. Aber es gibt auch solche, die nicht an Jesus glauben. Die meisten Naturwissenschaftler werden sich wahrscheinlich als Agnostiker bezeichnen – sie können sich also nicht entscheiden, ob es einen Gott gibt oder nicht. Der Satz von Heisenberg will wohl sagen, dass es für einen Naturwissenschaftler nicht zwingend ist, ungläubig zu sein.

**In der Hirnforschung konnte man Prozesse sichtbar machen, die bei religiösen Aktivitäten ausgelöst werden. Gott konnte man aber im Gehirn nicht entdecken. Offensichtlich kann man den Becher auch austrinken, ohne Gott zu finden.**

**Konrad Zehnder:** Ich sehe das Zitat von Heisenberg vor dem Hintergrund des zu Ende gehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit war der Glaube an die Wissenschaft stark verbreitet – stärker noch als heute. Den meisten Wissenschaftlern ist heute klar, dass der Atheismus keine zwingende Folge des Forschens ist. Das Spannungsfeld entsteht eher im Bereich des Glaubens. Es gibt Leute, die an Gott glauben und solche, die an den Atheismus glauben. Zwischen diesen beiden Gruppen entstehen Spannungen, aber nicht in der Wissenschaft.

**Wie sieht das in den Geisteswissenschaften aus?**

**Jonas Bärtschi:** Die Methoden der Geisteswissenschaft sind dazu da, ein kritisches Denken zu entwickeln. Das beinhaltet eine gewisse Distanz zum untersuchten Gegenstand. Man will die Welt – oder auch den persönlichen Glauben – ganz genau unter die Lupe nehmen. Das ist vielleicht der erste Trunk, der zum Atheismus führen kann.

Wenn man aber auf den Grund kommt – das Ganze also zu Ende denkt –, dann kann das durchaus einen Weg zu Gott öffnen, weil man merkt, dass es intellektuelle Gründe gibt, die für den christlichen Glauben sprechen.

**Gibt es denn in der geisteswissenschaftlichen Forschung Hinweise auf Gott bzw. auf die Wichtigkeit des christlichen Glaubens?**

**Jonas Bärtschi:** Wenn ich Goethes «Faust» interpretieren will, könnte ein Kollege sagen, dass es hier um die Klassifizierung von Hunden gehe, schliesslich kommt im Text ein Pudel vor. Um diese allzu einfache Interpretation zu widerlegen, muss ich einen Massstab haben, der mir hilft, eine bessere Interpretation zu finden. Dieser Massstab hängt ab von einem Wertesystem – und das muss ich an einem Ausgangspunkt festmachen.

**Was heisst das im Fall von Goethe?**

**Jonas Bärtschi:** Ohne Massstab gibt es keine Interpretation, die mehr als nur zufällig ist. Ein intellektuell redlicher Ansatz wäre, zuerst einmal zu schauen, was überhaupt da ist. Ich will dem Text nicht einfach einen von vielen Interpretationsansätzen überstülpen – etwa den psychoanalytischen Ansatz – und dann schauen, was rauskommt. Konkret könnte ich Goethes «Faust» mit früheren

literarischen Verarbeitungen der Faust-Geschichte vergleichen, um auf diese Weise herauszuschälen, was der Text aussagen will.

**Vor allem im Bereich der Naturwissenschaften spricht man von einem methodischen Atheismus, weil beim Forschen die Existenz eines Gottes zwingend ausgeklammert werden muss. Im Reagenzglas darf Gott keine Rolle spielen. Christen aber wissen und glauben, dass Gott existiert. Wie gehen Sie als Naturwissenschaftler mit dieser Spannung um?**

**Konrad Zehnder:** Für mich gibt es diese Spannung nicht. Als gläubiger Christ und Naturwissenschaftler muss ich Gott nicht extra ausklammern, wenn ich forsche. Wenn ich forsche, tue ich das mit bestimmten Methoden. Und diese haben nichts zu tun mit der Frage nach Gott.

Für mich ist es aber klar, dass Gott da und auch in der Natur gegenwärtig ist. Die Frage nach Gott spielt aber eine Rolle, wenn es darum geht, wie ich meine Forschungsaufgabe löse. Die Schöpfung ist von Gott gewollt. Sie ist ein wunderbares Spiel mit vielen Facetten, in die man im Verlaufe der Jahrhunderte immer mehr Einblick erhalten hat. Diese Einsicht verändert meine Haltung beim Forschen. Einerseits indem die ständige Bewegtheit, Veränderung, das Ringen der Natur, die erschütternden Gegensätze zwischen wunderbaren «Kunst»-Werken (Lebewesen, Kristalle, Landschaften ...) und abgründigen, zer-

störenden Kräften und das Leiden in der Natur mir das «Seufzen der ganzen Schöpfung» vor Augen führt. Andererseits indem ich Gott um Lösungen bitte, wenn ich beim Suchen nach Vorgehensweisen oder nach Erklärungen von unerwarteten, nicht verstandenen Ergebnissen nicht mehr weiter komme – und sie mir auch geschenkt werden.

**Felix Ruther, Sie bringen als Gymnasiallehrer Ihren Schülern wissenschaftliches Denken bei. Kommt dabei auch die Frage nach Gott ins Spiel?**

**Felix Ruther:** Im wissenschaftlichen Teil des Unterrichts kommt Gott nicht vor, z.B. als Ursache von allem. Die Erklärung von Ebbe und Flut oder auch ein Backrezept sind beide, wenn man so will, atheistisch, weil Gott darin nicht vorkommt. Alles, was wir von uns aus naturwissenschaftlich denken und beschreiben, ist methodisch gesehen atheistisch. Aber das sagt nichts darüber aus, ob es Gott gibt oder nicht. Deswegen ist die Naturwissenschaft nicht als Ganzes atheistisch. Sie ist einfach ein menschliches Produkt – wie das Brotbacken auch.

Als Lehrer bin ich aber nicht nur Wissenschaftler sondern auch Mensch. Und da gibt es immer wieder Möglichkeiten, etwas von meinem persönlichen Glauben weiterzugeben.

**In den Geisteswissenschaften gibt es den methodischen Atheismus weniger. Sehen Sie trotzdem eine Spannung zwischen Glaube und Wissenschaft?**

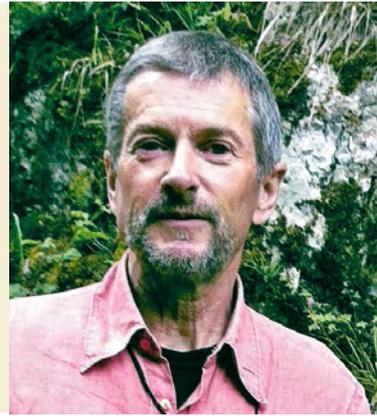
**Jonas Bärtschi:** Die Situation ist sicher anders. Trotzdem: Auch Geisteswissenschaftler argumentieren oft mit den Naturwissenschaften und sagen dann z.B., die Wissenschaft habe doch bewiesen, dass es keinen Gott gäbe. Da müssen wir mit der Begrifflichkeit aufpassen. Wissenschaft ist lediglich eine Methode, mit der wir an die Dinge herangehen.

Wenn man darüber nachdenkt, dann merkt man: Die vielzitierte Spannung zwischen Glaube und Wissenschaft ist gar keine! Probleme tauchen dann auf, wenn die Wissenschaft unwissenschaftliche Aussagen macht, die über Beobachtungen und Forschungsmethoden hinausgehen. Oder dann, wenn der christliche Glaube unreflektiert oder unvollständig ist. So ging es mir während dem Studium beim Lesen all dieser gescheiterten Texte über Kulturtheorie: mein Glaubenssystem schien dem allem nicht gewachsen zu sein. In dieser Situation war die Zürcher VBG-Gruppe ein sicherer Hafen, an dem ich einen christlichen Glauben entwickeln konnte, der nicht nur eine Sammlung von Überzeugungen ist, sondern auch eine konkurrenzfähige Erklärung der Welt. Daraus lässt sich dann auch ein produktiver Ansatz der Literaturinterpretation ableiten.

**Wie funktioniert Literatur aus christlicher Sicht?**

**Jonas Bärtschi:** Wenn ich als Christ Literatur interpretiere, dann muss ich mir über die Grundlagen im Klaren sein. Da gibt es ja ganz verschiedene Ansätze. Michel

Dr. sc. nat. Konrad Zehnder ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Schweizerischen Geotechnischen Kommission ETH Zürich.  
konrad.zehnder@erdw.ethz.ch



Jonas Bärtschi ist verantwortlich für die VBG-Gruppen in der Region Zürich; er hat an der Uni Zürich Anglistik und Geschichte studiert.  
jonas.baertschi@vbg.net



Dr. Felix Ruther ist Studienleiter der Vereinigten Bibelgruppen (VBG), Gymnasiallehrer im Fach Chemie und Präsident des Instituts INSIST.  
felix.ruther@insist.ch



Foucault meint beispielsweise, es gebe nur Interpretationen von Interpretationen von Interpretationen – aber keine letzte Wahrheit. Damit ist aber jede Interpretation willkürlich und letztlich sinnlos. Da muss ich mich fragen, ob ich mit dieser Sicht der Welt einverstanden bin. Denn aus christlicher Sicht ist nicht alles Interpretation. Es gibt einen fixen Anfangspunkt – Gott. Gott ist in sich selber gut und wahr. Deshalb kann ich von ihm einen Massstab ableiten, was in der Welt gut und wahr ist. Dieser Massstab hilft mir, mich im Dschungel der Interpretationen zurechtzufinden.

**Im Gegensatz zu Foucault müsste man aus christlicher Sicht also sagen, dass es Eindeutiges gibt – und damit auch Wahrheit?**

**Jonas Bärtschi:** Wahrheit gibt es dort, wo sie von Gott of-



**Wahrheit gibt es dort, wo sie von Gott offenbart wird. In Jesus Christus offenbart sich Gott den Menschen. Und Jesus sagt von sich, dass er selbst die Wahrheit ist.**

JiffyStyler / photocase.com

fenbart wird. In Jesus Christus offenbart sich Gott den Menschen. Und Jesus sagt von sich, dass er selbst die Wahrheit ist.

Zu Foucault würde ich sagen: Ja, es gibt verschiedene Interpretationen, aber man kann sie abstufen. Manche Interpretationen sind plausibler als andere. Zumindest hier auf Erden werden wir von uns aus aber nie zur absoluten Interpretation vorstossen. Es wäre anmassend zu sagen, dass dieser Text genau das und nur das bedeutet. Der Irrtum der Aufklärung war, dass man dachte, mit absoluter Vernunft auch absolute Wahrheitsaussagen machen zu können. Aber da macht sich der Mensch selber zu Gott. Da ist Scheitern vorprogrammiert.

**In der Evolutionstheorie wird gesagt, der Mensch sei zufällig aus Materie entstanden und zwar über lange Zeiträume hinweg. Das sei nicht bewiesen, behaupten die Kreationisten und bringen wissenschaftliche Argumente, die für eine von Gott geschaffene Welt sprechen. Diese Versuche, die Schöpfung wissenschaftlich zu beweisen, seien pseudowissenschaftlich, ja wissenschaftsfeindlich, sagen wiederum andere Christen. Was sagen Sie?**

**Felix Ruther:** Wenn wir die Wissenschaft so definieren, wie wir das zu Beginn gemacht haben, dann kann man schon sagen, dass der Standpunkt der Kreationisten unwissenschaftlich ist. Gottes Existenz kann wissenschaftlich weder bewiesen noch widerlegt werden. Wenn man versucht, ihn in den noch nicht erklärten Lücken der Wissenschaft anzusiedeln, resultiert daraus ein «Lückenfüller-Gott», aber nicht der biblische Gott. Wir haben dann nicht einen Gott, der für alles zuständig ist, sondern einen, der immer wieder ausweichen muss, wenn wieder eine wissenschaftliche Lücke geschlossen worden ist.

Diese Strategie hat dem Glauben in der Welt des Denkens sehr geschadet. Gott kann nie ein Teil der Kette aus Ursache und Wirkung sein, die von der Naturwissenschaft untersucht wird. Er hat diese Kette ja erschaffen und steht deshalb ausserhalb von ihr.

**Müsste man in der wissenschaftlichen Untersuchung aber nicht zumindest Spuren dieser Schöpfung finden?**

**Konrad Zehnder:** Diese Spuren kann man überall sehen, wenn man sie denn sehen will. Das ist Teil meiner Freiheit und meiner Interpretation. Ich kann sagen, dass dies alles Gottes Werk ist. Aber diese Aussage ist nicht wissenschaftlich. Die Spuren weisen also nie zwingend auf Gott hin.

In der Naturwissenschaft gibt es Beobachtungen, die man als Fakten bezeichnen muss. Und es gibt Erklärungen dazu. Das sind dann die Theorien – z.B. die Evolutionstheorie. Die Evolution an sich ist weitgehend ein Faktum. Ihre Geschichte hat man durch unzählige Beobachtungen weltweit schon sehr gut verstanden. Aber die Frage nach dem «Warum» gehört zur Theorie.

Nun gibt die Wissenschaft tatsächlich immer wieder Erklärungen auf die Warum-Frage, die sich als plausibel und richtig erweisen. So wird heute bei uns wohl niemand ernsthaft bezweifeln, dass die Sonne nur deshalb aufgeht, weil sich die Erde um ihre eigene Achse dreht. Gleichzeitig erkennen wir, dass diese Antwort niemals das Ganze erklärt. Sie beschränkt sich vielmehr auf das Erkennen von Ursachen und Wirkungen innerhalb der natürlichen Prozesse. Doch es ist keine Erklärung dafür, warum es diese Prozesse überhaupt gibt. Charles Darwin behauptete in seiner Evolutionstheorie, die ganze Evolution beruhe auf Zufall und Notwendigkeit. Der soge-

nannte Zufall ist ein allgegenwärtiges Phänomen, doch er entzieht sich zumindest als Einzelereignis der wissenschaftlichen Untersuchung vollständig. Wissenschaft beruht auf Wiederholbarkeit bzw. Reproduzierbarkeit.

**Sobald man zu interpretieren beginnt, kommt also das eigene Weltbild ins Spiel. Das erinnert mich an Foucault.**

**Jonas Bärtschi:** Darwin hat in der Einleitung zu seinem Grundlagenwerk den englischen Philosophen Francis Bacon zitiert, der meinte, man müsse das Buch der Worte Gottes – also die Bibel – ebenso erforschen wie das Buch der Werke Gottes – die geschaffene Natur. Das sollte unser Ansatz sein. Wir sollten die biblischen Texte lesen – alle, nicht nur den Schöpfungsbericht – und diesen Aussagen immer wieder auf den Grund gehen. Genau gleich sollten wir auch die Natur erforschen. Als Literaturwissenschaftler mache ich allerdings lieber Aussagen über einen literarischen Text als über die Natur. Hier ist ein Naturwissenschaftler viel kompetenter. Wir sollten nur über Dinge reden, von denen wir etwas verstehen.

**Fernando Pauwels hat bis vor kurzem an der renommierten Universität Leuven in Belgien gearbeitet. Vor acht Jahren wurde er Christ. Er ging weiterhin seinem Job als Soziologe nach, ohne ausdrücklichen Bezug zum Glauben. Als Privatperson führte er aber eine Website, auf der Menschen berichteten, wie sie durch Gottes Hilfe geheilt worden waren. Darunter befand sich ein Video über die Heilung eines Mädchens, das unter einem Loch im Herzen gelitten hatte. Als der Uni-Direktor auf diese Website stiess, wurde Pauwels sofort gefeuert, denn er verbreite unwissenschaftliche Informationen. Wie wissenschaftlich ist diese Reaktion?**

**Jonas Bärtschi:** Hier braucht es Geisteswissenschaftler, die bei solchen Aussagen etwas genauer hinschauen! Eine Information kann wahr oder falsch sein – oder allenfalls undifferenziert dargestellt werden. Sie ist per se weder wissenschaftlich noch unwissenschaftlich, sie *ist* einfach.

**Felix Ruther:** Wenn mir das passiert wäre, hätte ich ein Gericht angerufen. Mit dieser Kündigung wird die Glaubensfreiheit eingeschränkt. Die Reaktion des Unidirektors hat nichts mit Wissenschaft zu tun, sondern mit dem Willen zur Macht. Sie erstaunt mich aber nicht. Auch die besten und grössten Wissenschaftler sind nicht davor gefeit, unwissenschaftlich zu denken und zu handeln.

**Konrad Zehnder:** Gottes Hilfe zu bezeugen und zu glauben, wie dies Pauwels tut, ist in der Tat unwissenschaftlich. Aber Pauwels ist nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Mensch. Und als Mensch darf er glauben. Wenn er deswegen gefeuert wird, ist dies eine Folge des Glaubenskonfliktes zwischen Pauwels und dem Unidirektor. Für ihn ist es offensichtlich wichtig, dass die Möglichkeit von Gottes Hilfe nicht verbreitet wird.

**Naturwissenschaften zielen auf Informationswissen, der biblische Schöpfungsglaube auf Orientierungswissen.**

Christina aus der Au

\*\*\*\*\*

**Das neunzehnte Jahrhundert hat uns gelehrt, dass es gefährlich ist, wenn Theologen unüberlegt in naturwissenschaftliche Diskussionen eingreifen, oder wenn Wissenschaftler voreilig über theologische Fragen urteilen.**

Ian Graeme Barbour, geboren 1923, Physiker und Theologe

\*\*\*\*\*

**Für die jungen Leute von heute ist allein die Wissenschaft wahr, weil sie das Wahre mit dem Exakten verwechseln und daran glauben, dass die einzige Gestalt der Vernunft die ist, die ich instrumentell nenne – und dass sie alle anderen aufhebt.**

Karl Jaspers

\*\*\*\*\*

**Kreationismus und atheistischer Naturalismus sind wie feindliche Zwillinge. Sie schaukeln sich gegenseitig hoch. Dazwischen bleibt oft kaum noch Platz für eine sachgerechte Darlegung des originären Schöpfungsgedankens.**

Hans Kessler

\*\*\*\*\*

**Ich habe die Herrlichkeit deiner Werke den Menschen kundgetan, soweit mein endlicher Geist deine Unendlichkeit zu fassen mochte.**

Johannes Kepler

Auswahl: Peter Flückiger

**Vielleicht hatte der Uniprofessor auch nur Angst um den Ruf seiner Uni. Hier sind wir in Europa offensichtlich sehr heikel. Kürzlich leitete ich an einer Schweizer Uni eine Podiumsdiskussion von Uniprofessoren über das Spannungsfeld Glaube und Wissenschaft. Der Rektor dieser Uni ist in den USA zum Glauben gekommen und heute u.a. Mitglied einer Freikirche. In der Diskussion verteidigte er seinen Glauben ohne Wenn und Aber. In den USA scheint diese Kombination selbstverständlich zu sein. Bei uns habe ich manchmal den Eindruck, dass christliche Wissenschaftler ihren Glauben verstecken müssen. Warum ist das so?**

**Felix Ruther:** Ich glaube nicht, dass christliche Wissenschaftler in der Schweiz ihren Glauben verstecken müssen. Sie tun es aber häufig, weil sie ihrer Karriere nicht schaden wollen. Wenn man in einem atheistischen Umfeld zum Glauben steht, kann das negative Folgen haben, wie wir vorher gesehen haben. Als Jesus-Nachfolger muss ich das in Kauf nehmen und darauf vertrauen, dass Gott für mich sorgen wird. Wir sollten aber nicht unklug handeln und reden.

Ich sehe das Defizit also eher bei den Christen, die ihren Glauben zu sehr privatisieren und gar nicht merken, dass sie zu ihrem Forschungsgebiet auch aus christlicher Sicht etwas zu sagen hätten. ▀

**Hinweis:** Dieses Gespräch ist die gekürzte Fassung einer Zoom-Sendung, die am 3.7.13 von Radio Life Channel ausgestrahlt worden ist. Siehe: [www.lifechannel.ch](http://www.lifechannel.ch)

## Wandlung im geistlichen Klima

Der Zeitgeist zeigt sich auch in seinen Auswirkungen auf die Ausprägungen der Spiritualität.

Felix Ruther fasst sie so zusammen:

### Klassischer Glaube

Der jenseitige Gott \_\_\_\_\_  
 Gott als Herr und König \_\_\_\_\_  
 Wir sind Sünder, die Vergebung brauchen \_\_\_\_\_  
 Seine Pflicht tun \_\_\_\_\_  
 Die Verkündigung des Wortes \_\_\_\_\_  
 Glaube als Wahrheit \_\_\_\_\_  
 Philosophische Wahrheit («Ich behaupte, ...») \_\_\_\_\_  
 Die enge Pforte \_\_\_\_\_  
 In den Himmel kommen \_\_\_\_\_  
 Hierarchische Autorität \_\_\_\_\_  
 Hierarchische Beziehungen \_\_\_\_\_  
 Starke Grenzen - Exklusivismus \_\_\_\_\_  
 Kommandieren \_\_\_\_\_  
 Gehorchen \_\_\_\_\_

### Neue Spiritualität

Der innewohnende Gott  
 Gott als Freund und Leben  
 Wir sind Verwundete und brauchen Heilung  
 Selbstverwirklichung erreichen  
 Das Mysterium der Gottesgegenwart  
 Glaube als Vertrauen  
 Psychologische Wahrheit («Ich fühle, dass ... »)  
 Die ausgebreiteten Arme  
 Auf Erden gut leben  
 Auf Erfahrung beruhende Autorität  
 Gegenseitige Beziehungen  
 Bewegliche Grenzen - Inklusivismus  
 Befähigen  
 Voranhelfen, Mitschöpfen

**«Wenn man versucht, die Existenz Gottes  
 in den noch nicht erklärten Lücken  
 der Wissenschaft anzusiedeln,  
 resultiert daraus ein 'Lückenfüller-Gott',  
 aber nicht der biblische Gott.  
 Wir haben dann nicht einen Gott,  
 der für alls zuständig ist, sondern einen,  
 der immer wieder auweichen muss,  
 wenn wieder eine  
 wissenschaftliche Lücke geschlossen worden ist.  
 Diese Strategie hat dem Glauben in der Welt  
 des Denkens sehr geschadet.»**

Felix Ruther

EIN PROPHET DES ZEITGEISTES

# Nietzsche als Diagnostiker unserer Zeit<sup>1</sup>

**Felix Ruther** **Schlägt man irgendein theologisches oder philosophisches Buch der heutigen Zeit auf, findet man Nietzsches<sup>2</sup> Namen fast überall. Ohne Auseinandersetzung mit seinen Gedanken kommt heute kein Buch mehr aus, das sich auch nur im Entferntesten mit dem Zeitgeist oder der so genannten «Postmoderne» befasst. Als einer der am meisten zitierten Denker aller Zeiten verkündet Nietzsche mit Schaudern den Tod Gottes und damit die «Heraufkunft des Nihilismus». Der Literat Gottfried Benn sah in ihm «das grösste Ausstrahlungsphänomen der Geistesgeschichte».**

Nietzsches Ausstrahlung rührt zum einen von seiner ungeheuren Sprachgewalt, die vielleicht nur noch mit der von Martin Luther zu vergleichen ist. Zudem bieten sich seine Texte mit ihren kurzen aphoristischen Gedanken geradezu zum Zitieren an. Er ist sich dessen wohl auch bewusst: «Eine gute Sentenz ist zu hart für den Zahn der Zeit und wird von allen Jahrtausenden nicht aufgezehrt, obwohl sie jeder Zeit zur Nahrung dient<sup>3</sup>.» Damit kann er aber auch leicht für eigene Ideen vereinnahmt werden. Das ist u.a. durch die Nazis geschehen, die Nietzsches Vorstellung vom Übermenschentum für sich vereinnahmt haben. Obwohl Nietzsche nie ein Nazi war, hat er durch sein Denken dennoch eine kulturelle Lage gefördert, ohne die Faschismus und Nationalsozialismus nicht hätten entstehen können. Denn Denken, das öffentlich gemacht wird, bleibt nie ohne Wirkung.

## Vor oder nach Nietzsche

Von Nietzsche geht eine intellektuelle Sprengkraft aus, die bestehende Wertvorstellungen und die gewohnten Formen des Philosophierens bis heute erschüttert. Vor allem gilt er als der schärfste Kritiker und Zertrümmerer des Christentums. Er verfluchte es und gab sich selber den Titel des Antichristen. In prophetischer Weitsicht

schrieb er: «Ich kenne mein Los. Es wird sich einmal an meinen Namen die Erinnerung an etwas Ungeheures anknüpfen, – an eine Krisis, wie es keine auf Erden gab, an die tiefste Gewissenskollision, an eine Entscheidung, heraufbeschworen gegen alles, was bis dahin geglaubt, gefordert, geheiligt worden war. Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit<sup>4</sup>.» Sich in einer ähnlichen Rolle wie Christus wählend, glaubte er, die Geschichte werde nach ihm in eine neue Phase treten. Die Zeitrechnung heisse dann: vor oder nach Nietzsche – nicht mehr vor oder nach Christus.

Nicht zuletzt gewann Nietzsche seine Bedeutung durch die Tiefe seiner Voraussagen künftiger Entwicklungen, in deren Zentrum die «Heraufkunft des Nihilismus» steht, das prägende Denkmuster unserer heutigen Zeit. Nietzsche prophezeite den Untergang des Sozialismus, die europäische Einigung, die Zunahme der Privatisierung, das Aufkommen buddhistischer Ansichten im müde gewordenen christlichen Abendland und vieles mehr. In den kurzen Jahren seines Schaffens von 1872 (als 18-Jähriger) bis 1889 (Beginn der geistigen Umnachtung) dachte Nietzsche das voraus, was heute Wirklichkeit geworden ist. So sind wir heute definitiv ins Zeitalter von Nietzsche eingetreten.

## Das antichristliche Zeitalter

Nietzsche, dem sich aufgrund seiner Krankheit und Sensibilität die Dunkelheiten der künftigen Welt schneller und tiefer erschlossen haben als seinen Zeitgenossen, diagnostiziert und prognostiziert – zunächst für Europa – ein Bewusstsein, das ohne «Glauben an den christlichen Gott» auszukommen gedenkt. Hundert Jahre später hat der vorausgesagte Autoritäts- und Sinnverlust des tradierten Gottesglaubens die meisten Menschen Europas



**Felix Ruther ist  
Studienleiter der VBG  
und Präsident  
von INSIST  
felix.ruther@insist.ch**



123rf/nicku

Friedrich Nietzsche, 1882

erreicht. Am Gottesglauben könne man nur noch wider besseren Wissens festhalten, sagt Nietzsche: «Es gibt Tage, wo mich ein Gefühl heimsucht, schwärzer als die schwärzeste Melancholie – die Menschenverachtung. Und damit ich keinen Zweifel darüber lasse, was ich verachte, wen ich verachte: Der Mensch von heute ist es. Jedermann weiss, dass es keinen Gott mehr gibt, keinen Sünder, keinen Erlöser, dass freier Wille, sittliche Weltordnung Lügen sind: Der Ernst des Geistes erlaubt niemandem mehr, hierüber nichts zu wissen. Was für eine Missgeburt von Falschheit muss der moderne Mensch sein, dass er sich trotzdem nicht schämt, Christ noch zu heissen<sup>5</sup>.»

Die erwähnten Begriffe «Gott, freier Wille, sittliche Weltordnung» sind ein Verweis auf Kant. Für Kant war klar, dass die Freiheit des Menschen und die Unsterblichkeit der Seele sich logisch zwingend aus der Überzeugung jedes Menschen ergeben, eigentlich gut sein zu sollen. Denn wer sollte sicherstellen, dass der unsterblichen Seele irgendwann Gerechtigkeit widerfahre, wenn nicht Gott? Das innewohnende moralische Gesetz zu befolgen wäre nach Kant unsinnig, wenn man nicht von der Freiheit, der Unsterblichkeit der Seele und von der Existenz Gottes ausgehen würde. Doch diese Entscheidung Kants, Gott sozusagen zum Untermieter seiner Moralphiloso-

phie zu machen, führte dazu, dass das Christentum ganz wesentlich zu einer moralischen Veranstaltung verkam. Wird aber das Wesen des Christentums nur noch im Kontext des Ethischen bestimmt, dann verliert es sein Zentrum: das erlösende Heilshandeln Gottes am Menschen. Wenn man das Zentrum herausbricht, dann verkommt das Christentum zur reinen Morallehre, es wird zum Opium für die Schwachen. Gerade hier setzt Nietzsche mit seiner Kritik an. Moral sei an die Stelle der christlichen Substanz getreten. Zudem sei dort, wo letztlich durch die «aktiven Menschen» über das Schicksal der Welt entschieden werde, das Christentum nicht mehr präsent. Das Christentum stelle sich nicht mehr der Wirklichkeit und diene nur noch als Narkotikum jener Resignierten, die an der Gestaltung der Welt nicht mehr partizipierten<sup>6</sup>. «Die Unbefriedigten müssen etwas haben, an das sie ihr Herz hängen: z.B. Gott<sup>7</sup>.» Und wer die Welt und das Leben negiert und entwertet, der muss sich ans Jenseits klammern. Das Christentum sei zur Krücke verkommen, für jene, die nicht auf ihren eigenen Beinen zu stehen vermögen.

#### Der sehende Narr

In seinem berühmtesten Aphorismus<sup>8</sup> vom tollen Menschen, einem der folgenreichsten Texte der modernen Literatur, legt Nietzsche einem Narren, der als Gottsucher auftritt, den Satz in den Mund: «Gott ist tot.» Die herumstehenden, oberflächlichen Atheisten verlachen den Narren nur. Sie verstehen gar nicht, was es bedeutet, keinen Gott mehr zu haben. Sie halten es einfach nicht aus, bewusst wahrzunehmen, was der Tod Gottes für Folgen hat.

Das ist auch heute nicht anders. Man geht fröhlich-indifferent über diese Frage hinweg. Nietzsche sieht klar. Sein Atheismus ist konsequent, und hält den heutigen Salonatheisten einen unerbittlichen Spiegel vor: «Wohin ist Gott? rief er (der tolle Mensch); ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet, – ihr und ich! Wir alle sind seine Mörder. Aber wie haben wir dies gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Gibt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? ... »

#### Die fehlende Ordnung

Die Sonne ist ein Bild für das Göttliche<sup>9</sup>, das durch sein Licht alles Erkennen erst möglich macht. C.S. Lewis meinte auf die Frage, was er von Glauben habe: «Ich glaube an Christus, so wie ich glaube, dass die Sonne aufgegangen ist, nicht nur, weil ich sie sehe, sondern weil ich durch sie alles andere sehen kann<sup>10</sup>.» Die «Sonne» Gott bringt Licht in die Welt, macht sie erkennbar, und das heisst letztlich: Die Sonne macht die Welt beziehbar



# Den Psalm 80 beten – ein Wagnis

Felix Ruther **Es gibt Psalmen in der Bibel, die einen unglaublichen Freimut atmen. Wir wagen es kaum, heute noch so zu beten.**

Ohne Umschweife beginnt der Psalm 80 mit: «Hirte Israels, höre!» Das ist so fordernd, dass nur wenige deutsche Übersetzungen das so stehen lassen. Die meisten schwächen ab, indem sie ein «Du» ergänzen.

Am Anfang des Psalms wird das Hirte-Sein Gottes eingefordert. Er soll nicht länger über den Keruben thronen bleiben, er soll aufwachen, soll endlich aktiv werden und zu seinem Amt als Hirte stehen (1-4). Dann (5-8) wird der Vorwurf an Gott erhoben, er habe sein Hirtenamt nicht nur vernachlässigt, sondern – viel schlimmer – ins Gegenteil verkehrt. Statt Speise und Trank gibt er Tränenbrot, statt seine Herde zu hüten macht er sie zum Streitobjekt. Ohne auch nur einen Blick auf das zu werfen, was Israel selbst zu seiner

Katastrophe

beigetragen

hat, wird Gott

dafür verant-

wortlich ge-

macht. Die Be-

ter des Psalms

fühlen sich von

solcher Not bedrängt, dass sie für feinsinnige Unterscheidungen keine Zeit haben. Egal, ob Gott die Katastrophe bewirkt oder nur zugelassen hat, er soll etwas unternehmen, um sie zu wenden!

## Liebeslieder

Im dritten (V. 9–16) und vierten (V. 17–20) Abschnitt wird die Klage mit einem zweiten Bild vorgetragen. Im Vordergrund steht das Bild des Weingartens. Dabei ist zu beachten, dass Weinberglieder Liebeslieder sind. Die Verse 9-12 nehmen diese Symbolik auf und schildern, was Gott alles getan hatte, um bei seinem Volk Liebe zu wecken. Doch dann hat er

sich plötzlich von seiner Liebe abgekehrt und sie der Zerstörung preisgegeben. Gott wird der grundlosen Lieblosigkeit und des Treuebruchs angeklagt!

In Vers 18 schliesst die Bitte an, die in der christlichen Tradition oft messianisch verstanden wurde. Gott möge sich um den König und das Volk kümmern und seine Hand darüber halten. Anschliessend folgt die unerhörte Aussage: So oder so, was immer du, Gott, tun wirst, wir weichen nicht von dir. Darum kannst du uns auch neu beleben. Diese Pointe wird aber ver-

wischt, wenn man den Vers umstellt. Dann heisst es nur noch: Belebe uns neu, dann werden wir an dir bleiben.

**«Beten, wie die Bibel es meint, ist zudringlich, hartnäckig, schamlos, unanständig. Es ist mehr wie das Feilschen auf einem Basar denn wie die höflichen Monologe in der Kirche.»**

Walther Wink

## Liebesklage

Psalm 80 ist eine Liebesklage, die Gott beim Wort nimmt und seine frühere Liebe einfordert.

Der wieder-

holte Ruf (Verse 4, 8, 20) soll Gott aus seiner unbeteiligten Haltung wachrütteln, um zu bewirken, dass er sich wieder als Hirt und Hüter seines Volkes erweist. In Vers 15 wird gebeten, dass Gott wenden möge, wobei nur

יְיָ יִשְׂרָאֵל חֲזִיר מִיַּעַר  
וְיִזְבֵּן שָׂדֵי יִרְעָנָה:

Psalm 80 war den Redaktoren des Psalmenbuches so wichtig, dass sie ihn in die Mitte des Buches setzten. Wenn man alle Buchstaben des Psalmenbuches zählt, dann steht ein Ajin (V. 14 im Wort ‚Wald‘) genau in der Mitte der Psalmen. Dieser Buchstabe wird in allen hebräischen Bibeln über die Zeile gerückt. Da der Buchstabe Ajin auch als Hinweis auf das Wort Auge (= Ajin) angesehen werden kann, sagt die jüdische Tradition: Das Herzstück der Psalmen ist das Betteln darum, dass Gott sein liebendes und behütendes Auge dem Volk wieder zuwenden möge.

gemeint sein kann, dass Gott das Geschick und natürlich sich selbst wenden und sich dem Volk zuwenden möge.

Wie sagte schon Luther zu den Psalmen: «Wer aber den Psalter ernstlich und regelmässig zu beten angefangen hat, der wird den anderen, leichten, eigenen andächtigen Gebetlein bald Urlaub geben und sagen: ‚Ach, es ist nicht der Saft, die Kraft, Brunst und Feuer, die ich in den Psalmen finde‘.»



Dr. Felix Ruther, ist Studienleiter der Vereinigten Bibelgruppen (VBG) und Präsident von INSIST. felix.ruther@insist.ch



# Das Tor zum Psalmenbuch

Felix Ruther **Psalm 1 gleicht einer überschwänglichen Begrüssung in orientalischem Stil. Der Ankommende wird begeistert aufgenommen.**

Psalm 1 ist so etwas wie das Tor zum Psalmenbuch. Wenn jemand bei uns klingelt, dann begrüssen wir ihn vielleicht mit: «Schön, dass du das bist. Sei gegrüssst!»

Im alten Israel lautete die Grussformel «baruk haba». – «Selig, oder: gesegnet, der da kommt.» Dabei wird der Ankommende in der dritten Person angesprochen. Der erste Vers des Psalmenbuches begrüsset den Eintretenden, und diese Begrüssung wird bis zum Ende des Psalms in orientalischer Breite entfaltet.

## Der Gerechte lebt radikal anders

Der Ankommende wird charakterisiert und gelobt. Er wird zu den Gerechten (Zaddikim, V. 6) gezählt und damit von den Vielen abgehoben. Als Zaddik schwimmt er gegen den Strom. Das zeigt sich durch sein dreifaches konsequentes Nein: «Nicht geht, nicht steht, nicht sitzt», was seinen Alltag rundum prägt. Dabei grenzt sich der Zaddik nicht von den Menschen ab, sondern von ihren Verhaltensweisen, also vom «Weg der Sünder». Vom Gedanken über die Aktion bis hin zur gesamten Lebensform unterscheidet sich der Zaddik radikal vom Lebensstil seiner Zeitgenossen.

## Der Gerechte

### hört mit Leib und Seele auf Gott

Dennoch ist der Zaddik kein blosser Neinsager. Noch stärker als sein Nein bestimmt ihn das freudige, ja lustvolle Ja zu den «Weisungen Gottes». Tag und Nacht «murmelt» er deren Worte vor sich hin und spricht sie in sich hinein. Sein Meditieren gleicht einem Essvorgang, der das Aufgenommene schliesslich in alle Fasern des Lebens

dringen lässt. Die folgenden Vergleiche (V. 3-4) wertet die Lebenspraxis dieses meditierenden Zaddik. Anders als die herrschende Meinung würdigt der Psalm diesen Menschen als wichtig für die Gemeinschaft. Denn er lebt aus dem Quellbach der Weisungen Gottes. Er bringt Frucht, während die Vielen wie «Spreustaub» sind, nämlich nutzlos und «vom geringsten Winde verweht». Wer für andere Menschen ein Segen ist, ist auch selbst erfolgreich. Wer für andere nur nutzlose Spreu ist, hat keinen «Bestand im Gericht» (V. 5).

## Der Gerechte lebt erfolgreich

Da der erste Psalm von weisheitlichem Denken geprägt ist, darf man einen Satz wie: «Alles, was er tut, gelingt ihm» nicht als garantierte Prognose lesen. Die sprachlichen Mittel dieses Denkens gleichen jenen der Pädagogik. In einem einfachen «Tun-Ergehen-Zusammenhang» wird schwarzweiss gemalt. Dieser Zusammenhang will einladen, gemäss der Weisheit zu leben und darf nicht als absolutes Gesetz verstanden werden.

Der letzte Vers betont, dass der Lebensweg des Gerechten nicht als Resultat eigener Leistung positiv und fruchtbar verläuft, sondern weil Gott ihn «kennt», d.h. sorgend und liebend begleitet. Anders der Weg des «Gottlosen», der eigentlich gar kein «Weg» ist: Der Gottlose versucht, ohne Gott und sein Eingreifen zu leben. Dieser Weg verfehlt das Ziel und verläuft sich in den Abgrund – von selbst.



Dr. Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST. felix.ruther@insist.ch

## Tipps

Der Zaddik betritt das Psalmenbuch: Oft treffe ich Glaubende, die von ihrer Bibel müdigkeit berichten. In solchen Situationen kann es hilfreich sein, pro Tag einen Psalm zu lesen und sich nur einen Vers in ein kleines Büchlein zu kopieren – und diesen Vers «murmeln» immer wieder innerlich zu bewegen.

Der Zaddik schwimmt gegen den Strom: Ich bete: «Herr gib mir den Mut und die Kraft, dass ich mich nicht einfach treiben lasse.»

Der Zaddik lebt ein dreifaches Nein: In welchen Situationen sollte ich dieses klare Nein wieder konsequenter ausleben?

Der Zaddik hat Lust an den Weisungen Gottes: Bin ich zutiefst überzeugt, dass mein Leben gelingen wird, wenn ich den Weisungen Gottes folge, oder habe ich immer noch oder immer wieder das Gefühl, dabei zu kurz zu kommen? Was wäre für mich ein gelingendes Leben? Was ist mein höchstes Gut?

Gott kennt den Weg des Zaddik, daher bringt sein Leben Frucht.

# Der abgebrochene Gottesname



Felix Ruther **Zehnmals ruft uns der Psalm 150 zum Lob auf. Die jüdische Tradition sieht darin die lobende Antwort auf die zehn Schöpfungsworte Gottes und die zehn - lebenserhaltenden - Gebote. Auf diese Weise entlässt uns das letzte Buch der Psalmen und will uns ins Lob führen.**

Das hebräische Wort «Halleluja» besteht aus zwei Teilen: Hallelu – lobet! – und dem einsilbigen «Jah». «Jah» ist der abgebrochene Gottesname. Der vollständige Gottesname besteht aus der doppelten Anzahl Buchstaben und enthält zwei Silben: JHWH (Jahwe).

## Ein bitterer Kern

Der abgebrochene Gottesname, so erklärt der Talmud, sei der Reflex auf den abgebrochenen Tempel. «Hallelu-

jah» enthält daher einen bitteren Kern. Wenn wir das begreifen, können wir diesen Ausruf nicht einfach naiv aussprechen, weil wir gerade fromme Gefühle empfinden. Hallelujah ist ein Gotteslob – gerade auch angesichts der Katastrophen in Jerusalem, in der ganzen Welt, auch in unserem Leben. Es ist eine Hinwendung zu Gott mit weit offenen Augen für die ungeschönte Realität, in der wir leben – ein nüchtern realistisches Lob Gottes. Doch auch der abgebrochene Gottesname verweist noch auf die in Gottes Namen verborgene Verheissung: «Ich werde da sein!» Im Lob ist es daher nicht so wichtig, wie ich mich gerade fühle, oder ob ich Lust zum Beten habe. Wichtig ist nur, dass Gott da ist.

## Wach werden für die Mitte

Nun erstaunt es vielleicht nicht mehr, dass die Einladung zum Lob meist als Imperativ formuliert ist. Dass sich das Lob in unserem Herzen entzündet, ist für die Bibel nicht selbstverständlich. Es gehört oft auch Widerstand dazu: Trotz Not und Leid will ich an der Verheissung Gottes festhalten: «Ich werde da sein!»

Offenbar ist es wichtig, dass wir das Wissen um Gottes Dabei-Sein wach halten und uns dafür immer wieder die Augen öffnen lassen. Das Lob ist eine Grundentscheidung, die ich immer wieder neu fällen muss. Sie setzt voraus, dass ich mich selber nicht so wichtig nehme, dass ich nicht ständig um mich und meine Lebensprobleme kreise, sondern mich von einem Grösseren ergreifen lasse. Das Loben setzt Gott in den Mittelpunkt. Und wenn Gott im Mittelpunkt steht, dann findet auch der Mensch zu seiner Mitte.

## Lob bis zum Letzten

Die ersten drei Glieder der Lob-Reihe dieses Psalmes bilden eine Steigerung: Von der Gemeinde (im Horizont von Psalm 149 bedeutet «Heiligtum» vermutlich Gottes Gemeinde) geht der

Blick auf die Schöpfung («Firmament»), in den Raum und schliesslich in die Geschichte (die «Machterweise» in der Geschichte Israels). Der Psalm fordert uns zum Lobpreis Gottes auf, der in all diesen Dimensionen gegenwärtig ist und wirkt. Das vierte Glied fasst dies mit «Die Fülle seiner Grösse» zusammen.

Zur Durchführung dieses Lobpreises fordert der Psalmist im zweiten Abschnitt der Zehnerreihe zum Spielen aller Musikinstrumente auf, die Israel damals zu bieten hatte.

Der letzte Satz ist der Höhepunkt des ganzen Psalms: «Aller Atem, jeder Atemzug soll Gott loben!»

## Der Atem des Lobes

Im Atem sieht die Bibel das Leben, und dieses Leben ist ein Geschenk Gottes. Die Lebenskraft äussert sich im Atem und in allen Lauten, die wir mit unseren Stimmbändern bilden. In der Freude und im Lob kommt die geschenkte Lebenskraft zu Gott zurück. Gott sagt Ja zu unserem Leben. Im Lob stimmen wir in dieses Ja ein. Achten Sie auf Ihren Atem! Er strömt aus. Er strömt ein. Atem holen und den Atem wieder gehen lassen, das könnte die elementarste Form, eine Vorform sein, Gott zu loben: einfach geschehen lassen und sich auf das einlassen, was Gott getan hat; die Bewegung mitmachen, die er in Gang gesetzt hat; Lebendigkeit spüren und das Leben leben, das er geschenkt und gewollt hat, das er zutraut und zumutet.

Ein zweiter Schritt wäre dann, sich bewusst für das Lob Gottes zu entscheiden. In diesem Sinne: «Atmen Sie erst oder loben Sie schon?»



Dr. Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST. felix.ruther@insist.ch



# Der (un)bekannte Gott

**Felix Ruther** «Von den Hunderten von Büchern, die ich gelesen habe, hat keines so viel Licht und Trost gesendet, wie diese wenigen Verse», sagt **Henri Bergson**<sup>1</sup> über den Psalm 23. Tatsächlich spendet kaum ein Psalm so viel Vertrauen wie dieser klassische Text.

Der Psalm beginnt mit einem klaren und bekennenden Satz: «Mein Hirte ist der Herr!» In diesem Bekenntnis klingen sowohl die demütige Erkenntnis an, dass sich der Mensch nicht selber hüten und behüten kann, wie auch die mutige Rückweisung aller Führungsansprüche anderer Hirten. Der Herr alleine ist mein Hirte und sonst keiner.

## Vier Bilder des Vertrauens

In vier Bildern entfaltet sich dieser Psalm<sup>2</sup>:

1. Das erste Bild verweist auf die Lebenswelt der Kleinvieh-Nomaden, die immer auf der Suche nach Weideplätzen unterwegs sind. Nur wenn der Hirte «gut» ist, werden sich die Tiere an frischem Grün sättigen und ihren Durst stillen können. Nur ein guter Hirte führt die Herde an Orte, die auch Ruhe vor wilden Tieren und räuberischen Menschen bieten. Dass Ruhe ein hohes Gut und oft Mangelware ist, wissen wir auch heute. Hier hören wir: Dieses knappe Gut wird denen zuteil, die sich der Führung Gottes anvertrauen. Sie können denn auch vertrauensvoll sagen: Seine Wege sind «rechte Pfade», keine Holzwege, denn Gott legt keine falschen Fährten.

2. Mit dem zweiten Bild wechselt auch die Sprache. Gerade im «Todschattental», in äusserster Bedrängnis, wechselt der Beter vom «Er» zum «Du». Dieser Vers bildet auch buchstäblich – wenn man die Buchstaben zählt – die Mitte des Psalms. Der ganze Psalm dreht sich um die Erkenntnis: Denn Du bist bei mir.

Mit dem Stock wehrt der Hirte die Feinde ab. Mit dem Stab lenkt er die Tiere, befreit ihren Weg vom hemmenden Gestrüpp und unterstützt schwache Tiere beim Klettern. Manchmal schlägt er damit auch auf den Boden, damit die Verirrten den Hirten wieder finden. «Denn du bist bei mir»: Wo der gute Hirte dabei ist, da verliert die finstere Schlucht ihre Unheilsmacht.

3. Nun sieht sich der Beter gleichsam als Einzelner aus der Herde herausgenommen. Er wird zum willkommenen Gast in einem schützenden Haus. Damit wird die Gemeinschaft mit Gott inniger. Der Gastgeber ehrt seinen Gast ganz persönlich mit Parfümöl, bevor er ihn mit einem übervollen Becher bewirtet.

4. Wie zwei Schutzschilder sind für den Beter Gottes «Gnade» und «Huld». Weil das so ist, weiss er, dass er ein unbefristetes Wohnrecht im Hause des Herrn besitzt. Die hebräische Formulierung lässt sogar die Möglichkeit offen, dass der Blick über den Tod hinausgeht.

## Mehr als eine Hirtenidylle

Fast zu schön, um wahr zu sein? Wir wissen doch, dass das Leben alles andere als eine Idylle ist. Angesichts der Fragen und Widrigkeiten unseres Lebens hilft uns auch keine Hirtenidylle. Was uns wirklich hilft, ist das Bewusstsein, dass es einen starken Retter in den Ausweglosigkeiten unseres Lebens gibt. Was uns hilft, ist das Bewusstsein: Es gibt diesen Gott, der weiss, dass Menschen Schutz und Geborgenheit brauchen. Denn Gott ist sich nicht zu schade, unsere menschlichen Tragödien mit uns durchzustehen und unsere Kämpfe mit uns zu kämpfen. Er thront nicht über allem, hält sich nicht aus den Schwierigkeiten und Konflikten heraus, sondern ist da, wo das Leben bedroht ist.

Wie weit Gott in seinem Einsatz als Hirte geht, hat das Leben Jesu gezeigt. Wenn Gott bei uns ist wie ein Hirte, können wir trotz dunkler Erfahrung dem Leben vertrauen.

Gerade die Spannung von Bedrohung und Sehnsucht einerseits und Gottes mächtigem Schutz andererseits macht diesen Psalm so kraftvoll. Dies hat auch **Julien Green**<sup>3</sup> so empfunden, wenn er sagt: «Jeden Tag sprach ich dieses kleine prophetische Gedicht, dessen Reichtum niemals ausgeschöpft ist.»

**1 Henri Bergson (1859-1941), jüdischer Herkunft, später grosse Nähe zum Katholizismus; französischer Philosoph und Nobelpreisträger für Literatur.**

**2 1. Bild V. 1 - 3 / 2. Bild V. 4 / 3. Bild V. 5 / 4. Bild V. 6**

**3 Julien Green (1900-1998), französischer Schriftsteller mit amerikanischer Herkunft.**



**Dr. Felix Ruther** ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST. felix.ruther@insist.ch

# Ein weiter Blick

**Felix Ruther** Gewisse Psalmen sollte man betend im Zusammenhang bedenken. Dies gilt insbesondere auch für die Psalmen 103-105. So gelesen und gebetet, weiten sie unsern Blick: vom Lob über die erfahrene Gnade und Güte Gottes (Ps 103) öffnet sich der Blick auf Gottes Fürsorge in der Schöpfung (Ps 104) und schliesslich auf jene, die Gott noch nicht loben.



## Gegen die Gottvergessenheit

Die Einladung zum Lob hebt mit der Erinnerung an: «Vergiss nicht» (103,2). Wir alle kennen dieses Vergessen. Ob dem Vielerlei des Lebens kann unsere Seele das Lob vergessen, und im Trubel des Alltags verliert man Gott leicht aus den Augen. Daher: Vergessen wir nicht, den Gott zu loben, der die Schuld vergibt und sich wie ein Vater seiner Kinder erbarmt. Eine der grundlegendsten spirituellen Übungen besteht darin, dass wir immer wieder aus unserer «Gottvergessenheit» auftauchen.

## Blick in den Kosmos

Während der Psalmbeter nun Gott lobt, entdeckt er die kosmische Dimension von Gottes Macht (103,19). Es hält ihn nichts mehr bei seinem «einsamen» Lob. Daher ruft er alle Engel und alle Werke Gottes auf, mit einzustimmen. Wer schon einmal ein wunderbares Musikstück gehört hat und mit niemandem seine Freude teilen konnte, der versteht sehr gut, was

hier im Lobenden vorgeht.

Der Satz «Alle seine Werke sollen Gott loben» (103,22) wird im nächsten Psalm umfassend aufgenommen. Im «Schöpfungpsalm» (104) preist der Betende den Schöpfer und Erhalter der ganzen Welt. Durch den im Lob geweiteten Blick sieht der Betende in der Natur mehr als die materiellen Gegebenheiten. In allem entdeckt er nun den Fingerabdruck Gottes. Dem Lobenden begegnet Gott auf Schritt und Tritt. Man kennt auch das Umgekehrte: Menschen, denen der Zugang zu Gott abhanden gekommen ist, kann das betrachtende Verweilen in Gottes Schöpfung den verdunkelten Blick auf Gott hin klären.

Gegen das Ende des Psalms bricht der Jubel nochmals aus dem Beter hervor: «Jahwe will ich preisen, so lange ich bin» (104,35). Dieser Mensch muss erfahren haben, was es bedeutet, wenn man im Lob gänzlich von sich wegsehen kann. Nun möchte er immer in dieser Stimmung verweilen – sein ganzes Leben lang.

## Blick auf den Nächsten

Echtes Gotteslob bleibt aber nicht bei der erhabenen Stimmung stehen. Wiederum weitet sich der Blick. In seinem glücklichen Zustand bemerkt der Lobende, dass es Menschen gibt, die Gott noch nicht loben. Ihm wird bewusst, dass es nicht nur das schuldlose Vergessen gibt, im Trubel des Alltags, sondern auch das gottlose Lobschweigen – das ist gemeint in Vers 33. Es ist ihm nicht mehr egal, dass es Lobschweiger gibt. «Sie mögen doch schwinden.» Aber wie? Durch ihre Vernichtung? Nein!

Durch das mitreissende Lob «Du meine Seele preise» und das «Kundmachen seiner Werke» (105,1) sollen die Lobschweiger zur Umkehr eingeladen werden.

Noch einmal wird zum Lob eingeladen: «Singt ihm, spielt ihm» (105,2), gefolgt von der Aufforderung: «Erzählt all seine Wunder.» Beides soll dazu führen, dass alle Gott suchen und sich in Gott freuen können (105,3). Beides, das eigene, ansteckende Lob und das Berichten von Gottes Taten lädt dazu ein: «Schaut auf Gott und auf seine Macht» (105,4).

## Blick auf die Geschichte

Und nun erzählt der jüdische Psalmist die Geschichte seines Volkes unter der Führung und Fürsorge Gottes. Für Juden ist die Volksgeschichte der Urbeweis für Gottes Existenz.

Auch wir können und sollen von unserer Heilsgeschichte berichten, damit Gott in allem verherrlicht werde.

Die drei Psalmen sind letztlich eine Anleitung zu einem gelingenden und beglückenden Leben.



**Felix Ruther** ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST. felix.ruther@insist.ch

# Wirklich erkennen

**Felix Ruther** Das Johannes-Evangelium wurde vermutlich in einer Zeit geschrieben, als sich in der christlichen Gemeinde die Irrlehre der Gnostiker einzuschleichen begann. Eines der Ziele des Evangeliums dürfte deshalb darin bestehen, den Leserinnen und Lesern zu zeigen, was «echte» Erkenntnis (gr. Gnostik) ausmacht.



Im Prolog, dem Vorwort des Evangeliums (Joh 1,1 – 18), schreibt der Evangelist: «Niemand hat Gott jemals gesehen.» Das gilt auch für die damaligen Gnostiker, die sich als besonders «erleuchtet» sahen. «Der eingeborene Sohn, der an der Brust des Vaters ruht. Er hat Kunde gebracht» (Joh 1,18). «Kunde bringen» ist die Übersetzung von «exegesieren» – auslegen.

## Gott auslegen

Jener – also Jesus, der an der Brust des Vaters ruht, er allein kann Gott «auslegen», kann echte Kunde von Gott bringen. Er, das Wort, das seinen Platz bei uns sucht und finden soll. Nicht der Gnostiker, der durch seine Spekulationen zu Gott aufsteigen möchte, versteht Gott, sondern jener, der an der Brust des Vaters ruht.

Später im Evangelium wird noch ein anderer erwähnt, der an der Brust – diesmal an der Brust Jesu – ruht. Einzig ihm wird das Geheimnis zuteil, welcher Jünger Jesus verraten wird (vgl. Joh 13,22 ff.).

Zu einem echten «Gnostiker» wird also jemand, der in einer innigen Verbindung mit Jesus steht. Bildlich ge-

sprochen jemand, der an seiner Brust ruht.

Es fällt auf, dass die Worte «Freund» und «freundschaftlich zugetan» nur im Johannes-Evangelium in Bezug auf Jesus gebraucht werden. Man könnte also auch sagen: Echte Erkenntnis erhalten nur die Freunde von Jesus, jene, die an der Brust von Jesus ruhen.

## Echte Freunde

Wenn man im Evangelium weitere Freunde Jesu sucht, dann trifft man auf die Jünger. Jesus selber nennt sie «Freunde» (Joh 15,14). Und was tun seine ersten Jünger, seine ersten Freunde? Sie bleiben bei Jesus (Joh 1,39). Jesus wird sie später noch einmal daran erinnern, dass sie immer an ihm bleiben sollen (Joh 15,5.7), in einer innigen Verbindung wie die Traube am Weinstock.

Ein anderer Freund ist Johannes der Täufer. Er nennt sich selber «Freund des Bräutigams» (Joh 3,29). An seinem Beispiel zeigt sich, wie sich die Freundschaft zu Jesus auswirken kann. Als der Täufer im Auftrag der Jerusalemer Lehrautorität gefragt wird, wer er sei, fällt auf, dass gerade

die jüdischen Gelehrten, die doch die Schriften bestens kennen, ihn nicht verstehen. Ihre Erkenntnis stammt nicht aus jener freundschaftlichen Verbundenheit mit Gott. Sie vertrauen ihrem eigenen Lehrgebäude und gewähren dem «Wort» nicht den gebührenden Platz (Joh 1,11). Der Täufer aber weiss um seine Sendung. Er versteht die Schriften und kann einen unscheinbaren Vers aus dem Buch Jesaja (40,5) auf sich beziehen. Weshalb? Als Freund Jesu kann er den Willen Gottes «exegesieren».

## Gewichtig reden

Das Reden von Gott, das «Exegesieren», entspricht nur dann der Gnostik, die der Evangelist meint, wenn es mehr ist als das Resultat des eigenen Nachdenkens. Es muss aus der freundschaftlichen Nähe kommen zu jenem, der das Wort ist, und der an der Brust des Vaters ruht. Im Ruhen an der Brust Jesu, in dieser freundschaftlichen Verbundenheit, im Bleiben bei ihm findet das Wort, das unter uns wohnt, seinen Platz.

Wenn das Reden von Gott Gewicht haben soll, sei es im eigenen Herzen oder vor andern Menschen, dann muss es aus diesem Ruhen bei Jesus geboren werden. Wenn unsere Zuhörer bemerken sollten, dass wir bloss aus unserem eigenen Wissen schöpfen, werden sie höchstens einen Schatten von Gott erkennen. Unser Herz ist überfordert, wenn es den Glauben aus sich selbst schöpfen muss. Solcher Glaube ist nur eine Illusion.

Am Anfang der Bibel steht: «Adam erkannte seine Frau, und sie gebar einen Sohn» (1 Mose 4,25). Schon dieser alte Text deutet in die Richtung, welche uns das Evangelium weisen möchte: Echtes Erkennen, echte Gnostik erwächst aus der Beziehung zum «fleischgewordenen Wort».



**Felix Ruther** ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST. [felix.ruther@insist.ch](mailto:felix.ruther@insist.ch)

# Die böse Macht

**Felix Ruther** In unserer Kultur wird nicht mehr unterschieden zwischen einem Unheil, das nur Gott bewältigen, und einem, das von den Menschen selber überwunden werden kann. Diesen Unterschied einzuebnen, scheint geradezu das Projekt der Moderne – der Zeit nach der Aufklärung – gewesen zu sein. Die fehlende Unterscheidung hat schwerwiegende Folgen, wie Psalm 51 zeigt.

Heute fragt man so: Warum sollte, was vom Menschen ausgeht, nicht auch von ihm selber überwunden werden können? Und man denkt dabei: Wenn das Böse auf den bösen Willen des Menschen zurückzuführen ist, so müssten es Menschen guten Willens auch überwinden können. In diesem Denken hat Unheil, das nur von Gott geheilt werden kann, keinen Platz. Wenn aber alles vom Menschen, seiner Kreativität und leider auch von seiner Destruktivität abhängt, wozu brauchen wir dann noch einen Gott?

## Die Macht des Bösen

Die Tatsachen des Lebens lehren uns etwas anderes. Laut Psalm 51 kann das Böse mit einer derartigen Macht nach dem Menschen greifen, dass er es nicht mehr – sei es pädagogisch

oder therapeutisch – bewältigen kann. Gott selber muss eingreifen. Das ist die Einsicht dieses Psalmes.

Gott – nicht der Mensch – muss das Böse abwaschen (Vers 4); Gott muss sogar ein neues Herz erschaffen (12). Die Anspielung auf das Reinigungsritual für einen geheilten Aussätzigen und die Waschung nach der Berührung eines Toten (9) zeigt, dass Sünde ebenso wie der Aussatz in den Bereich des Todes führt und nicht einfach wegtherapiert werden kann. Sünde ist Selbstzerstörung, Störung des Lebens, und das will Gott nicht hinnehmen.

Er kann es nicht hinnehmen – um des Lebens willen! Im Gegensatz zu uns Heutigen hatte David diese Einsicht noch: «Gegen dich allein habe ich gesündigt» (6). Sünde ist die Verweigerung, mit Gott in Beziehung zu treten und auf ihn zu hören. Ihre Beseitigung übersteigt das Menschenmögliche.

Noch etwas anderes weiss David: Gott will nicht den Tod des Sünders, «sondern dass er umkehrt und lebt». Und David weiss, wem er in der Umkehr begegnet: einem gnädigen, gütigen und barmherzigen Gott (3), einem Gott, der sich wie ein Vater an seine Kinder gebunden hat, und diese innige Beziehung nicht aufgibt.

## Umkehr zum Gott des Lebens

Es ist diese doppelte Sichtweise, die eine echte Umkehr ermöglicht: der Blick in den tödlichen Abgrund der

Sünde und der Blick auf den gnädigen Gott. Echte Umkehr führt nicht in eine fromme Beschaulichkeit. Sie möchte, dass auch andere die Freude der Vergebung (10) erfahren (15). Sie zeigt sich auch im Wunsch: «Tue meine Lippen auf, damit ich dein Lob verkünde (17).» Und David wurde in der Tat ein Lobsänger.

Ich selber bin allzu oft ein Murrender, ein Stänkerer und nur selten ein Lobsänger. Weshalb? Vermutlich, weil ich selber noch nicht genug über meine eigene Sünde erschüttert bin und daher noch nicht im tiefsten Herzen erkannt habe, was es bedeutet, aus Gottes Gnade zu leben. Oft frage ich mich auch, weshalb ich so wenig von Gottes Gegenwart erfahre. Darauf antwortet Vers 19: «Ein Herz voll Demut und Reue (oder ein zerbrochenes Herz) wirst du nicht verschmähen.» Nichts zieht Gott mehr an, als ein ehrliches Herz, in dem der Traum von der eigenen Güte und Grösse zu Bruch gegangen ist, und damit auch die Vorstellung, sich selber aus dem Sumpf der Gottesferne ziehen zu können. Diesem Herzen begegnet der Gott der Bibel, und er heilt den Zerbruch (10).

Freude und die Wonne des Heils ziehen ein. Eine tiefe Freude über das Wissen, dass ich von Gott angenommen und geliebt bin. Von anderen Menschen geliebt zu sein, bedeutet mir viel. Was heisst es dann, wenn Gott selber mir in mein Herz hinein spricht: «Ich habe dich lieb, mein bist du.» Welch ein herrliches Lebensgefühl kann sich, getragen von diesem Wissen, entfalten. ▶

«Es ist diese doppelte Sichtweise, die eine echte Umkehr ermöglicht: der Blick in den tödlichen Abgrund der Sünde und der Blick auf den gnädigen Gott.»





## Wen die Sehnsucht treibt

Felix Ruther **Vor kurzem besuchte ich zum ersten Mal einen Bluesgottesdienst. Zwischen wunderbaren Musikstücken sprach der Gottesdienstleiter von der Sehnsucht, die unstillbar und hartnäckig in uns lebt.**

Seine Worte erinnerten mich an meine eigene Liste von Sehnsuchtspsalmen, die ich immer wieder einmal hervorziehe. Sie beginnt bei Psalm 13: «Wie lange noch ...», geht über Psalm 22 zu Psalm 42: «Wie ein Hirsch nach Wasser verlangt, so verlangt meine Seele nach dir, o Gott», lässt mich nach mehreren Zwischenhalten bei der Aussage «De profundis – Aus der Tiefe rufe ich» (130,1) verweilen und endet schliesslich bei Psalm 143,6: «Meine Hände breite ich aus nach dir, meine Seele dürstet nach dir wie trockenenes Land.»

### Der Sehnsucht eine Richtung geben...

Weshalb diese Liste? Sie soll meiner Sehnsucht eine Richtung geben und sie wenn nötig wieder neu entfachen. Denn die Sehnsucht ist nicht eine Unruhe, die weg- oder zutherapiert werden muss. In ihr verbirgt sich der Lockruf Gottes: «Komm heim!» Glücklicherweise, wer nicht aufhört, sich von der Kraft der Sehnsucht zu Gott führen zu lassen.

Wie die Angst und die Freude, gehört auch die Sehnsucht zu den menschlichen Grundkräften. Sie ist wie eine offene Frage, die uns nichts und niemand auf der Erde hinreichend be-

antworten kann. Und selbst wenn uns in einem geschenkten Augenblick die Antwort einmal aufscheint, wenn wir die Fülle erfahren, auf die hin wir geschaffen sind, so vergeht dieser Moment wieder. Und wir sehnen uns wieder neu danach.

### ... statt sie zu betäuben

Die Sehnsucht treibt und zieht uns. Sie zeigt sich im Lebenshunger. Wir erkennen sie in vielen Begehren und hören von ihr in der Popmusik. Stillen lässt sie sich nicht, nur betäuben. Hektik, Lärm und Konsum sind die gängigsten Mittel dazu. Aber schon Jesus sagte, dass der Mensch nicht vom Brot alleine satt werde. Materielle Güter sättigen die Seele nicht.

Wir wissen aus Erfahrung, dass das Loch der Sehnsucht in uns nach dem Erreichen des Ersehnten nicht gefüllt wird. Im Gegenteil, oft erfahren wir unsere Leere nur noch stärker. Denn alles, was uns in dieser Welt umgibt, ist in irgendeiner Art und Weise beschränkt. Unsere Seele ist es aber nicht. Und so wird sie im rein Innerweltlichen nie zur Ruhe kommen. Sie kann es gar nicht. Es liegt nicht in ihrer Natur, denn sie ist zu Gott hin geschaffen. Kurt Tucholsky sagte ganz richtig: «Die Welt ist dafür eine Nummer zu klein geraten.»

### Die Sehnsucht ist ein Schatz

Gerade deshalb ist die Sehnsucht einer der wertvollsten Schätze unserer Existenz, eine der wichtigsten Mög-

lichkeiten, unser Menschsein auszudrücken. Denn sie zielt auf Gott. Sie ist unser stärkster Verbündeter auf dem geistlichen Weg. Ohne diesen Lockruf im Herzen wird unser Glaube verkrampt; er ist in der Gefahr, gesetzlich und verbissen zu werden.

Da helfen mir Psalmen. Ich versetze mich in die Lage von David, dem der Durst in der Wüstenhitze zum Bild für seinen Herzensdurst nach Gott geworden ist. Mit ihm bete ich: «Gott, mein Gott, dich suche ich; es dürstet nach dir meine Seele» (63,2). Ja, nach dir und nicht nach dem neuen Computer. Sagt doch schon Psalm 27,8: «Es sprach von dir mein Herz: 'Suche sein Antlitz!'» Und weiter: «Dein Antlitz will ich suchen.»

Will ich das wirklich? Ist es das, was mein Herz zuinnerst ruft? Oder müsste ich nicht erneut mit Psalm 19,15 beten: «Lass meines Herzens Sinnen immerfort zu dir gelangen.» Ich weiss um diese Spannung in mir und stelle mich ihr: «Sei stille in Jahwe und hoffe auf ihn» (37,7). Ja, auf ihn will ich hoffen. Auf ihn, der meine Sehnsucht lenkt, neu entfacht und mich vor falschen Sättigungsversuchen bewahrt. Darum bete ich Psalmen.



Dr. Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST. [felix.ruther@insist.ch](mailto:felix.ruther@insist.ch)



## Viel aus wenig

### Gedanken zur Brotvermehrung nach Johannes 6

Felix Ruther **Es fällt auf, dass die sechs Wunderberichte<sup>1</sup> im Johannesevangelium «Zeichen» genannt werden. Am Schluss des Evangeliums<sup>2</sup> wird erwähnt, warum diese Zeichen aufgeschrieben worden sind. Johannes will dem Leser zeigen, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, damit er glaubend in Jesus das wahre Leben findet.**

Damit wäre auch schon das Entscheidende zur Brotvermehrung gesagt. Auch dieses Zeichen möchte den Glauben wecken. Aber nicht nur den Glauben an die Wunderkraft eines Propheten, den man zum König machen will<sup>3</sup>, weil er die Nahrungsversorgung garantieren kann. Das Leben und der Glaube, den Jesus erschliessen will, geht weit über alle irdischen Bedürfnisse hinaus. Nicht dass diese nicht betroffen wären. Der rein diesseitige Blick auf das, was Jesus tut, greift aber zu kurz. Ich möchte besonders auf zwei Aspekte dieses Textes aufmerksam machen.

#### Dankbar teilen, was gegeben ist

Jesus handelt wie ein jüdischer Hausvater bei der Eröffnung des

Mahles<sup>4</sup>. Jedem Essen geht der Lobpreis Gottes voraus. Auf jiddisch nennt man diese Gebete die «Broche»<sup>5</sup>. Die Broche vor dem Essen lautet: «Gesegnet bist du, Herr, unser Gott, Schöpfer der Welt, der du das Brot aus der Erde hervorbringst. Gesegnet bist du in Ewigkeit, Herr, unser Gott.»

Wir trauen uns nicht, Gott zu segnen, daher übersetzen wir im Deutschen «gesegnet» meist mit «gepriesen». In der Broche preist man zuerst Gott, dann nennt man den Grund. Man erinnert sich an das, was man bekommen hat, auch wenn es nur wenig ist. Dann erst wird die Bitte angefügt. Diese Reihenfolge meint eigentlich: «Gott, das haben wir schon von dir bekommen. Jetzt dürfen wir auch noch um etwas bitten.» Jede Broche endet mit dem nochmaligen Lobpreis und deutet damit die Gewissheit an: Was ich jetzt erbeten habe, das hat Gott zugesagt und er wird es auch geben. Deshalb kann ich ihn jetzt schon dafür preisen.

Hundertmal am Tag soll Gott eine Broche gegeben werden. Alles soll Dank sein. In unserem Abschnitt zieht uns Jesus mit seiner Broche in eine Dankbarkeit für das hinein, was uns gegeben ist und in das Vertrauen auf das, was daraus werden kann.

So könnte uns diese Geschichte anregen, wie Jesus das Gegebene einfach

einmal dankbar zu nehmen, es dann nicht krampfhaft und ängstlich rechnend festzuhalten, sondern das Wenige herzugeben, ohne vorherige Rückversicherung. Vielleicht ist das der erste Schritt zur Vermehrung des Wenigen.

#### Einfach mal anfangen

Jesus fragt: «Wo kaufen wir Brot, damit alle essen können?» Philippus rechnet nach und bemerkt, dass ihr ganzes Geld nicht ausreicht, um alle zu ernähren<sup>6</sup>. So rechnen wir: Es ist viel Not in der Welt. Was können wir da schon tun? Es ist doch alles nur ein Tropfen auf den heissen Stein. Also lassen wir auch den Tropfen nicht fallen. Wir können ja nicht allen helfen – daher helfen wir erst gar nicht. Oft sind wir schon müde geworden, bevor wir den ersten Schritt gemacht haben; wir haben aufgehört, noch ehe wir angefangen haben. Wir rechnen, und dann geben wir auf. Wir sagen wie Andreas<sup>7</sup>: «Fünf Brote und zwei Fische – aber was ist das schon für so viele?» Das nennen wir dann «realistisches Denken».

Anders Jesus! Er sagt: «Fangt doch einfach einmal an.» Dann lädt er die Vielen ein, sich zu lagern. Er nimmt das Wenige, das da ist, spricht die Broche und das Wunder geschieht.

Jesus setzt unserm Rechnen und unserm Realismus seine Dankbarkeit und sein Vertrauen gegenüber Gott entgegen. Er lädt uns ein zu tun, was wir können. Und wenn unser rechnender Verstand sagt: «Das lohnt sich eh nicht!» – so wollen wirs doch wagen und den ersten kleinen Schritt tun.

Was sagt uns das Gleichnis vom Senfkorn glauben<sup>8</sup>? Vielleicht dies: Es ist nicht so wichtig, dass unser Glaube gross ist, sondern dass wir aufgrund unseres kleinen Glaubens handeln.

1) Joh 2,11; 2) 3,43f; 3) 5,1f; 4) 6,1f; 5) 9,1f; 6) 11,1f

2 Joh 20,30.31; Kap. 21 ist ein Anhang 3 6,14

4 6,11

5 «Broche» kommt vom hebräischen Wort «ber-aka» und meint «Segensspruch».

6 6,7

7 6,9

8 Lukas 17,6



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident des Instituts INSIST. felix.ruther@insist.ch

# Gibt es einen Gott?

**Felix Ruther** «Nehmt euch um eures Lebens willen gut in Acht! Denn eine Gestalt habt ihr an dem Tag, als der Herr am Horeb mitten aus dem Feuer zu euch sprach, nicht gesehen. Lauft nicht in euer Verderben und macht euch kein Gottesbildnis, das irgendetwas darstellt, keine Statue, kein Abbild eines männlichen oder weiblichen Wesens, kein Abbild irgendeines Tiers, das auf der Erde lebt, kein Abbild irgendeines gefiederten Vogels, der am Himmel fliegt, kein Abbild irgendeines Tiers, das am Boden kriecht, und kein Abbild irgendeines Meerestieres im Wasser unter der Erde!.»

Vor längerer Zeit wurde ich einmal beim Besuch einer Bibelgruppe von den Schülern arg zerzaust, weil ich in meiner Andacht eine Ikone einsetzte. Ich würde gegen das Bilderverbot verstossen, wurde mir vorgeworfen. Den Jesusfilm mit seinen bewegten Bildern durfte ich aber vorführen. Heute werden solche Diskussionen kaum mehr geführt. Hat das Bilderverbot der Bibel ausgedient? Ich denke nein. Vermutlich müssen wir es aber auf einer anderen Ebene beachten.

## Menschliche Gottesbilder

Diesbezüglich fällt mir das berühmte Wort von Dietrich Bonhoeffer ein, der in einem seiner Gefängnisbriefe schrieb: «Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht.»

Bonhoeffer wollte damit sagen, dass jeder «Gott», der verstanden oder begriffen werden kann, der «etwas» ist, der ein von menschlichem Denken gemachter Gott ist, zu einem Götzen wird. Wir können von Gott leichter sagen, was er nicht ist als was er ist. Gott sprengt alle menschlichen Begriffe und Vorstellungen. Er gehört eben nicht in die Ordnung der Dinge, die wir umfassend verstehen.

Gewiss, die Bibel kennt Bilder von Gott: Gott ist König, Richter, Vater, Weltenherr ... Ihm werden auch Ei-

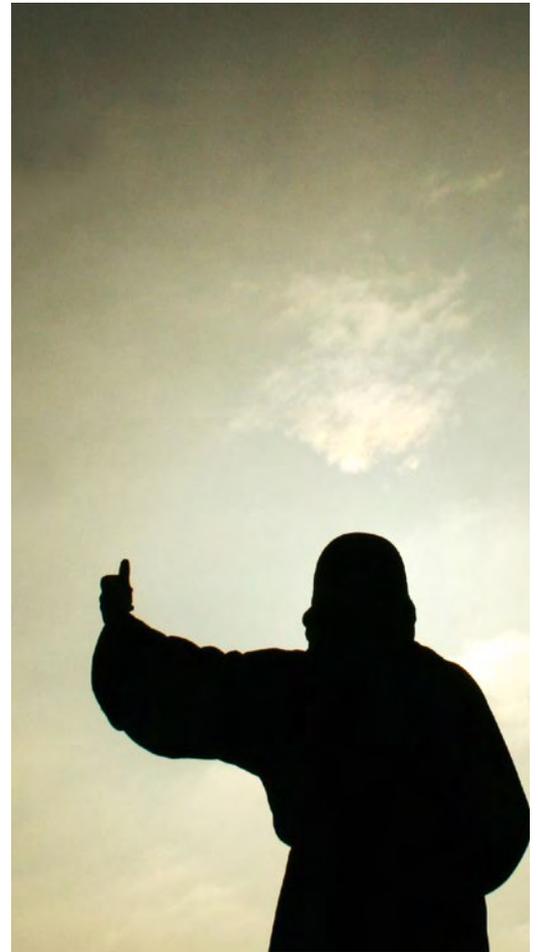
genschaften zugeschrieben wie gut, barmherzig, zornig, mitleidig, mächtig. Und Gott übt menschliche Tätigkeiten aus: Er spricht, hört, bestraft, liebt ... All diese Bilder sind der Lebenswelt des Menschen entnommen. Wenn nun der Mensch diese Bilder auf Gott anwendet, dann tut er dies aus einer Notsituation heraus. Er muss dabei in Kauf nehmen, dass manche Bilder sich widersprechen. Doch wie sollte er sonst von Gott reden? Wie sollte er sich Gott auch nur halbwegs vorstellen, wenn nicht in Bildern, die er von seinem Alltag her kennt? Die Rede von Gott muss daher notgedrungen anthropomorph<sup>2</sup> sein. Sonst bliebe sie völlig unanschaulich.

## Kein kosmischer Schnuller

Jeder, der von Gott spricht, steht immer in der Versuchung und Gefahr, seine eigenen, vertrauten Bilder und Vorstellungen von Gott zu bevorzugen. Problematisch wird es dann, wenn das eine oder andere Gottesbild verabsolutiert wird. Aus jedem Bild Gottes kann ein Zerrbild werden – aus jedem Wunschbild ein Wahnbild. Mir scheint, dass heute gerade die dunkleren Seiten Gottes oft ausgeblendet werden. Diese verweichte Gottesverkündigung trifft zwar den Trend der Zeit. Ein Gott, der niemandem zu nahe tritt, wird aber letztlich zum kosmischen Schnuller. Niemand braucht ihn mehr ernst zu nehmen.

## Gott ist anders

Die Bibel als Ganzes begegnet dieser Gefahr, indem sie die Andersartigkeit Gottes betont. Die erfahrene Nähe Gottes steht in Spannung mit dem Er-



leben seiner unendlichen Distanz. Das sollte uns genügend Hinweis sein, immer wieder einmal die ganze Bibel zu studieren und nicht nur unsere Lieblingsworte über Gott.

Gottesbilder haben ihre Berechtigung. Sie ermöglichen uns, den Gottesbegriff mit Leben zu füllen. Bilder können Wege sein – aber nicht mehr. Der Weg ist nicht schon das Ziel, das Bild ist nicht schon Gott.

So verstehe ich auch die ständig wiederholte Aufforderung, den lebendigen Gott zu suchen, der alle Begriffe übersteigt. Ich höre daraus die Stimme Gottes: «Suchet mich, bleibt auf der Suche, glaubt nicht, schon angekommen zu sein. Ich bin immer grösser als eure Vorstellungen von mir. Meine Güte wird zwar in der menschlichen Güte abgebildet, aber bedenkt, sie ist anders. Viel grösser, viel umfassender.» Eben: göttlich.

**1** 5 Mose 4,15-18 (Einheitsübersetzung)  
**2** menschenähnlich



**Felix Ruther** ist Studienleiter der VBG und Präsident des Instituts INSIST.  
felix.ruther@insist.ch

# Glauben ist nicht machbar

Felix Ruther «Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.» So übersetzte Luther Jesaja 7,9. Die Übersetzung «**Hoffnung für alle**» schreibt: «**Wenn euch der Glaube an mich nicht hält, dann hält euch gar nichts mehr!**» Man könnte auch übersetzen: «**Wenn ihr euch nicht (an Jahwe) festhaltet, dann werdet ihr keinen Halt haben.**» **Offensichtlich ist es entscheidend, wo und wie der Glaube verwurzelt ist.**

Die *eine* Wortwurzel, hier in «festhalten» und «Halt», umfasst eine Vielfalt von Bedeutungen: Wahrheit, Festigkeit, fester Grund, aber auch Treue, trauen, sich anvertrauen, sich auf etwas stellen, oder eben: an etwas glauben. Gerade die Differenziertheit dieser verschiedenen Bedeutungen macht die Grossartigkeit dieses Satzes aus. Der Glaube erscheint somit als ein Festhalten an Gott, durch das der Mensch festen Halt für sein Leben gewinnt.

## Alle glauben

Das heisst aber, dass der Glaube auf der Ebene des Wissens, das wir selber erwerben können, weder vorkommt noch überhaupt darin gefunden werden kann. Und es bedeutet weiter, dass jeder Versuch, den Glauben auf dieser Wissensebene beweisen zu wollen, notwendig scheitern muss. Er ist im Gefüge dieser Art des Wissens nicht anzutreffen. Wer ihn somit innerhalb dieser Form des Wissens zu widerlegen sucht, der hat nicht verstanden, was Glaube ist.

Es gibt zwei Grundformen des menschlichen Verhaltens der Wirklichkeit gegenüber, wobei die eine nicht auf die andere zurückzuführen ist, weil sich beide auf ganz verschiedenen Ebenen abspielen. Beide Denkweisen sind legitim und not-

wendig: sowohl das rechnende<sup>1</sup> Denken, das der Machbarkeit zugeordnet ist, wie auch das besinnliche Denken, das über den Sinn nachdenkt.

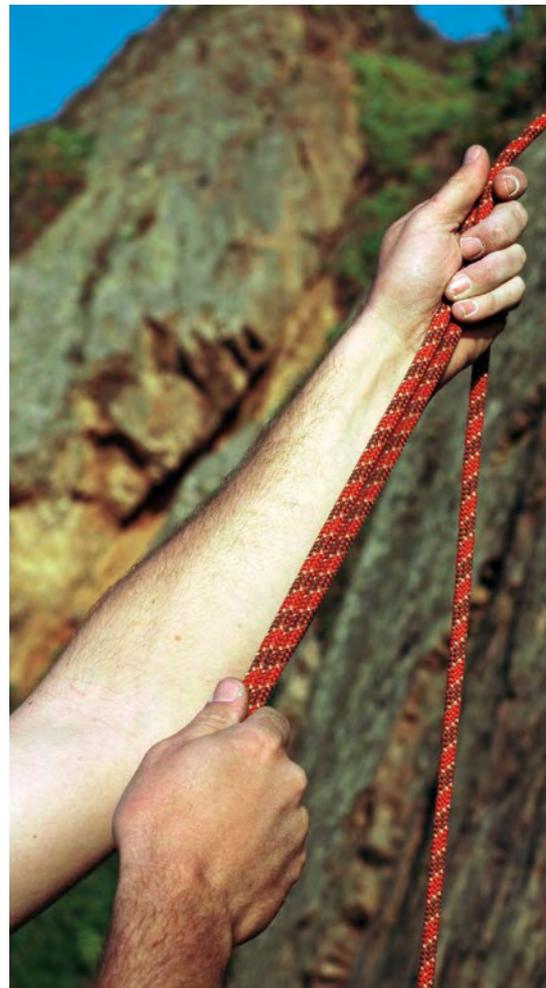
Glauben im Sinne von «Auf etwas Stehen», «Halt finden» ist nicht eine unfertige Form des Wissens, ein Meinen, das man in machbares Wissen umsetzen könnte und sollte. Der Glaube muss daher dem Bereich der Weltanschauung zugeordnet werden. Da jeder Mensch in irgendeiner Form zur Wirklichkeit Stellung beziehen muss, und da kein Mensch das anders als in der Weise eines Glaubens tun kann, muss jeder Mensch auf seine Art glauben.

## Boden finden

Allgemein ist also der Glaube die nicht auf Wissen reduzierbare Form des Standfassens im Ganzen der Wirklichkeit, also eine Sinnfindung. Und ohne diesen Ort eines Sinnes, der ihn trägt, kann der Mensch gar nicht handeln. Ohne Sinn kommt der Mensch in die Situation des Nicht-mehr-leben-Könnens, selbst wenn irdischer Komfort im Überfluss vorhanden ist. Sinn kann aber nicht aus Wissen abgeleitet werden. Ihn aus dem Beweiswissen der Machbarkeit herstellen zu wollen, entspräche dem absurden Versuch Münchhausens, sich selbst an den Haaren aus dem Sumpf ziehen zu wollen. Aus dem Sumpf der Ungewissheit zieht sich niemand selber heraus. Sinn, und damit der Boden, auf dem unsere Existenz als Ganzes stehen und leben kann, kann nicht gemacht, sondern nur empfangen werden. So viel kann in einer allgemeinen Analyse der Grundhaltung des Glaubens gesagt werden.

## Christlich glauben

Christlich glauben bedeutet nun, sich dem Gott der Bibel anzuvertrauen. In jenem Gott festen Grund und Sinn zu finden, der uns sein liebendes Angesicht in Jesus gezeigt und uns durch ihn zum Voraus ange-



**Der Glaube erscheint als ein Festhalten an Gott, durch das der Mensch festen Halt für sein Leben gewinnt.**

sprochen hat. Somit ist der Glaube die Antwort unserer ganzen Existenz auf das Wort, das alle Dinge trägt und hält. Damit geht im Glauben das Empfangen dem Machen immer voran. Insofern ist der christliche Glaube ein Affront gegen die methodische Grundeinstellung der Naturwissenschaften, die oft vorschnell aufs Ganze unseres Wirklichkeitsbezuges ausgedehnt wird. Als «*Techne*» fordern uns die Naturwissenschaften auf, uns auf das Machbare zu verlassen und davon den Boden zu erhoffen, der uns trägt. Das Primat des Empfangens vor dem Machen läuft dieser gesellschaftlichen Strömung zuwider.

Das ist wohl auch ein Grund, warum uns der Glaube, das Sich-Anvertrauen an das Nichtmachbare – an Gott selber, heute so schwer fällt.

<sup>1</sup> Martin Heidegger spricht vom rechnenden Denken und vom besinnlichen Denken.



**Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST. felix.ruther@insist.ch**

# Den Willen des Vaters tun

Felix Ruther **Scheinbar wusste! Jesus jeweils, wo sein Vater schon am Wirken war und was er in einer ganz konkreten Situation von ihm wollte. Besonders im Johannesevangelium betont Jesus immer wieder seine innige Verbindung mit dem Vater: «Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht<sup>2</sup>.»**

Mich wundert immer wieder, dass Jesus am Teich mit den vielen chronisch Kranken nur den einen Kranken heilte<sup>5</sup> – ohne dabei ein schlechtes Gewissen zu haben. Scheinbar war das der Wille des Vaters in dieser Situation. Er wusste sich in Übereinstimmung mit dem Willen des Vaters. Was soll ich als Nachfolger Jesu tun? Die Antwort heisst: Den Willen des Vaters tun. Das tönt ganz einfach, ist es aber bei weitem nicht. Drei Grundfragen helfen weiter.

## Auftauchen aus der Gottvergessenheit

Zuerst müssen wir ehrlicherweise feststellen, dass wir nicht in dieser engen Beziehung mit dem himmlischen Vater leben, wie dies Jesus tat. Immer wieder handeln wir «gottvergessen». Daher sind wir auch nicht geübt im Hören auf die feine und leise Stimme Gottes. Auch sind unsere Sinne meist nicht genügend offen, um das Wirken Gottes in der Welt wahrnehmen und dabei mitwirken zu können. Die zentrale Übung unseres geistlichen Lebens besteht daher immer im «Auftauchen aus meiner Gottvergessenheit» – durch Gemeinschaft mit anderen, die auf



demselben Weg unterwegs sind, durch Gebet, Bibellesung, Stille u.a.

*Frage: Wie übe ich das Leben in der Gegenwart Gottes ein?*

## Keine Abkürzungen nehmen

Es ist zweitens schwierig, den Willen des Vaters in konkreten Situationen zu erkennen, weil wir vermutlich zu oft denken, dass uns sein Wille in jeder Situation neu offenbart werden müsse. In der Bibel, an Jesu Vorbild und auch in der langen Geschichte vieler Menschen mit Gott zeigt sich aber der allgemeine Wille Gottes meist schon genügend deutlich. Nur studieren wir diese Quellen zu selten und versuchen stattdessen mit dem Gebet «Herr zeige mir, was ich tun soll» eine Abkürzung zu nehmen.

Wie haben wir es z.B. mit unserer politischen Einstellung? Folgen wir den Parolen unserer Lieblingspartei oder fragen wir bei Sachgeschäften: Was würde Jesus tun? Ist Jesus für oder gegen das Bankgeheimnis? Würde Jesus, wenn er heute unter uns leben würde, den Schweizern empfehlen, dass sie ihren Reichtum für sich behalten sollen? Oder würde uns Jesus raten, dass wir unser legitimes Sicherheitsbedürfnis mit der Anschaffung von neuen Flugzeugen stillen sollen? Damit wir hier entscheiden können – eben im Sinne des Vaters –, müssen wir Jesus kennen. Sonst schieben wir ihm nur unsere Überzeugungen unter. Und es ist etwas vom Ärgerlichsten, wenn Christen ihre Ängste und Knauserigkeiten mit frommen Sätzen tarnen.

*Frage: Studiere ich die Quellen genügend, oder suche ich zu rasch eine «fromme» Abkürzung?*

## In der richtigen Grundausrichtung leben

Wie wir wissen, spricht Gott nicht immer zu uns. Es ist auch nicht so, dass die Bibel Gott enthält wie das Fass den Wein. Auch wenn Nachdenken und hörendes Gebet die Wahrscheinlichkeit steigern, dass wir Gott vernehmen, gibt es doch nie eine Garantie dafür. Viele Male geschieht es, dass, ganz gleich, wie sehr wir uns danach sehnen und wie inbrünstig wir beten, die erwünschte Offenbarung nicht kommt. Häufig ist es eben ganz und gar nicht klar, was das Richtige ist. Gott richtet sich nicht nach unserem Stundenplan. Und er wäre ein seltsamer Gott, wenn er uns mit Gewissheit überschütten und uns damit von der Notwendigkeit befreien würde, Mut, Initiative und die Fähigkeit zu zeigen, das für uns Richtige selbst herauszufinden. So gibt es in solchen Situationen nur eines: Ausharren, den Weg anscheinend allein gehen und einfach das Beste tun, das wir in der Dunkelheit zu tun vermögen. Wenn wir von Herzen den Willen des Vaters tun möchten und die Richtung damit grundsätzlich stimmt, dürfen wir getrost ausschreiten.

*Frage: Was ist meine Grundausrichtung im Leben?*

1 Mt 7,21 und Mt 12,50  
2 speziell Joh 5,17-26  
3 Joh 5,1-9



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST  
felix.ruther@insist.ch

# Die Gerechtigkeit und das Reich Gottes

**Felix Ruther** **Jesus hat das Reich Gottes nie als solches definiert, sondern in Gleichnissen und Bildern umschrieben. Die beste Beschreibung, die an eine Definition herankommt, findet man daher nicht in den Evangelien, sondern im Römerbrief 14,17: «Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist.»**

Wir können Gerechtigkeit, Friede und Freude auch als die grundlegenden Werte des Gottesreiches bezeichnen. Somit drückt dieser Vers die Glaubens- und Lebensregel eines jeden Gläubigen aus. Der Zusatz am Ende des Verses «im Heiligen Geist» sagt uns zudem klar, dass diese Werte ein Geschenk des Geistes sind und nicht rein menschliche Errungenschaften. Im Folgenden möchte ich nur den ersten Begriff – die Gerechtigkeit – näher beleuchten und zwar aus der Sicht des Alten Testaments<sup>1</sup>.

## Gott erwartet Gerechtigkeit

In der Bibel hat Gerechtigkeit immer etwas mit Beziehungen zu tun. «Richtige» Beziehungen sind dabei solche, die Leben spenden. Und zwar geht es um die vier grundsätzlichen Beziehungen, in denen wir leben: die Beziehung zu Gott, zu mir selber, zu den Mitmenschen und zur gesamten Schöpfung. Gerechtigkeit bedeutet ganz allgemein die Treue zu diesen Beziehungen, die Leben garantieren. Auch das Resultat ist klar: «Und die Frucht dieser Gerechtigkeit wird Friede sein<sup>2</sup>.»

Gerechtigkeit ist auch das Hauptmerkmal der Bundesbeziehung, durch die Gott sich an sein Volk Israel gebunden sieht; das Gleiche gilt auch für die Angehörigen des Volkes

untereinander. Das Tun von Gerechtigkeit ist die Haupterwartung Gottes an sein Volk. Alles andere – im Sinne ethischer Normen – ergibt sich daraus, denn Gott ist in der Tat ein Liebhaber der Gerechtigkeit<sup>3</sup>.

## Das Halleluja im Gottesdienst reicht nicht

Im Alten Testament ist das Mass, an dem die Gerechtigkeit gemessen wird, das Verhältnis zu den Armen, den Witwen, den Waisen und den Fremden. Wenn diese Personen unterdrückt und ausgebeutet und somit diese Beziehungen verletzt werden, wenn Leben gestört oder zerstört wird, dann haben weder Gottesdienst noch Erkenntnis Gottes Anspruch darauf, Zeugnis der wahren Religion zu sein.

Die Propheten decken auf, dass es möglich ist, durch oberflächliche Gottesverehrung das Fehlen von echten mitmenschlichen Beziehungen zu verbergen. Sie sagen uns klar, dass nur eine Gottesverehrung, die der gerechten Beziehung Gottes zum Mitmenschen nicht widerspricht, Jahwe wohlgefällig ist.

Ihr grundlegendes Argument ist folgendes: Im Gottesdienst wenden wir uns Gott zu. Diese Zuwendung wird aber zur Lüge, wenn dieser Akt der Gottesverehrung nicht mit einem Leben in Gerechtigkeit übereinstimmt – wenn also keine gerechten Beziehungen gelebt werden – und dies auf allen vier Ebenen. Somit legt uns die Bibel folgende Frage vor: Wie kann man zu Gott beten und ihn um Hilfe

bitten, wenn man gleichzeitig die Beziehung zum Nachbarn durch mangelnde Solidarität missachtet?

Die richtige Beziehung zwischen der Erkenntnis Gottes und dem gerechten Handeln beschreibt Jeremia in seinem berühmten Text in Jeremia 22,16. Hier werden die Erkenntnis Gottes und das gerechte Tun unmissverständlich gleichgesetzt: «Dein Vater hat Recht und Gerechtigkeit geübt. Ihm ging es damals gut. Er sorgte für das Recht des Elenden und des Armen. Heisst nicht dies, mich zu erkennen?» Oder in Jesaja 1,11ff. steht unter anderem: «Auch wenn ihr noch so viel betet, ich höre nicht hin.» Weshalb hört Gott nicht hin? Weil das Volk nicht in gerechten Beziehungen lebt, weil Menschen unterdrückt werden und den Waisen nicht Recht verschafft wird.

Etwas pointiert zusammengefasst könnte man sagen: Gott lässt sich nicht durch Gebete und Gottesdienste täuschen. Die rechte Beziehung zu Gott, zu mir selber, zu den Mitmenschen und zur Natur sind unsere Hauptverantwortung – und darum mindestens ebenso wichtig wie unser «Halleluja-Singen» im Gottesdienst. Aber auch hier gilt: Das eine tun und das andere nicht lassen.

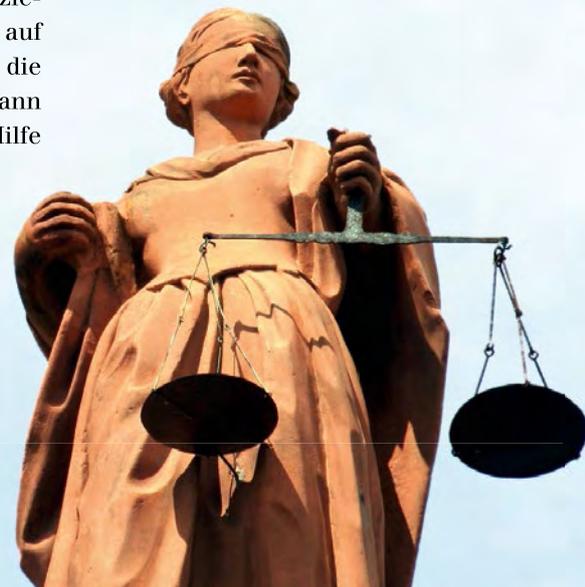
**1** In einer späteren Kolumne geht der Blick dann noch ins Neue Testament.

**2** Jes 32,17

**3** Ps 99,4



**Felix Ruther** ist  
Studienleiter der VBG und  
Präsident von INSIST  
felix.ruther@insist.ch



# Gerechtigkeit und das Reich Gottes

Felix Ruther **Zentral für unser Thema<sup>1</sup> ist der Satz von Jesus: «Trachtet zuerst nach dem Reich und seiner Gerechtigkeit<sup>2</sup>». In Jesu eigenem Verhalten spielt die Frage nach den rechten Beziehungen - eben Gerechtigkeit - eine dominante Rolle.**

Das öffentliche Wirken Jesu war ganz darauf ausgerichtet, Beziehungen wieder herzustellen. Denn Gottes Heilsplan ist es, alle Menschen mit sich und damit auch miteinander zu versöhnen. Das zeigte Jesus besonders in seiner Haltung gegenüber jenen, die von der Gemeinschaft ausgeschlossen waren – den Zöllnern, Sündern und Kranken. Jesus forderte gottgewollte Beziehungen. Beziehungen also, die dem Wesen des Gottesreiches, das er verkündigte, entsprechen. Kurz: Er forderte Gerechtigkeit. So kämpfte Jesus auch ständig gegen eine Gesetzesauslegung an, die die Mehrzahl seiner Zeitgenossen zu Randexistenzen verurteilte.

Nach dem Exil des Volkes Israel hat man den Satz «Seid heilig, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig<sup>3</sup>» so ausgelegt, dass man Heiligkeit durch Absonderung erreichen konnte, durch Absonderung von allem Heidenischen und allem, was rituell unrein machte.

Da aber die Einhaltung der rituellen Reinheitsgebote einen gewissen Wohlstand voraussetzte, waren die meisten einfachen Leute nicht in der Lage, sie einzuhalten. Sie konnten nur überleben, wenn sie assen, was gerade da war, rein oder unrein. Die meisten Menschen waren also ständig unrein und wurden damit zu Randexistenzen. Als solche wurden sie mit der entsprechenden Verachtung behandelt und mit religiöser und sozialer Ausgrenzung belegt.

Jesus distanziert sich von einer sol-

chen Gesetzesauslegung: Nicht rituelle Reinheit erfüllt das Gesetz, sondern Gerechtigkeit – im Sinne von rechten Beziehungen.

## Die andere Interpretation des Gesetzes

Aufgrund seines Gottesverständnisses gibt Jesus dem Heiligkeitsgebot von 3. Mose 19,2 eine andere Interpretation. Das sehen wir in Lukas 15 – der Geschichte vom verlorenen Sohn. Gott wird dort als Vater geschildert, der den Sohn in seinen ganzen Dreck hinein umarmt. Er ist ein Gott, der keinen Kontakt mit dem Unreinen scheut. Er sucht Gemeinschaft mit den Menschen, auch den Unreinen und Sündern. Seine Heiligkeit ist nicht etwas, das durch den Kontakt mit dem Unheiligen verunreinigt wird. Im Gegenteil: Durch den Kontakt mit Gott wird das Unreine geheiligt.

Daher ist der Schlüssel zum Gesetz für Jesus nicht mehr 3. Mose 19,2, sondern Lukas 6,36, wo es heisst: «Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!» Heilig sein heisst also nicht, sich abzusondern, jede Berührung mit dem unreinen Menschen zu vermeiden, sondern sich in echtem Mitleid den Menschen zuzuwenden. Das heisst konkret: verletzte Beziehungen sehen, darunter leiden und sie wieder in rechte, eben gerechte Beziehungen umwandeln.

Die beste Illustration dafür ist die Geschichte vom guten Samariter<sup>4</sup>. Der Priester und der Levit sehen den halbtoten Mann im Vorbeigehen – und lassen ihn liegen. Sie sind keine herzlosen Menschen. Die Tragik der Geschichte liegt darin, dass sie keine andere Wahl haben, wenn sie das Gesetz einhalten wollen. Sie müssen vorbeigehen, denn hätten sie diesen Mann berührt, wären sie unrein geworden und damit unfähig, ihren Dienst im Tempel zu vollziehen. Indem sie die Hilfe verweigern, bleiben sie gesetzestreu und tugendhaft – gemäss wörtlicher Auslegung von 3. Mose 19,2.



Rembrandt: Der barmherzige Samariter

## Echte Gesetzestreue

Jesus zeigt aber mit dieser Geschichte, dass nur derjenige wirklich gesetzestreu und gerecht vor Gott ist, der diesem Menschen in der Not hilft, ganz gleich, ob der Notleidende rituell rein oder unrein, Jude oder Heide, Mann oder Frau ist. Heilig sein vor Gott heisst daher: mitleiden mit dem Notleidenden, ihn berühren, sich um ihn kümmern, ihn als Bruder und Schwester sehen. Jesus lebte uns diese Haltung vor. Er hatte Dirnen in seinem Gefolge, berührte Aussätzige und ass mit denen, die als unrein galten. Jesus hatte einen Widerwillen gegen jede Diskriminierung. Für ihn war jeder Mensch Bruder. Und gerade wegen seiner Gesetzesauslegung lehnten ihn die Gesetzestreuen als gefährlich ab. Er gefährdete nach ihrem Verständnis den Bund mit Gott, und daher planten sie, ihn zu beseitigen.

<sup>1</sup> Im MAG 3/13 habe ich den Blick aufs Alte Testament gerichtet. Hier soll nun das Neue Testament zu Worte kommen.

<sup>2</sup> Mt 6,33

<sup>3</sup> 3 Mose 19,2

<sup>4</sup> Lk 10,25ff.



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST  
felix.ruther@insist.ch

# Israel - Heimat der Juden!?

**Felix Ruther** In einem kleinen Büchlein von Ingolf Dalferth<sup>1</sup> las ich eine interessante Auslegung zur «Bindung Isaaks<sup>2</sup>». Dalferth zeigt, dass der Tötungsauftrag Gottes an Abraham in dieser Geschichte eine unauflöslige Spannung zwischen Gottes Verheissungen und deren Verunmöglichung hervorruft.

Gott verheisst Abraham, dass er durch Isaak<sup>3</sup> zu einem grossen Volk werden solle – so zahlreich wie der Staub der Erde<sup>4</sup>. Und nun soll Abraham gerade diesen Sohn opfern, das «einzig verlässliche Unterpand der Verheissung Gottes»?

## Ein Gott ohne Verheissung?

Gibt Gott etwas mit der einen Hand, was er dann mit der anderen wieder nimmt? Kann man einem Gott trauen, der seine Zusagen jederzeit und ohne Grund wieder zurücknehmen kann? Das sind die Fragen, vor denen Abraham steht.

Wenn Gott nicht zu seinen Verheissungen steht und Isaak sterben muss, dann kann sich dieser Gott ebenso gut aus Israels Geschichte verabschieden. Denn auf einen solchen Gott ist kein Verlass. Nun wissen wir aber, wie die Geschichte ausgeht. Isaak wird nicht geopfert. Gott rettet Isaak durch die Stimme seines Engels. Damit endet für Abraham die notvoll empfundene Selbstwidersprüchlichkeit Gottes. Nun kann er mit Bestimmtheit sagen: Gottes Verheissungen sind gewiss. Gott hat sich an seine Verheissungen gebunden. Er wird ihnen nie mehr widersprechen. So ist «Gott nicht mehr ablösbar von dem, was er Israel verheissen hat. Gott lässt sich nicht mehr gegen seine Verheissungen ausspielen<sup>5</sup>».



**Felix Ruther** ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST  
felix.ruther@insist.ch

## Was hat Gott Israel verheissen?

Hauptsächlich drei Dinge:

1. die Verheissung des Landes<sup>6</sup>
2. die Verheissung von Nachkommenschaft
3. die Verheissung von Gottes Gegenwart bei seinem Volk.

Sind diese Verheissungen hinfällig geworden, hat Israel nicht alles verspielt, weil es den Weisungen Gottes (Tora) in seiner Geschichte nicht gefolgt ist? Gott hat dem Volk doch auch angedroht, dass es in diesem Falle aus dem Land herausgerissen werde<sup>7</sup>. Was denn auch mehrfach geschehen ist. Das war aber nicht das letzte Wort Gottes über Israel. Jeremia konnte in prophetischer Sicht dem Volk die Worte Gottes verkünden, dass er das Volk wieder in das Land der Väter zurückbringen werde<sup>8</sup>. Auch der Exilprophet Hesekeil weissagte<sup>9</sup>, dass Gott sein Volk wieder aus allen Völkern sammeln und es zurückbringen werde in sein Land.

## Unerfüllte Verheissungen

Oder widerruft Gott seine Landverheissung, weil Israel grösstenteils nicht an Jesus als seinen Messias glaubt? Darauf antwortet Paulus, dass auch nach der Verwerfung Jesu der Bund und die Verheissungen nach wie vor in Kraft sind<sup>10</sup>. Gleichzeitig gab und gibt es in der christlichen Kirche das Denkmodell, dass alle Verheissungen in Christus erfüllt worden seien und sie somit ihre Zeit gehabt hätten. Aber auch hier sagt Paulus nicht, dass sie alle «erfüllt» worden seien, sie seien durch Christus «bestätigt worden<sup>11</sup>». So kann die Landverheissung nicht dahingehend aufgelöst werden, dass nun nach Christus die ganze Welt Stätte von Gottes Heil sei und dass die Prophegien der Rückkehr und Wiederherstellung ein Hinweis auf das Hinzu-kommen der Heiden zur Kirche seien.

Wie diese immer noch gültige Landverheissung in der heutigen Ge-



**Rembrandt: «Der Engel verhindert die Opferung Isaaks».**

schichte umgesetzt werden soll, ist schwer zu deuten. Geschieht es durch Heer und Kraft oder durch den Geist? Ist es Aufgabe des heutigen Staates Israel, diese Verheissungen umzusetzen? Oder ist dieser Staat nur eine Zwischenstufe auf dem Weg zur Erfüllung der Verheissungen?

Oder haben die orthodoxen Juden Recht, wenn sie sagen, dass das Volk das Land erst wieder erhalten werde, wenn der Messias (wieder)kommt? Die heutige vertrakte politische Situation ruft in der Tat nach dem Messias Jesus, der verhärtete Herzen verändern und verfeindete Völker in Frieden vereinen kann. Diesem Ziel müssen sich aber auch Politiker vor Ort und ihre Freunde in Ost und West hingeben. Wenn sie es schaffen, Schritte zu mehr Frieden in Israel und Nahost zu tun, nehmen sie die vornehmste Aufgabe wahr, zu der sie berufen und gewählt sind.

**1** Ingolf U. Dalferth, «Umsonst», ISBN 978-3-16-150940-7, S. 149 f.

Dalferth war von 1995 bis 2013 Ordinarius für systematische Theologie an der Universität Zürich

**2** 1 Mose 22

**3** 1 Mose 17,19

**4** 1 Mose 13,16

**5** Dalferth, S. 152

**6** beginnend mit 1. Mose 12,7; 13,15; 15,7.18; 17,8

**7** 5 Mose 28,58-68

**8** Jer 16,15

**9** Hes 36,24

**10** Röm 9,4

**11** Röm 15,8

# Gerechtigkeit und das Reich Gottes

Felix Ruther **Zentral für unser Thema<sup>1</sup> ist der Satz von Jesus: «Trachtet zuerst nach dem Reich und seiner Gerechtigkeit<sup>2</sup>».** In Jesu eigenem Verhalten spielt die Frage nach den rechten Beziehungen - eben Gerechtigkeit - eine dominante Rolle.

Das öffentliche Wirken Jesu war ganz darauf ausgerichtet, Beziehungen wieder herzustellen. Denn Gottes Heilsplan ist es, alle Menschen mit sich und damit auch miteinander zu versöhnen. Das zeigte Jesus besonders in seiner Haltung gegenüber jenen, die von der Gemeinschaft ausgeschlossen waren - den Zöllnern, Sündern und Kranken. Jesus forderte gottgewollte Beziehungen. Beziehungen also, die dem Wesen des Gottesreiches, das er verkündigte, entsprechen. Kurz: Er forderte Gerechtigkeit. So kämpfte Jesus auch ständig gegen eine Gesetzesauslegung an, die die Mehrzahl seiner Zeitgenossen zu Randexistenzen verurteilte.

Nach dem Exil des Volkes Israel hat man den Satz «Seid heilig, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig<sup>3</sup>» so ausgelegt, dass man Heiligkeit durch Absonderung erreichen konnte, durch Absonderung von allem Heidenischen und allem, was rituell unrein machte.

Da aber die Einhaltung der rituellen Reinheitsgebote einen gewissen Wohlstand voraussetzte, waren die meisten einfachen Leute nicht in der Lage, sie einzuhalten. Sie konnten nur überleben, wenn sie assen, was gerade da war, rein oder unrein. Die meisten Menschen waren also ständig unrein und wurden damit zu Randexistenzen. Als solche wurden sie mit der entsprechenden Verachtung behandelt und mit religiöser und sozialer Ausgrenzung belegt.

Jesus distanziert sich von einer sol-

chen Gesetzesauslegung: Nicht rituelle Reinheit erfüllt das Gesetz, sondern Gerechtigkeit - im Sinne von rechten Beziehungen.

## Die andere Interpretation des Gesetzes

Aufgrund seines Gottesverständnisses gibt Jesus dem Heiligkeitsgebot von 3. Mose 19,2 eine andere Interpretation. Das sehen wir in Lukas 15 - der Geschichte vom verlorenen Sohn. Gott wird dort als Vater geschildert, der den Sohn in seinen ganzen Dreck hinein umarmt. Er ist ein Gott, der keinen Kontakt mit dem Unreinen scheut. Er sucht Gemeinschaft mit den Menschen, auch den Unreinen und Sündern. Seine Heiligkeit ist nicht etwas, das durch den Kontakt mit dem Unheiligen verunreinigt wird. Im Gegenteil: Durch den Kontakt mit Gott wird das Unreine geheiligt.

Daher ist der Schlüssel zum Gesetz für Jesus nicht mehr 3. Mose 19,2, sondern Lukas 6,36, wo es heisst: «Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!» Heilig sein heisst also nicht, sich abzusondern, jede Berührung mit dem unreinen Menschen zu vermeiden, sondern sich in echtem Mitleid den Menschen zuzuwenden. Das heisst konkret: verletzte Beziehungen sehen, darunter leiden und sie wieder in rechte, eben gerechte Beziehungen umwandeln.

Die beste Illustration dafür ist die Geschichte vom guten Samariter<sup>4</sup>. Der Priester und der Levit sehen den halbtoten Mann im Vorbeigehen - und lassen ihn liegen. Sie sind keine herzlosen Menschen. Die Tragik der Geschichte liegt darin, dass sie keine andere Wahl haben, wenn sie das Gesetz einhalten wollen. Sie müssen vorbeigehen, denn hätten sie diesen Mann berührt, wären sie unrein geworden und damit unfähig, ihren Dienst im Tempel zu vollziehen. Indem sie die Hilfe verweigern, bleiben sie gesetzestreu und tugendhaft - gemäss wörtlicher Auslegung von 3. Mose 19,2.



Rembrandt: Der barmherzige Samariter

## Echte Gesetzestreue

Jesus zeigt aber mit dieser Geschichte, dass nur derjenige wirklich gesetzestreu und gerecht vor Gott ist, der diesem Menschen in der Not hilft, ganz gleich, ob der Notleidende rituell rein oder unrein, Jude oder Heide, Mann oder Frau ist. Heilig sein vor Gott heisst daher: mitleiden mit dem Notleidenden, ihn berühren, sich um ihn kümmern, ihn als Bruder und Schwester sehen. Jesus lebte uns diese Haltung vor. Er hatte Dirnen in seinem Gefolge, berührte Aussätzige und ass mit denen, die als unrein galten. Jesus hatte einen Widerwillen gegen jede Diskriminierung. Für ihn war jeder Mensch Bruder. Und gerade wegen seiner Gesetzesauslegung lehnten ihn die Gesetzestreuen als gefährlich ab. Er gefährdete nach ihrem Verständnis den Bund mit Gott, und daher planten sie, ihn zu beseitigen.

<sup>1</sup> Im MAG 3/13 habe ich den Blick aufs Alte Testament gerichtet. Hier soll nun das Neue Testament zu Worte kommen.

<sup>2</sup> Mt 6,33

<sup>3</sup> 3 Mose 19,2

<sup>4</sup> Lk 10,25ff.



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST  
felix.ruther@insist.ch

**Wir danken dir herzlich für dein Engagement als Präsident des Vereins INSIST:**



*Jannik Junne*



*Peter Deutsch*



*Uta-Lena Nienhoff*



*Inis Hillward*



*H. L. G.*



*Fritz Junkhof*



*Cribbhard*



*Thomas Noack*